Der
Glaubens-
Bote

1926-27

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

XLIX. Band.

1926.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona.
Schriftleitung: F. Veiel, Inspektor.
Verlag auf St. Chrischona.

Inhalt.

I. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze.

	Heft	Seite
Verdirb den Segen nicht! (Pfr. B. Pfister, Bern)	1	1
Warten (J. Schneider)	2	14
Ohne Gesetz; unter dem Gesetz; in der Gnade (Pfr. F. Grote †)	3	25
Früchte vom Lebensbaum, der auf Golgatha steht (W. Eckardt)	4	37
Werdet voll Geistes (M. Hauser †)	5	51
Gideon und Simson (D. Rappard †)	6	61
Das siebenfache Opfer (J. Deutsch)	6	63
Über alles die Liebe (W. Gutzke)	7	73
Heilige Zellen für die Priester (F. Veiel)	8	85
Einsegnungsrede (J. Schneider)	9	101
Unsre Zungen	10	113
Heiliges Feuer (W. Eckardt)	11	125
Nach dem vorgesteckten Ziel (G. Vischer)	11	129
Heiliges Feuer (Fortsetzung)	12	141

II. Erzählungen; Lebensbeschreibungen; Nekrologe.

	Heft	Seite
Gottlieb Schmid †	1	11
Generalleutnant Graf Adolf von Westarp †	2	20
Jugoslavien (Reisebericht)	2	21
Eine neue Kreatur	3	29
Jugoslavien (Schluß)	3	32
Er ist um unsrer Sünden willen zerschlagen	4	41
Jakob Keller †	4	45
Johannes Bez †	4	46
Die Geschichte der Strümpfe	5	54
Heinrich Friedrich Daude †	5	58
Rudolf Rami †	5	59
Karl Mack †	5	59
Reisebilder aus Aegypten und Palästina	6	64
Valentin Streck †	6	70
Karl Lederer †	6	71
Reisebilder aus Aegypten und Palästina (Fortsetzung)	7	77
Pfarrer Friedrich Würz D. th. †	7	81
Reisebilder aus Aegypten und Palästina (Fortsetzung)	8	87
Friedrich Würz †	8	94
Michael Treiber †	8	95
Was bei Gott möglich ist	8	97
Reisebilder aus Aegypten und Palästina (Fortsetzung)	9	111
Karl Kreuzenstein †	9	111b
Reisebilder aus Aegypten und Palästina (Fortsetzung)	10	114
Michael Landes †	10	121
Christian Schlichter †	10	122
Reisebilder aus Aegypten und Palästina (Fortsetzung)	11	131
Karl Kern †	11	134
Reisebilder aus Aegypten und Palästina. Bethlehem (Fortsetzung)	12	138
Hermann Warm †	12	148

III. Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt	1	6
Einweihung der Kapelle in Keßwil	1	8
Einweihung des Erholungs- und Altersheims „Schlössel" in Beblenheim	1	9
Nachrichten aus der Anstalt	2	19
Nachrichten aus der Anstalt	3	30
Nachrichten aus der Anstalt	4	44
Nachrichten aus der Anstalt	5	55
Der neue Gemeinschaftssaal in Danzig	5	57
Nachrichten aus der Anstalt (Maikonferenz)	6	66
Abessinien	6	69
Nachrichten aus der Anstalt	7	79
Abessinien	7	83
Nachrichten aus der Anstalt (Juli- und Evangelistenkonferenz)	8	90
Nachrichten aus der Anstalt (Einsegnungsfeier)	9	107
Nachrichten aus der Anstalt	10	116

	Heft	Seite
Jugendbundtagung in Bauma	10	119
Bilder aus dem Bibelheim Flensunger-hof	10	120
Nachrichten aus der Anstalt	11	133
Nachrichten aus der Anstalt	12	145
Abessinien	12	150

IV. China.

	Heft	Seite
Verschiedene Nachrichten	2	23
Brief von Br. Bläsner	2	24
Brief von Br. Spohr	3	34
Brief von Br. Wüst	4	47
Brief von Br. Bürklin	4	48
Brief von Br. Bläsner	4	48
Brief von Schw. F. Heiß	5	57
Brief von Schw. A. Schröter	6	68
Brief von Schw. M. Uster	8	98
Brief von Br. Wohlleber	10	123
Brief von Br. Bläsner	11	135
Brief von Br. Bürklin	11	136
Brief von Br. Spohr	12	151

V. Lieder und Gedichte.

	Heft	Seite
Pilgerfreude	1	1
Wir treten in das neue Jahr	1	5
Ein Segen sein!	2	13
Durch Nacht zum Licht	3	50
Passions- und Osterglaube	4	37
Himmelfahrt	5	49
Zum Abschied	9	111
Wir sahen seine Herrlichkeit	12	137

VI. Personal-Nachrichten, Anzeigen, Bücherbesprechungen.

Seite 11, 12, 24b, 36, 48, 58, 60, 70, 72, 84, 99, 100, 112b, 124, 136, 152b

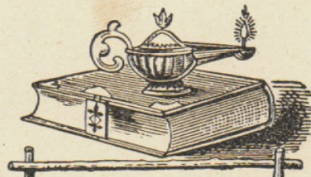
Dein ist das Reich!

Januar 1926

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

	Seite
Pilgerfreude (Gedicht)	1
Verdirb den Segen nicht!	1
Mitteilungen aus der Pilgermission.	
Nachrichten aus der Anstalt	6
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.	
Schweiz	8
Elsaß	9
Personal-Nachrichten	11
Eingegangene Briefe	12
Bücher-Besprechungen	12
Einladung	12
Programm für die Allianz-Gebetswoche 1926	11.

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat
Der Jahrgang kostet Fr. 2.—,
im Weltpostverein Fr. 2.50

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp., St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Die neuen Abreißkalender
fürs christliche Haus.

1926! 1926!

Christl. Hauskalender von **Lahr**

Christl. Hausfreund von **Neukirchen**

1 Expl. Abreißkalender Fr. 2.25, 11 Exemplare Fr. 22.50.

Ebenfalls schon lieferbar ist der beliebte

„Licht auf dem Wege"

Abreißkalender mit Rückwand . . . . Fr. 1.50
„ nur Ersatz-Block . . . Fr. 1.—

Reiche Auswahl in

Heft-Kalendern für 1926.

Losungen der Brüdergemeine für 1926.

Deutsche einfache Ausgabe, hübsch gebunden mit Zeichenband . . . . . **Fr. 1.40**
Schweizer. „ „ „ „ „ . . . . . **Fr. 1.40**
Schweizer. Leinen-Ausgabe, „ „ „ Goldschnitt und Goldkreuz **Fr. 2.20**

Säumen Sie nicht, sich jetzt schon Ihren Bedarf zu sichern!

Buchhandlung der Pilgermission Basel

Telephon: Safran 44.43 Steinengraben 78

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

49. Band. | Januar 1926. | Nr. 1.

Pilgerfreude.

Ich möchte eilen, zu erreichen
das von Gott gesteckte Ziel;
Will vom Himmelspfad nicht weichen,
sei'n der Schritte noch soviel.
Streben will ich im Vergessen,
aller ird'schen Lust und Pein
Nach der Wonne unermessen,
die bei Christus einst wird sein.
Dem, der uns vorangegangen
auf dem Weg zur Herrlichkeit,
Leben für uns hat empfangen,
als dem Tod er sich geweiht,
Wo es ging durch Kreuz zur Krone, –
dem hang ich im Glauben an;
Ich darf folgen Gottes Sohne,
auf der freigemachten Bahn.
Selig, heimzuziehn im Frieden
an des treusten führers Hand!
Bin geborgen ich hienieden,
wie erst dort im Vaterland!

Verdirb den Segen nicht!*)

(Zum Jahresanfang.)

Verdirb es nicht, es ist ein Segen drin (Jes. 65, 8).

Zum Neujahrsgottesdienst kommt jeder gleichsam mit seiner ganzen Seele in der Hand, mit seinen ganz persönlichen Fragen und Schwierigkeiten, mit seinem innersten Heimweh. Deshalb soll es ein ganz persönliches Wort sein, das heute verkündigt wird. Ein Wort an deine und meine Seele. Schlicht, aber eindringlich möchte ich es verkünden, als untrüglichen Wegweiser ins neue Jahr. Zum Textwort wählen wir die Jesajastelle: „Verdirb es nicht, es ist ein Segen drin".

*) Aus dem schon in einer früheren Nummer empfohlenen Predigtband: „Wer überwindet" von B. Pfister, Pfarrer an der Pauluskirche in Bern.

Stumm wie die Sphinx liegt das neue Jahr vor uns. Und doch: zwei Dinge, zwei Wahrheiten ruft es uns zu. „Ich berge Segen und Heil für dich.“ Das ist das Erste. „Darum verdirb mich nicht.“ Dies ist das Zweite. Es wartet Segen auf uns in den künftigen Tagen. Verderben wir ja nicht durch eigene Schuld diese für uns bereit gehaltene Segensfülle! Diese zwei Worte aus dem Dunkel und Schweigen der Zukunft laßt uns jetzt fassen und hören gemäß unserm Neujahrstext: „Verdirb es nicht, es ist ein Segen drin!“

Die erste Wahrheit: das neue Jahr birgt Segen für uns alle. Ich höre euern Einwand: Wie kann man dies behaupten bei der völligen Ungewißheit der kommenden Zeit? Was im Großen und im Kleinen geschehen wird, ist uns gänzlich verhüllt. Vor einigen Jahren hieß es aus dem Munde der Ernsten Bibelforscher, 1925 sei die Wende der Zeiten, das Herabkommen des tausendjährigen Friedensreiches. So etwas können wir nicht berechnen und wissen. Wir können höchstens menschlich ahnen und vorausbangen, daß die politischen und sozialen Völkerunruhen auch dieses Jahr wohl nicht stille werden, vielleicht sogar neuen, entsetzlichsten Erschütterungen und Katastrophen entgegengehen. Und wie wir über die nächsten Schritte von Politik, Volk, Kirche im Dunkel der Ungewißheit stehen, so auch für unser persönliches Leibesleben. Werden wir gesund bleiben? Geht es in diesem Jahr mit uns zum Tode? Wirst du — irdisch gesprochen — Glück haben? Wird der lichte Engel Freude oder der dunkle Gast Leid in deinem Hause einkehren? Wer weiß es?

Dieses dunkle Nichtwissenkönnen bringt und zwingt uns zu der Frage: Was ist denn sicher in aller Unsicherheit? Was ist Felsengrund im Flugsand der ungewissen Zeit? Mit welchen Tatsachen kann ich unumstößlich rechnen, wenn doch alle Neugier: wie wird's gehen? ein vergebliches Vorwärtstasten im Finstern ist?

Freunde! Das neue Jahr spricht nicht nur in schwermütigem Ton: Ich berge das, was du nicht weißt. Es jauchzt dir entgegen: Ich berge Segen und Heil für dich! Dies ist in allem dunkeln Nichtwissen die strahlende Gewißheit, daß das neue Jahr uns segnen will, daß Gott Heil für dich und mich bereit hat auf der kommenden Wegstrecke. Leuchtende Gewißheit ist, daß ein Erbe auf uns wartet: die Erfahrung der Gotteskindschaft, der Sündenvergebung, des stillen, starken Glaubenslebens. Leuchtende Gewißheit ist, daß ein Reichtum uns zuteil werden soll: Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. Leuchtende Gewißheit ist, daß wir in diesem Jahr wachsen dürfen in der Erkenntnis Jesu Christi. Leuchtende Gewißheit ist, daß Gott uns seinen Sieg in die Seele geben will. Hinter der Türe, die heute, am ersten Jahrestag, sich kaum noch geöffnet hat, ist Fülle des Segens und Fülle des Heils bereit für dich und mich.

O Freunde, richten wir jetzt unser Auge nicht nur melancholisch-träge auf den Fatalismus: Man weiß ja nicht, was kommt! Jubeln wir vielmehr, daß eines unumstößlich sicher und gewiß ist: Segnen will uns das neue Jahr; Heil und Sieg warten auf uns; Erbe von Gott und Reichtum von Jesus will uns zuteil werden; Genesung der Seele ist uns verheißen.

Mit dieser unerschütterlichen Zuversicht darfst du heute deinen Weg beginnen.

Das Wort segnen ist aber ja nicht äußerlich, sondern innerlich, nicht materiell, sondern geistig-göttlich zu verstehen. Denn wenn dies Jahr uns unheilbare Krankheit, qualvolles Sterbelager, den leiblichen Tod bringt —, so soll mit allen Schmerzen der Segen gehen und durch alle Leiden das Heil der Seele bewirkt werden. Ja, alles zum Besten, alles ein Mittel, daß das große Erlösungswerk von Gott her an uns geschehen kann, — so und nicht anders ist das Wort Segen und Heil im neuen Jahre gemeint.

Wenn Freude und Erfolg uns gegeben werden — Freude und Erfolg seien uns ein Anlaß zur Demut, eine Himmelsleiter empor zu Gott! Wenn Angst und Trübsal wie Gewappnete über uns kommen, so sollen wir Angst und Trübsal erleben als die Peinigung von Gott her, die unsre Reinigung bewirkt. Menschen, die wir lieben, werden uns nicht zur Kreaturenvergötterung verführen, sondern nur noch mehr uns vertiefen in der alleinigen Liebe zu Gott. Menschen, die uns hassen und uns übelwollen, auch sie sind uns ein Ansporn und ein Anlaß, unser Vertrauen ganz und einzig auf Gott zu setzen in frohem Glaubenstrotz: „Ist Gott für mich, so trete — gleich alles wider mich.“ Das neue Jahr wird sein wie ein Lied mit ganz verschiedenen, gegensätzlichen Melodien und Harmonien: Klänge der Freude, Töne der Angst, Akkorde des Lichtes und des Leides. Aber lausche; dieses scheinbar unorganische Durcheinander des Jahresliedes wird zusammengehalten, wird wohlklingend gestaltet durch den einen Ton: alles zum Segen, alles zum Besten, alles zur Reinigung, Vertiefung, Erneuerung. Nach Jesu Gleichnis fand einer mitten im steinigen, dornigen Acker einen kostbaren Schatz, Gold und Edelgestein. Freund, auch du sollst im steinigen, dornigen Acker des neuen Jahres den verborgenen Gottesreichtum suchen und finden. Gott wartet auch auf dich in diesem Jahr. Er will dich selig machen; er will dich segnen.

Wenn aber das neue Jahr verheißend uns zuruft: Ich berge Segen und Licht für dich! — so erhebt es nun ernst seine Warn- und Mahnstimme: Verdirb mich nicht! Bring dich nicht durch eigene Schuld um den Segen, der für dich bereit liegt, störe deinen Gott nicht in seiner Erziehungsarbeit an deiner Seele; widerstrebe deinem Jesus nicht, wenn er durch all dein Erleben und Tun hindurch dich in sein Bild umgestalten möchte; betrübe nicht den Heiligen Geist, der auch in diesem Jahr auf dich wartet, dich zu berühren, dich zu strafen, dich zu erneuern! O verdirb nicht, verdirb nicht dieses neue, Segen und Heil bergende Jahr!

Freilich, das Gesegnetwerden von oben können wir nicht selber schaffen. Da sind wir aufs Empfangen, aufs Warten, aufs Bitten angewiesen. Aber dies steht in unsrer Macht: die Gnadenströme von Gott her aufzuhalten, zurückzudämmen, so daß sie an uns vorbeifließen — und wir bleiben ungesegnet. Oder aber: so wandeln, so uns verhalten, daß Gottes Gnade an uns nicht vergeblich ist. Gott kann uns nur dann aus den Bechern seines Heiles die Fülle einschenken, wenn unser Leib und unsre Seele ihm und seinem Geiste geöffnet sind. Willst du dich ihm auftun oder dich ihm verschließen? Willst du das neue Jahr benützen, damit es dich segne? Oder willst du es verderben, so daß es dir zum Fluch und Unheil wird? Seht, bei all unsrer persönlichen Zukunftsunsicherheit und Zu-

kunftsmachtlosigkeit liegt es doch, mehr als wir denken, in unsrer Hand, ob dies Jahr Segen oder Fluch, Licht oder Finsternis, Gotteshilfe oder Satansketten uns bringt.

Freunde, vor einem dreifachen Abwege möchte ich euch und mich ernstlich warnen. Durch ein dreifaches Verhalten verderben, verpfuschen wir uns das neue Jahr. Erstens: durch das bewußte Beharren in bestimmten Sünden. Zweitens: durch das Aufsuchen der lärmenden, lauten Welt. Drittens: durch das Versäumen der uns dargebotenen Gnadenmittel in Gebet, Bibel und Wortverkündigung.

Das Bleiben in bestimmter Lieblingssünde. Ein Sandkorn in der Maschine kann diese schädigen und zum Stehen bringen; eine lockere Schraube an der Brücke kann deren Sturz herbeiführen; und eine einzige geheime Leidenschaft, der du fröhnst, kann Gottes Werk in dir hemmen, kann Verderben und Zerstörung in deinen Geist, in dein Glaubensleben bringen. Bist du nicht bereit, auch die letzte, liebe Fessel wegzutun, auch die letzte, sorgsam gehegte und gepflegte Ichgebundenheit auf den Opferaltar zu legen —, dann bleibst du immerdar ein unglücklicher Doppelmensch, der nach beiden Seiten hinkt, nach beiden Seiten schwankt, nach beiden Seiten schielt. Heute, da das neue Jahr wie ein unbeschriebenes Buch vor uns liegt, sollten wir die ganze Uebergabe an unsern Gott vollziehen: Herr, brich auch die letzte Kette, nimm auch die letzte Fessel!

„Mach los, mach los, brich alle Band' entzwei,
Dein Geist wird sonst in Ewigkeit nicht frei."

Die zweite Gefährdung des Gottessegens ist das Sichbetörenlassen durch Lärm und Unruhe der schimmernden Welt. Es ist eine Eigenart des Menschen, daß er sich selber und seinem Gott immer entfliehen will. Wir fürchten die Stille, weil in der Stille nicht nur Gnade, sondern auch Gericht ist. So suchen wir Zerstreuung auf, um der Sammlung zu entgehen. So suchen wir das Menschengewühl und Menschengeschwätz, um Gottes Stimme zu entrinnen. So betäuben wir uns durch die laut rauschenden Wasser der Welt, um die leise fließenden Quellen Gottes überhören zu können. So wird die Schwelle des neuen Jahres mit Lärm überdeckt, damit Gottes erschütterndes und erlösendes Gerichts- und Gnadenwort nicht an unser Ohr dringen kann. Feiglinge, die wir sind! O halten wir dem uns suchenden, uns erneuernden Gott still, der auch in diesem Jahr Stunden und Augenblicke uns gewähren möchte, da wir hören und er redet, da er seine Gaben uns schenkt und wir das Gefäß unsrer Seele ruhig halten, damit er sein Gericht und seine Gnade uns verleihen kann. Mein Freund, verdirb dir das Jahr nicht durch Weltlärm und Weltgeschwätzigkeit!

Und noch eine dritte Zerstörung des Segens, mit dem soeben Gesagten zusammenhängend: Versäumnis des stillen Betens, Versäumnis der stillen Wortbetrachtung, Versäumen des Gemeindegottesdienstes, des Hörens auf die Wortverkündigung, Verachten der Gnadenmittel in Predigt und Abendmahl. Welch ein Vorrecht, daß wir ohne Verfolgung, so wie Herz und Gewissen uns treiben, trinken dürfen an den Quellen des Gebets, der Bibel, der Predigt! Gewiß, wir leiden unter der Unvollkommenheit und Verweltlichung unsrer Kirche. Wir sehnen uns nach einer neuen evangelischen Kirche, die frei

vom Staat, gebaut auf den Grund der Apostel, Propheten und Reformatoren, Gotteskräfte ausstrahlend auf alle Lebensgebiete, wirklich eine Gemeinde der Glaubenden ist. Seien wir aber gleichwohl dankbar, daß Gott und Christus bei seiner Kirche bis heute geblieben ist, daß der Leuchter des Evangeliums auch heute noch brennt! Versäumen wir nicht, verachten wir nicht die Gnadenmittel christlicher Gemeinschaft, biblischen Wortes, evangelischer Verkündigung! Freund, verdirb nicht des neuen Jahres Heil und Segen durch Gebetskälte, Bibelgleichgültigkeit und gedankenlose Kirchenflucht!

Zum Opfer bringen die letzte Fessel, die uns bindet. Aufsuchen das Schweigen und Stillesein vor Gott. Treu benützen die dargebotenen Gnadenmittel. Wenn wir dieses Dreifache üben, dann bringt das neue Jahr uns Segen, Licht und Heil die Fülle. Dann birgt jede Freude und jedes Heil den wertvollen Kern in sich, daß alles uns zum Besten dienen muß. Alle Gestalten im neuen Jahr: Sorge, Anfechtung, Krankheit, Todesleid, Enttäuschung, Freude, Freunde, Feinde —, alle sprechen dann zu dir: Ich segne dich, ich segne dich! Und jeder Kampf, den wir dann zu kämpfen haben mit Verhältnissen, mit Berufssorgen, mit Versuchungen —, er wird für uns zu einem Kampf mit Gott. Und dies dein Kämpfen bekommt seinen Sinn und sein Ziel in dem Gebetsruf: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn".

Zum Schluß eine Gewissensfrage: Was suchen wir eigentlich im neuen Jahr? Wohin geht unser innerstes, stärkstes Sehnen? Suchen wir uns, unser Ich? Suchen wir die Erfüllung bestimmter Wünsche? Suchen wir Glück? Ein Dichter und Denker, dem kürzlich verstorbenen Carl Spitteler geistesverwandt, hat von sich bekannt: „Ich suche nicht mein Glück; ich suche mein Werk". Sagen wir es noch tiefer: Wir suchen nicht unser Glück; wir suchen in diesem Jahr Gott, seinen Willen, seine Erzieherabsicht mit uns —, gehe es auch durch schmerzvollste Schmerzen, durch opfervolles Ichsterben hindurch. Ja, biblisch gesprochen: Gott sucht uns; dies ist der tiefste Inhalt unsers Lebens, Gott hat Sehnsucht, Heimweh nach uns; daß er uns segne, daß er unsre Seele segne — das ist seine Sehnsucht, sein Heimweh. Du willst ihm doch nicht dieses Segnenwollen hindern und verderben? Gott geht uns entgegen, wir gehen ihm entgegen —, dies, Freunde, sei Grundton und leuchtendes Ziel des neuen Jahres! Dann wird nicht nur das Jahr, sondern unser ganzes Leben und Wandeln neu sein. Dazu helfe uns der treue Gott!

Wir treten in das neue Jahr
In Jesu heil'gem Namen,
In ihm ist, was verheißen war,
Den Seinen Ja und Amen.
Die Welt, und was sie hat, zerstiebt,
Und wer den Namen Jesu liebt,
Der hat das ew'ge Leben.

Wir ziehen mit dem Volk des Herrn
Und seines Reichs Geweihten;
Wir folgen unserm Morgenstern
Im Dunkel dieser Zeiten.
Denn über allen Nächten klar
Strahlt uns sein Name: Wunderbar,
Rat, Kraft und Ewigvater.

Wir legen auf des Herrn Altar,
In ihm getreu verbunden,
Das angetret'ne neue Jahr
Und alle seine Stunden,
Die Tränen alle, die es bringt,
Die Lieder alle, die es singt,
Dem Herrn sei alles heilig!

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, in der Adventszeit 1925.

Geliebte Brüder!

Wenn diese Nummer des Glaubensboten in eure Hände kommt, stehen wir vor dem Jahreswechsel. Dazu möchte ich auch einen besonderen Segensgruß senden. Wir werden unsre Wünsche für euch und eure Familien und eure Arbeitsfelder im Gebet dem Herrn darbringen.

Auf der ersten Seite dieses Blattes lesen wir in dem kurzen Gedicht „Pilgerfreude" die bekannten Worte:

„Ich will streben nach dem Leben, wo ich selig bin".

Dies Wort soll unser Motto sein für den neu zu beginnenden Zeitabschnitt. Dabei wollen wir das erste Wörtchen in dem Satz wohl beachten, das Ich. Das ist in diesem Falle durchaus keine Selbstüberhebung, auch keine Selbstsucht. Als Prediger, Evangelisten, Stadtmissionare, Hausväter, Lehrer, oder was auch sonst unsre Stellung und Aufgabe im Reiche Gottes sein mag, sind wir berufen, an den Seelen der Menschen zu arbeiten. Dabei ist die Gefahr, daß man sich selbst vernachlässigt. Aber gerade auf diesen Punkt möchte ich heute den Finger legen. Wie oft vergessen wir ob der Seelsorge an andern die Sorge um die eigene Seele! Man versäumt die ganz stillen Augenblicke vor dem Angesicht Gottes, man hält wohl Hausandacht mit den Seinen, aber das persönliche Gebet im Kämmerlein, das persönliche Lesen seines Wortes wird vernachlässigt. Eine Zeitlang mag es dabei im öffentlichen, im Berufsleben weiter gehen, ohne daß der Mangel jemand auffällt. Man predigt mit Eifer und Erfolg, füllt den Tag mit Arbeit für den Herrn aus; auch fehlt es nicht an Anerkennung. Aber nach und nach wird es ein mühseliger Dienst; die Frucht wird immer spärlicher; es tauchen mancherlei Schwierigkeiten auf, man beklagt sich darüber, daß das Wort nicht mehr so abgenommen wurde wie früher, ja, es regen sich sogar Anfeindungen, die im eigenen Gemüt Bitterkeit erzeugen. Will man der Sache auf den Grund gehen, so stößt man auf „passiven Widerstand" und glaubt nun, die Ursache in Verleumdungen, die von undankbaren Geschwistern ausgestreut worden sind, zu finden. Man kommt zu dem Resultat: das Arbeitsfeld sei eben ein zu harter Boden. Vielleicht findet man, es liege an der zu vielen Arbeit, man habe vor Eifer um das Werk des Herrn zu lange keine Ferien gemacht, und nun sei es kein Wunder, daß die Nervenkraft erschöpft sei. Man sucht etwa durch einen längeren Ferienaufenthalt die fehlende Kraft zu ersetzen. Ach, man vergißt, zu allererst die Frage an sich zu richten: „Herr, bin ich's? Liegt es denn an mir, daß es im Arbeitsfeld nicht mehr recht vorwärts will? Fehlt es mir an Kraft, daß kein neues Leben mehr entsteht? Und doch ist bei meinem Herrn die Fülle, und ich dürfte nehmen Gnade um Gnade; warum geschieht es denn nicht?"

Mein lieber Bruder, wenn du dich in solcher Lage befindest, wenn du zugeben mußt, daß dein Dienst mehr Last als Lust ist, wenn du spürst, daß es an dem durch den Geist Gottes gewirkten Leben fehlt, dann laß dir den Jahreswechsel zum Anlaß werden, einmal still zu stehen vor deinem

Gott, kümmere dich ernst um deine eigene Seele, und wenn dir vom Heiligen Geist aufgeschlossen wird, daß du aus dem Bleiben in Jesu herausgekommen bist und das Verdorren bei dir angefangen hat, von dem unser Herr, Joh. 15, 6, mit so großem Ernst spricht, dann ruhe nicht, bis alles hinweggeräumt ist, was die Verbindung stört! Vor dem Herrn ist ja alles offenbar, was den Segen aufhält, und mit derselben Treue, mit der er bei dem reichen Jüngling den Finger auf die kranke Stelle legte, tut er's auch bei uns. Ob es nun eine Sünde, eine Unfreue, Selbstsicherheit, Lässigkeit oder irgend etwas ist, er wird es durch sein Wort und seinen Geist kundmachen. Nur kommt dann alles darauf an, daß du mit voller Offenheit den Mangel zugibst, die Vergebung erbittest, mit seinem Blut dich besprengen lässest und nicht eher von den Knien aufstehst, bis eine neue Uebergabe an den Herrn gemacht ist und du mit Thomas ausrufen kannst: „Mein Herr und mein Gott!"

Wenn so die Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus wieder hergestellt ist, wirst du die Kraft und den Segen des Wortes erfassen: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht". Das ist's, was ich oben mit dem in den Vordergrund gestellten Ich angedeutet habe. Wenn ich strebe nach dem Leben, wo ich selig bin, kommt es den mir anvertrauten Seelen zu gut. O, sie merken es wohl, ob ihr Seelsorger unter der Seelsorge seines Meisters bleibt.

Darum, mein Bruder, laß es also sein; dann wird das neue Jahr ein Jahr des Heils und des reichen Segens für dich, deine Familie und dein Arbeitsfeld sein.

* * *

Allen unsern lieben Freunden, der weit verstreuten Lesergemeinde, rufen wir für 1926 das kraft- und trostvolle Gotteswort zu: „Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen, und heilig in allen seinen Werken. Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren, und hört ihr Schreien und hilft ihnen. Der Herr behütet alle, die ihn lieben" (Psalm 145, 17—20).

Wir danken dem Herrn, der uns mit Ihnen verbunden hat und uns Ihre Liebe und Teilnahme für das Werk der Pilgermission schenkt und erhält. Wir haben sie nötig und bitten Sie, auch im neuen Jahr unsrer zu gedenken. Die uns gestellte Aufgabe ist groß, und die Bedürfnisse des Werkes auf St. Chrischona selbst und auf unsern schweizerischen, deutschen und elsässischen Arbeitsfeldern, in Jugoslavien und in China sind mannigfaltig. Oft geht es durch Glaubensproben. Da sind wir für Handreichung in der Liebe und Fürbitte von Herzen dankbar.

* * *

Nun noch einige Nachrichten, nach denen, wie manche Briefe es uns bekunden, besonders ausgeschaut wird.

Der Tag des Examens der IV. Klasse steht bevor, und da regt sich manches Bangen in den Herzen. Ist der vorbei, dann gibt man sich ganz der Weihnachtsfreude hin. Schon lang rüsten sich die siebzig Brüder der drei oberen Klassen auf den Heimaturlaub und werden, so Gott will, am 21. Dezember nach allen Himmelsrichtungen hin fahren. Wir gönnen ihnen die wohlverdienten Ferien und erbitten ihnen im Kreis ihrer Lieben besonders gesegnete Festtage. Dabei wissen wir, daß sie Mitte Januar mit Freuden wieder ins Mutterhaus zurück-

kehren werden. Die Zurückbleibenden haben es unterdessen auch gut. Die große Freude, die allem Volk widerfahren wird, durchzieht unsre Räume. Geheimnisvolle Pakete und verschiedene Gaben deuten daraufhin, daß unser Weihnachtstisch auch dies Jahr wieder gedeckt sein wird. Viele Hände regen sich für uns, und das kleine Auto, mit dem der Postmeister von Bettingen die Poststücke bringt, tut gute Dienste. So sind unsre Herzen jetzt schon voll Dank.

Herr Schneider ist wohlbehalten von seiner weiten Reise durch Jugoslavien zurückgekehrt und hielt uns am Abend des 28. November einen fesselnden Vortrag über seine Erlebnisse und Eindrücke. Wir standen unter dem Eindruck, daß Gottes Segen über den Konferenzen und Einzelbegegnungen gewaltet hat, und daß auch dies Tagwerk der Mühe wert war.

In nächster Nummer des Glaubensboten darf ich einen Bericht meines lieben Mitarbeiters bringen.

Unser Freund, Pastor Flad, der auf unsre Bitte nach St. Chrischona gekommen war, um an einem Abend einen Lichtbildervortrag über Palästina zu geben, was uns Genuß und neue Kenntnisse brachte, diente uns am ersten Dezembersonntag in der Vormittagspredigt. Nachmittags feierten wir das heilige Abendmahl, und abends fand unsre Adventsfeier statt. Durch die würdig dekorierte Kirche klangen Lieder (meist früherer Jahrhunderte) und unsre Brüder, auch etliche Schwestern und die Chrischonakinder, trugen unter Leitung unsers Musiklehrers, Herrn Furer, dazu bei, uns das Kommen unsers Königs groß und herrlich zu machen. Auch unser kleines Orchester ließ sich hören, und wir durften weihevolle Stunden verleben.

Draußen lag Schnee und wir hatten klare, halte Wintertage. Das brachte uns in Wassernot. Die Zisternen leerten sich. Wohl arbeitete unser neuer Motor unten im „Tal" mit guter Kraft; aber die Quelle floß nur spärlich, da ihr unter dem hartgefrorenen Boden der Zufluß fehlte. So dankbar wir Gottes Güte bezeugen, die uns noch nie verschmachten ließ seit Bestehen der Anstalt auf dem Berge, so hoffen wir doch, durch Entgegenkommen der Basler Regierung bald den Anschluß an die städtische Wasserversorgung zu erhalten. Im Lauf der Jahre sind manche neue Häuser hier oben entstanden, und deshalb hat sich der Wasserverbrauch gegen früher vermehrt. Wir werden später wieder berichten, was in dieser Sache geschehen konnte. Auch in diesem Stück vertrauen wir dem Herrn, der alle unsre Bedürfnisse, innere und äußere, kennt.

* * *

Und nun muß ich schließen und grüße unsre Brüder und Freunde herzlich als ihr im Dienst des Herrn verbundener

F. Veiel.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Schweiz.

Einweihung der Kapelle in Keßwil, Kanton Thurgau.

Ein liebliches Festchen feierten wir hier in Keßwil am 1. November, nämlich die Einweihung der neuerbauten, kleinen Kapelle. Vor kaum einem Jahre wurde das Bedürfnis nach einem eigenen Predigtlokal dringend, und wir können's kaum glauben, daß heute schon unsre Kapelle fertig dasteht. Ein Zeichen der besonderen Gnade Gottes ist es, daß er Herzen und Hände willig gemacht hat zum Werk am Heiligtum. Noch steht's nicht schuldenfrei da; aber der größere Teil der Kosten ist gedeckt. Ehre sei dem Herrn!

Unser lieber Prediger Deutsch scheute weder Mühe noch Opfer, bis er seinen Gedanken verwirklicht sah.

Um ½2 Uhr war die kleine Kapelle bis zum letzten Platz gefüllt. Herr Pred. Deutsch begrüßte die Versammlung mit Ps. 84. Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Er dankte allen, die am Werk mitgeholfen, und forderte zum Dank auf gegen den Herrn, der das Werk so rasch gefördert hat.

Nach einem Weihelied des Kapellen-Chors von Romanshorn hatten wir die Freude, unsern lieben Herrn Pfarrer Eckardt von St. Chrischona zu hören, der uns die Grüße und warmen Teilnahmsbezeugungen der Gemeinde auf dem Berge brachte und uns die Festrede hielt an Hand von Jes. 62. — „Es gibt ein Zion", sagte er, eine unsichtbare, aber überall bemerkbare Gemeinde Jesu, bestehend aus wahren Gläubigen aller Farben, Völker und Sprachen, die sein Heil am eignen Herzen erfahren haben. Gemeinschaftspflege ist ihnen inniges Lebensbedürfnis. Sie können's aber auch nicht verschweigen, was sie selbst erfahren haben. Sie müssen zeugen durch ihren Wandel vor allem, aber auch durch das Wort. Es ist ihnen Bedürfnis, Helfer zu werden am Aufbau des Reiches Gottes. Die Steine des Anstoßes müssen hinweggeräumt werden aus den Herzen, die das Herzukommen andrer verhindern. Deshalb ist die Eröffnung solcher Orte der Gemeinschaft nötig. Dort soll aber auch das prophetische Wort gehört werden vom Wiederkommen des Herrn und der Erlösung seiner Gemeinde am Ende der Zeiten.

Nach dem Einweihungsgebet durch Herrn Pfarrer Eckardt erfreute uns eine Solosängerin, Fräulein Walser aus Herisau, mit dem „Vaterunser" von Beethoven.

Herr Prediger Zbinden von Mattwil führte uns auf Tabors Höhen. Wir sollen, führte er aus, in unsern Versammlungen vor allem den Leuten Freude zu machen suchen, um in ihnen den Eindruck zu wecken: „Hier ist gut sein!" Drei Männer sollen in unsern Predigtsälen gehört werden: „Moses, Elias und Jesus. Moses, der Mann des Gesetzes, der Zuchtmeister auf Christum. Ohne Sündenerkenntnis kein Heil. Elias, der Mann des Gebets und der heiligen Begeisterung, der Mann der Treue, der Entscheidung und der Entschiedenheit. Jesus, der Mittler zwischen Gott und Menschen, soll das letzte Wort haben. Moses und Elias verschwinden alsdann. Es soll niemand übrig bleiben, als Jesus allein, sein Wort, sein Werk, sein Heil!

Sodann folgte der 1. Psalm von E. Ruh, gesungen vom Kapellenchor Romanshorn, worauf Herr Prediger Deutsch an Hand des Wandspruchs über dem Katheder: „Wir predigen Christum, den Gekreuzigten", uns Kern und Stern aller Wortverkündigung vor Augen führte mit dem Bemerken, nicht irgendwelche andre Darstellung von Jesu könne uns helfen, denn allein die von Jesu, dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Möge diese Art Verkündigung an diesem Orte immer im Mittelpunkt bleiben!

Ein Solo von Fräulein Walser, das bekannte „Ave verum" von Mozart in lateinischer Sprache, das uns Herr Pfarrer Eckardt verdeutschte, machte tiefen Eindruck.

Das Schlußgebet sprach sodann Herr Schoop, worauf der Kapellenchor noch ein Lied der Anbetung vortrug: „Kommt herzu! Laßt uns dem Herrn frohlocken!" Dann ging die Versammlung auseinander.

Der Einweihung dieser Gottesstätte wird unmittelbar eine Evangelisationswoche durch Herrn Prediger Steiger von Chaux-de-Fonds folgen. Möge auch darauf Gottes reicher Segen ruhen, und möge sein Auge über diesem Hause wachen Nacht und Tag!

Paul Deroche.

Elsaß.

Einweihung des Erholungs- und Altersheims „Schlössel"

in **Beblenheim** (Ht-Rhin)

am 15. November 1925.

Herzlicher Dank erfüllte unsre Herzen an diesem vom Herrn uns gemachten Tag, und gern stimmten wir schon am Morgen mit ein in das Davidswort, das uns die Tages-Losung nahelegte: Ich danke dir, Herr, mein Gott, von ganzem Herzen und ehre deinen Namen ewiglich (Ps. 86, 12). Auch freuten wir uns herzlich der herrlichen Verheißung des Lehrtextes: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein (Offenb. 21, 3). Wir wagten es, das Wort ganz persönlich zu nehmen und den Herrn zu bitten, daß unser Heim in Wahrheit werden möchte eine Wohnung Gottes un-

ter uns Menschen, und daß zu allen Zeiten, in allen unsern Räumen viel Dank auffteige zum himmlischen Thron.

Frohe Erwartung leuchtete aus den Augen aller, als kurz nach Mittag gar viele Geschwister und Freunde aus allen Gauen des Oberelsaß im Garten des „Schlössel" sich grüßen durften. — Der schöne Saal faßte bei weitem nicht alle Gäste. Man rückte zusammen, soviel man konnte, aber eine große Anzahl mußte stehen, zum Teil im kalten Trotthaus nebenan, das erst jetzt wohnlich eingerichtet wird. Markig rauschten die Akkorde des Liedes: „Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ", durch den hohen Saal. Es klang so überzeugend, als ob es selbst dem Jüngsten unter uns bewußt wäre, welch herrliche und heilige Sache es ist, nicht ein menschliches Wagnis, sondern ein dem Herrn geweihtes Werk seinem Dienst zu übergeben. Mit Verlesen des 100. Psalmes und dem Eingangsgebet folgten wir dem Beispiel Davids: „Ich will dir danken in der Gemeine und unter viel Volks will ich dich rühmen" (Ps. 35, 18). — Der Schreiber dieses hatte die Freude, in einem kurzen Begrüßungswort alle Anwesenden herzlich willkommen zu heißen, und für alle Mithilfe zum guten Gelingen des heutigen Tages innig zu danken. — Ein sinniges Gedicht erzählte von „Schlössels" Vergangenheit und ließ auch ahnend in die Zukunft schauen. — Daraufhin überbrachte als Erster der Ortsgeistliche, Herr Pfarrer Helmlinger, seine Segenswünsche im Namen der hiesigen Kirchgemeinde. Im Anschluß an das Wort 1. Petri 2, 6 gab er der Hoffnung Raum, daß unser Heim eine rechte Segensstätte werde. Er ist der frohen Zuversicht, daß unsre gegenseitigen Beziehungen nicht nur höfliche, sondern herzliche werden. Wir danken ihm für sein Wort der Liebe. — Unser Kassier, Herr Walter aus Colmar, gab einen knappen geschichtlichen Ueberblick und zeigte an Hand einiger Zahlen, wie groß die Geldsorgen sind, die wir übernommen haben, und wie sehr wir auch weiterhin auf die Opferfreudigkeit unsrer Geschwister angewiesen sind. Des Herrn Wort Haggai 2, 8 macht uns stille.

Br. Spörri, Colmar, hatte die Festpredigt übernommen und ihr 1. Kön. 9, 3 zugrunde gelegt: Ich habe dies Haus geheiligt, das du gebauet hast, daß ich meinen Namen dahin setze ewiglich, und meine Augen und mein Herz sollen da sein allewege! — Haben wir ein Recht, dieses Wort des Herrn an Salomo so herzhaft für uns zu nehmen? Ja! Wir wollen ja nicht weniger aufrichtig als Salomo das ganze Anwesen dem Herrn übergeben. Für ihn haben wir es erworben. Er wird sein göttliches Hausrecht in dreifacher Weise bezeugen: 1. als Eigentumsrecht; 2. als Schutzrecht; 3. als Wohnrecht. Er ist mit seinem Herzen unter uns. Welch ein Trost! Sein Vaterherz so innig nah zu wissen, das ermuntert kräftig, auch von den eigenen Rechten Gebrauch zu machen. Wir haben ein Liebesrecht an unsern Herrn. Aus seiner Fülle dürfen wir schöpfen, nicht nur für uns, sondern auch für alle, die müde und kummervoll in unser Heim kommen und Anspruch machen auf unsre Liebe. Wir haben ein Gemeinschaftsrecht. Mit dem unter uns wohnenden Gott trauten Herzensumgang pflegen, ihn teilhaben lassen an unsrer Freude und an unsern Sorgen, das ist unser herrliches Vorrecht. Wo er mit seinem Herzen ist, da werden auch gern seine Kinder zusammenkommen, um sich in seiner Gegenwart zu erbauen und gegenseitig zu erfreuen. — Wir haben ein Heimatrecht. Erwählte Fremdlinge hin und her, hier im „Schlössel" habt ihr Heimatrecht. Heimatlich soll es euch anmuten, wenn ihr unter dies gastliche Dach kommt, denn der Herr ist mit seinem Herzen hier. Hier soll sich bewahrheiten, was Sprüche 18, 10 zu lesen ist: „Der Name des Herrn ist ein festes Schloß; der Gerechte läuft dahin und wird beschirmt".

Der liebe Br. Spörri hat wohl nicht geahnt, wie wohl er mit seinem Wort den Hauseltern getan hat, die, der eigenen Unzulänglichkeit wohl bewußt, oftmals fast zitternd vor den großen Aufgaben stehen.

In Anlehnung an Joh. 5, 2 und 2. Kor. 4, 1 erinnerte uns Bruder Siefer, Mülhausen, an die Barmherzigkeit, die uns vom Herrn widerfahren ist, und wünscht, daß unser Heim ein Bethesda (Haus der Barmherzigkeit) werden möchte, in dem die darin Waltenden nie müde werden, Barmherzigkeit zu üben.

Alles, was an Erwartungen und stillem Flehen durch unsre Seele zog, das legten nun in den folgenden feierlich stillen Minuten die Brüder Spörri und Weber, Niederbronn, in kindlichem Gebet vor Gottes Thron. „Ich brauch dich alle Zeit" war das Bekenntnis, das wir nun im Lied aussprachen. Der Herr hat unser

Flehen gehört und wird gewiß seinem Segen gebieten über uns. — „Es ward ruchtbar, daß er im Haus war"; „alsbald versammelten sich viele"; „er sagte ihnen das Wort"; „und es kamen etliche zu ihm"; an diese Worte aus Mark. 2, 1—3 knüpfte noch der Schreiber dieses seine Hoffnungen und Wünsche an. Noch ein Lied der vereinigten Chöre: Colmar, Riquewihr und Mittelwihr, die schon vorher zur Verschönerung des Festes beigetragen hatten, ein Schlußgebet und das gemeinsame Lied: „So nimm denn meine Hände", beschlossen die schöne Feier. Möge bleibender Segen in vieler Herzen Frucht schaffen!

Den vielen auswärtigen Gästen konnte durch die liebende Fürsorge der Geschwister im Gebirge noch eine leibliche Erfrischung geboten werden; dann aber wurde es Zeit für alle, dem heimatlichen Herde zuzusteuern.

Im „Schlössel" blieb ein kleiner Kreis dankesfroher Menschen, die freudig rühmen durften: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich".

H. Denzler.

Personal-Nachrichten.

Geburt:

Am 18. November den Geschw. Rüdiger in Wissembourg ein Söhnlein (Jean Henry).

Trauungen:

Am 1. Oktober Br. Hans Schürch in Thayngen, Kt. Schaffhausen, mit Jungfrau Gertrud Keller aus Schmidholz, Kt. Thurgau.

Am 10. Oktober Br. August Sättler in Bergzabern, Pfalz, mit Jungfrau Katharina Beckmann aus Meisenheim a./Glan.

Am 17. November Br. Karl Hipp in Weingarten, Kt. Thurgau, mit Jungfrau Berta Weilenmann von Fehraltorf, Kt. Zürich.

Todesfall:

Am 1. Dezember ist unser Bruder, Stadtmissionar **Gottlieb Schmid** von Bern, in Spiez, wo er seit 1923 bei einem seiner Söhne den Lebensabend verbrachte, zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen.

Am 30. Januar 1844 ist Gottlieb Schmid in Großbottmar in Württemberg geboren. Als junger Mann kam er nach Schaffhausen, wo er die Buchbinderei erlernte. Nach seiner Bekehrung erwachte in ihm der starke Zug zum Dienst in der Innern Mission. Seine Ausbildung dazu empfing er auf St. Chrischona in den Jahren 1868 bis 1871. Sein erstes Arbeitsfeld fand er im Kanton Graubünden, wo er bis 1876 wirkte. Im Jahre 1874 fand er in Jungfrau Anna Beck eine ausgezeichnete Lebensgefährtin. Von Graubünden wurde Bruder Schmid nach Schaffhausen versetzt, und im Jahre 1887 folgte er einem Ruf des Evangelisch-kirchlichen Vereins von Bern als Stadtmissionar in diese Stadt. Sein Arbeitsgebiet war die Nydeck-Gemeinde, in der er 33 Jahre lang mit einer seltenen Hingebung seines Amtes waltete. Allen möglichen Zweigen der Evangelisationsarbeit hat er seine Kraft zur Verfügung gestellt, so neben der eigenen Aufgabe des Ev.-kirchlichen Vereins, namentlich dem Christlichen Leseverein und der Evangelischen Gesellschaft. Die reichste Tätigkeit aber entfaltete er in freiwilliger Seelsorge an der Bevölkerung der Nydeckgemeinde, deren Pfarrer er in selbstloser Arbeit aufs beste unterstützte. Sein Ziel war immer, die der Kirche Entfremdeten der Landeskirche wieder zuzuführen, was ihm auch bei vielen Entmutigten und in die Irre Geratenen gelungen ist. Bis in sein hohes Alter hat Vater Schmid unverdrossen und in vorbildlicher Treue unserm Volke gedient. In Dankbarkeit und Verehrung gedenken Hunderte des treuen Raters, Helfers und Tröfters, darunter insbesondere auch diejenigen, die Hand in Hand mit ihm arbeiten durften.

Einer dieser seiner Mitarbeiter, Bruder F. Hunziker, schreibt:

Was ich bei meinem lieben Mitarbeiter stets bewunderte und was immer einen tiefen Eindruck auf mich machte, das war sein stets fröhliches, mutiges, unerschrockenes Wirken und sein getrostes Gottvertrauen. Ich hörte ihn nie klagen, nie sah ich bei ihm eine gedrückte, schwermütige Stimmung, obschon die Arbeit in der Stadtmission oft etwas drückend ist. Man sieht Tag für Tag bei Einzelstehenden und in Familien so viel Not und Jammer, so viel Unklarheit, Finsternis, Unglaube, so viel Sünde und Gebundenheit, vergrämte, verbitterte Menschen, aber nie war bei ihm eine gedrückte Stimmung zu sehen. Das Geheimnis seiner Fröhlichkeit und seines getrosten, feurigen Glaubens war sein inniges, lebendiges Gebets- und Glaubensleben, die sichere Gewißheit:

Daß ich einen Heiland habe,
Der vom Kripplein bis zum Grabe,
Bis zum Thron, wo man ihn ehret,
Mir, dem Sünder, zugehöret.

Und das demütige Bekenntnis:

An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd';
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe wert.

Wie leuchteten seine Augen, wenn er etwa sagte: Ein Tagwerk für den Heiland, das ist der Mühe wert, oder: „Der Herr ist gut, in dessen Dienst wir stehn." Ueber sein Leben und Wirken dürfen wir die Worte Jesu, Joh. 15, 16 schreiben: „Ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr Frucht bringet und eure Frucht bleibe."

Mein lieber Kollege bleibt mir als fröhlicher, mutiger, glaubensstarker Streiter Jesu und als treuer Beter in dankbarer vorbildlicher Erinnerung.

Er ist nun im Lichte und in der Vollendung. So oft wir einen wahren Christen begraben, hat nicht der Tod, sondern das Leben das Wort. Ueber dem Grab leuchtet uns die Sonne vom oberen Jerusalem auf, das unser aller Mutter ist. Wer dem Herrn, seinem Erlöser, angehört und ihm dient, der darf sich lebend und sterbend Seiner freuen.

Bald werden wir dich wiedersehn,
Da sein, wo du;
Ein kleines nur, ein kurzes Weitergehn
Der Heimat zu.

Bern, den 9. Dezember 1925.

F. Hunziker.

Adressenänderungen:

W. Dörflinger, Prediger, ul. Marcinkowskiepo 8b, Bydgoszcz, Polen.
F. Hofmann, Reiseprediger a. D., Bönnigheim, O/A. Besigheim, Württemberg.
G. Kipple, Prediger, Kinderheim Baach, Post Schnait, O/A. Schorndorf, Württ.
O. Samland, Prediger, Lyckerstraße 6, Arys, Ostpreußen.

E. Schmidt, Predigtamtskandidat, Grünerweg 46, Stuttgart-Sommerrain.

Chr. Sick, Box Nr. 1149 N. D. Street, Fremont, Nebr., U. S. A.

Eingegangene Briefe.

Vom 16. November bis 16. Dezember sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Amerika: Wolfsdorff, Weesatche, Texas; Merz, Melrose Park, Jll.; Keppler, La Crosse, Wash., Sick, Fremont, Nebr.; Nuesch, Los Angeles, Calif.; Kehren, Bellevue, Jowa;

aus China: Bläsner, Changshu; Krampf, Changshu; Wüst, Shanghai;

aus Danzig: Lichtenberg;

aus Deutschland: Seiler, Johannisburg; Teske, Lyck; Jost, Lübeck; Böttcher, Neumühl; Marczinski, Rastenburg; Höver, Gumbinnen; Meßner, Heilbronn; Schinkel, Mohrungen; Haberer, Heiligenbeil; Kipple, Baach; Weinhausen, Berlin; Bollenbach, Völklingen; Weinsdörfer, Schwabach; Wiemer, Ottweiler; Grönitz, Hohenstein; Samland, Arys; Herrmann, Wieseck-Gießen; Sturm, Elversberg; Dahlmann, Pyritz; Beier, Saarbrücken; Bürklin, Mannheim; Spittler, Ludwigshafen; Aug. Jung; Borken; Domay, Lich; Rapp, Bartenstein; Voigt, Grünberg; Bieber, Lörrach; Jung, Bad Wildungen; Rilling, Steinen; Hagmann, Tübingen; Bogdahn, z. Zt. Bartenstein; Hennemann, Hann. Münden; Schmidt, Stolp; Kleinschmidt, Bad Wildungen; Rywotzki, Neunkirchen; Scheurer, Malterdingen; P. Müller, z. Zt. Cannstatt;

aus dem Elsaß: Wernher, Saverne; Denzler, Beblenheim;

aus Polen: Dörflinger, Bromberg;

aus Rußland: Kludt, Neu-Stuttgart;

aus der Schweiz: Köhler, Seen; Flückiger-Bauma; Schürch, Thayngen; Fischer, Düdendorf; Zubler, Brugg; Hardmeier, Goßau; Stähelt, Hunzenschwil; Maurer, Pfäffikon; Deutsch, Romanshorn; Schmid, Seon; Rauber, Stein a/Rhein; Böhlen, Rafz; Müller, Neuchâtel; Würsten, Bümplitz; Müller, Rapperswil; Brütsch, Affoltern a/A.; Hipp, Weingarten; Zacher, Unterhallau; Junet, Genf; Hunziker, Bern.

Von Büchern.

Dunkle Glaubenswege. Eine Erzählung aus der Zeit der Hugenottenverfolgung. Von R. Francke. 260 Seiten in Leinenband mit Goldtitel M. 4.—. In Halbleder mit Echtgold M. 6.—. Verlag von C. Brockmann in Barmen.

Die Erzählung führt uns in eine schwere Zeit. Die Evangelischen Frankreichs werden um ihres Glaubens willen überaus hart bedrängt, dürfen aber Gottes gnädige Durchhilfe erfahren. Die lebendige Schilderung läßt uns die Not jener Zeit miterleben. Man kann sich an der Glaubenstreue der Hugenotten nur freuen, und im Herzen wünscht man, in Bedrängnissen selber ebenso stark erfunden zu werden. Das Buch sollte besonders von jungen Leuten gelesen werden. Wo es noch Familienabende gibt, da wird man sich um diese gediegene, spannend geschriebene Erzählung gern scharen.

* * *

Darf ich euch, meine Brüder, an die Schrift von Herrn Sekundarlehrer Blum erinnern, die er bei der Jultkonferenz uns so freundlich zur Verfügung gestellt hat. Es mag doch in unsern Gemeinschaften Leute geben, die sich für den Inhalt dieser Schrift interessieren. Namentlich die Anregung, die Eltern sollten ihren Kindern die biblische Geschichte erzählen, verdient, in unsre Gemeinschaftskreise getragen zu werden.

Das Buch ist zu Fr. 1.50 oder M. 1.20 bei Herrn Schudel-Bleicker in Riehen zu haben. F. B.

Schriftgedanken über den Heiligen Geist.
Von H. Spörri, Bauma.

Eine wertvolle Gabe, geschöpft aus der Schriftfülle und aus reicher Erfahrung im Dienst des Herrn. Gerade in unsrer Zeit, da einerseits soviel Unnüchternheit und anderseits soviel Unwissenheit herrscht in bezug auf das Wirken des Heiligen Geistes, wird diese nüchterne, klare Wegleitung unsers betagten Bruders vielen Bibellesern einen wertvollen Dienst leisten können. J. Sch.

„Wie mir die Chinesen Freunde wurden."
Aus dem Tagebuch einer jungen Frau, von Elisabeth Oehler-Heimerdinger. Verlag der Basler Missionsbuchhandlung. Preis Fr. 4.—.

Mimosa. Eine Geschichte aus Süd-Indien von Anny Carmichael. Verlag der Basler Missionsbuchhandlung. Preis Fr. 2.25.

Zwei ausgezeichnete, packende Missionsbücher in feiner Ausstattung.

Herzliche Einladung.

Herzliche Einladung zum **Bibelkurs** in der **Villa Seckendorff, Cannstatt,** Deckerstraße 35, vom 10.—17. Januar von Herrn Pfarrer Eckardt, St. Chrischona.

Thema: Vorm. 9½ u. nachm. 3 Uhr: „Alttestamentliche Symbole im neutestamentlichen Licht"; abends 8 Uhr: „Sieben Visionen vom Gang und Ausgang des Reiches Gottes auf Erden".

Täglicher Pensionspreis Mk. 3.—; Minderbemittelte zahlen nach Vermögen.

Anmeldung an Villa Seckendorff baldigst erbeten.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz).

Telegramm-Adresse: **Chrischona Basel.**

Telephon-Nummer: **Basel Safran 55 55.**

Postscheck-Konto: **Basel V 872.**

Aus **Deutschland** können Postsachen adressiert werden: **Postfach 202** in **Lörrach,** Baden, Geldsendungen auf **Postscheck-Konto Karlsruhe,** Baden, **Nr. 701 60.**

Programm
für die Allianz-Gebetswoche 1926.

Sonntag, den 3. Januar, bis Samstag, den 9. Januar.

Sonntag, 3. Januar.

Predigttexte: Offb. 1, 17 u. 18; Matth. 28, 20; Pf. 48, 15; Jes. 42, 9 u. 10; Ebräer 13, 8.

Montag, 4. Januar.

Dank und Beugung.

Laßt uns dafür danken, daß Christus der König aller Könige und daß er der Erste und der Letzte ist, daß der Geist Gottes noch immer auf Erden wirksam sich erweist, und Zeichen seiner Gegenwart an manchem Ort kund werden, daß wir trotz unsrer Unwürdigkeit seine Stimme vernehmen dürfen: gehet und arbeitet in meinem Weinberg!

Lasset uns in Bußfertigkeit der vorigen Jahre gedenken, in denen der Glaube schwach wurde und die Liebe erkaltete, in denen wir die Barmherzigkeit Jesu vielfach vergaßen und dem Geist der Gnade und des Gebets widerstanden haben!

Joel 2, 12 u. 13; Pfl. 4, 4—9; Ebr. 10, 16—25; Pf. 85; 1. Thess. 5, 15—24.

Dienstag, 5. Januar.

Die allgemeine christliche Kirche, der eine Leib, dessen Haupt Christus ist.

Lasset uns danken für das Offenbarwerden von geistlichem Leben in verschiedenen Ländern, für die Abkehr vom Unglauben in Kreisen, wo er lange gewirkt hatte, für die Zuwendung vieler zum Glauben, für den heißen Wunsch vieler Kinder Gottes nach geistlicher Neubelebung, für einen wachsenden Eifer zum Dienst im Reiche Gottes, für ein deutlicheres Verständnis der Wahrheit in bezug auf die Person unsres Herrn und seine Sendung und eine lebendige Erwartung seiner Wiederkunft!

Laßt uns bekennen, daß unser Blick für die Gemeinschaft unter Christen oft sehr beschränkt und die Anerkennung der Gnade Gottes andern gegenüber jeweilen gering, das Vergessen des höchsten Gesetzes unsrer Einheit in Christo dagegen groß ist! Lasset uns bitten, daß die Hüter auf Zions Mauern wackere Augen haben und ein entschiedenes Zeugnis für den Namen unsers Herrn Jesu Christi ablegen!

2. Mos. 19, 1—6; Jes. 24, 1—9; Matth. 5, 1—16; 1. Kor. 3, 6—15.

Mittwoch, 6. Januar.

Die Völker und ihre Regierungen.

Lasset uns danken, daß alle Völker durch Gottes Willen Christus zum Eigentum gegeben sind, und daß die Leitung der Geschicke der Völker durch die

Gerechtigkeit Gottes bestimmt ist, daß mancherorts die Menschen beginnen, eine Erkenntnis der göttlichen Absichten in der Weltregierung zu erhalten!

Lasset uns bekennen, worin wir mit unsern Volksgenossen gefehlt und gesündigt haben, und gegenüber andern Völkern durch Neid, Eifersucht, Verachtung und Mangel an Nächstenliebe! Lasset uns bitten für unsre Obrigkeiten, daß sie Recht und Gerechtigkeit handhaben und fördern, Amt und Beruf als von Gott anvertrautes Gut ansehen und ausüben, und daß alle, welche durch ihren Beruf und ihre Stellung Einfluß und Macht besitzen, diese zum Wohl des Volkes verwenden, auf daß Friede und Eintracht herrschen im Lande!

Dan. 7, 9—14; Mark. 13, 1—13; 1. Kor. 15, 20—28; Offb. 19, 1—16.

Donnerstag, 7. Januar.

Die Mission.

Lasset uns danksagen, daß das Evangelium von Christus bestimmt ist, den ganzen Menschen nach Geist, Seele und Leib zu erneuern, und daß dessen Einladung an alle Menschen in der ganzen Welt ergeht! Daß es bei vielen einen Widerhall findet, welche noch keine Erkenntnis Gottes hatten, nun aber zum Glauben und zur Hingabe an ihn gebracht worden sind. Wir wollen uns freuen mit dem guten Hirten, welcher errettet, was verloren ist, wollen in der Fürbitte ausharren, die Enge unsrer Gedanken in bezug auf sein Werk bekennen und uns über die Aermlichkeit unsrer Opfer für seine Sache schämen.

Beten wollen wir für alle Diener und Dienerinnen am Werk der Mission und alle, die ihrer Leitung und Pflege anvertraut sind.

Ps. 67; Jes. 49, 1—12; Joh. 10, 7—18; Kap. 12, 20—33; Offb. 19, 4—16.

Freitag, 8. Januar.

Familie, Schule und Haus.

Lasset uns danken für gottesfürchtige Eltern, welche ihre Kinder erziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn und damit einen festen Grund für ihr Haus legen, für die schützende Sorge elterlicher Liebe und für eine Jugend, die frühe sich dem Herrn weiht, sowie für alle gläubigen Lehrer und Erzieher!

Lasset uns bitten, daß die Heime, in denen unsre Kinder erzogen werden, rechte Wohnungen des himmlischen Vaters seien, in denen das Familiengebet geübt, der Tag des Herrn heilig gehalten und die Kinder früh schon in der Heiligen Schrift unterrichtet und angewiesen werden, das Haus Gottes zu ehren und zu besuchen! Mögen alle Lehrer in hohen und niederen Schulen durchdrungen sein von der Verantwortlichkeit ihres Berufes, daß ihre hauptsächlichste Bemühung die sei, die ihnen anvertraute Jugend zur Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes zu führen!

5. Mos. 6, 1—9; Ps. 7, 1—6; Spr. 4, 1—13; Matth. 15, 1—14.

Samstag, 9. Januar.

Innere Mission und Judenmission.

Lasset uns gedenken der Not der Armen, Kranken, Verirrten und Verführten in unserm Lande und danken für die Hilfe, die ihnen durch Wort und Tat gebracht wird! Lasset uns fürbittend gedenken an diejenigen, die in dieser Arbeit stehen, auch danken für Israel, daß viele unter ihnen zum Glauben an Jesum Christum gekommen sind!

Lasset uns bitten, daß eine weitumfassende Wirkung göttlicher Kraft den Kirchen aller Länder eine Fülle von Segen zuführen und jeder Diener am Wort mit dem Heiligen Geist erfüllt werden möge, und daß die Bekehrung Israels bald eintrete!

Ezech. 36, 23—32; Amos 9, 8—15; Ps. 126; Luk. 23, 21—33.

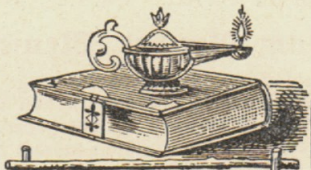
Dein ist das Reich!

Februar 1926

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

	Seite
Ein Segen sein! (Gedicht)	13
Warten	14
Mitteilungen aus der Pilgermission.	
Nachrichten aus der Anstalt	19
Generalleutnant Graf Adolf von Westarp †	20
Jugoslavien	21
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.	
China	23
Personal-Nachrichten	u.
Eingegangene Briefe	u.
Bücher-Besprechungen	u.

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat
Der Jahrgang kostet Fr. 2.—,
im Weltpostverein Fr. 2.50

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp., St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A./G. Basel

Das gute Buch
als Freund und Weggenosse
für unsere Konfirmanden

Vergiß die Stunde nicht.

Worte des Gedenkens zum Tage der Einsegnung unserer Söhne.
Gesammelt von Hermann Josephson.
Mit vielen Bildern. Mk. 1.20, Fr. 1.50.

Auf heiliger Höhe.

Worte des Gedenkens zum Tage der Einsegnung unserer Töchter.
Gesammelt von Hermann Josephson.
Mit vielen Bildern. Mk. 1.20, Fr. 1.50.

Vom Bruder Mensch.

Eine Wegleitung für werdende junge Männer.
Herausgegeben in Verbindung mit andern von Lic. Erich Stange.
Mit zahlreichen Bildbeigaben.
Batikband Mk. 5.—, Fr. 6.25. Halbleinenband Mk. 6.—, Fr. 7.50.

Du.

Eine Gabe für junge Mädchen in der Zeit ihres Wachsens und Werdens.
Von Lic. Paul Hasse.
Batikband Mk. 5.—, Fr. 6.25. Halbleinenband Mk. 6.—, Fr. 7.50.

Pfadsuchen und Pfadfinden.

Ein Buch für Jünglinge, die christliche Männer werden wollen.
Von Paul Vincent.
Gebunden Mk. 2.—, Fr. 2.50.

Seid stark in dem Herrn.

Ein Buch für Jünglinge und Jungfrauen.
Von C. H. Spurgeon.
Gebunden Mk. 3.—, Fr. 3.75.

Wie einer Gott erfuhr.

Eine alte Geschichte jungen Christen erzählt.
Von Gottfried Fankhauser.
Geb. Mk. 1.60, Fr. 2.—.

Dein Gott ist mein Gott.

Eine Geschichte für Konfirmandinnen und andere junge Christenleute.
Von Gottfried Fankhauser. Geb. Mk. 1.60, Fr. 2.—.

Freude und Kraft.

Ein Buch für junge Menschen. Bearbeitet von Arthur Leidhold.
In Ganzleinenband Mk. 5.50, Fr. 6.90.

Buchhandlung der Pilgermission Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

49. Band. | Februar 1926. | Nr. 2.

Ein Segen sein!

Es möchten so viele ein Segen gern sein
Und seufzen: Es will nicht gelingen!
Sie schaffen sich selber viel Unruh und Pein
Und mögen es nimmer vollbringen.
Sie nehmen viel Gutes, Edles sich vor;
Es zieht sie ein Sehnen höher empor
Und können es doch nicht erringen.

Ist's denn so beschwerlich, ein Segen zu sein?
So mußt' ich im Stillen mich fragen.
Und siehe, die Antwort lautete: Nein!
Drum lasse ein Wörtlein dir sagen:
Zum Segen wird, wer von oben gelehrt,
Wer stets auf des Meisters Stimme gern hört
Und willig ist, Lasten zu tragen.

Ist es dein Verlangen, ein Segen zu sein,
Dann bleibe, o bleib in der Stille,
Denn nur bei dem Stillen der Herr kehret ein
Und spendet ihm Gaben die Fülle.
Je stiller dein Herz und leiser dein Schritt,
Je lieber teilet der Meister dir mit,
Wie heilsam sein göttlicher Wille.

Dann merke dir weiter, zum Segen wird nur,
Wer willig vom Herrn sich läßt leiten;
Wer gänzlich gelöst von der eignen Natur,
Den kann er zum Werkzeug bereiten.
Vergiß nicht: Der Herr des Segens bleibt er,
Und nur, wer vom eignen Wesen ist leer,
Den füllt seine Gnade beizeiten.

Und glaube mir treulich: es bleibt nur ein Wahn,
Ein Segen zu sein hier auf Erden,
Sofern man nicht selbstlos sich hingeben kann
Und gerne zum Opfer will werden.
Die Kerze leuchtet, die selbst sich verzehrt,
Des Adlers Blut seine Jungen wohl nährt;
Der Hirt aber stirbt für die Herden.

Und endlich kann wahrlich ein Segen nur sein,
Mein Herze bekennt es mit Beben,
Wer ehrlich und redlich dem Herrn nur allein
Den Preis und die Ehre will geben.
Wer klein und bescheiden vom Selbstruhm los
Und festhält: Ich bin ja das Werkzeug bloß
— Wie reich wird gesegnet sein Leben!

Ist's aber geschehn, daß der Herr dich gebraucht,
Dann lasse noch eines dir raten,
Damit ja nicht nutzlos dein Opfer verraucht
Und ohne Lohn sind deine Taten:
Bewahr deine Lippen, schließ treu den Mund,
O tue nie vor den Menschen es kund!
Still sollen erblühn deine Saaten.

Ed. Rickenbacher.

Warten.

(Luk. 12, 35—37.)

Zum Schwersten im Christenleben gehört das Warten. Kaum haben wir gesät oder gepflanzt, möchten wir schon etwas wahrnehmen vom Wachstum. Kaum haben wir unsre Bitten vor Gott hingelegt, möchten wir schon etwas hören oder spüren von der Antwort. Nur nicht warten! Wie schnell kann deine Gebetsfreudigkeit erlahmen, wenn trotz deines Betens die Krankheit nicht weicht und die Trübsal alle Morgen neu ist! Wie leicht kann der Glaubensernst sinken, wenn trotz ernsten Kämpfens immer wieder gewisse Neigungen und Leidenschaften sich zeigen! Warum nicht schneller erlöst? Wie manche sind schon müd geworden im Dienst, als sie sahen, wie langsam Gottes Reich sich ausbreitet, als sie immer wieder den Ruf der Wächter auf Zions Mauern hören mußten: Warten!

Und doch gehört das Warten, wenn es geheiligt wird, zum Seligsten im Christenleben. Es ist eines der wertvollsten Erziehungsmittel in Gottes Hand.

Was ist denn zu heiligem Warten erforderlich?

Um warten, durchwarten zu können bis Gottes Stunde schlägt, müssen wir vor allem ein gewisses, klares, reines Ziel vor Augen haben. Wer mit verschwommenen und ungewissen Erwartungen die Nacht durchwachen will, wird unfehlbar einschlafen. Nur von einem gewissen Ziel strömt der Seele die Spannkraft zum Ausharren zu. Welches ist nun das Warteziel der Gemeinde Jesu Christi? Jesus stellt es ganz deutlich vor unser Auge: „Seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten". Auf ihren Herrn — nicht auf eine neue Zeit, nicht auf die Ablösung von ihrem Wächterdienst, nicht auf ihren Wächterlohn — nein — auf ihren Herrn. Jesus selbst ist das Sehnsuchtsziel der Adventschristen. Auf den Herrn warten die Knechte. Für ihn sind sie da. Seine Sache erfüllt ihr Herz. Seine Freude ist ihre Freude. Seine Gegenwart ist ihre Ruhe. Ja Herr Jesu, wenn ich dich nur habe, frage ich nichts nach Himmel und Erde.

Ist das wirklich das reine Ziel auch unsers Wartens? Wartest du wirklich auf Jesus Christus selbst oder nur auf die Gaben und Glückseligkeiten, die er bringt? Ist es dir um seine Sache zu tun oder um deine Sache — um seine Verherrlichung oder um deine Verherrlichung? Wartest du auf ihn aus Liebe zu ihm oder aus Liebe zu dir — damit du ihm dienen kannst in Vollkommenheit oder damit er dir diene und deine Wünsche erfülle? O prüfen wir uns recht in bezug auf das Ziel unsers Wartens! Es ist merkwürdig, wie wir uns auch in den frömmsten Absichten und Empfindungen täuschen können, wie die Selbstsucht sich sehr wohl auch durch die Bekehrung hindurch retten kann, und dann ruhig weiter lebt als fromme Selbstsucht, ja, sich hineinschleicht bis ins Allerheiligste, bis in unser Beten, Hoffen, Lieben und Warten. Wie manche Christen harren auf die Wiederkunft des Herrn, nicht aus reinen Motiven, sondern aus einem gewissen Weltschmerz und Menschenüberdruß. Man hat genug vom Leben, genug von den Menschen, genug von sich selbst. Alles ist einem verleidet, und darum — komme bald, Herr Jesus, komme bald! Ein solch unlauteres Ziel der Adventssehnsucht gibt niemals Kraft zum Durchwarten bis

der König kommt. Nichts schwächt und lähmt uns so wie die Selbstsucht. Nur wenn dein Sehnen zielklar auf Christus gerichtet ist und dein selbstsüchtiges Erwarten sich auflöst in der wahren, tiefen Sehnsucht nach Jesus Christus selbst, nach der Aufrichtung *seines* Reiches, nach *seiner* Verherrlichung, nur dann kannst du warten.

Das führt uns aber zu einer zweiten Bedingung. Zu solch christuszentrischer Einstellung der ganzen Lebenssehnsucht ist mehr nötig als nur ein erster Entschluß; da ist eine besondere Kraft nötig, *eine reine, heilige Liebe*. Liebe ist die Grundkraft des Wartens! Die Liebe ist das Licht, das die Nacht erleuchtet, das Auge hell macht, das Herz wach hält. Wo die Liebe fehlt, verlieren wir das Ziel aus dem Auge, verlieren das Orientierungsvermögen, schlafen ein. Und darum ruft Jesus seinem Knecht zu: Laß dein Licht brennen!

Es ist etwas Wunderbares um die Lichtskraft göttlicher Liebe, wenn sie durch den Heiligen Geist in ein Menschenherz hat ausgegossen werden können. Sie erst macht uns überhaupt sehend. Mag dein leibliches Auge noch so gesund und scharfsichtig sein, wenn Licht fehlt, wenn du in einem dunkeln Raum stehst, so siehst du nichts. Erst muß Licht in dein Auge dringen; dann sieht es. Mag dein Verstand noch so gesund und scharf sein — wenn dir die Erleuchtung durch den Heiligen Geist fehlt, das innere Licht der göttlichen Liebe, dann bist du blind für die Wirklichkeit des Reiches Gottes, und du kannst das Ziel unsrer lebendigen Hoffnung, Jesus Christus, nicht sehen. Wenn aber die Gottesliebe in Jesus Christus dein Herz hat entzünden können, dann wird dein Auge hell. Die Liebe verklärt Jesum in deiner Seele. Er tritt immer klarer, größer, herrlicher vor dich hin. Die Liebe zieht unwillkürlich deine Gedanken, dein Sehnen und Wollen auf ihn hin. Jesus wird der stärkste Anziehungspunkt und Ruhepunkt deiner Seele. Wenn ich mich zu Bette lege, denke ich an *dich*, und wenn ich erwache, bin ich noch bei *dir*. So bringt die Gottesliebe Zielklarheit in dein Leben und spannt die Seelenkräfte an zu einem freudigen Warten. Wenn aber das Licht der göttlichen Liebe in dir erlischt, dann erlischt auch das Bild des Geliebten, versinkt das Ziel im Dunkeln, und du schläfst ein. Ja, ohne Liebeskraft — kein Wartenkönnen.

Aber die Lichtkraft der Liebe schärft dir nicht nur den Blick für das Ziel, für Jesus Christus selber, sondern auch für sein Kommen. Liebe verleiht der Seele ein besonderes Feingefühl. Du vernimmst das Rauschen der Füße des Königs, der da kommt. Du beurteilst das Weltgeschehen nicht nur im Lichte des natürlichen Verstandes, sondern im Lichte des kommenden Tages. Dieses Achten der Liebe auf die *Zeichen des Herrn* hat nichts zu tun mit der Art gewisser Christen, soviel von den *Zeichen der Zeit* zu reden, eine Art, die oft nichts ist, als eine ungeistliche Spielerei, die tiefer denkende und empfindende Menschen nur abstößt. Heilige Liebe ist feinfühlend und darum zurückhaltend und vorsichtig. Sie ist still. „Still, still, dein König kommt!“ Ja, sie weiß wohl zu unterscheiden, was vom König kommt und was nur frommes Menschengeräusch ist.

„Lasset euer Licht brennen!“ Lasset euer Herz erfüllt werden von der

Kraft göttlicher Liebe! Zweite Bedingung heiligen Wartens.

Jesus nennt uns hier noch ein weiteres. „Umgürtet die Lenden". Wartende Knechte müssen in heiliger Bereitschaft stehen, müssen gelöste Menschen sein. Knechte, die beim Warten auf ihren Herrn noch ihre Sonderinteressen pflegen, an ihr Haus, ihre Familie, ihren Besitz gebunden sind, werden nie die nötige Vollkraft aufbringen, mit ganzer Seelenspannung warten zu können bis der König kommt. Warten erfordert eine volle Konzentration. Ja, es ist Erfahrungstatsache, daß nichts die Seele so ermüdet wie verborgene Gebundenheiten. Es müssen durchaus nicht nur grobsündliche und fleischliche Gebundenheiten sein. Nein, es können ganz zarte und feine Bindungen sein durch kreatürliche Liebe, durch irdische Liebe, durch Weltfreundschaften, oder es können auch Bindungen an die Vergangenheit sein: Jugendhoffnungen, die Jesus durchkreuzt hat, die man aber nicht völlig auf den Altar gelegt hat; unheilige Wünsche, die man verdrängt, aber nicht gekreuzigt hat; Schulden, die verschwiegen, aber nicht getilgt worden sind.

Wie viele Christen, die auf ihren Herrn warten wollten, sind an den Folgen solcher Gebundenheiten unmerklich allmählich ermattet, sind eingeschlafen, und das Licht der ersten Liebe ist erloschen. Nur gelöste Menschen mit umgürteten Lenden können warten.

Achten wir auf den feinen Zusammenhang beider Mahnungen des Herrn: Lenden umgürten — Lichter brennen! Mit andern Worten: lösen — lieben. Jesus weist uns hier hin auf ein Grundgesetz des Seelenlebens, nämlich, daß Liebe nur durch eine höhere Liebe gelöst und überwunden werden kann. Irdische Liebe in deinem Herzen überwindest du nicht nur durch Willensentschluß, sondern sie kann nur durch die stärkere himmlische Liebe überwunden werden. Gelöst werden von der seelisch-sinnlichen Liebe, die dich bindet, kannst du nur, wenn dein Herz durchdrungen wird von der stärkeren geistlichen Liebe. Bindende Liebe zum Menschen kann nur gelöst werden, wenn die stärkere Liebe zum himmlischen Bräutigam dich erfüllt. Ja, nur die göttliche Liebe hat lösende Kraft, und ein gelöster Mensch mit umgürteten Lenden kannst du nur werden, wenn die Lichtskraft der Liebe Jesu dich durchglüht. Wie oft vergessen wir das im Heiligungskampf! Wir wollen zuerst uns lösen von der Gebundenheit und dann uns der göttlichen Liebe hingeben und merken lange nicht, wie wir auf diese Weise nie zum Ziele gelangen.

Ja, auf die Liebe kommt es an, auf die Gottesliebe. Sie müssen wir haben, sie muß uns haben. Dann löst sie von innen heraus allmählich alle Gebundenheiten durch die Kraft des Sieges, den sie am Kreuz errungen hat. Sie umgürtet deine Lenden. Sie öffnet dir das Auge für die Schönheit des himmlischen Königs und Bräutigams. Sie erfüllt dein Herz mit Sehnsucht nach ihm und macht dich innerlich fähig, zu warten. Sie schafft alles, alles in dir. Und darum, wenn dir diese Grundkraft des Wartens fehlt, wenn es dich demütigt und schmerzt, spüren zu müssen, wie wenig Jesusliebe in deinem Herzen brennt, wie kalt die erste Liebe geworden ist, wie wenig der Gedanke an seine Wiederkunft dich beschäftigt, geschweige erfreut, dann bleibe nicht stehen bei dieser Erkennt-

nis, sondern konzentriere alle deine Wünsche und Bitten in die eine allerwichtigste Bitte, in die Bitte um ein neues Maß göttlicher Liebe, um ein neues Durchströmtwerden mit der Lebenskraft des Heiligen Geistes, um eine tiefinnerliche, nüchterne, vom Geist gewirkte Erweckung! Gott läßt sich gar nichts nehmen, es muß erbeten sein. Der Herr wird dich aber erhören, wenn dein Bitten ernstlich ist.

Wir sagten zu Anfang, daß Warten im Christenleben das Schwerste, aber auch das Seligste ist. „Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet". Worin besteht denn die Seligkeit des Wartens? Wohl gibt es nicht wenige Gläubige, die das Ziel ihrer lebendigen Hoffnung nur auf das Jenseits verlegen, — nur Jenseitsseligkeit, nur Jenseitsherrlichkeit erwarten. Gewiß, erst bei der Wiederkunft unsers Herrn wird der Vollendungszustand anbrechen. Aber Schriftzeugnis und Erfahrungstatsache sind es, daß die Glückseligkeit der auf den Herrn wartenden Knechte jetzt schon beginnt, daß ihnen jetzt schon das Warten zur Quelle reinsten Segens und reichster Freuden wird.

Vor allem dürfen sie erfahren, daß gerade die Leiden und Kämpfe der Wartezeit die wirksamsten Hilfskräfte sind zur Durchheiligung ihres Wesens. Nichts ist uns so heilsam, wie das Warten. In der Warteschule werden die schönsten Charaktere gebildet, die königlichen Gestalten im Reiche Gottes. Durch das Warten wird der Charakter geläutert. Da erlöschen allmählich die fremden Feuer seelischer Begeisterung und gefühlsseliger Frömmigkeit. Warten ernüchtert. Warten konzentriert die Kräfte und verinnerlicht das Wesen. Warten macht allmählich still und darum stark. „Durch Stillesein und Warten werdet ihr stark." Ja, nur im Warten wächst und erstarkt der Glaube. All die Männer und Frauen, die uns in Hebr. 11 genannt werden, waren Wartende. Sie haben das Verheißene nur von ferne gesehen und begrüßt und haben bekannt, daß sie Fremdlinge und Pilgrime sind auf Erden. Und was für prächtige Gestalten, was für Krafthelden von königlichem Wuchs, was für Sieger und Siegerinnen sind aus diesem heiligen Glaubenswarten erwachsen! O weg mit der Behauptung, die Adventshoffnung sei nur eine Träumerei, die untüchtig mache zum Kampf des Lebens! Im Gegenteil. Nichts stählt so den Charakter, nichts entfaltet so die Kräfte, nichts bildet und heiligt so die ganze Persönlichkeit, wie das zielklare Warten auf den Herrn. Lieber Leser, willst du ein schöner und starker Charakter werden, dann tritt ein in die Reihen der wartenden Knechte!

Zugleich ist aber auch das heilige Warten auf den Herrn der stärkste Impuls zum Dienst. Die brauchbarsten und tüchtigsten Arbeiter im Reiche Gottes waren von jeher die Adventschristen: die Wartenden. Wohl hat es je und je Gläubige gegeben, die in der Erwartung der nahen Wiederkunft des Herrn alles verkauften, ihren irdischen Beruf verließen, sich in die Stille zurückzogen, die Hände in den Schoß legten und betend auf das Kommen des Herrn warteten. Das war aber ein unheiliges Warten Irregeleiteter.

Das heilige Warten, das aus der Liebe geboren ist, treibt im Gegenteil die Knechte an zur höchsten Aktivität.

Sie wollen dem Herrn den Weg bereiten. Sie wissen, daß die Sache des Königs eilt. Darum zersplittern sie ihre Kraft nicht in Nebensächlichem, in allerlei äußerer, rein sozialer, philanthropischer Arbeit, sondern sie konzentrieren ihre Kraft auf die Hauptsache: Seelengewinnung für Jesus. Es sind zentralgerichtete Arbeiter. Ja, es war immer so und wird immer so bleiben, daß die Reichsgottesarbeit innerer und äußerer Mission die fruchtbarste ist, die zielklar auf die Wiederkunft des Herrn eingestellt ist. Adventschristen sind die brauchbarsten Reichsgottesarbeiter.

Und endlich wird das Warten für die Knechte jetzt schon die Quelle reinster Freuden. „Euer Warten", sagt die Schrift, „soll in Freude verwandelt werden". Ist es nicht schon im täglichen Leben so, daß von einer großen Freude, die wir erwarten, eine verklärende Kraft in unser Leben ausstrahlt? Es wird uns alles leichter: das Arbeiten, das Tragen, das Leiden und Warten. Wir erleben schon die Vorfreude. In wieviel höherem Maße ist das der Fall, wenn unser Herz erfüllt ist von der Erwartung unsers himmlischen Königs und Bräutigams, der uns die Freude bringt, die kein Ende nehmen wird! Ja, wenn unser Blick im Glauben auf dieses Ziel gerichtet ist, erleben wir jetzt schon die heilige Vorfreude. Und an dieser Vorfreude erkennt man die echten Adventschristen. Es ist keine laute, jubelnde, rauschende Freude. Es ist vielmehr eine heimliche, tiefinnerliche Freude, eine heilige Glut, die alles durchwärmt und erleuchtet, die alles ins Licht der Ewigkeit stellt und die Leiden, die Nöte, die Kämpfe verklärt. Es ist etwas ganz Wunderbares um die Vorfreude. So konnte ein Paulus, dessen Auge trunken war vom Schauen dieses Zieles, ausrufen: „Was sind dieser Zeit Leiden gegenüber der Herrlichkeit, die unser wartet! Ja ich bin überschwenglich in Freuden — in aller Trübsal." Das Warten schon war ihm Seligkeit. Solche Freude ist keine Sentimentalität. Solche Freude ist Kraft.

Was wird es erst sein, wenn der Morgenglanz der Ewigkeit aufgehen und der Tag, der kein Ende nimmt, anbrechen, wenn Jesus selbst, unser hochgelobter, herrlicher König und Erlöser, in Herrlichkeit erscheinen wird, um das Unfaßliche zu erfüllen, das er selbst uns verheißt: Er wird sich umschürzen und wird seine Knechte zu Tische setzen und wird hinzutreten und ihnen dienen! Mit Recht hat Bengel gesagt, dies sei die reichste Verheißung der Bibel. Wir können nicht versuchen, uns diese Zukunft auszumalen. Wir können nur eines sagen: dann wird das tiefste Sehnen der erlösten Menschenseele, das Sehnen nach Vollkommenheit, um vollkommen dienen zu können, völlig und ewig gestillt sein. Das wird die ewige, herrliche und unaussprechliche Freude sein, die kein Ende nehmen wird.

Ja, selig sind die Knechte, die warten können, und die der Herr, so er kommt, wachend findet.

J. Schneider.

Wir warten dein! du hast uns ja
Das Herz schon hingenommen.
Du bist zwar unserm Geiste nah;
Doch wirst du sichtbar kommen;
Da willst uns du
Bei dir auch Ruh,
Bei dir auch Freude geben,
Bei dir ein herrlich Leben.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 4. Jan. 1926.

Bis nahe an Weihnachten hin konnten wir den regen Schulbetrieb in der Anstalt, im Haus „Zu den Bergen“ und im Schwesternhaus ungestört fortsetzen. Am 16. Dezember fand für die jüngste Klasse der Brüder das Aufnahmeexamen statt. Für den Hausvater war es eine große Freude, als er verkündigen durfte, es seien alle aufgenommen, und für die Schüler bedeutete diese Mitteilung nicht weniger ein großes Glück.

Am 21. Dezember wurde es frühe schon lebendig in den Häusern. Die Ferien waren angebrochen; mit freudigem Herzen zogen die Brüder der drei oberen Klassen aus, die meisten, um im Elternhaus die Ferienwonne zu genießen. Die andern, denen das nicht möglich war, reisten dennoch erwartungsvoll ab, um bei lieben Freunden ein Heim zu finden. Nur ihrer zwei blieben hier, und auch sie sollen ihre Ruhe und Freude haben.

Die jüngste Klasse besorgt die nötigen Arbeiten; es macht den Eindruck, als ob sie ihre älteren Brüder neidlos ziehen ließen. Neben der Arbeit gibt es auch für sie noch freie Stunden, ja sogar frohe Feste.

Von unsern Festen sei nun berichtet:

Den Anfang machte das Kinderheim in Bettingen. Als wir ankamen, stand die Schar von 12 Kindern erwartungsvoll vor der Türe. Als das Glöcklein ertönte, zogen sie wohlgeordnet ins Festzimmer. Die Freude äußerte sich in großer Stille. In kurzen Worten wurde ihnen die Bedeutung des Christfestes gesagt, dann sagten die beiden älteren Kinder passende Gedichte auf. Und dann die Freude, als die Geschenke verteilt wurden! Die Mädchen erhielten meist Puppen, die Knaben Wagen und Pferde, alle noch nützliche Geschenke, Kleidungsstücke und dergleichen. Nun mußten alle Anwesenden mit bewundern: Jede Scheu war gewichen; mit kindlichem Zutrauen kam eins ums andre und wollte, daß man auch seine Freude teile. Wir schieden mit dem frohen Bewußtsein, daß die „Felsenkluft“ ein warmes, sonnenvolles Heim für diese Heimatlosen sei.

* * *

Die nächste Feier fand am 23. Dezember im Haus „Zu den Bergen“ statt, einen Tag vor dem Heiligen Abend, weil die meisten der Bibelschülerinnen zum Fest noch zu den Ihrigen reisen wollten.

Das Eindrücklichste bei dieser Feier war ein Lobpreis, den die Schülerinnen in allen Sprachen, die ihnen zu Gebot standen, darbrachten. Da hörte man bekannte Melodien mit Worten in deutscher, französischer, englischer, holländischer, italienischer, armenischer, chinesischer und javanischer Sprache. Wir mußten an das lateinische Sprichwort denken: „Die Erde hat viele Sprachen, der Himmel eine“. In vielen Sprachen ertönt schon jetzt das einheitliche Lob dem, der aller Heiland und Herr ist.

Am 24. Dezember um ½5 Uhr waren wir ins neue Schwesternheim eingeladen. Die Räume trugen weihnachtlichen Charakter. Und da saßen sie nun, die ersten Schwestern dieses Hauses, in ihren neuen Hauben, die sie an diesem Tag zum erstenmal trugen. Es war wie ein Weiheabend, wie das Bekenntnis: Herr Jesu, du bist aus Liebe zu uns gekommen; wir

wollen dich wieder lieben und unser Leben dir weihen. —

Ueber die gemeinsame Feier im Speisesaal der Anstalt berichtet einer unsrer Lehrer wie folgt:

„Am heiligen Abend versammelte sich jung und alt aus allen Häusern im Speisesaal des Brüderhauses, um gemeinsam das Geburtsfest des Herrn zu feiern. Die Festversammlung bot dies Jahr ein etwas verändertes Bild: Die Plätze, welche sonst von den Herren der Pilgerhütte besetzt waren, wurden jetzt von den Schwestern des neugegründeten Schwesternmutterhauses eingenommen. Nach der gottesdienstlichen Einleitung durch Herrn Inspektor wechselten Gesänge der Kinder, der Brüder und der ganzen Festgemeinde ab mit Ansprachen, Deklamationen und Musikstücken, um der „großen Freude“ an der Geburt des Erlösers Ausdruck zu verleihen oder Anleitung zu fruchtbringendem Weihnachtfeiern zu geben. Am Ende durften die anwesenden Anstaltsbrüder die kostbaren Weihnachtsgaben in Empfang nehmen, die hin und her in verschiedenen Gauen von treuen Dienerinnen Jesu unter vielen Opfern und mit großem Fleiß zubereitet worden waren. Möge alles, was da in der Liebe zum Herrn und den Seinen getan wurde, in reichen Segen verwandelt wieder zurückfließen in die Herzen und Häuser derer, die unser so freundlich gedenken! Im Schlußgebet stieg nochmals der Dank empor für des Vaters „unaussprechliche Gabe“ in seinem Sohn, dann auch dafür, daß er immer wieder vieler Menschen Herzen freudig macht, diesem zu dienen in Werk und Gebet, was auch uns auf St. Chrischona so sehr zugut kommt.“

Am Silvesterabend kamen wieder alle Bergbewohner im geräumigen Speisesaal zusammen, um in stiller Sammlung das alte Jahr zu beschließen und das neue im Gebet zu beginnen.

Mitte Januar hoffen wir, neugestärkt die Schularbeit wieder aufnehmen zu können. Einer von uns Lehrern, unser lieber Herr Schneider, wird um die gleiche Zeit eine große Reise antreten. Er darf in Begleitung des Herrn Pastor Flad und andrer lieber Freunde ins Heilige Land reisen. Wir freuen uns für ihn und wünschen ihm den reichen Segen des Herrn dazu. In seiner Abwesenheit wird Herr Pastor Grote von Dhünn den Brüdern hier dienen. Er kommt mit einer reichen Lebenserfahrung und einem warmen Herzen für die jungen Männer. Den Gewinn, den eine Palästinareise bringt, wollen wir dann gern mit Herrn Schneider teilen. Am liebsten würden alle mit ihm ziehen. V.

Generalleutnant Graf Adolf von Westarp †

Während wir im Glanz der Weihnachtslichter zur Feier im Brüderhaus vereinigt waren, erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser teurer Freund, Graf v. Westarp, heimgegangen sei. Ganz unerwartet kam uns die Trauerbotschaft nicht; denn als wir letzten Sommer die Freude hatten, Graf und Gräfin v. Westarp mit ihrer Tochter als Gäste des Hauses „Zu den Bergen“ unter uns zu haben, merkten wir, daß die Gesundheit des treuen Gottesstreiters stark angegriffen sei. Doch diente er seinem Herrn weiter und unternahm so auch von seinem Heim in Ketschendorf bei Coburg aus die letzte Reise nach Holstein, um evangelistische Vorträge zu halten. Dort erreichte ihn der Ruf des Königs aller Könige, und nach kurzem Krankenlager, fern der Heimat, aber umgeben von seinen Lieben und treu gepflegt von Freunden und Diakonissen entschlief er in großem Frieden am 19. Dezember.

Graf v. Westarp stand uns besonders nahe, seitdem er in den Jahren 1913 bis 1914 mit seiner Familie auf St. Chrischona geweilt hatte, um, wie seinerzeit Oberstleutnant von Knobelsdorff, hier einen Bibelkursus zu absolvieren. Was er hernach gewirkt hat und welch ein Segen er gewesen ist, entnehmen wir einem Nachruf, den der „Gemeinschaftsbote“ bringt:

* * *

Der Heimgegangene war nicht nur ein hoher Offizier in der deutschen Armee, sondern ein mutiger Streiter für seinen himmlischen König und Herrn Jesus Christus, dem er in großer Treue und Hin-

gabe bis an sein Ende gedient hat. Welche Freude war es für ihn, wenn er hin und her im Lande in kleinen und großen Versammlungen von seinem Herrn und König Jesus Christus zeugen durfte! Die Hessen, zu denen er öfter kam, wenn er zur Kur in Bad Nauheim weilte, freuten sich stets seines kraftvollen Zeugnisses. Der Bund christlicher Polizeibeamter verliert in ihm einen seiner treusten Freunde und Mitarbeiter, die Gemeinschaft in Coburg eine ihrer besten Stützen. Was dieser liebe, von Herzen demütige General und Graf der deutschen Gemeinschaftsbewegung gewesen ist, wie er seine ganze Zeit und Kraft dem Herrn und seinem Dienst geweiht, das wird einst offenbar, wenn der große Erntetag der Ewigkeit kommt. Manchmal weilte er, sei es zur Erholung, sei es zum Studium, auf dem gesegneten Chrischonahügel. Aus den vielen Erlebnissen, die manche Prediger der Chrischona mit dem lieben General und Grafen machten, nur ein Beispiel:

Es war im Weltkrieg im Jahr 1915. Generalleutnant Graf Westarp war in Belgien als Kommandeur der Etappe der vierten Armee. Eines Tages erfuhr er, daß ein Chrischonabruder in seiner Armee sei. Plötzlich ging der Befehl durch das Lager, in dem der Chrischonabruder als einfacher Soldat stand: Exzellenz Generalleutnant Graf Westarp kommt! Es wurden sofort alle Vorbereitungen getroffen, den höchsten Offizier der Armee würdig zu empfangen. Die Offiziere warfen sich in ihre feinste Uniform; das ganze Lager war parademäßig. Auf die Minute fuhr das Auto ins Lager hinein. „Bitte, führen Sie mich zum Landsturmmann H.“, sagte der General zu dem Hauptmann nach kurzer Begrüßung. Dem Hauptmann war der Befehl sonderbar. Dieser einfache Soldat hatte gerade Dienst in einem Pferdestall. Doch es blieb keine andre Wahl, als die Exzellenz in den Stall zu führen. Wie staunte der einfache Soldat, als der hohe Offizier mit dem Hauptmann seinen Stall betrat. „Ach, nun kenne ich Sie wieder; wir waren ja auf der lieben Chrischona zusammen“, mit diesen Worten begrüßte er den Prediger, ihm seine Bruderhand entgegenhaltend. Und nun hatten die beiden im Stall eine kostbare Besprechung über das Reich des himmlischen Königs, über die Liebe ihres Erlösers und Heilandes, die der Prediger bis heute nicht vergessen hat. Wie wohl tat dem armen Soldaten dort im fernen Lande solche Liebe, hatte doch kurz vorher ein Feldwebel in großem Haß gegen Christus seine ganze Bosheit und Wut an diesem Vertreter Christi ausgelassen! Der Herr wußte, daß sein Kind dort eine Glaubensstärkung nötig hatte, und der liebe Graf Westarp durfte seines himmlischen Königs Handlanger sein.

Welchen Eindruck dieser Besuch auf die andern Soldaten machte, sieht man daraus, daß nachher einer unter allgemeiner Zustimmung sagte: „Vor dem Mann habe ich Respekt; unsre Parteigrößen hätten uns nicht besucht“.

* * *

Nun ist unser Freund und Bruder in der Herrlichkeit. Unsre Herzen wurden dahin emporgezogen, und der Weihnachtsglanz verwandelte sich in Strahlen der Ewigkeit.

„Herr, mach auch uns bereit, dir zu begegnen!“

Jugoslavien.

Reisebericht von Joh. Schneider.

Als ich in der Morgenfrühe des 5. November in Basel den Zug bestieg mit dem Reiseziel Jugoslavien, war es mir doch etwas eigentümlich zu Mute. Eine Fahrt in unbekanntes Land, in völlig fremde Verhältnisse. Werde ich mein reichhaltiges Reiseprogramm abwickeln können? Werde ich den Erwartungen entsprechen können? Ich hielt mich an das Wort Jesu: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch auch“. In der göttlichen Sendung liegt von vornherein die Lösung aller Fragen, die Quelle aller Kraft, die Garantie jeden Sieges. Ich durfte einen gebahnten Weg gehen.

Welches war denn *der Zweck dieser Reise*? Hat die Pilgermission nähere Beziehungen zu Jugoslavien? Gewiß, und schon alte. Als im Jahr 1699 Slavonien nach langer Leidenszeit unter türkischer Herrschaft von der österreichischen Regierung übernommen wurde, entstanden hin und her im Lande deutsche Ansiedelungen. Vor allem war es die edle Kaiserin Maria Theresia, die Agenten bis an den Rhein hinauf sandte und die Schritte der deutschen, hauptsächlich pfälzischen Auswanderer nach Slavonien zu lenken suchte. Unter großen Entbehrungen und nach harter Arbeit gelang es diesen

Kolonisten, schöne, großzügig angelegte Dörfer zu errichten, wo früher nur Urwald und Sumpf zu finden gewesen war. Die Mehrzahl dieser deutschen Auswanderer waren Protestanten, und so entstanden inmitten katholischer Gegend — evangelische Gemeinden, die dringend der geistlichen Pflege bedurften. Mit großer Hingabe und viel Selbstverleugnung suchten evangelische Geistliche diesem Bedürfnis zu entsprechen; aber es war ihnen unmöglich, aller Not zu steuern und alle Wünsche zu befriedigen. Leider wurde auch mancherorts der Dienst geschwächt durch zu strengen Konfessionalismus: „Hier Lutheraner — hier Reformierte".

Da geschah es, daß Kolporteure der britischen Bibelgesellschaft, die das Land kreuz und quer durchzogen und das geistliche Elend vieler Einwanderer in persönlicher Anschauung kennen lernten, die Missionsanstalt St. Chrischona auf dieses Arbeitsgebiet aufmerksam machten. Nach ernster Prüfung vor dem Herrn erkannte die Leitung der Anstalt in diesem Hinweis seinen Rat und sandte anfangs der 70er Jahre die Brüder Locher, Palmer und Lichtenberger aus. Bald folgten andre, und heute sind es über 20 Chrischonabrüder — oder Chrischonisten, wie man sie dort nannte — die in Slavonien dem Herrn dienten und noch dienen. So entstanden die Gemeinschaften Warasdin, Hrastovac, Adolfsdorf, Essek, Neu-Banovce, Selište, u. a. Es zeigte sich, daß die Art und die Ausrüstung unsrer Brüder gerade den Bedürfnissen der dortigen Arbeit entsprach. Es freute mich sehr, in einem Bericht über die Entwicklung der evangelischen Kirche in Kroatien und Slavonien von Lic. theol. Josef Pindor folgende Beurteilung der Arbeit unsrer Brüder zu lesen: „Es ist nicht zu leugnen, daß sich von den Chrischonisten ein großer Segen über das ganze Land ergoß. Es liegt im Wesen der St. Chrischona, daß sie *für* keine, aber auch *gegen* keine Kirche arbeitet, sondern nur biblisches Christentum verbreiten will und konfessionelle Schranken soviel als möglich beiseite läßt. Dementsprechend ließen auch ihre Boten die kirchlichen Fragen unberührt und suchten durch Bibel- und Gebetstunden, in Tag- und Nachtversammlungen, das Volk nach der Tiefe des christlichen Glaubens und Lebens zu führen, wodurch das Leben der betreffenden Gemeinden ungemein befruchtet und gefördert wurde." Eine feine Beurteilung, die uns immer wieder als Prüfstein und als Orientierungstafel in unsrer Arbeit dienen kann.

Wenn auch die meisten Brüder in Jugoslavien nicht im direkten Dienst der Pilgermission stehen, so sind sie doch innerlich herzlich und treu mit dem Mutterhaus verbunden. Das habe ich auf meiner Reise reichlich spüren können. Aus dieser Verbindung heraus war der Wunsch und die Bitte entstanden, es möchte doch wieder einmal ein Vertreter des Mutterhauses unsre Brüder in Jugoslavien und ihre Arbeitsfelder besuchen, nachdem es schon fünfzehn Jahre her sind, seitdem Herr Inspektor Veiel jene Gegend bereist hatte. Die Bitte entsprach auch einem Bedürfnis des Mutterhauses, und so kam die Reise zustande.

* * *

Ueber Buchs, Laibach, Agram ging die Fahrt zunächst nach Vinkovci, wo unser lieber „Chrischonaenkel", wie er sich nennt, Herr Pfarrer Kettenbach, mit herzlichem Willkomm mich erwartete. Herr Pfarrer Kettenbach, der zum Senior gewählt worden ist, ist der Sohn eines warmen Chrischonafreundes, des selig heimgegangenen Herrn Andreas Kettenbach in Banovce, der seine treue Liebe zu unserm Werk in tatkräftiger Weise auch über das Grab hinaus bewiesen hat. Von Vinkovci fuhren wir nach *Novoselo*, der Gemeinde von Herrn Pfarrer Kettenbach. Da lernte ich schon eine Spezialität von Jugoslavien kennen, die „wunderbaren" Straßen, auf denen zur Regenzeit die Wagen bis zur Radachse einsinken können und die in der Zeit der Trockenheit so höckericht werden, daß jede Wagenfahrt zu einer Rüttelkur stärkster Art sich gestaltet. Diese Straßen geben ein anschauliches Bild von der Bedeutung der Worte des Propheten Jesaja: Machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn. Alle Tale sollen erhöht werden und alle Hügel sollen erniedrigt werden, und was ungleich ist, soll eben, und was höckericht ist, soll schlicht werden. Novoselo ist ein schönes, breitangelegtes Dorf mit kleinen, einstöckigen, weiß getünchten Häusern. Das geistliche Leben der Gemeinde offenbart sich am stärksten in den Wochenbibelstunden und hat seine innerste Kraftquelle in den kleinen, aber treubesuchten Gebetsvereinigungen. Köstliche Stunden froher Gemeinschaft verbrachte ich in der lieben Pfarrfamilie.

Fortsetzung folgt.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

China.

In der Gründungsgeschichte von St. Chrischona und der bisherigen Führung liegt deutlich ausgesprochen, daß wir in erster Linie unsre Aufgabe in der „Heimat" haben. Aber ebenso deutlich glauben wir auch eine göttliche Leitung darin zu erkennen, daß der Herr „ihrer etliche, die errettet sind, zu den Heiden sendet" (Jes. 66, 19). Unser Missionszweig ist klein, aber wir sind froh, daß wir wenigstens in etwas helfen dürfen, die Schuld, die wir als Christen den Heiden gegenüber haben, abzutragen. Da der Herr bisher auch seine Kinder willig gemacht hat, uns für diesen Zweig der Arbeit die Hände zu füllen, sehen wir das als eine Bestätigung an. Im abgelaufenen Jahr hatten wir durch die Aussendung der Geschwister Spohr und der Brüder Wüst und Bürklin beträchtliche Mehrausgaben, sind aber in der glücklichen Lage, sagen zu dürfen, daß uns durch Gottes Güte soviel gegeben wurde als nötig war. Noch steht ein Bruder bereit, der gern nach China zöge, und das Komitee will sehen, ob auch für seine Aussendung die Mittel bereit gestellt werden. Wir wären froh, wenn wir die Zahl der Arbeiter verstärken dürften.

Um unsre Freunde mit dem Stand des Werkes besser auf dem Laufenden zu halten, hat das Komitee unsern Bruder Domay in Lich zum Missionssekretär bestimmt. Da er viele Jahre Missionar in China gewesen ist, kennt er Land und Leute und ist imstande, die Heimatgemeinde mit dem Missionswerk bekannt zu machen. Bruder Domay ist gern bereit, da und dort in Deutschland und in der Schweiz Missionsstunden zu halten. Anfragen hierüber bitten wir direkt an ihn zu richten. — Adresse: Missionssekretär G. Domay, Butzbacherstraße 17, Lich in Hessen.

* * *

Am Sonntag nach Weihnachten durften wir unsern Bruder Gustav Bürklin, der eine Zeitlang als Evangelist in Hessen gearbeitet und dann noch einen Vorbereitungskurs in London mitgemacht hatte, nach China verabschieden. Andern Tags fuhr er in guter Begleitung einiger älterer Basler Missionare von Basel ab. Wir befehlen ihn für die Reise und die schwere Anfangsarbeit des Sprachstudiums der Fürbitte der Missionsfreunde. Er wird wohl zunächst in Anking mit Bruder Wüst zusammen die nicht leichten chinesischen Wortbilder lernen.

* * *

Unsre Geschwister Spohr sind wohlbehalten auf ihrer alten Station Linkiang in Kiangsi angekommen und haben die alte Arbeit mit Freuden aufgenommen. Sie sind voll Dank für alles Gute, das sie in der Heimat und auf der Ausreise aus der Hand Gottes empfangen haben.

Zu unsrer großen Freude vernehmen wir, daß in der Außenstation Sinyü ein Haus gefunden wurde, das gemietet werden konnte. Schon lange haben unsre Geschwister danach getrachtet, an diesem günstig gelegenen Ort eine neue Station zu eröffnen. Sie haben sich auch seit längerer Zeit bemüht, das einzig geeignete Haus zu erwerben, allein der Besitzer war nicht zu bewegen, es für die Mission herzugeben. Nachdem nun aber eine Weile die Soldaten darin gehaust und hernach die Diebe es ausgeplündert und mehr als was niet- und nagelfest war, mitgenommen haben, ist er nun nicht nur willig, son-

dern ganz froh, daß die Missionare einziehen und es wieder bewohnbar machen. Es wird sich nun zeigen, wer von unsern Missionaren die Arbeit übernehmen wird. Gern wollen wir beten, daß der Herr an diesem Ort eine Türe auftue.

* * *

Bruder Spohr bekam vom Komitee den Auftrag, mit unsern Geschwistern draußen die Frage zu studieren, welcher Ort sich am besten eigne zur Erstellung des längst geplanten eigenen Ferienheims. Es fehlt zwar nicht an Gelegenheiten, während der heißen Zeit in der Höhe einen Ruheort zu finden, aber diese Plätze sind meist sehr weit abgelegen, so daß sie eine mehrtägige Hin- und Heimfahrt erfordern und dann sind sie auch nicht so still, wie es für die erholungsbedürftigen Missionare wünschbar wäre. In nicht zu weiter Ferne von unsern Stationen gibt es Berge, die sich eignen würden, freilich sind da erst viele Schwierigkeiten zu überwinden, ehe man bauen kann. Zur Erhaltung der Gesundheit ist ein Ferienheim in China unentbehrlich; Gaben dafür haben unsre Freunde schon früher gespendet; so erbitten wir vom Herrn die baldige Lösung der Frage.

* * *

Changshu, Ki, den 20. Okt. 1925.

Die Sommerhitze ist nun vorüber. Wir haben bereits zwei Rundreisen gemacht. Und wir fanden in fast allen Orten, daß die Predigt des Evangeliums, wie vor alters, die Leute anzieht. Wir suchen ja allen recht zu dienen. Diejenigen, die den Herrn bekennen, müssen weiter eingeführt werden in das Wort Gottes; aber solche, die zum ersten Male kommen, wie solche, die zwar schon öfter gekommen sind, aber sich keine Mühe gaben, aufmerksam zu sein, die müssen die ersten Wahrheiten hören. Wie weit der lehrhafte Einfluß derer, die an den Herrn Jesum zu glauben bekennen, reicht, läßt sich schwer beurteilen. Gegenwärtig spricht man viel von der Selbständigkeit der chinesischen Kirche. In Wort und Schrift werden die Christen aufgefordert, sich von dem Einfluß der Fremden zu befreien. Vielleicht wäre es fruchtbringender, weniger hierüber zu sagen und dafür mit aller Macht den unwissenden Nachbarn und Verwandten das Evangelium zu verkündigen. Dies geschieht ja auch; aber doch nicht in dem richtigen Maße. Wenn die Chinesengeschwister sich völlig bewußt werden, was ihre Aufgabe mit bezug auf ihre heidnische Umgebung ist, und wenn sie dieselbe erfüllen werden, dann wird die Verantwortung und die Bürde der fremden Geschwister leichter werden, und ihr Einfluß mit der Zeit ganz ausgeschaltet, wenigstens in dem Sinne, in dem er heute noch mächtig ist.

In diesem Jahre haben wir zwanzig Geschwister, 3 Frauen und 17 Männer, in die Gemeinde aufgenommen. Sechs Jünglinge davon sind Söhne von christlichen Eltern.

In den letzten Tagen des September hatten wir eine englische Schwester hier, die eine gute Gabe hat, unter den Frauen zu evangelisieren. An vier Tagen kamen eine schöne Anzahl Frauen zu den Versammlungen. — Diese Schwester ist schon öfter Räubern und Mördern entronnen. Im Jahre 1900 war sie den grausamen Boxern in die Hände gefallen und war schon im Begriff gewesen, den Kopf zum Todesstreiche hinzuhalten, als der Herr der Mörderhand Einhalt gebot. Wir sind dankbar für jede Hilfe und Anregung in diesem großen Werke.

Die zweite Reise dehnte sich bis zu unsrer Nachbarstation Fuchow aus, wo wir Geschwister Gasser in einer besonderen Konferenz halfen. Ein großes Thema beschäftigte uns: „Das Kommen des Herrn für die Gemeinde und zum Gericht". Wir freuen uns, von diesen Wahrheiten mit denen zu reden, die noch bis vor kurzer Zeit im Götzendienst gesteckt hatten. O die Gnade und die Macht und die Weisheit des Herrn! Wie oft finden sie uns unachtsam!

Gegenwärtig herrscht viel Krankheit, besonders eine leichtere Art von Cholera, in dieser Gegend. Auch die berüchtigte Grippe zeigt ihre Gegenwart durch schwere Erkrankungen und durch Todesfälle. Wir sind in des Herrn Hand.

Mit herzlichsten Grüßen

D. u. F. Bläsner.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 16. September den Geschw. Herrmann im Schriesheim a. d. Bergstraße ein Söhnlein (Bernhard Johannes).

Am 16. November den Geschw. Weiblen in Obersontheim, Württ., ein Töchterlein (Marianne).

Am 27. Dezember den Geschw. Krumrey in Ludwigshafen a. Rhein ein Söhnlein (Heinrich Adam).

Am 2. Januar den Geschw. Fiedler in Görlitz ein Söhnlein (Reinhard Friedrich Samuel).

Am 2. Januar den Geschw. Mundinger in Frankenthal ein Töchterlein (Dora Anna).

Am 10. Januar den Geschw. Bäumer in Wiederstein ein Söhnlein (Carl Emil).

Trauung:

Am 10. November Br. Fritz Matter in Brumath, Elsaß, mit Jungfrau Maria Wernher von Zabern.

Todesfälle:

Am 19. Dezember 1925 durfte General **Graf Adolf von Westarp** von Ketschendorf bei Coburg während einer Evangelisationsarbeit in Holstein zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen (Siehe Seite 20).

Am 9. Januar 1926 nahm der Herr das einzige Söhnlein unsrer Geschwister **Zeller** in Wädenswil, den dreijährigen lieben **Johannes,** zu sich in sein himmlisches Reich.

Am 10. Januar 1926 durfte nach langem und schweren Leiden Frau **Anna Maria Steck,** die treue Gattin unsers Bruders Stadtmissionar Peter Steck in Heidelberg-Neuenheim, im Alter von 69 Jahren heimgehen.

Am 19. Januar 1926 ist Frau **Rosa Rad,** geborene Levi, die Gattin unsers Bruders, Missionar Rad in Danzig, nach langem Leiden im Glauben an den Herrn Jesum entschlafen.

Adressen-Veränderungen:

O. Gies, Prediger, Hohenlohestraße 5, Gotha in Thüringen.

O. Grube, Kreis-Jugendpfleger, Vereinshaus, Hartenrod, Kr. Biedenkopf, Hessen-Nassau.

O. Hoffner, Rev., Lock Box 29, Avon, Bon Homme Co., S. Dak., U. S. A.

H. Junet, Professeur, Rue Henri Mussard 3, Genève.

P. Müller, Prediger, Weinrufstraße 17, Alzey, Rheinhessen.

K. Stephan, Prediger, Lessingstraße 40 II, Saarbrücken III.

J. C. Winkler, Prediger, Westendstraße 17 III, Wiesbaden.

O. Wüst, Missionar, China Inland Mission, Anking, Prov. Anhwei, China, via Sibiria.

J. Zimmermann, Stadtmissionar, Wielandstr. 12, Worms a. Rhein.

Eingegangene Briefe.

Vom 17. Dezember 1925 bis 15. Januar 1926 sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Amerika: Fuenning, Brighton, Colo.; Reiman, Denver, Colo.; Keppler, La Crosse, Wash.; Müller, Brenham, Texas; Graedel, Odessa, Wash.; Mülln, Au Gres, Mich; Karpenstein, Chehalis, Wash.; Hilligardt, Sumner, Jowa; Frehner, San Antonio, Texas;

aus China: Wüst, Shanghai u. Anking; Spohr, Linkiang;

aus Danzig: Rad;

aus Deutschland: Sames, Freiburg; Peri Cannstatt; Schreiber, Heinebach; Nebeling, Frankfurt a. M.; Hagmann, Tübingen; Dahlmann, Pyritz; Motzkus, Elbing; Rapp, Bartenstein; Dornemann, Hagen; Spies, Ansbach; Bürklin, Mannheim; Knappke, Landsberg; Dallmeyer, Güstrow; Müller, Cannstatt; Wiemer, Ottweiler; H. Schmidt, z. Zt. Cassel; Martin, Lötzen; Schwarz, Vaihingen; Engel, Waldenburg; Flender, Goldap; Grube, Hartenrod, Herrmann, Schriesheim; Barsch, Bergen; Peters, Flensjungen; Weiblen, Obersontheim; Martin, Gießen; Zimmermann, Worms; Voland, Konstanz; P. Müller, z. Zt. Cannstatt; Meßner, Heilbronn; Herrmann, Bütow; Ohler, Meckenheim; Kuhn, Hannover; Hennemann, Hann.-Münden; Schneider, Köpenick; Domay, Lich; Beier, Saarbrücken; Grundmann, Ratibor; Mundinger, Frankenthal; Knoll, Wernigerode; Schubert, Marienwerder; Wink, Lübtheen; P. Müller, Alzey; Fiedler, Görlitz; Steinkamp, Spremberg; Gaugler, Pforzheim; Herrmann, Wieseck, Seidel, Flensburg;

aus dem Elsaß: Matter, Brumath;

aus Holland: Karelse, Veendam;

aus Italien: Bürklin, Genua;

aus der Schweiz: Spörri, Bauma; Rickenbacher, Unterballau; Böhler, Schaffhausen, Kübler, Ebnat; Staub, Stäfa; Fischer-Dübendorf; Rellstab, Owachs; Rohr, Neftenbach; Stäheli, Hunzenschwil; Halama Hinteregg; Schläpfer, Winterthur; Moschberger, Kirchleerau; Schmidt, Basel; Rubli, Rämismühle; Fischer, Wallisellen; Daepp, Bern;

aus der Tschechoslovakei: Svoboda, Prag; Krapáč, Prešov.

Ferner die Quartalberichte der im Verband der Pilgermission stehenden Prediger.

Von Büchern.

Mutter Fischbach, ein dem Herrn geweihtes Leben. Ein Lebensbild nach eigenen Aufzeichnungen und persönlichen Erinnerungen von ihrem Sohne August Fischbach, Lehrer. Christophorus-Verlag, Neumünster. Mk 5.80.

Sohnesband zeichnet das Bild einer Mutter, die in einem langen Leben, das reich an Mühe und Sorge war, ihren Heiland verherrlicht hat. Durch Wandel und Wort zeugt sie für ihn und wurde so ein Segen für viele. Das Buch wirkt glaubenstärkend.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz).

Telegramm-Adresse: **Chrischona Basel.**

Telephon-Nummer: **Basel Safran 55 55.**

Postscheck-Konto: **Basel V 872.**

Aus **Deutschland** können Postsachen adressiert werden: **Postfach 202** in **Lörrach,** Baden, Geldsendungen auf **Postscheck-Konto Karlsruhe,** Baden, **Nr. 701 60.**

Das gute Buch
als Freund und Weggenosse
für unsere Konfirmanden

Das Kind gläubiger Eltern.
Eine Gabe für Konfirmierte. Von Heinrich Dallmeyer.
80 Seiten, Mk. 1.—, Fr. 1.20.

Die Tochter des Strandvogts.
Eine Erzählung aus der Gegenwart. Von N. P. Madsen.
Halbleinenband Mk. 4.50, Fr. 5.65, Ganzleinenband Mk. 5.—, Fr. 6.25.

Das große stille Leuchten.
Eine Erzählung aus dem Kurleben in Davos. Von Elisabeth Franke-Loofs.
Halbleinenband Mk. 3.—, Fr. 4.—. Ganzleinenband Mk. 3.50, Fr. 4.50.

Die Meistergeige.
Eine geschichtliche Erzählung aus den Tagen Savonarolas.
Von Ernst Schreiner.
Halbleinenband Mk. 4.—, Fr. 5.—. Ganzleinenband Mk. 4.50, Fr. 6.—.
In Halblederband Mk. 6.50, Fr. 8.—.

Die Harfe der Hugenottin.
Historische Erzählung aus den Tagen der französischen Revolution.
Von Ernst Schreiner.
Halbleinenband Mk. 4.—, Fr. 5.—. Ganzleinenband Mk. 4.50, Fr. 6.—.
In Halblederband Mk. 6.50, Fr. 8.—

Gesprengte Ketten.
Geschichtliche Erzählung. Von Ernst Schreiner.
Halbleinenband Mk. 4.—, Fr. 5.—. Ganzleinenband Mk. 4.50, Fr. 6.—.
In Halblederband Mk. 6.50, Fr. 8.—.

Vom Wildfang zum Missionar.
Geschichte eines Flüchtlings, der von Gott gefangen wurde.
Von F. Fröhlich.
In feinem Steifumschlag Mk. 1.20, Fr. 1.50.

Erst diesen Weg.
Eine Geschichte aus dem dänischen Volksleben.
Von Käthe Dorn.
In feinem Steifumschlag Mk. 1.—, Fr. 1.25.

Brunnen-Verlag Gießen und Basel

Dein ist das Reich!

März 1926

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

	Seite
Ohne Gesetz; unter dem Gesetz; in der Gnade	25
Eine neue Kreatur	29
Durch Nacht zum Licht (Gedicht)	30
Mitteilungen aus der Pilgermission.	
Nachrichten aus der Anstalt	30
Jugoslavien (Schluß)	32
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.	
China	34
Personal-Nachrichten	36
Eingegangene Briefe	36
Bücher-Besprechungen	11.

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat
Der Jahrgang kostet Fr. 2.—,
im Weltpostverein Fr. 2.50

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp., St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Das gute Buch
als Freund und Weggenosse
für unsere Konfirmanden

Das Kind gläubiger Eltern.
Eine Gabe für Konfirmierte. Von Heinrich Dallmeyer.
80 Seiten, Mk. 1.—, Fr. 1.20.

Die Tochter des Strandvogts.
Eine Erzählung aus der Gegenwart. Von N. P. Madsen.
Halbleinenband Mk. 4.50, Fr. 5.65, Ganzleinenband Mk. 5.—, Fr. 6.25.

Das große stille Leuchten.
Eine Erzählung aus dem Kurleben in Davos. Von Elisabeth Franke-Loofs.
Halbleinenband Mk. 3.—, Fr. 4.—. Ganzleinenband Mk. 3.50, Fr. 4.50.

Die Meistergeige.
Eine geschichtliche Erzählung aus den Tagen Savonarolas.
Von Ernst Schreiner.
Halbleinenband Mk. 4.—, Fr. 5.—. Ganzleinenband Mk. 4.50, Fr. 6.—.
In Halblederband Mk. 6.50, Fr. 8.—.

Die Harfe der Hugenottin.
Historische Erzählung aus den Tagen der französischen Revolution.
Von Ernst Schreiner.
Halbleinenband Mk. 4.—, Fr. 5.—. Ganzleinenband Mk. 4.50, Fr. 6.—.
In Halblederband Mk. 6.50, Fr. 8.—

Gesprengte Ketten.
Geschichtliche Erzählung. Von Ernst Schreiner.
Halbleinenband Mk. 4.—, Fr. 5.—. Ganzleinenband Mk. 4.50, Fr. 6.—.
In Halblederband Mk. 6.50, Fr. 8.—.

Vom Wildfang zum Missionar.
Geschichte eines Flüchtlings, der von Gott gefangen wurde.
Von F. Fröhlich.
In feinem Steifumschlag Mk. 1.20, Fr. 1.50.

Erst diesen Weg.
Eine Geschichte aus dem dänischen Volksleben.
Von Käthe Dorn.
In feinem Steifumschlag Mk. 1.—, Fr. 1.25.

Brunnen-Verlag Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

49. Band. | März 1926. | Nr. 3.

Ob mir Mosis Donner droht,
Ob die Sünd macht Müh und Not,
Ob mir nahet Sorg und Schmerz,
Eine Antwort hat mein Herz:
Jesus!

O du sichrer Bergungsort,
Keine Macht kann reißen fort
Mich aus deiner starken Hand,
Wenn ich rufe unverwandt:
Jesus, Jesus, Jesus!

Ohne Gesetz; unter dem Gesetz; in der Gnade.

Das sind nach der Bibel drei verschiedene Stellungen der Menschen zu dem in seinem heiligen Gesetz geoffenbarten Willen. In unsrer Zeit der zunehmenden Gesetzlosigkeit (Matth. 24, 12) ist es wohl besonders wichtig, darauf zu achten. — Der Mensch ohne Gott, der Gottlose, ist der Gesetzlose. Er spricht womöglich mit Pharao: Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsse? Zwar hat auch der Gottlose noch ein Gesetz in sich, das Gewissen, das „ungeschriebene Gesetz", und es gibt sowohl in der Heidenwelt als auch in unsern Ländern solche Menschen, von denen Paulus (Röm. 2, 14 ff.) schreibt: „Sie achten auf die Stimme ihres Gewissens und suchen, ihr zu folgen". Solche kann man schon als „unter dem Gesetz" ansehen, selbst wenn sie das geschriebene Gesetz nicht kennen, und wenn sie aufrichtig hierin beharren, werden sie mit Christo und seiner Gnade zusammenkommen, der des Gesetzes Ende ist. Aber die große Menge der Unbekehrten spricht: Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile! (Ps. 2, 3.) Da will der Mensch niemand über sich anerkennen; er will tun, was e r haben will. Muß er in irdischen Verhältnissen seinen Vorgesetzten gehorchen, so ist ihm das eine bittere Notwendigkeit, in die er sich fügt, freilich auch nicht immer. Aber dem unsichtbaren Gott kündigt er den

Gehorsam auf oder spricht sogar: Es ist kein Gott (Ps. 14, 1). Es ist eins der furchtbarsten Zeichen des herannahenden Endes des jetzigen Zeitlaufs, was der Heiland in seiner großen Rede von den letzten Dingen sagt: Dieweil die Gesetzlosigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten (Matth. 24, 12). Da die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist, hängt mit dem Ueberhandnehmen der Gesetzlosigkeit notwendig das Erkalten der Liebe zusammen. Was Ulhorn in seinem Werk über die christliche Liebestätigkeit im Anfang von „dem klassischen Altertum" Rom und Athen schreibt: „Eine Welt ohne Liebe", das sehen wir immer mehr in unsrer Zeit des modernen Heidentums mitten in der sogenannten Christenheit. Was der Geist der Weissagung von den sittlichen oder vielmehr sittenlosen Zuständen der letzten Zeit (2. Tim. 3, 1 ff.) sagt, ist in unsrer Zeit buchstäblich in Erfüllung gegangen. Ein Ausleger (P. Gerhard in seinem Heft: „Die letzten Menschen") sagt: „Ein Zeitgenosse von heute könnte unsre Zustände nicht besser schildern als es Paulus damals getan hat". Es sind die greulichen, wörtlich die harten Zeiten, von denen er spricht. Warum sind sie so hart? Es sagt jemand: Weil die Menschen so hart geworden sind. Und warum dies? Weil sie sich immer mehr von Gott abwenden, der die Liebe ist. Da muß auch alle menschliche Liebe immer mehr verschwinden. V. 3 steht das Wort: lieblos. Es heißt wörtlich: ohne natürliche Zuneigung. Dasselbe Wort kommt auch in der furchtbaren Schilderung des Heidentums zur Zeit Pauli vor (Röm. 1, 28—32). Ohne natürliche Zuneigung will heißen, daß die Liebe zwischen Ehegatten, zwischen Eltern und Kindern usf. immer mehr verschwindet. Wie sehen wir das besonders in der heutigen Jugend, soweit sie sich vom Herrn abwendet! Da heißt es: Den Eltern ungehorsam (2. Tim. 3, 2). Dasselbe Wort kommt auch in der genannten Schilderung, Röm. 1, am Schluß vor. Wie viele Kinder nehmen nicht mehr den süßen Vater- und Mutternamen in den Mund und sagen: Der Alte, die Alte hat mir nichts mehr zu sagen. Und ein gottloser Dichter reizt noch dazu an: Wenn dein Vater von Gehorsam spricht, gehorche nicht, gehorche nicht! Statt der Liebe zu Gott ist Liebe zum eigenen Ich und Liebe zum Geld an die Stelle getreten, wie die beiden ersten Worte 2. Tim. 3, 2 lauten: ichliebend, geldliebend. Das sind die trüben Quellen, aus denen alle weiter genannten Eigenschaften folgen. Das ist nicht etwa nur in einigen Ländern der Fall. Ein lieber Missionar schrieb mir aus Borneo, daß sie dort dieselben Zustände hätten wie wir, dieselbe Unbotmäßigkeit, dasselbe Aufbegehren usf. Der Teufel ist international. Das Geheimnis der Gesetzlosigkeit, wie es Paulus 2. Thess. 2, 7 nennt, ist überall mit Energie (so wörtlich) am Wirken. Zuletzt wird der Boshafte, wörtlich der Gesetzlose, nämlich der Antichrist (V. 8), offenbar werden. Er wird sich unterstehen, Zeit und Gesetz zu ändern, wie Daniel weissagt. Das werden furchtbare Zeiten für die Gläubigen sein, die dann in den drei und einhalb Jahren seiner Herrschaft noch auf Erden sind. Sie müssen den Märtyrertod erleiden (Dan. 7, 21, Off. 13, 7). Doch es gilt ihnen eine besondere Seligpreisung (Offb. 14, 13). Der Heiland wird allen Aufrichtigen in dieser Schreckenszeit beistehen. Seine Kraft ist in denen, die in sich selbst schwach sind, mächtig.

Doch wenden wir uns zu der zweiten Stellung dem Gesetz gegenüber: unter dem Gesetz. Wir finden sie bei frommen Israeliten, die sich mit Ernst bemühten, das heilige Gesetz, das Gott zunächst ihrem Volke gegeben hatte, zu erfüllen. Gegenüber der Feindschaft, die der natürliche Mensch dem Gesetz gegenüber hat, ist es überaus wohltuend zu sehen, wie solche Israeliten die Herrlichkeit des Gesetzes gerühmt haben z. B. in Ps. 19, in dem zuerst die Herrlichkeit Gottes in der Schöpfung und dann von V. 8 an die Herrlichkeit des Gesetzes gepriesen wird, besonders aber im 119. Psalm, dem „goldenen A B C" von der Kraft und Herrlichkeit des göttlichen Gesetzes, überhaupt seines Wortes. V. 24 heißt es: Ich habe Lust zu deinen Zeugnissen; die sind meine Ratsleute. Weshalb erfüllt sich immer mehr, was Jesus Luk. 21, 25 geweissagt hat: Bedrängnis der Nationen in Ratlosigkeit? Weil man so vielfach, besonders auch im öffentlichen Leben, diese Ratsleute verwirft. Und die Zeugnisse des Herrn sind unsre Schutzleute. Sehen wir darauf hin die 10 Gebote an! Sie wollen uns schützen, daß wir uns nicht an dem heiligen Gott, an seinem Namen, an seinem besonderen Ruhetage, an Gottes Stellvertretern, Eltern und Herren, „durch deren Hand uns Gott regieren will" (Heidelb. Kat.) vergreifen sollen, ferner nicht an dem Leben, an der Ehe, am Eigentum und dem guten Namen des Nächsten, freilich auch nicht an all dem, was Gott uns gegeben hat; zuletzt wollen sie uns schützen gegen die bösen Gedanken und Begierden der Lust im eignen Herzen. Sollten wir da nicht Gott danken für den Rat und den Schutz, den er uns in seinem Gesetz gegeben hat? Der Psalmist sagt: Ich lobe dich des Tages siebenmal um der Rechte willen deiner Gerechtigkeit (Ps. 119, 164). Und mit welch einer Liebe schützt er in den weitern Verordnungen seines Gesetzes solche, die sonst so leicht schutzlos dastehen: Witwen und Waisen und die Fremdlinge! Die höchste Herrlichkeit des Gesetzes besteht aber darin, daß es die notwendige Grundlage des ganzen Erlösungswerks Christi ist. Zion muß durch Recht erlöset werden und ihre Gefangenen durch Gerechtigkeit (Jes. 1, 27). Wie herrlich das Gesetz ist, es kann uns doch nicht erlösen, weder von Sündenschuld noch von Sündenmacht, noch vom Tod, der da ist der Sünde Sold, noch von der Gewalt Satans. Es kann uns unsre Sünde aufdecken, wenn wir uns nicht in demselben bespiegeln, wie die heuchlerischen Pharisäer taten, sondern demütig und aufrichtig hineinsehen, sonderlich so, wie es Christus uns in der Bergpredigt bis in die bösen Gedanken, Blicke und Worte hinein auslegt. Dann ersehen wir: Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde (Röm. 3, 20). Ja es tut noch mehr. Paulus nennt 1. Kor. 15, 56 das Gesetz die Kraft der Sünde. Es ist neben eingekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde (Röm. 5, 20). Wie das zu verstehen ist, zeigt uns Röm. 7, 7—25. Das heilige Gesetz tritt an den Menschen heran mit der Forderung: Laß dich nicht gelüsten! Da nahm aber die Sünde Ursache am Gebot und erregte in mir allerlei Lust (V. 7 f.). So wurde die Sünde überaus sündig durchs Gebot (V. 13). Paulus klagt nicht das Gesetz an; er tritt für die Heiligkeit und Geistlichkeit des Gesetzes ein (V. 12 u. 14). Die Ursache des furchtbaren Zustandes, den Paulus hier beschreibt, liegt einmal in dem schrecklichen Zustand unsrer gefallenen Natur, daß wir

gerade an dem vom Gesetz Verbotenen Lust haben, was schon die Heiden erkannten, wie einer aus ihnen sagt: Wir trachten nach dem Verbotenen. Und dann kann das Gesetz uns wohl verdammen, aber nicht uns gerecht machen, es kann wohl töten, aber nicht lebendig machen. Der Zustand, den Paulus hier beschreibt, ist der eines Erweckten, der noch nicht in der Gnade Christi steht, oder der eines Wiedergebornen, der wie die Galater durch Mangel an Wachsamkeit und Gebet wieder unter das Gesetz zurückfällt. Da haben wir das Wollen des Guten, aber das Vollbringen finden wir nicht (V. 18). Sollte das der normale Zustand eines Gläubigen sein? Nimmermehr. Es ist der Zustand unter dem Gesetz, aber nicht in der Gnade. Das Wort Gnade kommt in diesem ganzen Abschnitt nicht vor.

Wir hörten vorher, daß die größte Herrlichkeit des Gesetzes die sei, daß es die Grundlage der Erlösung sei. Erst mußte das Gesetz durch Mose gegeben werden, dann ist die Gnade und Wahrheit, das wahre Wesen, durch Jesum Christum geworden (Joh. 1, 17). Denn er kam nicht, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Um unser Erlöser zu werden, mußte er das ganze Gesetz stets erfüllen. Das zeigt uns sein heiliges, sündloses Leben auf Erden. Um den Fluch des Gesetzes, den wir verdient haben, von uns zu nehmen, dazu mußte er am Fluchholz des Kreuzes selbst ein Fluch für uns werden (Gal. 3, 13). Um den Zwang des Gesetzes (Jerem. 31, 32) für uns in selige Freiwilligkeit der Liebe zu Gott und den Nächsten umzuwandeln, mußte Christus, nachdem er um unsrer Sünde willen am Kreuz für uns gestorben und um unsrer Gerechtigkeit willen für uns auferstanden war, den Heiligen Geist in die Herzen der Gläubigen gießen, mit dem zugleich die Liebe Gottes in unser Herz ausgegossen wird. Da wird erfüllt, was schon die Propheten geweisagt haben: Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun (Hes. 36. 27. 25 bis 27, Jer. 31, 31—34). Haben wir in der Stellung unter dem Gesetz nur das Wollen des Guten, hier und da auch wohl etwas vom Vollbringen, aber doch mehr Niederlage als Sieg, so gibt der Herr in diesem Stande in der Gnade das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, freilich nicht in Sündlosigkeit, aber doch so, daß Gottes Wort von dem Wandeln in seinen Geboten redet, was besonders Johannes in seinen Briefen tut. Dabei haben wir bei unsrer Unvollkommenheit noch täglich die Bitte nötig: Vergib uns unsre Schuld. Unter dem Gesetz mühen wir uns ab als Knechte, wollen Gott etwas bringen, unsre Gebete, unsre Erfahrungen uff., wollen also seine Gunst verdienen. In der Gnade Christi sind wir selige, dankbare Kinder, die Abba, lieber Vater, rufen. Da ist vom Verdienen keine Rede, wir sind froh, daß wir umsonst von Gnade leben dürfen. Hofmayr sagt in seinem tiefgründigen Buch, „Nicht Knecht, sondern Kind“: „Die meisten Gläubigen stehen knechtisch zu Gott“. Wie steht's mit uns? Der Schlüssel des für die evangelische Heiligung so wichtigen Kap. Röm. 6 im Gegensatz zu der gesetzlichen Heiligung Röm. 7, 7 ff. ist Röm. 6, 14. Dazu kommt das Kapitel, das besonders vom Heiligen Geist redet, Röm. 8. Der Herr führe uns immer mehr in die selige Gnaden- und Kindesstellung hinein! Hofmayr sagt: „Je mehr Kind, desto mehr Sieg über die Sünde“.

Der Herr gebe uns den heißen Gotteswunsch ins Herz hinein: O, daß mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernst hielte! (Ps. 119, 5). — Das Ende der beharrlich Gesetzlosen ist ewige Pein. Wo der Herr aus ihnen noch Seelen retten kann, wird er es tun. Laßt uns seine Mitarbeiter darin sein! Aber auch das Los derer, die unter dem Gesetz immer mehr verhärtet und verfinstert werden, wie der ältere Bruder (Luk. 15) lautet: Der Knecht bleibt nicht ewiglich im Hause, er wird wie Ismael ausgestoßen. Möchten noch viele von der knechtischen Stellung in wahrer Buße zum kindlichen Glauben an Jesum durchdringen! Vergleiche den Galaterbrief! Das Kind wächst zum Sohne heran, und die lebendige Hoffnung schaut aus nach der Offenbarung der Söhne Gottes (Röm. 8, 18—25). Sind wir denn und bleiben wir durch Jesu Gnade Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mitleiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden (V. 17). Gepriesen sei sein herrlicher Name! Amen.

Pfarrer F. Grote.

Eine neue Kreatur.

Dem prächtigen Buch „Die Heldenzeiten des Blauen Kreuzes“ von Pfarrer Alexander Morel, das wir in der Dezembernummer 1925 des Glaubensboten warm empfohlen haben, entnehmen wir folgendes:

Eines Tages kam einer unsrer Obersten zu mir, um mir seinen Stallmeister zu empfehlen. „Ich habe“, sagte er, „einen Menschen von unglaublicher Leichtfertigkeit in meinem Dienst, einen haltlosen Menschen, dem es nur ums Trinken zu tun ist. Immer wieder finde ich ihn auf dem Stroh hingestreckt neben meinen Pferden, die er völlig vernachlässigt. Da er aus der romanischen Schweiz ist (er war Genfer), möchte ich Sie bitten, sich seiner anzunehmen; wenn es dem Blauen Kreuz gelingt, ihn auf andre Wege zu bringen, werde ich ihn behalten, wenn nicht, dann muß ich ihm schleunigst kündigen.“

Ich machte seine Bekanntschaft, und niemals werde ich unsre erste Begegnung vergessen. Ich sah mich gegenüber einem dicken Menschen von hochroter Gesichtsfarbe und vollblütig wie ein eben vollgesogener Blutegel. Man sah ihm an, daß alles bei ihm sich darum drehte, gut zu essen und besonders gut zu trinken. Und doch fühlte ich ihm eine große innere Unruhe ab und ein nicht weniger großes Verlangen, ein andrer Mensch zu werden. Ich forderte ihn auf, sich dem Blauen Kreuz anzuschließen, wozu er bereit war. Einige unsrer Freunde erwiesen ihm viel Liebe; sie luden ihn zu sich ein und nahmen ihn an Sonntagen mit auf ihren Spaziergängen. Dieser Stallmeister fing an, von ganzem Herzen an die erlösende Macht zu glauben, die in Jesus Christus ist. Ein lebendiger Glaube strahlte aus seinem Blick wie ein himmlischer Funke. Er wurde einer unsrer wertvollsten Mitarbeiter und war ein Mitglied unsrer Besuchskommission. Abends ging er die Stallmeister der Junkerngasse, wo er wohnte, besuchen und rühmte ihnen sein Glück.

Leider verloren wir ihn viel zu früh durch einen Schlagfluß. Es war ein großer Verlust für uns alle; wir fühlten in Wahrheit, daß eine unsrer Säulen gefallen war.

Wie groß war unsre Ueberraschung, als am Freitag nach der Beerdigung

der Oberst in unsern Saal eintrat und tief ergriffen um das Wort bat! Vor der Versammlung stehend sprach er ungefähr folgendermaßen: „Ich danke dem Blauen Kreuz für das, was es an meinem treuen Diener getan hat; es hat aus ihm einen Mann gemacht". Er erzählte, wie er bei Gelegenheit der Manöver immer Zeugnis abgelegt habe. Während er sprach, sah ich eine Träne über die Wange dieses Generalstabschefs fließen. Und als er sich niedersetzte, trat seine Frau ihrerseits vor und erzählte, wie dieser treue Diener eine Segensspur in ihrem Heim zurückgelassen habe. Sie fügte hinzu, sie wünsche, um diese lichte Spur weiter fortzusetzen, am selben Abend noch die Temperenzverpflichtung zu unterschreiben.

Durch Nacht zum Licht.

Durch Nacht zum Licht!
Nie ist der Weg vergebens.
Sieh', wie der Strom des Lebens
Der Erde Nacht durchbricht!

Durch Nacht zum Licht
Mein Jesus ist gegangen;
Nach leichterm Pfad verlangen
Soll meine Seele nicht.

Durch Nacht zum Licht!
Bringt es auch manche Wunde,
Nur schöner ist die Stunde,
Da jede Fessel bricht.

Durch Nacht zum Licht!
Des eignen Lebens Sterben
Muß Eingang dir erwerben
Aus Nacht ins ew'ge Licht.

Lyra Passionis.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 18. Februar 1926.

Nach den Weihnachtsferien haben wir uns mit Freuden wieder an die Schularbeit gemacht und sind für die stille Sammelzeit herzlich dankbar. Herr Pfarrer Grote hat sich schnell hier eingelebt. Von Herrn Schneider erhalten wir gute, freudige und dankbare Reiseberichte.

Unsre Wasserversorgungsfrage schwebt noch, wir glauben aber Grund zu haben, die Zuleitung von gutem Trinkwasser noch in diesem Jahr erwarten zu dürfen.

Ein andres Anliegen hat unser Komitee in letzter Zeit viel und ernst beschäftigt, nämlich die Baufrage. Schon vor dem Krieg standen wir unter dem Eindruck, daß unser altes Anstaltsgebäude der großen Aufgabe nicht mehr gewachsen sei. Da kam aber im Jahr 1913 der Bau der Kaffeehalle Waldrain. Die Umstände drängten damals zur Erstellung dieses Gebäudes, und wir sind froh, daß wir's haben. Damit wurde der Bau eines neuen Brüderhauses verschoben, und wir waren nachher dankbar dafür, kamen doch die Kriegsjahre, in denen wir nur zu viel Raum hatten. Als nach dem Krieg die Zahl der Schüler wieder voll wurde, spürten wir wohl die Enge und sehnten uns oft nach Erweiterung. Die Zeitumstände ließen aber nicht an die Ausführung denken. Doch je länger, desto mehr wird das Bedürfnis nach einem geräumigen Anstaltsgebäude fühlbar. Schon etliche Male haben wir mit Freunden und älteren Brüdern beraten, auf welche einfachste, billigste und doch zweck-

mäßigste Weise geholfen werden könnte. Am liebsten würde man ja das bestehende Brüderhaus erweitern; allein je mehr wir uns in diesen Plan vertieften, desto mehr haben wir uns überzeugt, daß der dazu nötige Einsatz dem Gewinn nicht entsprechen würde. Am einfachsten schiene es, ein neues Brüderhaus zu erstellen auf der Ostseite des Chrischonagutes. Damit würden wir aber die Einheitlichkeit des ganzen Anwesens zerstören, und es liegt uns doch viel daran, eine einzige Hausgemeinde zu bleiben, so daß die Lehrer mit ihren Familien, die Schüler und übrigen Hausgenossen eine Tischgemeinschaft bilden. Dies ist nicht nur eine liebliche Weise, sondern ist auch eine wesentliche Vereinfachung und Verbilligung des Haushalts. Diese Erwägungen haben uns auf den Gedanken gebracht, die Ebenezerhalle, die im Zentrum des Anstaltsganzen liegt, an einen andern Platz zu versetzen. Es macht ja für die Konferenzen keinen Unterschied, wenn die Halle etwas nebenaus steht. Hier aber wäre das eigentliche Mutterhaus ganz im Mittelpunkt. Die Bewohner der übrigen Häuser könnten leicht zu den gemeinsamen Mahlzeiten und Hausandachten kommen. Ernstes Ueberlegen hat uns die Frage bereitet, ob der Umbau nicht unnötige Kosten verursachen würde. Gewiß, der Umbau kostet etwas. Es muß für die Halle ein neues Fundament erstellt werden; beim Abbrechen und Wiederaufrichten wird Material beschädigt werden, auch bringt der Umbau Mühe und Arbeit. Dem gegenüber ist aber zu bedenken, daß das Erdgeschoß der Halle mit den vorhandenen Räumen und Kellern verwendet werden kann, was selbstredend eine große Ersparnis ist. Fachleute vermuten, daß wir eher billiger fahren werden, als wenn wir an andrer Stelle ein ganz neues Haus aufrichten. Jedenfalls wird man, wenn erst der Bau ausgeführt ist, finden, dieser Platz sei für das Haupthaus von St. Chrischona der gegebene.

„Wer ist aber unter euch, der einen Turm bauen will, und sitzt nicht zuvor, und überschläget die Kosten, ob er's habe, hinauszuführen?" so lehrt uns unser Herr, und nach diesem Wort hat unser Komitee in diesen Tagen gehandelt. So gern wir schon dies Jahr ans Bauen gegangen wären, so mußten wir uns doch sagen, daß es nicht recht wäre, jetzt zu beginnen. Ein Baufonds ist da; treue Brüder und Freunde haben in viel Liebe dazu beigesteuert; aber er würde nur zur Hälfte reichen. Unsre Jahresrechnung weist uns entschieden zur Vorsicht. Viele Kinder Gottes haben uns im Jahre 1925 Beiträge an die laufenden Kosten und ans Defizit gesandt; aber es hat doch nicht gereicht, den Sorgenstein ganz abzuheben. Wenn der Jahresbericht erscheint, werden unsre lieben Freunde sehen, daß die Einnahmen gegen das Vorjahr wieder zugenommen haben, daß aber auch die Ausgaben für das immer mehr sich ausdehnende Werk noch mehr angewachsen sind. So ist es uns ganz deutlich geworden, daß wir auf weiteres Warten gewiesen sind. „Nach dem Wort des Herrn zogen die Kinder Israel, und nach seinem Wort lagerten sie sich. Solange die Wolke auf der Wohnung blieb, solange lagen sie stille."

Wenn unsers Herrn Zeit für uns gekommen ist, bricht die Hilfe mit Macht herein.

Unsern Brüdern und Freunden wollten wir diese Sachlage unterbreiten; wir sind dankbar, wenn sie betende Hände für uns aufheben. Wem

es der Herr ins Herz gibt, uns Gaben zu senden, der darf unsers innigsten Dankes gewiß sein.

Jugoslavien.

(Schluß.)

Andern Tags fuhren wir nach Banovce, wo die Gemeinschaftskonferenz stattfinden sollte. Am Bahnhof empfingen uns der Posaunenchor und ein Teil der Geschwister. Wie freute ich mich, vor allem unsern lieben, in 50jährigem aufopferungsfreudigem Dienst ergrauten Bruder, Jakob Keller, und seine tapfere Gattin zu grüßen. Seine körperlichen Kräfte haben sehr abgenommen; aber mit bewunderungswürdiger Frische nahm er an allen Versammlungen teil. Auch die Geschwister Busse und Menzi, die Brüder Rohacek, Hilbert und Frank und manch andre Freunde durfte ich grüßen. Ueber 170 Gäste waren von auswärts gekommen.

Nun folgten zwei reiche Konferenztage der Vertiefung in Gottes Wort, geweiht durch die spürbare Gegenwart unsers himmlischen Königs, durchstrahlt von der Freude geschwisterlicher Gemeinschaft. „Der Heilige Geist — das dringendste Bedürfnis unsrer Zeit" war das Hauptthema der Konferenz. „Geisteszucht — Geistesleitung — Geistesfrucht" die Themata der einzelnen Referate. Durch brüderliche Aussprache dienten wir einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat. Es waren gesegnete Tage der Beugung, der Stärkung und der Anbetung.

Der folgende Tag war „Chrischonatag". Wir vereinigten uns im engeren Kreis der im Dienst des Herrn stehenden Geschwister. Unter Gebet und ernster Selbstprüfung besprachen wir im Licht der Schrift die wichtige Frage der „Geistesvollmacht zum Dienst". Mittags waren wir alle in liebenswürdiger Weise zu Gast geladen bei der Familie Kettenbach. Das waren Stunden sonnigster Gemütlichkeit. Wie viele Chrischonaerinnerungen tauchten da auf aus ältester Zeit! Wie oft wurden mit Ehrfurcht und herzlicher Dankbarkeit die Namen Rappard, Zimmermann, Schwester Rösle u. a. genannt, und wieviel Auskunft mußte ich erteilen über das Mutterhaus und seine jetzigen Bewohner! Es ist doch etwas Köstliches um dieses starke Band dankbarer Liebe, das so viele Chrischonabrüder, über alle zeitlichen und örtlichen Grenzen hinweg, so eng mit dem Mutterhaus verbindet. Der Herr erhalte uns diesen Reichtum!

Mittwoch in der Frühe ging die Fahrt weiter nach Srbobran, nördlich von Belgrad. Dort wohnt Bruder Wilhelm Lichtenberger mit seiner Familie, der Sohn unsers selig heimgegangenen Bruders Lichtenberger von Belgrad. Nach apostolischem Vorbild arbeitet unser Bruder zwar in einem irdischen Beruf, dient aber daneben mit Freuden in Wochenbibelstunden und Sonntagsversammlung der Gemeinde des Herrn. Auch besucht er ab und zu die vereinsamten Christenhäuflein in der Zerstreuung bis Luiot nach Mazedonien. Köstliche Stunden froher Gemeinschaft verbrachte ich mit den lieben Geschwistern. Der Herr segne weiterhin den praktischen Zeugendienst unsers Bruders!

Donnerstag abend erwartete mich Bruder J. Rohacek in Kiszacs. Kiszacs ist ein großes slovakisches Dorf mit kleinen, einstöckigen, zum Teil buntbemalten Häusern — ein rechtes Farbenfest für Künstleraugen. Hier ist das „Hauptquartier" unsers Bruders, von dem aus er seine weiten Dienstreisen unternimmt. Durch seine originelle und freimütige Art, getrieben von heiliger Retterliebe, findet er immer neue Wege, Fernstehenden das Evangelium zu bringen. Abends grüßte ich die Gemeinschaft. Br. Rohacek übersetzte mich. Da wurde mir aufs neue bewußt, welch wunderbare, verbindende Kraft in dem Namen „Jesus" liegt, und wie durch diesen Namen alle Unterschiede der Rasse und der Sprache überbrückt werden. Ich fühlte mich sofort daheim im Kreis dieser slovakischen Geschwister. Sie wollten nach der Versammlung noch vieles von Chrischona hören. Ein Idyll besonderer Art ist die „Predigerwohnung" unsers Bruders: eine kleine Hütte aus Lehm gebaut, mit Lehmboden und bemoostem Strohdach, eng und niedrig, ganz weiß getüncht, mit tiefblauen Fensternischen — das ganze erfüllt von warmer Heimlichkeit und durchströmt von Freude und Liebe. Wie wohl war's mir zu Mute in Eurem trauten Heim, liebe Geschwister!

Freitag morgen. — Weiterfahrt nach Novi Sad. Dort steht Fräulein Maria Lichtenberger, die einen Winter-Bibelkursus auf St. Chrischona zubrachte, in einer interessanten und gesegneten Arbeit.

Amerikanische Freunde gründeten in dieser Stadt ein Töchterpensionat, in dem gegen 60 Mädchen verschiedener Nationalitäten und Konfessionen, die die höheren Schulen der Stadt besuchen, ein Heim finden und unter christlichem Einfluß stehen. In liebenswürdiger Weise veranstalteten die leitenden Damen des Hauses und Fräulein Lichtenberger, die als Lehrerin daselbst wirkt, einen wohlgelungenen „Chrischona-Abend". In derselben Stadt grüßte ich auch Herrn Lichtenberger, der mehrere Jahre in der Schneiderei auf St. Chrischona arbeitete und nun in Novi Sad mit seiner Familie ein eigenes Maßgeschäft betreibt.

Samstag — nach Belgrad — der Hauptstadt von Jugoslavien. Ich wollte das Haus sehen, in dem jahrzehntelang das Bibeldepot untergebracht war, von dem durch den aufopferungsfreudigen Dienst unsers selig heimgegangenen Bruders Lichtenberger soviel Segen ins ganze Land ausströmte. Man nannte ihn im Volk den „heiligen Mann". Er aber wollte nur die Eselin sein, die das lebendige Wort ins Land hinaustrage. Die Ewigkeit erst wird es voll offenbaren, wie viel Frucht aus seinem treuen Dienst hervorgegangen ist. Seine Witwe lebt noch in Srbobran, und ich freute mich sehr, sie verhältnismäßig noch rüstig anzutreffen. Belgrad ist eine eigenartige Stadt. Da berühren sich zwei Kulturen — Orient und Okzident, türkische Liederlichkeit und modernster westeuropäischer Glanz.

Den Sonntag brachte ich in Nova Pazova zu, wo Bruder F. Frank mit seiner Frau einem schön eingerichteten Waisenhaus vorsteht und zugleich einer großen, lebendigen Gemeinschaft dient. Wie freute ich mich beim Betreten des geräumigen, dichtbesetzten Saales eine so aufmerksam lauschende, dankbare Zuhörerschaft zu finden, der man „die Freude am Wort des Lebens" abspürte! Viel Jugend war vertreten, die sich zu einem recht tätigen Jugendbund geschart hat. Alle Frauen und Jungfrauen tragen ein schwarzes Kopftuch und dunkle Kleider. Das verleiht der Versammlung ein auffallend ernstes Gepräge. Aber herzfrischer Gesang und kraftvoller Posaunenjubel sorgen für die Betonung der Freude. Reiche und interessante Stunden verbrachte ich abends im Familienkreis des Herrn Pfarrer Schuhmacher, der Vertreter der deutschen Volksgruppe im Parlament ist, aber neben seinem mühsamen und undankbaren Dienst im Ratssaal mit großem Eifer den Gemeinschaften hin und her dient.

Montag — Reisetag nach Königsfeld in Bosnien, wo ein Prediger Hoffmann (nicht Chrischonabruder, aber mit unsern Brüdern herzlich verbunden) auf sehr einsamem Posten treu seinem Herrn dient. Das war eine denkwürdige Fahrt. Die Save, ein Nebenfluß der Donau, führte Hochwasser. Ein Damm war durchbrochen, und nun ging's stundenlang durchs Ueberschwemmungsgebiet. So weit der Blick reichte — graue, reißende Fluten. Unser Pferd mußte sich stellenweise den Weg durchs Wasser hindurchsuchen. Die Bevölkerung, ihre letzten Habseligkeiten rettend, verließ, teils in Kähnen, teils tief durchs Wasser watend, ihre Behausungen. Ein erschütternder Anblick. Abends gut besuchte Versammlung in Königsfeld unter Menschen, denen der Druck schwerer Arbeit, aber auch die Sehnsucht nach Höhenkraft und Höhenlicht gut abzuspüren war.

Von Königsfeld fuhr ich hinüber nach Lescovac, einem kleinen Dorf von türkischem Charakter, in dem Bruder Fr. Krähenbühl, ein Schweizer, mit seiner Familie wohnt. Unser lieber Bruder ist völlig erblindet und hat seinen Dienst aufgeben müssen. Seine Familie und eine verwandte Familie Sebich sind die einzigen Deutschredenden am Ort. In solch geistlicher Vereinsamung leben zu müssen, ohne Augenlicht, ist wahrlich kein leichtes Los. Aber ich hörte keine Klage aus dem Mund unsers Bruders, ja vielmehr begrüßte er mich in der Morgenfrühe mit einem Lied, das er auf dem Harmonium spielte. Wieviel gab es auch da vom Mutterhaus zu erzählen! Und wie wohltuend war die Gemeinschaft in Wort und Gebet! Es fiel mir recht schwer, die lieben Geschwister in der Morgenfrühe schon wieder verlassen zu müssen. Wir denken an Euch im Gebet und freuen uns desto dankbarer dieser unsichtbaren Gemeinschaft des Geistes, die uns über alle Entfernungen hinweg verbindet.

Bei strömendem Regen ging die Wagenfahrt zunächst nach Bosnisch Gradiska, einer kleinen Provinzstadt von ebenfalls türkischem Charakter, mit mohammedanischen Gebetshäusern. Während der Nacht war die Brücke über die Save abgebrochen worden, da die Fluten immer noch im Steigen begriffen waren. Mit einem Kahn konnte ich nach ungemütlicher

Ueberfahrt das andre Ufer erreichen, und nach mehrstündiger „Rüttelfahrt“ auf unbeschreiblichen Straßen gelangte ich abends nach Velimirovac. Hier wirkt unser lieber Bruder C. Busse seit Jahrzehnten mit großer Treue und Ausdauer und unter dem Segen des Herrn. Seine Frau ist eine wackere Bernerin von Aarberg, und es war uns beiden ein wahrer Genuß, im fremden Land wieder einmal recht „Schwyzerdütsch“ reden zu können. Br. Busse ist trotz seines Alters recht rüstig und erträgt noch mit fast jugendlicher Spannkraft die Mühsale der weiten Dienstwege. Ja, „selig ist der Mann, der auf Gott vertraut. Er ist wie ein Baum am Wasser gepflanzt“. Abends grüßte ich die Geschwister der Gemeinschaft mit einem Wort Gottes.

Und nun kam die letzte Reisestation: Brezik, eine größere Siedelung in der Nähe von Virovizica, in der unser Bruder Jakob Müller als Lehrer und Seelsorger wirkt. In der geräumigen Dorfschmiede, die jetzt in eine Schule verwandelt ist, grüßte ich abends die Versammlung, in der auch die Jugend in erfreulicher Weise vertreten war. Mögen an dieser Stätte noch manche Seelen in der Glut göttlicher Liebesheiligkeit und unter dem Hammer des Wortes Gottes geschmiedet und umgewandelt werden in das Bild Jesu! Hier traf ich wiederum ein Glied der Familie Lichtenberger, den Sohn Peter, der ebenfalls einige Jahre auf St. Chrischona zugebracht und dann in Brezik sich niedergelassen hat. Auch in diesem lieben Geschwisterkreis verliefen die Stunden nur zu rasch. Um Mitternacht trat ich die Rückreise an. Die Fahrt ging über Agram, Triest nach Venedig, der herrlichen Lagunenstadt, der Königin der Meere, die in der Strahlenglut der untergehenden Sonne wie ein Juwel erglänzte, weiter nach Mailand, dem Gotthard zu, bis ich in später Nachtstunde in Basel anlangte und dankbaren Herzens dem Kirchlein auf dem Berge zupilgerte.

Und nun möchte ich Euch alle vom Mutterhaus aus nochmals herzlich grüßen, ihr lieben Brüder dort drüben in Jugoslavien, eure Familien, die Geschwister in den Gemeinschaften und besonders unsern lieben „Chrischonaenkel“ in Novo Selo, der sich um die Reise so bemüht hat. Nochmals herzlichen Dank für eure liebevolle Aufnahme und die warme Gastfreundschaft, die ich in euren Familien genießen durfte. Köstlich und stärkend waren mir die Stunden der Gemeinschaft in eurem Kreis. Möge das Band der Liebe, das über alle Grenzen hinweg euch mit uns und uns mit euch verbindet und das seinen Knüpfungspunkt in Jesus Christus hat, fest und unverbrüchlich bleiben! Der treue Herr segne auch weiterhin reichlich euren Dienst und „sättige eure Seele in der Dürre, daß sie sei wie ein wohlbewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, die nicht versiegt“.

Euer treu verbundener

Joh. Schneider.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

China.

Linkiang, 6. Jan. 1926.

Liebe Missionsfreunde!

Es ist lange her, daß ich aus China an Euch schreiben konnte. Und allzulange habe ich es hinausgeschoben, dem Glaubensboten über unsre Reise zu berichten.

Aeltere Missionare wundern sich oft, was die Jüngeren immer Neues zu schreiben haben. Sie, die älteren, finden nichts mehr, was ihnen neu und interessant wäre, und können daher wenig berichten.

Ich möchte damit anfangen, Gott für unsern Urlaub zu preisen. Hie und da ist mir wie ein Ahnen aufgestiegen, das Ahnen der Tiefe des Reichtums Gottes. O, welch ein Reichtum von Liebe hat er über uns durch seine Kinder in China, Japan, Amerika, Deutschland und der Schweiz ausgeschüttet! Die Güte Gottes und seiner Kinder hat uns tief beschämt. Nicht nur einmal haben wir gelitten unter dem Eindruck tiefer Unwürdigkeit.

Auch für die schöne Seereise von Genua nach Shanghai danken wir Gott. Er hat uns freundlich bewahrt und uns 19 evangelische Missionsleute als Reisegefährten gegeben. Die See war mit wenigen Ausnahmen sehr ruhig. Meine liebe Frau, die schon viermal übers Weltmeer gefahren, hat ihre erste ruhige Fahrt erlebt.

Als wir uns schon unserm ersten chinesischen Reiseziel, Shanghai, näherten, wurden wir in einen nicht geringen Schrecken versetzt. Wir, etwa 10 Missionsgeschwister, standen harmlos plaudernd an Deck, als wir von einer katholischen Schwester gefragt wurden: „Haben Sie schon den Anschlag gesehen?“ Wir eilten

ans schwarze Brett. — „Shanghai, Revolution ausgebrochen. Niemand darf landen. Passagiere für Shanghai müssen nach Japan weiterfahren", so lautete die niederschmetternde Nachricht. Nur noch etwa einen Tag vom Ziel entfernt, und nun soll's so enden?! Nachdem wir uns vom ersten Schrecken erholt, sahen wir, daß die Unterschrift des Kapitäns fehlte. Es stellte sich dann heraus, daß ein Mitreisender sich einen schlechten Scherz erlaubt hatte, um uns einen Schrecken einzujagen. Dem Herrn sei Dank, daß er Shanghais Tore für uns offen gehalten! Shanghai, das im Sommer ein Schauplatz ernster Unruhen gewesen, war wieder ganz ruhig.

In der China-Inland-Mission wurden wir liebevoll aufgenommen und aufs herzlichste bewillkommt. Der stehende Gruß unter den englischen Geschwistern heißt: „welcome back to China". Willkommen zur Rückkehr nach China. Es ist wohltuend, so von jedermann herzlich bewillkommt zu werden.

Nach fast 14tägiger Vorbereitung für die Inlandreise fuhren wir ab, den Jangtsekiang hinauf. Auf dem Dampfer gab es zum erstenmal wieder chinesisches Essen, was ich sehr begrüßte. Je mehr man andre Länder bereist, desto mehr findet man, daß der Geschmack bis zu einem gewissen Grad Gewöhnung ist. Ist man einmal chinesische Kost gewöhnt, mundet sie ausgezeichnet, besonders wenn man sie lange nicht mehr hatte.

In Kiukiang trafen wir unsre liebe Schwester Heiß von Nangkang-fu, die uns Erfreuliches von der Arbeit dort erzählte.

Auf Kuling besuchte ich auch unsre Schwester Hunziker, die dort im Hospital als sehr geschätzte Kraft wirkt.

Von Kiukiang ging's 4 Stunden mit der Bahn weiter. Auf der chinesischen Eisenbahn geht es auch manchmal so wunderbar zu wie auf der schwäbischen. Vor Jahren hätte man mich einmal während eines schweren Regens unterm Regenschirm im Wagen sitzen sehen können, weil das Dach nur ein schlechter Schutz gegen Regen war. Diesmal merkte man, daß die Chinesen daheim keine Türen haben. Denn jeder, der während der Fahrt zur Tür hereinkam (meistens waren es jede Minute zwei; es waren Durchgangswagen, aber ohne Verbindungsvorrichtungen, wie sie unsre Schnellzüge haben) ließ sie offen stehen. Polizisten und Soldaten, die zur Bewachung mitfuhren, benutzten die Gelegenheit zu billigen Brennholzeinkäufen. Da auf den Bahnhöfen viel Brennholz lagerte, stapelten sie die ganze Plattform voll hoch auf. Selbst das Abteil, d. h. der Gang, wurde noch zum Stapelplatz gemacht.

Von Nanchang ging's für vier Tage im kleinen Hausboot flußaufwärts in unsre liebe Provinz Kiangsi. Wir hatten fast immer prächtiges Reisewetter. Obwohl der Kalendermann schon beim 15. Dezember angelangt war, konnte man draußen im Sonnenschein sitzen und fühlte sich so warm wie bei uns Ende Mai. Am 16. Dezember machten wir Rast bei unsern lieben Geschwistern Bläsner in Changshu. Da gab's ein herzliches Grüßen und viel zu erzählen, waren wir doch seit unserm letzten Beisammensein um die ganze Welt gereist.

Am 17. Dezember trafen wir endlich in Lingkiang ein. Die Schwestern Sames, Schröter und Ruedi begrüßten uns am Flusse und ebenfalls die meisten der Linkiang Christen. Auch die Militärkapelle der Kaufmannsinnung kam anmarschiert. Sie setzte sich auf ein Zeichen in Bewegung. Mit klingendem Spiel ging's dann durch die ganze Stadt. Vor der Kapelle gingen einige Buben der Gemeinde her. An einer Stange trugen sie Bündel von Feuerwerk, d. h. Frösche, die auf dem 20 Minuten langen Weg fortwährend explodierten — ein Geknatter wie von Maschinengewehrfeuer. Wenn die Chinesen irgend etwas festlich begehen wollen, so dürfen diese Frösche nicht fehlen.

Hinter der Musik mußte ich dem Zuge voran marschieren, gefolgt von unsern Christen. So zog man am Regierungsgebäude vorbei, die Hauptstraße hinauf. Ich mußte an den Einzug Jesu in Jerusalem denken, und daß unser Einzug auch einmal mit dem „kreuzige" enden könnte! Falls einmal eine Christenverfolgung in China ausbricht, wäre es nur wahrscheinlich.

Doch vorerst haben wir uns recht gefreut mit den Christen, daß wir wieder unter ihnen sein können. Aber einen haben wir schmerzlich vermißt, unsern lieben Bruder Sames.

So stehen wir schon wieder mitten in der Arbeit. Der Anfang ist nicht leicht.

Unsre Schwestern Sames, Schröter und Ruedi sind nach der nächsten Stadt Sin-ü gezogen und haben dort eine Missionsstation eröffnet. Meine liebe Frau und ich mit zwei chinesischen Helfern tun

nun den Dienst im Linkiang-Distrikt. Mir macht die Sprache noch manche Not, da ich auf meinen vielen Reisen keine Zeit fand, das Chinesische immer wieder aufzufrischen. Doch ich schaue auf zu dem, der in dem Schwachen mächtig ist. Was unsre Arbeit betrifft, die wir angetreten, sind wir voll Lob und Dank für das, was der Herr durch unsre Vorgänger getan. Andre haben gearbeitet. Vier Missionare und eine Missionarin, die während der letzten 25 Jahre hier gearbeitet haben, sind schon beim Herrn. Wenn ich in unsre Stationsbücher schaue und an den schnellen Wechsel auf dem Missionsfelde denke (der mich an den Wechsel in der Kampffront erinnert), dann wird es mir immer wieder klar: nur Gast und Verwalter bin ich hier für kurze Zeit. Ach, bittet doch mit uns den Herrn, daß er uns treu mache in unserm Haushalterdienst! Danken möchten wir euch, liebe Missionsfreunde, auch für alle treue Fürbitte.

Erwähnen muß ich noch, daß wir auf unsrer ganzen Reise im tiefsten Frieden und unbelästigt waren. Die Kämpfe sind im Norden und äußersten Süden. So unbehelligt bin ich noch nie in China gereist wie diesmal. Es hat bis heute noch keiner nach meinem Paß gefragt.

Es grüßen euch, liebe Missionsfreunde,

Eure verbundenen

Elsa und Werner Spohr.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Den Geschw. Kipple in Baach, Württemberg, ein Töchterlein (Roswitha Friedhilde).

Am 11. Januar den Geschw. Werner in Beringen ein Söhlein (Lukas).

Am 17. Januar den Geschw. Möller in Danzig-Langfuhr ein Söhnlein (Gerhard Friedo).

Adressen-Veränderungen:

A. Fünning, Rev., Sterling, Colo., U. S. A.
M. Haag, Rev., 301 East College Street, Seguin, Texas, U. S. A.
A. Kostomlatsky, Prediger, Beraun III, C.S.R.
J. Kunka, Prediger, Danzigerstraße 24, Köslin, Pommern.
H. Lichtenberg, Prediger, Langgarten 88 II, Danzig.
Fr. Muetller, Rev., Pine Island, New York, U. S. A.
A. Paulu, Rev., 1905 10th. Ave., Belle Plaine, Iowa, U. S. A.
M. Päßler, Prediger, Oberkaufungen b. Kassel.
H. Thiessen, Ferbregscheweg 121, Hillegersberg b. Rotterdam, Holland.

Eingegangene Briefe.

Vom 18. Januar bis 16. Februar sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Afrika: Schosser, Akpafu, Brit. Togoland;

aus Amerika: Grobe, Brush, Colo.; Morach, Ritzville, Wash.;

aus China: Bläsner, Changshu; Spohr, Linkiang;

aus Danzig: Rad; Lichtenberg;

aus Deutschland: Keidel, Mannheim; Skambraks, Greifswald; Diehl, Lemgo; H. Zeising, Hamburg; Päßler, Oberkaufungen; Seebafer, Marienburg; Bez, Saarbrücken; Spittler, Ludwigshafen a. Rh.; Motzkus, Elbing; Peters, Flensungen; Hagenbuch, Bartenstein; Seiler, Cassel; Wieler, Mosbach; Hunziker, Freiburg; Henrichs, Barmen; Kies, Pirmasens; Schmidt, Cassel; Herrmann, Gießen; Voigt, Grünberg; Beier, Saarbrücken; Bogdahn, Angerburg; Haberer, Heiligenbeil; Flender, Goldap; Engel, Waldenburg; Müsken, Harburg; Marczinski, Rastenburg; Kapp, Bartenstein; Stabe, Friedberg; Müller, Cannstatt; Hecke, Weidlacken; Knappke, Landsberg; Müsken, Altona; Domay, Lich; Boland, Konstanz; Teske, Lyck; Seiberlich, Freystadt; Haupt, Zinten; Pohl, Labiau; Meßner, Heilbronn; Samland, Arys; Sturm, Elversberg; Poller, Christburg; Hartnack, Elberfeld; Keck, Homburg;

aus dem Elsaß: Spörri, Colmar;

aus Holland: Thiessen, Hillegersberg;

aus Jugoslavien: Rohaček, Kisač; Menzi, Sidski-Banovci;

aus der Schweiz: Hardmeier, Gossau; Handschin, Liestal; Müller, Adliswil; Maurer, Pfäffikon; Bueß, Muttenz; Fuhrer, Murten; Deutsch, Romanshorn; Köhler, Winterthur-Seen; Rohr, Neftenbach; Vögeli, Männedorf; Mohr, Basel; Bigler, Rubigen; Rickenbacher, Unterhallau; Grau, Arbon; Strobel, Basel; Stäheli, Hunzenschwil; Böhler, Schaffhausen; Zacher, Unterkulm;

aus der Tschechoslovakei: Kostomlatsky, Beraun.

Herzlichen Dank.

All den lieben Lesern des Glaubensboten, die ihrem Abonnementsbetrag eine Gabe für das Werk der Pilgermission beigefügt haben, möchten wir auf diesem Weg ein warmes Dankeswort sagen. Jeder Betrag, in welcher Höhe er auch sei, bedeutet für uns eine Hilfe und ist uns eine Glaubensstärkung. Auch für manche liebe Begleitworte herzlichen Dank.

Von Büchern.

(Die hier angezeigten Bücher können bei den Buchhandlungen der Pilgermission bezogen werden.)

Ein feines Büchlein ist mir heute zugekommen, die

Lyra Passionis

Es ist nicht ein neues Buch; denn als ich es einer lieben Kranken aufs Bett legte, rief sie bewegt aus: „O die liebe Lyra Passionis! Die haben ja die Eltern schon so gern gelesen!“ Vor etwa 60 Jahren hat ein einfacher Arbeiter, welcher durch Schwerhörigkeit sich immer mehr von der Außenwelt ausgeschlossen sah, die Passionsgeschichte in schlichten, aber zu Herzen gehenden Versen dargestellt. — Das Büchlein war seit mehr als einem Jahrzehnt vergriffen, doch hörte die Nachfrage danach nicht auf. Der Verlag Dietrich und Hermann in Duisburg entschloß sich zu einer Neuauflage. Wir können uns darüber nur freuen, müssen auch die würdige geschmackvolle Ausstattung anerkennend erwähnen. Der Preis ist 3 Mark. Möge das feine Büchlein viel neue Freunde finden, die sich, besonders in der Passionszeit, gern in ein tiefes Verständnis des Leidens unsers Herrn Jesu einführen lassen!

* * *

Der Prophet Sacharja für bibelforschende Christen erklärt von B. Keller, Pfarrer in Döbeln. Verlag: Vereinsbuchhandlung Zhloff & Cie., Neumünster.

Das Buch des Propheten Sacharja ist für heutige, einfache Bibelleser nicht leicht zu verstehen, und doch ist es durch seine Beziehungen zur heiligen Passion des Herrn allen teuer. Wie dankbar ist man da für eine so klare, tiefgehende Auslegung. Alle Freunde der Schrift und insonderheit des prophetischen Wortes werden dem verehrten Verfasser danken für diese köstliche Gabe. Pfarrer Keller ist ja nicht nur durch seine philologischen und theologischen Kenntnisse, sondern erst recht durch seine Ehrfurcht vor der Schrift ausgerüstet, eine solche Erklärung zu schreiben. Ich möchte darum allen Kindern Gottes dies Buch zum eingehenden Studium warm empfehlen. Wenn ihnen dabei ebenso köstliche Stunden stiller Freude geschenkt werden wie mir, werden auch sie nicht nur dem Verfasser danken, sondern vor allem dem Herrn, der uns dies inhaltreiche Buch geschenkt hat, das von ihm zeugt, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis.

* * *

Die Redaktion des „Schweizer Sängergruß“ gibt einige Hefte heraus, auf die wir gern empfehlend aufmerksam machen. Der klare Ton, die herzliche Liebe und der praktische Sinn in diesen Heften tun wohl. Sie können, in unsern Gemeinschaften verbreitet, zum Segen sein. Den Konfirmanden gebe man das Blatt: „Unsern lieben Konfirmanden zum Geleit“ ja in die Hand. Die Hefte werden bei Bestellung von 100 Exemplaren zu Fr. 3.— portofrei geliefert.

Es können folgende Schriften bezogen werden:

„Winke“.

„Unsere Evangelisationsversammlungen“.

„Soll ich mich anschließen“.

* * *

Studien zur gegenwärtigen Lage in Indien, Heft 3. Dr. phil. Jonas Meyer, **Die Kastenlosen Indiens auf dem Wege zur Freiheit.** 140 Seiten mit 22 Abbildungen auf Kunstdruckpapier. Preis steif broschiert Fr. 3.—. Verlag der Kanaresischen Mission.

Jeder Missionsfreund freut sich, wenn ihm ein guter Einblick in die Missionsarbeit geschenkt wird, in ihre Aufgaben, Arbeitsmethoden, Erfolge und Ziele. Das ist bei diesem Heft der Fall. Der Verfasser, der als Missionar Indien kennen gelernt hat, macht uns in sehr anschaulicher Weise mit dem Leben der Kastenlosen bekannt und zeigt, welche Siege das Evangelium unter ihnen schon errungen hat. Das Herz wird einem warm vor Freude beim Lesen des Buches.

* * *

Meine Erlebnisse in Argentinien. Von Missionar G. Beuttler. 24 Seiten. 30 Pfennige. Verlag der Evang. Mission für Ausland und Inland, E. V., Bochum.

Für diese Schrift kann man nur dankbar sein; denn sie schildert auf den wenigen Seiten die Verhältnisse des Landes so klar und überzeugend, daß alle, die ihren Sinn auf Argentinien richten, genügend Auskunft und — Warnung erhalten. Vor Jahren zog einer unsrer Brüder mit einem Trupp Auswanderer nach Argentinien. Durch wieviel Elend hat er gehen müssen bis zu seinem frühen Tod! Seine Angehörigen darben noch. Prediger sollten diese Schrift lesen, damit sie orientiert sind und Auswanderungslustige belehren können. Möge das Heft auch die Liebe zur Mission unter den in Argentinien Eingewanderten fördern! Wir freuen uns, daß unser früherer Chinamissionar, Br. Beutel, Mitarbeiter sein darf.

* * *

Die vier Temperamente im Lichte des Kreuzes. Von F. Eichler, Pastor em. Deutsche Evang. Buch- und Traktat-Gesellschaft Berlin. 54 Seiten. Zweite, verbesserte Auflage.

Die Hauptgedanken sind: Jedes Temperament ist sündig und daher für den Dienst Gottes unbrauchbar. Und: Jedes Temperament kann durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist, brauchbar werden. — Ganz besonders beachtenswert ist die Darstellung, daß in unserm hochgelobten Herrn alle vier Temperamente in ihrer Vollkommenheit zur Ausprägung kommen. Für denkende Christen ein feines Heft. Wenn man auch in einzelnen Punkten eine andre Auffassung haben mag, so liest man die Darlegung doch mit großem Gewinn und freut sich der Anregung zu weiterem Nachdenken. Seelsorgern zum Studium besonders zu empfehlen.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz).

Telegramm-Adresse: **Chrischona Basel.**

Telephon-Nummer: **Basel Safran 55 55.**

Postscheck-Konto: **Basel V 872.**

Aus **Deutschland** können Postsachen adressiert werden: **Postfach 202** in **Lörrach,** Baden, Geldsendungen auf **Postscheck-Konto Karlsruhe,** Baden, **Nr. 701 60.**

Das gute Buch
als Freund und Weggenosse
für unsere Konfirmanden

Vergiß die Stunde nicht.

Worte des Gedenkens zum Tage der Einsegnung unserer Söhne.
Gesammelt von Hermann Josephson.
Mit vielen Bildern. Mk. 1.20, Fr. 1.50.

Auf heiliger Höhe.

Worte des Gedenkens zum Tage der Einsegnung unserer Töchter.
Gesammelt von Hermann Josephson.
Mit vielen Bildern. Mk. 1.20, Fr. 1.50.

Vom Bruder Mensch.

Eine Wegleitung für werdende junge Männer.
Herausgegeben in Verbindung mit andern von Lic. Erich Stange.
Mit zahlreichen Bildbeigaben.
Batikband Mk. 5.—, Fr. 6.25. Halbleinenband Mk. 6.—, Fr. 7.50.

Du.

Eine Gabe für junge Mädchen in der Zeit ihres Wachsens und Werdens.
Von Lic. Paul Hasse.
Batikband Mk. 5.—, Fr. 6.25. Halbleinenband Mk. 6.—, Fr. 7.50.

Pfadsuchen und Pfadfinden.

Ein Buch für Jünglinge, die christliche Männer werden wollen.
Von Paul Vincent.
Gebunden Mk. 2.—, Fr. 2.50.

Seid stark in dem Herrn.

Ein Buch für Jünglinge und Jungfrauen.
Von C. H. Spurgeon.
Gebunden Mk. 3.—, Fr. 3.75.

Wie einer Gott erfuhr.

Eine alte Geschichte jungen Christen erzählt.
Von Gottfried Fankhauser.
Geb. Mk. 1.60, Fr. 2.—.

Dein Gott ist mein Gott.

Eine Geschichte für Konfirmandinnen und andere junge Christenleute.
Von Gottfried Fankhauser. Geb. Mk. 1.60, Fr. 2.—.

Freude und Kraft.

Ein Buch für junge Menschen. Bearbeitet von Arthur Leidhold.
In Ganzleinenband Mk. 5.50, Fr. 6.90.

Buchhandlung der Pilgermission Gießen und Basel

Dein ist das Reich!

April 1926

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

	Seite
Passions- und Osterglaube (Gedicht)	37
Früchte vom Lebensbaum	37
Er ist um unsrer Sünde willen zerschlagen	41
Mitteilungen aus der Pilgermission.	
Nachrichten aus der Anstalt	44
Jakob Keller †	45
Johannes Bez †	46
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.	
China	47
Personal-Nachrichten	48
Eingegangene Briefe	3.U.
Von Büchern	3.U.
Einladung	3.U.

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat
Der Jahrgang kostet Fr. 2.—,
im Weltpostverein Fr. 2.50

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp., St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Neu! **Neu!**

Himmelsstoßtrupp

Zeugnisse aus englischer Kriegsgefangenschaft.
Gesammelt von Adolf Heller.
Mit einem Vorwort von Pastor D. Michaelis.

144 Seiten, fein kartoniert Mk. 2.50, Fr. 3.15.

Diese vorliegende Schrift enthält Selbstzeugnisse von ehemaligen Kriegsgefangenen, die in England hinterm Stacheldraht den Frieden ihrer Seele fanden. Wir sehen mit Staunen und Anbetung, in welch wunderbarer Weise Gott die Zeit der äußeren Gefangenschaft dazu benutzte, Menschen zur wahren Freiheit der Kinder Gottes zu führen. Lehrer Adolf Heller, der selbst einer von diesen ist, läßt uns einen Blick tun in die innern und äußern Nöte der Gefangenen, zeigt aber auch, wie einer nach dem andern als „Freigewordener" dem verspotteten „Himmelsstoßtrupp" hinzugetan wurde.

Das Buch ist herzerquickend und glaubenstärkend und zum Verschenken an Fernstehende vorzüglich geeignet.

Soeben erschien die Neuauflage der

Gemeinschaftslieder

Textausgabe.

Wir haben davon folgende Ausgaben herstellen lassen:
In feinem, biegsamem Leinenüberzug Mk. —.90, Fr. 1.20. In schwarzem Kaliko gebunden mit Goldaufdruck und Rotschnitt Mk. 1.60, Fr. 2.—.
In elegantem biegsamem Ganzledergeschenkband mit Goldschnitt Mk. 5.—, Fr. 6.25.

Wir weisen alle Gemeinschaftsleiter auf diese Neuauflage hin, und bitten, dieses wertvolle Liederbuch hier und dort, besonders bei Gründung neuer Stationen einführen zu wollen. **Besondere Vergünstigungen bieten wir bei Neueinführungen, und wolle man sich deswegen an unsre Buchhandlungen wenden.**

Die Notenausgabe ist in folgenden Ausführungen lieferbar:
In Halbleinen gebunden Mk. 4.50, Fr. 6.—. In Ganzleinen gebunden Mk. 5.50, Fr. 7.—. In Ganzleinenband mit Goldschnitt Mk. 6 50, Fr. 8.50.
In Leder gebunden in verschiedenen Ausführungen und Preislagen.

Buchhandlung der Pilgermission Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

49. Band. | April 1926. | Nr. 4.

Passions- und Osterglaube.

Herr, für alles, was mich kränket,
Geben deine Wunden Kraft;
Wenn mein Herz hinein sich senket,
fühl' ich neuen Lebenssaft.
Deines Trostes Süßigkeit
Nimmt von mir das bittre Leid;
Denn da du für mich gestorben,
Ist mir fried und Heil erworben.

Auf dir stehet mein Vertrauen,
Du bist meine Zuversicht.
Du bezwangst des Todes Grauen,
Daß er mich kann töten nicht.
Daß ich an dir habe teil,
Bringt mir Wonne, Schutz und Heil;
Deine Gnade wird mir geben
Auferstehung, Licht und Leben.

Joh. Heermann.

Früchte vom Lebensbaum, der auf Golgatha steht.

(Röm. 5, 1—11.)

Es gibt eine sinnige Legende vom Lebensbaum. Als Adam, unser Stammvater, auf dem Sterbebette lag, so erzählt sie, da faßte ihn noch einmal die ganze Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies, und er sandte seinen Sohn Seth aus, ihm, wenn es sein könnte, ein Zweiglein vom Lebensbaum zu bringen; darauf wollte er die Augen richten, wenn er nun ins unbekannte Land des Todes wandern müsse. Und siehe, das Suchen und Beten der Kindesliebe erlangte Erhörung bei dem Cherub mit dem flammenden Schwert! Seth brachte das Reislein

und damit die Lebenshoffnung dem Sterbenden.

Am Grabe des Vaters aber pflanzte Seth das Zweiglein vom Lebensbaum in die Erde, und es wuchs zu einem mächtigen Baum. Nach vielen hundert Jahren ward auf Befehl Salomos, des Königs von Israel, Holz gefällt zum Tempelbau Jehovas. Da kamen denn die Knechte auch zu dem alten mächtigen Baum, und sein Stamm dünkte ihnen gut, ein Haupttragbalken zu werden. Aber er paßte nicht in den Plan der Bauleute, und so warf man ihn beiseite.

Und wieder gingen Jahrhunderte dahin. Da suchten eines Tages römische Soldaten nach einem Holz zu einem Pfahl, an welchen ein Verurteilter sonderlicher Art, mit Namen Jesus von Nazareth, gehängt werden sollte. Der Baum aber, der ihnen geeignet schien, war ein Sproß aus dem alten, fast vermoderten Wurzelstock des Lebensbaumes.

Die Legende ist in ihrer Art ein Zeugnis von jenem Menschheitserbe aus dem Paradies, der Lebenssehnsucht, und von der Erfüllung dieser Sehnsucht durch den Bringer des Lebens, Jesus, und zwar dem Gekreuzigten.

„Früchte vom Lebensbaum, der auf Golgatha steht", so möchte man unsern Abschnitt überschreiben, in welchem der Apostel Paulus göttliche Heiligtümer und Reichtümer beschreibt und anpreist.

Wie diese heilsamen Früchte wachsen — das stellt Paulus in den Mittelpunkt seines Zeugnisses. Liebe Gottes ist da herausgetreten und hat durch den Tod des Gottessohnes das Leben, ewiges Leben in der Gemeinschaft mit Gott, offenbart. „Darin hat Gott seine Liebe geoffenbart gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren" und „Christus ist zu einer Zeit, da wir noch schwach waren, für uns Gottlose gestorben".

Das Unerhörte dieser Liebestat macht der Apostel deutlich durch einen Vergleich mit den denkbar größten menschlichen Opfertaten. Es kommt kaum vor, sagt er, immerhin es *kommt* vor, daß jemand um einer gerechten Sache willen, etwa um der Wahrheit und um seiner Ueberzeugung willen sein Leben hingibt. (Häufiger freilich kommt das Gegenteil vor, daß ein Mensch seine Ueberzeugung verleugnet um seines irdischen Lebens, ja auch nur um eines irdischen Vorteils willen.) Gewiß ist Jesu Sterben ein leuchtendes Beispiel für Ueberzeugungstreue. Bedenken wir: Der Hohepriester hat in aller Form Jesu den feierlichen Eid abgenommen, ob er bei der Behauptung bleibe, des ewigen Gottes leibhaftiger Sohn zu sein. Christus hat eine Antwort gegeben, daß der ganze Gerichtshof keines Beweises mehr dafür bedurfte, Jesus habe damit volle göttliche Ehren für sich in Anspruch genommen. Für *diese* Ueberzeugung also ging Jesus in den Tod. Weiß man, was *das* bedeutet? Wenn dieser Jesus nur, weil er nicht lügen konnte (Joh. 8, 55), bei seiner Behauptung blieb bis in den Tod und so um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen in den Tod ging, so ist zwar sein Sterben eine ganz außerordentliche Tat; aber sie bedeutet für die Menschheit nichts andres als das Verdammungsurteil dafür, daß sie ihren Gott so von sich gestoßen hat. Soll Jesu Tod ein Zeugnis *der Liebe* Gottes sein, so muß er *anders* angesehen werden dürfen.

Paulus sagt Vers 7 weiter: „Um der guten Sache oder um eines guten lieben Menschen willen könnte

vielleicht jemand sterben". Ja, es gibt unter den Menschen ein Heldentum der Liebe. Für Heimat, für Weib und Kind haben schon Tausende das Leben hingegeben. Aber wo sollen denn die „lieben" Menschen sein, für deren Liebe sich Jesus aufopferte? Nicht für die wenigen schüchternen Freunde und Jünger betete der Gekreuzigte, als er sagte: „Vater, vergib ihnen" — sondern an seine Feinde dachte er.

Ja, Christus ist nicht nur für seine Freunde, sondern für die Gottlosen gestorben, und der Vater im Himmel hat sich das unschätzbare Opfer auferlegt, seines eigenen Sohnes nicht zu verschonen, sondern ihn dahinzugeben in die Hände von — Mördern! „Das ist Lieb', ihr Menschenkinder", unerhörte, unbegreifliche, von Menschen töricht gescholtene Liebe. Wer wissen will, was Liebe Gottes ist, der sehe nach Golgatha; dort offenbart sie sich als jener Trieb Gottes, Sünder aus der Ferne und aus dem Elend herbeizuholen und ans Herz zu ziehen.

Aus dieser Triebkraft wuchsen die Früchte am Lebensbaum, der auf Golgatha steht.

Wie aber heißen und schmecken die Früchte, und wem werden sie zuteil? Darauf antwortet Paulus mit großer, heiliger Freude: Sie heißen „Friede mit Gott" und werden dem zuteil, der sein friedloses Herz ausschüttet vor dem Gekreuzigten. Denn der Mensch, der ohne Gott dahin geht und sein Leben selbst regieren will, ist friedelos, innerlich zerrissen, geht in der Irre und verschmachtet auf dem Wege. Doch alles Leugnen der Schuld, alles Abschütteln der quälenden Gedanken nützt auf die Dauer nichts, ja das Leugnen Gottes, und geschähe es mit noch so gelehrten Argumenten, kann doch nicht von der heimlichen Furcht vor Gott befreien, und die Hoffnungslosigkeit des Lebens wird immer unerträglicher. Geschieht es aber, daß ein solcher Mensch sich nicht mehr länger selbst betrügen will, sondern sich seinen wahren Zustand zugesteht, dann ist er reif geworden zum Empfang der Gnadengabe Gottes. Nichts wünscht sich der Heiland und Retter Jesus mehr, als daß Menschen hungrig und durstig und krank genug seien, damit er seine Lebensspeise, seine Erquickung, sein Heil „an den Mann bringen" könne. Dann wünscht er sich Helfer in Scharen, die hingehen und austeilen — die Früchte vom Lebensbaum. Wenn ein Kranker sich lange genug zu täuschen versucht und lange genug sich selbst helfen zu können gemeint hat, und er kommt endlich und klopft an die Tür des Arztes, der ihn schon lange beobachtet und schon oft eingeladen hat, bei ihm Hilfe zu suchen — dann kann wohl der Arzt ihn empfangen und sagen: Das ist aber jetzt recht, daß Sie kommen! Dasselbe geschieht, wenn ein Mensch endlich mit seiner Sünde und seinem ganzen Unheil zum Arzt und Heiland seiner Sünde kommt; er wird empfangen mit einem Willkommgruß: Recht so, daß du kommst; das erste, was du recht gemacht hast nach einem verfehlten Leben, ist, daß du zu mir kommst. Das ist Rechtfertigung. Und mit diesem Willkommgruß werden zugleich die ganzen Verfehlungen des bisherigen Lebens vergeben und der Sünder aufgenommen in das Vaterhaus mit all seinen Reichtümern und Gütern, mit seiner Erziehung und mit den Aussichten auf das Vatererbe. Wunderbar! Sobald einer sich nicht mehr entschuldigt, wird ihm von Gott die Schuld abgenommen; sobald sich einer vor Gott verloren gibt, fällt er dem

Retter in die Hände; sobald einer sein Todesurteil als vollkommen zu Recht bestehend anerkennt, erlangt er die Begnadigung. Wenn ein Gefäß mit verschlossenem Deckel unter eine noch so reichlich strömende Quelle gehalten würde, es bliebe leer, als ob keine Quelle da wäre; wird aber der Deckel abgehoben — im Augenblick ist dann das Gefäß gefüllt mit reinem, köstlichem Trank. Gibt erst ein Mensch den Widerstand gegen Gott auf, schließt er das Herz auf, spricht er sich vor dem gekreuzigten Heilande aus in aller Ehrlichkeit, — dann fallen ihm die reifen Früchte vom Lebensbaum in den Schoß: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in sein Herz" (V. 5), indem der Heilige Geist ihm die Gewißheit der Vergebung schenkt und die tiefe, selige Freude, daß nun die Feindschaft begraben, die Schuld bezahlt, die Annahme erfolgt ist. Gott läßt es den Heimgekehrten eben spüren, daß nun die Gottesliebe ihren Zweck erreicht hat; Gottes Freude über seine Heimkehr wird zu seinem Frieden im Vaterhause. Dieselbe Gottesliebe, aus deren Trieb die Früchte am Lebensbaum von Golgatha gewachsen sind, gibt sich dem zu genießen, der als Verschmachtender kommt.

Welche Kraftwirkungen von diesen Früchten ausgehen, das rühmt der Apostel Paulus, indem er zeigt, wie gänzlich verändert die Stellung eines begnadigten Menschen gegenüber den Lebensverhältnissen, und zwar gerade den schweren, geworden ist. „Trübsale" — sie sind ja nicht etwa dem Gotteskinde erspart; der Gottesmensch lebt auf der gleichen Erde einstweilen wie der gottlose Mensch, steht in demselben Kampf ums Dasein, leidet unter Krankheit, Not und Tod. Ja, er hat Lasten zu tragen, von denen der Gottlose nichts weiß; er hat Feindschaften zu erdulden, die die Weltkinder nicht kennen. Ist doch die ganze Hölle, und was mit ihr zusammenhilft, dem Gotteskinde feind seit dem Tage seiner Aufnahme ins Vaterhaus. Aber man höre, wie Paulus seine Erfahrungen beschreibt, die er seit seiner Versöhnung mit Gott, seit der „Eröffnung des Zuganges" mit den Trübsalen des Lebens gemacht hat! „Trübsal", sagt er, „bringt Geduld!" Trübsal fordert viel Geduld —, das wäre noch zu verstehen; aber wieso sie Geduld hervorbringen soll, ist dem natürlichen Menschen völlig unverständlich. Das macht der Faktor: Friede mit Gott, das macht die Frucht vom Lebensbaume. Seitdem Paulus eines gnädigen Gottes gewiß geworden ist, müssen die Trübsalstage nur bewirken, daß er aufschaut und seinem Gott sagt: Was sagst du nun dazu; was willst du nun, daß ich in dieser Sache tue? Und er weiß im voraus: Mein Gott hat auch in diesem Fall etwas wunderbar Herrliches vor. Darum kann er warten — nicht mit untätigen Händen, sondern gespannt, damit er die Gelegenheit Gottes nicht versäume. „Geduld aber bringt Erfahrung und Bewährung". Damit bekennt Paulus, daß, wenn immer er seinem Herrn die Regierung überließ, alles herrlich hinausging; sein Gott hatte ihn nie getäuscht. Die Kehrseite dieses Satzes ist freilich die ebenso ausnahmslos geltende Erfahrung, daß, so oft man es wieder versucht, eigne Wege zu gehen und sich der Zucht Gottes zu entziehen, alles verkehrt und verfehlt wird. Nicht jedes Warten bewährt sich als gut; aber das Warten auf den Gott, mit dem Frieden geschlossen wurde auf Golgatha. Jede Bewährung und Erfahrung der treuen Fürsorge des Vaters bringt „Hoff-

nung". Nun lernt man immer besser das Rechnen mit Gott; man wird siegesgewiß; man wird ein erfahrener Krieger, der die Praktiken des Feindes nach und nach kennen lernt, der aber auch immer gewisser weiß, daß auf seinen Feldherrn und auf die von ihm dargereichten Waffen und auf seinen Ratschlag unbedingt Verlaß ist; man wird ein hoffnungsfreudiger Mensch. Und diese Hoffnung, die nämlich mit dem versöhnten Gott rechnen darf, die läßt nicht zuschanden werden, die macht es auch unmöglich, mit gesenktem Haupt einherzugehen, hat doch das Gotteskind eine unendlich herrliche Aussicht eröffnet bekommen, seit es den Weg betrat, der von Golgatha aus sich eröffnete, seit es durch die enge Pforte der Unterwerfung unter Gottes Urteil einging.

Und nun kann sich Paulus, der Zeuge der Glaubensgerechtigkeit, nicht mehr halten, es hinauszujubeln in die Welt: Ja, laßt es euch nur sagen: Wir rühmen uns Gottes; wir rühmen uns der Herrlichkeit Gottes; wir rühmen uns der Trübsale sogar — warum? Weil der Sohn Gottes für uns den Tod erlitten hat. Damit ist nämlich „nur" ein Anfang gemacht; damit ist nämlich „nur" das Hemmnis beseitigt — jetzt fängt erst ein neues Leben an, und es ist nicht auszudenken, was noch bevorsteht denen, die nun mit dem für sie gekreuzigten und auferstandenen Heiland das Leben führen, die ihm gehören und sein Eigentum bleiben (V. 10, 11!). Dieser Heiland sagt ja seinem Vater: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast." Das denke aus, wer kann!

Die Heilswirkungen der Früchte vom Lebensbaum auf Golgatha gehen in die selige Unendlichkeit hinein.

Da bleibt denn zum Schluß für uns nichts mehr übrig, als daß wir uns von einem solchen Zeugnis zureden lassen: Komm und nimm! Komm heim aus dem schrecklichen Lande der Gottesfeindschaft; laß dich versöhnen durch den Tod des Gottessohnes — oder, wenn du schon kamst und von der herrlichen Frucht der Liebestat von Golgatha schon nehmen durftest, dann komme täglich aufs neue, und nimm — siehe doch, daß „von diesem Baum" wahrhaft „gut zu essen ist". O, daß niemand dieser Versuchung widerstehen könnte!"

W. Eckardt.

Er ist um unsrer Sünden willen zerschlagen.

Jes. 53, 5.

Der Kapitän des Handelsschiffes „Hektor" lag in seiner Kajüte inmitten des Ozeans schwer krank, Auge in Auge dem Tode gegenüber. Er war ein jähzorniger, tyrannischer Mensch, dem Trunk ergeben. Der Tod stand vor ihm, und es krampfte sich alles in ihm zusammen im Anblick dieses Angstgespenstes. Entsetzlich war ihm der Gedanke des Jenseits, und was ihn im Jenseits erwartete.

Er ließ den Marineoffizier rufen und sagte ihm: „Wassilieff, beten Sie für mich! Mein Leben verschwindet; es geht mir sehr schlecht. Ich befürchte, daß ich dieses Mal dem Tode nicht entgehe."

„Kapitän", antwortete der Offizier, „Sie wissen ja, daß ich kein Beter bin. Ich verstehe sogar nicht, was Beten bedeutet."

„Nun, so bringen Sie mir Ihre Bibel", sagte der Kapitän, „und lesen Sie mir einen Abschnitt vor, der mich in der unsagbaren Angst, die mich beseelt, beruhigen könnte!"

„Ich besitze keine Bibel", antwortete Wassilieff. „Sie wissen ja, daß ich kein religiöser Mensch bin."

„Nun, dann rufen Sie mir den Unteroffizier, vielleicht kann er beten."

In wenigen Augenblicken erschien der Unteroffizier und stellte sich dem Kapitän vor. „Hören Sie, Petroff", sagte der Kapitän, „ich glaube, daß meine letzte Stunde geschlagen hat, und mir ist sehr bange zu Mute. Beten Sie für mich, daß Gott sich meiner erbarmen und mir armen Sünder ververgeben möchte!"

„Sehr gern würde ich Ihnen zu Gefallen beten, Kapitän, aber es ist unmöglich; denn von Kindheit an habe ich nicht gebetet". „Aber holen Sie dann Ihre Bibel!" erwiderte der Kapitän.

„Ich habe keine Bibel", antwortete der Unteroffizier.

„In diesem Fall rufen Sie einen von den Matrosen!" rief verzweifelt der Kapitän aus.

Ach, leider konnte kein einziger der Matrosen dem Kapitän zu Hilfe eilen. Kein einziger derselben konnte beten. Kein einziger las die Heilige Schrift; kein einziger besaß eine Bibel. Armer sterbender Sünder! Du bist zu bedauern. Keiner auf dem ganzen Schiff kann beten, und auf dem ganzen Schiff ist auch keine Bibel zu finden!

Plötzlich meldete ein Matrose dem Kapitän, daß er bei dem Küchenjungen ein Buch gesehen habe, das einer Bibel ähnlich sehe.

„Lauf dann schnell zum Küchenjungen und erfahre, ob er wirklich eine Bibel hat", sagte der Kapitän, dessen Seele immer mehr von Angst und Schrecken erfüllt war.

Der Matrose suchte den Küchenjungen auf und fragte ihn, ob er eine Bibel besitze.

Der Küchenjunge errötete. Er erschrak; denn er dachte, daß er bestraft würde, weil er seine Zeit mit Lesen verbringe.

„Ja", antwortete der Küchenjunge, „aber ich lese sie nur in der freien Zeit."

„Lauf dann schnell", sagte der Matrose, „zum Kapitän, der sterbend krank in seiner Kajüte liegt! Er dürstet nach einem Trostwort aus der Heiligen Schrift, das ihn beruhigen könnte."

Der Küchenjunge stellte sich nicht ohne Furcht dem Kapitän vor. Als der Kapitän ihn hereintreten sah, sagte er mit bangem Herzen: „Man sagt mir, mein Junge, daß du eine Bibel hast."

„Ja, Herr Kapitän", antwortete der Küchenjunge schüchtern, „aber ich lese sie nur in der freien Zeit."

„Gut, gut", erwiderte der Kapitän. „Setze dich zu mir, Wassia, und lies mir eine Stelle vor, die mich in dieser entsetzlichen Angststunde beruhigen könnte, eine Stelle, wie man sie den Sterbenden vorliest, solch' eine Stelle, Wassia, wo von der Gnade Gottes die Rede ist an die armen Sünder, wie ich einer bin, und lies sie mir vor!"

Der arme Junge war ganz verwirrt und wußte gar nicht, was er lesen sollte. Auf einmal fiel es ihm ein, daß seine Mutter vor seiner Abreise im 53. Kap. Jesaja las. Er fand die Stelle sofort und fing an zu lesen: „Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt."

Der Kapitän hörte dürstend zu; denn er spürte, daß sein Leben zu Ende ging, und er sehnte sich tief nach einem beruhigenden Trostwort aus der Heiligen Schrift. Plötzlich schrie er auf: „Diese Stelle, Wassia, ist ge-

rade, was ich brauche. Lies sie mir noch einmal!" Wassia las noch einmal die Segensworte von Jes. 53, 5.

„Ach, das ist gerade, was ich brauche." Wassia wurde immer mutiger, und sagte: „Als ich diesen Vers mit meiner Mutter las, Herr Kapitän, verlangte sie, daß ich meinen Namen hineinsetzen sollte. Darf ich Ihnen diese Stelle vorlesen, wie meine Mutter mich gelehrt hat?"

„Freilich, mein Junge, stelle deinen Namen dorthin, wo deine Mutter dir gezeigt hat."

Der Küchenjunge las dann mit Andacht: „Er ist um Wassias Missetat willen verwundet und um Wassias Sünden zerschlagen. Die Strafe Wassias liegt auf ihm, auf daß Wassia Frieden hätte und durch seine Wunden ist Wassia geheilt." Als der Küchenjunge geendet hatte, wandte sich der Kapitän zu ihm und sagte: „Setze nun meinen Namen „Kapitän Fedoroff" dorthin, wo Du, Wassia, deinen Namen gesetzt hast, und lies mir den Vers vor mit meinem Namen."

Der Küchenjunge fing feierlich von neuem an zu lesen: „Er ist um des Kapitän Fedoroffs Missetat willen verwundet und um des Kapitän Fedoroffs willen zerschlagen. Die Strafe des Kapitän Fedoroff liegt auf ihm (Jesu Christo), auf daß Kapitän Fedoroff Frieden hätte und durch seine Wunden ist Kapitän Fedoroff geheilt."

„Nun ist es genug, mein Junge, ich danke dir. Du kannst gehen." Als der Kranke allein war, drehte er sich zur Wand und wiederholte einmal übers andre den wunderbaren Vers, indem er seinen Namen darin einsetzte, und je öfter er ihn wiederholte, desto mehr senkte sich das Licht Gottes in sein Herz und erfüllte ihn mit Frieden und Glückseligkeit.

In dieser Stunde ist einer der vielen verlorenen Sünder, für den Jesus Christus gestorben ist, ins Vaterhaus in der Herrlichkeit aufgenommen worden.

Der Kapitän starb; aber vor seinem Ende ließ er seine Mannschaft und alle, die auf dem Schiffe waren, rufen und teilte ihnen mit, was in seiner Seele vorgegangen sei. Er bestätigte ihnen, daß Jesus Christus für seine Missetat verwundet, für seine Sünden zerschlagen worden sei. Daß die Strafe auf Jesu Christo lag, damit er den Frieden erhalte, und daß er durch die Wunden Jesu Christi Heilung bekommen habe.

Und so starb Kapitän Fedoroff in völligem Frieden. Durch den Glauben ist Jesus Christus Kapitän Fedoroffs persönlicher, eigener Heiland geworden.

Lieber Leser, setze deinen Namen in den kostbaren Vers Jes. 53, 5 hinein, wo Wassias Mutter ihn gelehrt hatte, seinen Namen hinzusetzen, und deine Seele wird erfüllt werden von Glückseligkeit, von Frieden und von Dankbarkeit Jesu Christo gegenüber. Durch sein Opfer auf dem Kreuz hat er auch alle deine Sünden getragen und will auch dir vergeben.

H. v. K.

Uebersetzt aus dem Russischen.

Als Traktat zu beziehen durch Gräfin H. v. Korff, Montreux, Pension Jolimont.

Wenn des ew'gen Lichtes Schein
Tief der Seele Grund berühret,
Ihr entdeckt der Sünde Pein
Und zu Jesu Kreuz sie führet:
Dann entflieht des Todes Nacht,
Und das Morgenrot erwacht.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 17. März 1926.

Da unser Brüderchor nur am ersten Sonntag jeden Monats vollständig ist — an den andern Sonntagen gehen die zwei obern Klassen „auf Tätigkeit“ — und weil der erste Sonntag im April in die Osterferien fällt, hatten wir unsre schöne liturgische Passionsfeier schon am 7. März. Um 5 Uhr versammelte sich ganz Chrischona mit vielen Freunden aus der Nachbarschaft in der würdig dekorierten Kirche, und an Ohr und Herz drangen wunderbare Klänge und Lieder, unterbrochen von dazu passenden Schriftstellen, bis wir das Leiden und Sterben unsers Heilandes im Geist miterlebt hatten und dankbar und bewegt in den Schlußchor einstimmten: „Würdig ist das Lamm, das erwürget ist, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.“

* * *

Auf die Darlegung unsrer Baufragen in der letzten Nummer des Glaubensboten erhielten wir manche verständnisvolle, ermutigende Zuschrift unter Beifügung von großen und kleinen „Bausteinen“. Dafür sei den Freunden herzlicher Dank gesagt. In seiner gestrigen Sitzung hat das Komitee der Pilgermission nach nochmals gründlicher Prüfung unsrer gesamten Finanzlage erkennen müssen, daß mit dem Bau eines neuen Brüderhauses zu warten sei, bis unsre allgemeine Kasse sich von den Nachwirkungen des Krieges einigermaßen erholt habe. Dabei konnten wir uns nicht verhehlen, daß die Mutter St. Chrischona in zu selbstloser Weise ihren Kindern (den Arbeitsfeldern in der Schweiz und in Deutschland) Hilfe gewährt hat, wo die Saal- und Wohnungsnot es erforderte, und daß wir in Zukunft diese Zuschüsse einschränken müssen. Es sind ernste Sitzungen, in denen so wichtige Fragen behandelt werden; aber wir danken Gott für jede Klarheit und Leitung und gehen nicht verzagt, sondern getrost voran. Der Herr hat uns noch nie verlassen und versäumt, und seine Barmherzigkeit ist auch heute groß über uns.

Unsre Wasserversorgungsfrage scheint ihrer Lösung entgegen zu gehen. Die Basler Regierung hat das Gesuch genehmigt, und nun hat der Große Rat das letzte Wort zu sprechen. Allerdings erwachsen uns ziemliche Mehrausgaben, wenn das Chrischonagebiet den Anschluß an die baselstädtische Wasserversorgung erhält, und Fr. 5000.— müssen gleich bar an die Erstellungskosten der Zuleitung gezahlt werden. Daß wir weitab dem Getriebe der Stadt und allein auf Bergeshöhe wohnen, ist in diesem Fall die Schattenseite des vielen Lichtes, das uns umgibt. Aber wie werden wir dankbar sein, wenn wir gutes und reichliches Wasser zur Verfügung haben! Mit uns werden die vielen Städter, die unsre Höhe und die Kaffeehalle „Waldrain“ besuchen, es genießen.

* * *

Der Inspektor konnte in den verflossenen Wochen an zwei Brüderratstagungen teilnehmen, und zwar in Winterthur und in Aarau. Es war eine Freude zu spüren, daß manchen gläubigen Männern das Wohl und Wehe des Pilgermissionswerkes am Herzen liegt, und mit ihnen und vielen unsrer im Dienst stehenden Brü-

dern wurden wichtige Fragen des Reiches Gottes im allgemeinen und der Gemeinschaften im einzelnen besprochen. Daneben gab es gesegnete Bibeltage in Seon und sonntäglichen Dienst auf den Stationen. Pfarrer Eckardt und Herr Gutzke teilen sich mit in diese Arbeit, und wir freuen uns, bis Herr Schneider von seiner bisher reich gesegneten Reise aus Palästina zurückkehrt, um wieder mitzuhelfen.

Herr Furer diente mit der ihm verliehenen musikalischen Gabe im Wiesetal, wo er einen Dirigentenkurs erteilte. Daß es für unsre lernenden Brüder hier oben wertvoll ist, durch einen Fachmann einen gründlichen Unterricht in der Gesanglehre zu erhalten, ist selbstverständlich.

* * *

Dieses Blatt kehrt in der Passionswoche bei unsern Brüdern und Freunden ein. Es ist eine heilige Woche. Möchten wir alle immer tiefer in das Geheimnis des Kreuzes eindringen und immer mehr die Kraft der Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi erkennen! V.

Jakob Keller †.

Am 17. August 1846 wurde Jakob Keller in den Toggenburger Bergen, in Spreitenbach, geboren. Der Vater arbeitete in einer Baumwollspinnerei und hatte nur geringen Verdienst, so daß Jakob die Einfachheit des Lebens früh kennen lernte. Mit 6 Jahren ging er in Brunnadern zur Schule, mußte aber, da inzwischen noch jüngere Geschwister hinzugekommen waren, schon mit 8½ Jahren mitverdienen helfen. Von früh 6 Uhr bis abends ½9 Uhr arbeitete der Junge außer der Schulzeit in der Fabrik. Das war ein hartes Los, und es wurde dem Knaben nicht leicht, sich drein zu finden. Später hat er mit Anerkennung davon gesprochen und gemeint, da habe er die Ausdauer bei der Arbeit gelernt. Eine Zeitlang freilich hatte Jakob mit dem Neid zu kämpfen, wenn er sah, daß viele seiner Altersgenossen ein soviel leichteres, freudevolles Leben führen konnten. Als er aber den verborgenen Schatz im Acker entdeckt und durch Glauben sich angeeignet hatte, da kam er sich reicher vor als die Reichen dieser Erde, die von ihrem Gold und Flitter doch nicht glücklich werden können. Er lernte den Wert des ernstlichen Gebetes kennen und wurde ein eifriger Bibelleser. Sein Vater hatte ihm eines Tages bei einem Kolporteur eine Bibel gekauft, und die las der junge Mann mit großem Eifer. Er war überaus glücklich, als er sie das erstemal ganz durchgelesen hatte, und zwar nicht mechanisch, sondern mit ernstem Nachdenken. Sein Seelsorger, Pfarrer Zündel in Bischofszell, schrieb zu Jakobs Meldung im Jahre 1870: „Er ist ein denkender, an die Arbeit gewöhnter Mensch, an dem Gottes Geist seit neun Jahren gearbeitet hat".

Der junge Spinner hat ungewöhnlich viele Bücher gelesen. Man könnte fragen, wann er denn dazu Zeit gehabt habe, da er von früh bis spät in der Fabrik habe arbeiten müssen. Nun, er hat die Bücher auf seiner Maschine vor sich gehabt und so Zeit gefunden, während die andern schwatzten und allerlei Kurzweil trieben. Dabei ist er in der Arbeitslieferung noch immer einer der ersten gewesen.

Im November 1870 trat Jakob Keller als Schüler auf St. Chrischona ein, und es läßt sich denken, mit welchem Eifer er nun dem Lernen oblag. Am ersten Augustsonntag 1874 empfing er mit seinen elf Klassengenossen die Einsegnung und wurde für die Arbeit in Kroatien bestimmt. Sein Wirken begegnete schon im ersten Jahr großen Schwierigkeiten. In Warasdin bekam er die Intoleranz der österreichischen Gesetze in betreff der Religionsfreiheit zu fühlen. Das Halten von Versammlungen wurde ihm durch die Umtriebe der Priester, die ihn bei der Obrigkeit verklagten, verboten. Bruder Keller nahm seinen Wohnsitz nun in Daruwar und reiste als Evangelist durchs Land. Auch dieses Arbeitsfeld verschloß sich, und nun finden wir unsern Bruder an dem Ort, der für Jahrzehnte, bis an sein Lebensende, sein Arbeitsfeld sein sollte, in Neu Banovce (jetzt Sidski Banovci genannt) in Slavonien.

Wie er seine Arbeit getan hat, ersehen wir aus dem Bericht vom Jahr 1878:

„Meine Tätigkeit habe ich folgendermaßen eingeteilt: Montag und Dienstag den ganzen Tag Schule von morgens 8 bis 11 Uhr und nachmittags von 1 bis 4 Uhr. Am Dienstag abend versammelt sich regelmäßig der Männerverein im Schulhaus, wo wir recht gesegnete Stunden haben. Am Mittwoch ist vormittags Schule und nachmittags Arbeitsschule von meiner Frau mit den Mädchen. Am Donnerstag und Freitag wieder den ganzen Tag Schule. Donnerstag abend um 7 Uhr eine Rechenstunde für Jünglinge. Am Samstag vormittags Schule und nachmittags Arbeitsschule für die Mädchen. Am Sonntag Predigt, Sonntagsschule und Gesangstunde. Der Gottesdienst wird durchschnittlich ziemlich stark besucht, und zwar kommen immer mehr Männer als Frauen. In der Schule sind 73 Kinder, darunter 4 römisch-katholische und 5 griechisch-katholische. Die Schule wird mir immer wichtiger im Blick auf die Zukunft. Es ist eine Aussaat auf Hoffnung. Die Kinder auf die grünen Auen des Wortes Gottes zu führen, ist köstliche Arbeit und versüßt alle Anstrengungen und Mühen; aber auch die andern Fächer dürfen nicht vernachlässigt werden, wie Schreiben, Rechnen, Lesen, kroatische Sprache. Bis jetzt hat uns der Herr Gesundheit geschenkt und Freudigkeit zur Arbeit; des danken wir ihm.

Es gibt gottlob auch Leute, die anfangen, das heilige Bibelbuch zu Hause zu lesen; dies kann ich daran beobachten, daß manche kommen und fragen über Bibelstellen, die sie zu Hause gelesen haben, die sie aber nicht verstehen können. Wie es mit dem Wirtshausleben steht, können Sie aus folgendem entnehmen: Vor einigen Wochen besuchte ich bei meinen Hausbesuchen einen Wirt. Er sagte mir unter anderm, ich sei den Wirten in diesem Ort der größte Schaden. Ich fragte ihn, warum. Die Antwort lautete: „Die Leute trauen ja nicht mehr ins Wirtshaus zu gehen; früher haben sie doch gezehrt und sind lustig gewesen; jetzt gehen sie aber selten ins Wirtshaus. Es ist für einen Wirt gar kein Leben mehr hier.“ Auf der andern Seite fehlt es auch nicht an Widerspruch und Spott, besonders gegen diejenigen, die sich dem Männerverein angeschlossen haben.

Diesen Winter konzentriert sich meine Tätigkeit so ziemlich auf Banovce, indem ich von morgens früh bis abends spät in Anspruch genommen bin. Auf dem Posten Ivance wird die Versammlung gehalten, soviel es Zeit und Umstände erlauben.“

Diese Arbeitsübersicht zeigt, mit welchem Eifer und in welchem Geist unser Bruder gewirkt hat. Im Jahr 1910, bei einer großen Konferenz, an der auch der Inspektor von St. Chrischona teilnahm, erzählte Herr Andreas Kettenbach, von wie gesegnetem Einfluß auf das ganze Dorf die Wirksamkeit von Bruder Keller gewesen sei. Aber nicht nur Banovce lag unserm Bruder am Herzen. Er hat weite Reisen gemacht, die Gläubigen überall aufgesucht und in großer Liebe und Zartheit ihnen gedient. Ganz charakteristisch für seine unerschöpfliche Liebe ist folgender Zug. Ein Bauer war in Bruder Kellers Obstgarten eingedrungen und hatte sich eben einige der schönen Früchte in seine weite Bluse gesteckt. Bruder Keller kam dazu, pflückte noch eine ganze Anzahl der Früchte und sagte: „Du hast noch viel Platz in deiner Bluse“. Der Mann wußte nicht, wie ihm geschah; dann entließ ihn Bruder Keller mit den Worten: „So, nun habe ich Dir viele meiner Früchte gegeben; jetzt komm aber nie wieder, welche stehlen!“

Bruder Keller mußte im Krieg seinen Sohn Paul, der Zögling auf St. Chrischona war, durch den Tod verlieren. Das war ein herber Schmerz für die Eltern.

Möge die Aussaat unsers Bruders, die er in großer Treue getan hat, aufgehen und Frucht tragen, die ins ewige Leben bleibt!

Johannes Bez †.

Johannes Bez ist geboren am 3. Juni 1856 in Mägerkingen bei Reutlingen in Württemberg. Er hatte die Gnade, unter der Leitung gläubiger Eltern heranzuwachsen. Nach seiner Schulentlassung erlernte er beim Vater das Drechslerhandwerk. Als er Lust hatte, zur weiteren Ausbildung in die Fremde zu ziehen, wollte es der Vater nicht erlauben, da er für seinen Sohn, der innerlich noch nicht gefestigt war, fürchtete. Als aber das Bitten anhielt, gab der Vater nach. So kam Johannes im Jahre 1874 nach Stuttgart. Obwohl er noch keine Bekehrung erlebt hatte, zog ihn die Welt mit ihrer Lust doch nicht an. Er sagt selbst: „Ich war unter die Lauen zu zählen“. Der gute Hirte suchte aber auch dieses Schäflein, um es ganz in seine Herde aufzunehmen. Im

November 1876 finden wir Johannes in Ludwigsburg. Eine ungefährliche Krankheit nötigte ihn, das Krankenhaus aufzusuchen. Als er zu Bett lag, kam die Oberin des Hauses und erkundigte sich in freundlicher Weise nach seinem Befinden. Nachdem er seine körperlichen Gebrechen ihr gesagt hatte, schaute sie ihm tief in die Augen und sagte: „Und fehlt Ihnen nicht noch etwas?“ Diese Frage ging dem Jüngling ins Herz. In der Nacht wurde ihm ganz klar, was noch fehle, und als die treue Seelsorgerin am nächsten Tag wieder an sein Bett trat, hatte sie leichte Mühe; denn der Geist Gottes hatte an dem jungen Herzen gewirkt. Es ging nicht lang, und der Bußfertige konnte das ihm angebotene Heil in Christo im Glauben erfassen. Bruder Bez hat seiner Schwester Frieda lebenslang ein dankbares Andenken bewahrt.

Als in sein junges Herz die Liebe Gottes ausgegossen war, da verspürte er auch den Drang, den noch in der Ungewißheit und Sünde Stehenden ein Bote zu werden. Seine Eltern gaben ihm gern die Zustimmung, und im September 1878 finden wir den jungen Schüler auf Sankt Chrischona. Unserm Bruder hing ein fast zu ernster Zug an. Er wollte mit ungeteiltem Herzen dem Herrn dienen und enthielt sich alles Dinges. Die strenge Erziehung, die er im Elternhaus genossen hatte, machte sich bei ihm geltend.

Im Jahr 1882 trat er in den Dienst der Freien Evangelischen Gemeinden in Bern ein. Seine Tätigkeit fand er namentlich in den Landgemeinden. Im Jahr 1886 wurde er an die Freie Gemeinde nach Thun versetzt und gründete in dem neuerbauten Vereinshaus beim Bahnhof seinen eigenen Hausstand. Im Jahr 1903 starb seine Gattin, ihn mit elf Kindern, von denen das jüngste fünf Monate alt war, zurücklassend. 1905 verheiratete sich Bruder Bez zum zweitenmal. Dieser Ehe entsproßten zwei Kinder. Mit großer Treue und Sorgfalt hat unser Bruder seinen Dienst ausgerichtet, und der Herr hat Segen gegeben.

Die Verhältnisse machten es nötig, daß er im Jahr 1918 nach 32jährigem Dienst in Thun nach Buchs im Rheintal übersiedelte. Dieser Schritt bedeutete für ihn ein Opfer, das er aber um des Werkes des Herrn willen getrost brachte. Noch acht Jahre reichen und gesegneten Dienstes schenkte ihm der Herr an dieser Stätte. Nun spürte unser Bruder, daß seine Kraft erschöpft sei und entschloß sich, in das stille Reutigen bei Thun sich zurückzuziehen. Der Herr hat einen andern Weg mit ihm vorgehabt, indem er ihn am 5. März nach acht schweren Krankheitstagen in die ewigen Hütten aufnahm.

Wir lesen über ihn in einer Berner Zeitung:

„Johannes Bez war ein Mann von seltener Tat- und Willenskraft. Ein scharfer, klarer Verstand war ihm eigen, seine Gesundheit schien unverwüstlich. Alle diese reichen Leibeskräfte und Geistesgaben stellte er rückhaltlos in den Dienst seines göttlichen Meisters. Die Ehre des Herrn und das Wohl der seiner Pflege Anvertrauten waren ihm die Hauptsache.

Was er als Evangelist, als Hirte, Seelsorger und Lehrer vielen Hunderten gewesen ist, wird die Ewigkeit offenbaren. Seine Predigten waren Fundgruben biblischer Wahrheiten. Dabei war er demütig und klein in seinen Augen.

China.

In Anking haben unsre beiden jüngst ausgesandten Brüder Wüst und Bürklin ein frohes Wiedersehen gefeiert. Bruder Wüst schreibt darüber:

„Am Sonntag früh ist nun auch Bruder Bürklin hier angekommen. Ich ging am Samstag abend zum Jangtsekiang, um ihn abzuholen. Das Boot wurde schon abends um 8 Uhr erwartet; es ließ aber nach echt chinesischer Art bis Sonntag morgen nach 6 Uhr auf sich warten. Als wir uns dann endlich grüßen durften, war alles Unangenehme der langen Wartezeit vergessen. Wir freuen uns, nun miteinander Gemeinschaft haben zu dürfen.

Wenn Bruder Bürklin früher gekommen wäre, hätte er wahrscheinlich einige Nächte auf den Schlaf verzichten müssen; denn im Nachbarhaus ist kürzlich ein Mann gestorben. Da haben die Angehörigen ihren „Heidenlärm“ gemacht. Auch die Priester kamen einigemal und gewöhnlich bei Nacht, wenn wir schlafen wollten. Dann marschierten alle, die Priester voraus, gefolgt von den Familiengliedern vom ältesten bis zum jüngsten, das noch auf dem Arm getragen wurde, um den Sarg, der in der Mitte der Halle auf einem Tisch stand. Dabei wurde fortwährend gesungen und mit Blechdeckeln Lärm gemacht. Wir waren recht froh, als der

Tote letzte Woche endlich beerdigt wurde an einem sogenannten „glücklichen Tag". Wie viele mögen täglich in China sterben, bei denen diese heidnischen Zeremonien gemacht werden, hauptsächlich aus Furcht vor den Geistern der Abgeschiedenen! Es herrscht nämlich der Aberglaube, sie würden Krankheit und Unglück über die Familie bringen. Da lernt man danken für die Hoffnung des ewigen Lebens, die wir durch unsern Herrn Jesum haben dürfen, und für alle köstlichen Erfahrungen in seiner Nachfolge; aber man sieht auch die Notwendigkeit selbstverleugnenden Dienstes, und zu diesem Dienst brauchen wir die Kraft des Heiligen Geistes, um vielen ein Wegweiser zu Jesu werden zu können."

Bruder Bürklin fügt bei:

„Seit Sonntag, den 14. Februar, bin ich hier in der Sprachschule in brüderlicher Gemeinschaft mit Deutschen, Engländern und Amerikanern, inmitten neuer Eindrücke, neuer Aufgaben und neuer Schwierigkeiten. Beim Rückblick auf die lange Reisezeit sehe ich freundliche Führung, gnädige Bewahrung und reiche Erquikkung. Die liebe Hausgemeinde wolle mir danken helfen und mit mir dem treuen Gott für die Zukunft vertrauen! Insbesondere möge die Heimatgemeinde unser hier gedenken, daß wir durch das anstrengende Studium nicht innerlich verlieren! — Von den Stationen erfreuen uns die ermunternden Grüße derer, die bereits auf diese Anfangszeit mit Dank zurückschauen."

* * *

Brief von Bruder Bläsner.

Changshu, 6. Januar 1926.

Ueberblicken wir die Geschichte des vergangenen Jahres, so müssen wir danken für alle Gnade und Liebe des Herrn, die uns so reichlich zuteil geworden sind. Unsre Gemeinde ist um 20 Getaufte gewachsen; das ist eine kleine Zahl von den vielen Tausenden, die noch in der Finsternis wandeln hier in diesem volkreichen Distrikt. Zu den früheren Außenstationen sind fünf neue hinzugekommen, die eine gute Anzahl von sogenannten Hörern darstellen. Es sind ja leider nicht alle von dem Verlangen nach dem Wort Gottes getrieben; aber wir freuen uns doch, auch denen das Wort Gottes zu verkündigen, die nicht deswegen zu uns kamen.

Einer der neuen Plätze hat einen eigentümlichen Namen; er heißt: Stui ko miao, der Tempel des Wassermundes. Man sucht vergeblich nach dem „Wassermund". Ob in alten Zeiten ein solcher bestand? Tempel, die Wahrzeichen des Heidentums, sind genug vorhanden. Möge doch ein lebendiger Tempel daselbst erstehen, der auch zugleich als Mund, aus dem lebendiges Wasser, nämlich das Wort Gottes, fließt, diene! Der Ort ist ein sehr lebhafter Marktflecken, an dem sich einigemal in der Woche große Menschenmengen zusammenfinden. Jetzt weiß man, daß hier ein Haus ist, das den Namen Anbetungshalle trägt, weiß auch, daß in diesem Haus keine Götzen angebetet werden; weiter reicht aber die Wissenschaft noch nicht.

Alle andern Zweige unsrer Missionsarbeit, wie Evangelisation, Gemeindeversammlungen jeder Art, Schule und Hausbesuche konnten ununterbrochen gepflegt werden. Auch in der Zeit, in der alle Welt voll war von dem Geschrei des Chinesenhasses den Ausländern gegenüber, wurden wir nicht im geringsten gehindert oder beschränkt. Die Volksmassen, unter denen wir wohnen, waren durchaus nicht unbewegt von dem Sturm, der an der östlichen Grenze des Landes tobte; aber wir sahen oder erfuhren gar keine gefahrdrohenden Aeußerungen. So blicken wir getrost und fröhlich in die Zukunft und wollen freudig in der Stellung und in der Arbeit verharren, in die uns die Gnade des Herrn gestellt hat. Wir wollen auch nicht vergessen zu danken dafür, daß er unsre Reihen verstärkt hat.

Mit herzlichen Grüßen

D. u. F. Bläsner.

Personal-Nachrichten.

Trauung:

Am 27. Februar Br. **Wilhelm Sturm** in Elversberg (Saar) mit Jungfrau Babette Gnahm von Ludwigsburg, Württemberg.

Geburten:

Den Geschw. **Kreutzkamp** in Braunfels ein Söhnlein (Siegfried).

Am 19. Februar den Geschw. **Rohr** in Binningen ein Töchterlein (Anna Margaretha).

Todesfälle:

Am 18. Febr. ist unser Bruder **Jakob Keller**, Prediger der Evangelischen Kirchgemeinde Südsti-Banovci, Jugoslavien, im Alter von 79½ Jahren von seinem Herrn in die ewige Heimat abgerufen worden (siehe Nachruf!).

Am 5. März ist unser Bruder, Prediger **Johannes Bez,** in Buchs im Rheintal in seinem 70. Lebensjahr zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen (siehe Nachruf!).

Am 13. Februar ist die Gattin unsers Bruders Wilhelm Meis in Leipzig, Frau **Ännie Johanna Emilie Meis,** im Alter von beinahe 59 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen.

Der Herr tröste alle Trauernden mit seinem starken Trost!

Adressen-Veränderungen:

W. Hermes, Prediger, Ardeystraße 139, Witten a. d. Ruhr.
G. Krampf, Missionar, China Inland Mission, Sinyü, Kiangsi, China, via Siberia.
H. Sechting, Prediger, Auenstraße 24c, Waldenburg, Schlesien.
A. Spies, Prediger, Lichtenau b. Ansbach, Bayern.
Frau H. Sames und Schwester Anna Schröter, Missionarinnen, China Inland Mission, Sinyü, Kiangsi, China, via Siberia.

Eingegangene Briefe.

Vom 19. Februar bis 16. März sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Amerika: Smith, Wapato, Wash.; Scheer, Gering, Nebr.;

aus China: Wehmeyer, Songyang; Wüst, Anking;

aus Danzig: Lichtenberg;

aus Deutschland: Henrichs, Barmen; Meister, Schottenstein; Schütz, Ottweiler; Kögel, Bad Nauheim; Grönitz, Hohenstein; Dahlmann, Poritz; Sechting, Waldenburg; Strub, Mirow; Kreutzkamp, Braunfels; Bez, Saarbrücken; Meis, Leipzig; Herrmann, Wiesedk; Marek, Neidenburg; Kuhn, Hannover; Beier, Saarbrücken; Walter, Birkenfeld; Bollenbach, Völklingen; Schmidt, Stolp; Schröder, Braach; Jung, Bad Wildungen; Motzkus, Elbing; Müller, Alzey; Schubert, Marienwerder; Gaugler, Pforzheim; Gaenge, Alsfeld; Seiler, Cassel; Meng, Großenlinden; Peters, Flensungen; Spies, Lichtenau; Pohl, Labiau; Vetter, Königsberg; Bernhardt, Königsberg; Sättler, Bergzabern; Wild, Nöttingen; Warm, Hamburg;

aus der Schweiz: Handschin, Liestal; Rohr, Neftenbach; Hardmeier, Goßau; Köhler, Winterthur-Seen; Moschberger, Kirchleerau; Stähler, Rämismühle; Müller, Ormalingen; Schoop, Ruschlikon; Schmid, Seon; Kägi, Berlingen; Gysel, Reinach; Wittwer, Süri; Hardmeier, Goßau; Zbinden, Mattwil; Kübler, Ebnat; Flückiger, Bauma;

aus der Tschechoslovakei: Andrš, Nachod; Hirschler; Zechnitz.

Von Büchern.

Samuel Keller. Eine Ährenlese von Ludwig Weichert. Mit 8 Bildtaf in. 240 S. In Leinwand geb Fr 6.80, W. Loepthiens Verlag in Meiringen.

Samuel Keller hat seine Selbstbiographie in zwei Bänden herausgegeben. Ludwig Weichert wollte noch „langsam das weite Feld durchschreiten und — Ähren lesen". „Aus nachgelassenen Tagebuchblättern, Briefen und Aufsätzen, aus den Erzählungen der Angehörigen des Heimgegangenen, aus den verschiedenartigsten Erinnerungen der verschiedenartigsten Menschen sollte ein Bild des großen Evangelisten lebendig werden, das ihn als den einzigartigen Menschen darstellt, als der er so einzigartige Bedeutung gewinnen konnte." Dieses Bild ist wirklich entstanden. Es werden auch Härten und Anstöße nicht verschwiegen, und darum ist eine brauchbare Lebensbeschreibung des Mannes herausgekommen, den Gott gegeben hat zum Segen für seine Gemeinde.

Tagebuchblätter während seiner Amerikareise 1925. Von Max Monsky, Generalsekretär der Oesterreichischen Volksmission. Preis Fr. 4.—. 161 Seiten.

Pfarrer Monsky schildert sehr anschaulich seine Beobachtungen und Erfahrungen, die er in Amerika gemacht hat. Für Leute, die ein Interesse daran haben, die eigenartigen Verhältnisse in Amerika kennen zu lernen, ist dies Buch von Wert. Wir auf Chrischona haben dieses Interesse, weil viele unsrer Brüder „drüben" im Dienst des Herrn stehen. Nach zwei Seiten hin haben sich die Erwartungen, mit denen Pfarrer Monsky auszog, nicht erfüllt: er fand nicht die Unterstützung für sein Werk, auf die er gezählt hatte; denn Amerika ist in den letzten Jahren von zu vielen Kollektanten besucht worden. Und zum andern fand er nicht den erwarteten Eingang für die Art seiner Volksmission; denn die kirchlichen Verhältnisse drüben sind so anders als bei uns.

Das tut nun dem Wert des Buches keinen Abbruch, da wir für jede Orientierung dankbar sind. Ich kann mir denken, daß für Amerikaner diese Aufzeichnungen besonders lesenswert sind, da ihnen die Eindrücke, die ein Europäer bei ihnen gewinnt, vor Augen gestellt werden. F. V.

Herzliche Einladung zum Bibelkurs für Frauen und Jungfrauen in der Anstalt in Männedorf vom 14. bis 22. April 1926

unter Mitwirkung von Insp. Lutz, Stuttgart, Leiter der altpietistischen kirchlichen Gemeinschaften Württembergs; Prof. Schrenk, Zürich; Dr. Fisch, Horgen; Frl. M. Rappard, St. Chrischona; Frau Pfarrer Schmuziger, Aarau.

Wir denken in erster Linie an Teilnehmerinnen aus dem Kanton Zürich, doch sind auch andre herzlich willkommen.

Der Pensionspreis während des Kurses beträgt pro Tag Fr. 3.50.

Anmeldungen sind bis spätestens 10. April zu richten an:

Alfred Zeller, Männedorf, am Zürichsee.

Dort stehen auf Wunsch auch Programme zur Verfügung.

Neu! **Neu!**

Zweierlei Kindererziehung

(1. Samuel 3, 11—14 und 1. Mose 18, 19.)

von

Georg Ritter, Prediger, St. Ingbert.

32 Seiten in feinem Umschlag Mk. —.40, Fr. —.50.

„Der Grund der Zuchtlosigkeit der Jugend liegt in der Luft ..." — „Ja, nämlich in der Luft des Elternhauses!"

So steht's an einer Stelle dieses Heftchens.

Wer spürt's nicht, wie ihn solche Sätze gleichsam bei der Hand nehmen und an ein stilles Plätzchen führen und niedersitzen heißen und bitten: „Laß dir ein Wort sagen von einer großen Not und wie ihr zu begegnen wäre"?

Sag nicht: „Ach, darüber sind schon Bände geschrieben worden ..."

Sieh, hier ist kein dickes Buch, hier ist, — ich nenne das Schriftchen einmal so, — ein Brief für dich von einem guten Freund. Er wird sehr einfach mit dir reden, so wie du's gut verstehen kannst, du wirst bald merken, auf was es ihm ankommt, er gibt dir auch ganz einfache Ratschläge; aber es sind gut begründete und bewährte!

Möchtest du, daß unser Volk ertüchtigt werde zu seinen ihm von Gott gegebenen Aufgaben in der Welt, dann laß dir von einem Volksfreund sagen, wo man anfangen muß zum Helfen. Ich glaube, er deutet auf den Punkt, auf den es wirklich ankommt, wo es sich lohnt und wo es möglich ist anzupacken.

Aus dem Vorwort von Pfarrer Wilhelm Eckardt.

Hat die Gemeinschaftsbewegung ihren Höhepunkt überschritten?

Referat der Hauptkonferenz des Gemeinschaftsbundes Rhein-Maingau in Frankfurt a. M. von F. Herrmann.

20 Seiten in feinem Umschlag Mk. —.30, Fr. —.40.

Aus dem Inhalt: Was ist der Höhepunkt der Gemeinschaftsbewegung? Ist unsre Gemeinschaftsbewegung auf dieser Höhe, oder wenigstens auf dem Wege zu dieser Höhe? Oder hat sie gar schon auf dem Wege zu diesem erhabenen Ziel die bekannte, so bedenkliche Kurve eingeschlagen, die sie über kurz oder lang auf ein totes Geleise bringt? Einige Waffen für Aufwärtsleute. — Ein vorzüglicher Weckruf, der nicht nur in die Hand jeden Predigers, vielmehr in das Haus aller unsrer Gemeinschaftsmitglieder gehört, und in Massen verbreitet werden sollte.

Brunnen-Verlag Gießen und Basel

Dein ist das Reich!

Mai 1926

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

	Seite
Himmelfahrt (Gedicht)	49
Werdet voll Geistes	51
Die Geschichte der Strümpfe	54
Mitteilungen aus der Pilgermission.	
Nachrichten aus der Anstalt	55
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	57
China	57
Personal-Nachrichten	60
Eingegangene Briefe	60
Einladungen	3.U.

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat
Der Jahrgang kostet Fr. 2.—,
im Weltpostverein Fr. 2.50

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp., St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Neu! Neu!

Zweierlei Kindererziehung

(1. Samuel 3, 11—14 und 1. Mose 18, 19.)

von

Georg Ritter, Prediger, St. Ingbert.

32 Seiten in feinem Umschlag Mk. —.40, Fr. —.50.

„Der Grund der Zuchtlosigkeit der Jugend liegt in der Luft ..." — „Ja, nämlich in der Luft des Elternhauses!"

So steht's an einer Stelle dieses Heftchens.

Wer spürt's nicht, wie ihn solche Sätze gleichsam bei der Hand nehmen und an ein stilles Plätzchen führen und niedersitzen heißen und bitten: „Laß dir ein Wort sagen von einer großen Not und wie ihr zu begegnen wäre"?

Sag nicht: „Ach, darüber sind schon Bände geschrieben worden ..."

Sieh, hier ist kein dickes Buch, hier ist, — ich nenne das Schriftchen einmal so, — ein Brief für dich von einem guten Freund. Er wird sehr einfach mit dir reden, so wie du's gut verstehen kannst, du wirst bald merken, auf was es ihm ankommt, er gibt dir auch ganz einfache Ratschläge; aber es sind gut begründete und bewährte!

Möchtest du, daß unser Volk ertüchtigt werde zu seinen ihm von Gott gegebenen Aufgaben in der Welt, dann laß dir von einem Volksfreund sagen, wo man anfangen muß zum Helfen. Ich glaube, er deutet auf den Punkt, auf den es wirklich ankommt, wo es sich lohnt und wo es möglich ist anzupacken.

Aus dem Vorwort von Pfarrer Wilhelm Eckardt.

Wertvolle neue Evangelisationsschriften,

die auf allen Büchertischen unserer Gemeinschaften ausgelegt sein sollten, und die speziell bei Evangelisationen dienen wollen, sind die soeben erschienenen Hefte von

Evangelist K. Röder

Moderne Zweifler.
Kann ein moderner Mensch der Bibel glauben?
Das Geheimnis der Person Jesu.
Wie kam das Böse in die Welt?
Können wir als moderne Menschen noch beten?
Was ist dir das Kreuz von Golgatha?
Wie fange ich ein neues Leben an?
Was bringt die Zukunft?
Der Antichrist. — Müde Seelen.

Jedes Heft in feinem Umschlag 30 Pfg., 40 Rp.

Alle 10 Hefte in einem eleganten Leinenband vereinigt unter dem Titel

Mk. 4.— **Moderne Zweifler** Fr. 5.—

Brunnen-Verlag Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

49. Band. | Mai 1926. | Nr. 5.

Himmelfahrt.

(„Dieser Jesus", Apg. 1, 11.)

Er ist zum Vater gangen,
Der sieggekrönte Sohn,
Und jubelnd ward empfangen
Er dort an seinem Thron.
Mit freudigem Erbeben
Sah'n ihm die Seinen nach,
Bis Engelmund daneben
Die holden Worte sprach:
„Was schauet ihr mit sehnsuchtsvollem Blick?
Der segnend von euch schied, er kommt zurück;
Denn dieser Jesus, der von euch genommen,
Wird gleicherweise einstmals wiederkommen!"

Ich hör's, und unaussprechlich
Faßt mich dies Engelwort:
Er, der so arm und schwächlich
Lag in der Krippe dort;
Er, der verkannt, verachtet,
Einst kam in Knechtsgestalt,
Der hungrig, müd, verschmachtet,
Im Tränental gewallt;
Er, der die Kindlein drückte an sein Herz,
Der unsre Krankheit trug und unsern Schmerz,
Er, der die größten Sünder angenommen,
Er „dieser Jesus", wird einst wiederkommen.

Und dort, wo in dem Tale
Still liegt Gethsemane,
Trank er die bittre Schale
Vom allerherbsten Weh.
Er, der so tief gelitten,
Er, der am Kreuzesstamm
Mit Höllenmacht gestritten
Und siegte — — als ein Lamm;

Er, dessen Herz im Tode ist gebrochen,
Er, dessen Seite ward vom Speer durchstochen,
Er, den des Grabes Pforten aufgenommen,
Er lebt, und „dieser Jesus“ wird einst kommen.

Er lebt! Zu Gottes Rechten
Sitzt er in Ehr' und Pracht,
Doch neigt zu seinen Knechten
Er sich mit Liebesmacht.
Er selbst, zu dessen Füßen
Wir oft im Staub geweint,
Er, der mit Trost, dem süßen,
Mit Gnad' und Fried' uns scheint;
Er, der hienieden unser höchstes Gut,
Er, der uns wäscht und heiligt durch sein Blut,
Er, dessen Ruf im Glauben wir vernommen,
Er, „dieser Jesus“, wird einst wiederkommen.

Jawohl, er kommt einst wieder,
Ob jetzt die Welt auch höhnt,
Ob gleich ihn Hoch und Nieder
Aufs neu mit Dornen krönt;
Ob auch die Zweifler fragen:
„Wo, wo ist euer Gott?“
Und viele frech es wagen,
Zu nennen ihn mit Spott.
Weh! Er, den sie in stolzem Sinn verschmähen,
Er kommt, und jedes Auge wird ihn sehen.
O Sünder, eil! — noch wirst du angenommen,
Eh' „dieser Jesus“ einst wird wiederkommen.

Ja, dieser Jesus! — Klinge,
Du schönes Engelwort!
Den Gotteskindern bringe
Die Botschaft fort und fort:
In dieses Jesu Hände
Gebt euch auf ewig hin;
Er liebt euch bis ans Ende,
O liebet, liebt auch ihn!
Ja, ihm, der siegreich euch vorangegangen,
Wollt auch von ganzem Herzen treu anhangen,
Damit ihr herrlich werdet aufgenommen,
Wenn „dieser Jesus“ einst wird wiederkommen.

O Jesu, unser Hoffen
Ist nur auf dich gericht't;
Die Bahn zum Thron ist offen,
Zeuch dir uns nach zum Licht.
O komm! schon lange schauen
Wir aus nach unserm Herrn;
Noch will der Tag nicht grauen,
Noch fehlt der Morgenstern,
Komm bald! 's ist kalt und finster auf der Erden,
Laß die Verheißung bald erfüllet werden;
Nur dann wird's Licht, dann ist der Tag vollkommen,
Wenn du, Herr Jesu, einst wirst wiederkommen.

Dora Rappard.

Werdet voll Geistes!

(Eph. 5, 18.)

Warum müssen Jünger Jesu, Kinder Gottes, den Heiligen Geist empfangen? Damit Ströme lebendigen Wassers fließen können von ihren Leibern. Sie müssen etwas haben, damit sie etwas zu geben vermögen. Das sagt uns Jesus in Lukas 11, 5—13 klar und deutlich. Nicht nur müssen wir für uns den Geist Jesu und den Geist Gottes haben; es muß ein Brunnen des Wassers in uns sein, Ev. Joh. 4, damit wir dem bedürftigen Freund etwas geben können, wenn er bittend zu uns kommt zur Mitternachtsstunde. Vom Heiligen Geiste erfüllt haben wir etwas zur Verfügung, wenn Erweckte, wenn Dürstende, wenn Schwermütige, wenn Elende, wenn Kranke Heil und Hilfe suchend zu uns kommen. Geist und Leben geht alsdann von Jüngern Jesu, von Kindern Gottes aus, wenn sie getauft sind mit dem Heiligen Geiste. Wir können wohl auch ohne das im Segen arbeiten; aber wir haben doch immer wieder das Bewußtsein der Kraftlosigkeit; es fließt, es strömt nicht, es geht alles so schwer, so mühsam. Wir zerarbeiten uns leicht, und es ist uns, als ob keine bleibende Frucht könnte geschafft werden. Wie ganz anders gestaltet sich doch alles, wenn der Heilige Geist uns durchströmen und durch uns wirken kann! Darum bedürfen wir seiner gar sehr.

Alle Arbeit des Geistes an uns von Jugend auf bis zu dieser Stunde läuft auf seine Innewohnung hinaus. Diese muß erfolgen. Warum? Damit in uns sei der Erzieher, der Lehrer, der Tröster, der Heiligmacher, der Lebendigmacher, der Offenbarer der göttlichen Geheimnisse. Geist, Seele und Leib müssen unter die Herrschaft des Heiligen Geistes kommen, bis unsre Person nur noch als ein kleines Pünktlein erscheint, das völlig durchdrungen und umflossen ist von dem unerschöpflichen Ozean der Liebe Gottes. Das Fleisch muß dem Geiste untertan sein. Paulus sagt: „Regieret euch der Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen". Solange der Geist die Herrschaft nicht hat, wird das Fleisch mit seinen Lüsten immer wieder lebendig; wir führen ein mühevolles, unfruchtbares Kampfesleben, bis der Geist mit seinen sättigenden und beseligenden Kräften in uns wohnt und Sinne und Gedanken, Wünsche und Triebe in

die köstlichen Schätze des heiligen Gotteswortes einführt. Jetzt erst haben wir etwas Reales, etwas Greifbares, ein Lebenselement, in dem wir uns bewegen können. Daß die Gegenwart und Innewohnung einer so hohen Person einen mächtigen Einfluß ausübt, und Geist, Seele und Leib adelt und heiligt, das liegt auf der Hand. Viele Christen haben keine Weihe, keine Würde, keinen süßen Geruch Christi, weil der Heilige Geist sie nicht durchwohnen kann. Wir müssen ihn also haben. Wie anders sollten wir Gott wohlgefällig, heilig zu leben vermögen? Nur durch ihn sind wir ein Salz der Erde, ein Licht der Welt.

Ohne den Heiligen Geist müßte uns unsre hohe Berufung zittern machen. Im ewigen Gottesreich sollen die Gläubigen Priester und Könige sein. Wie soll dies möglich werden? Die Salbung des Geistes verleiht den priesterlichen und den königlichen Sinn und Charakter. Wir müssen dieser unbedingt teilhaftig werden; sie befähigt allein zum Dienst vor Gott. Dies macht uns nachdenklich. Lasset uns als Berufene mit allem Fleiß ringen und flehen um den Heiligen Geist; wir können ohne ihn unsre göttliche Bestimmung nicht erreichen. Aber nicht nur für das anbrechende Himmelreich will der Geist uns erziehen; er will uns eben jetzt instand setzen, das sein zu können, was wir unsrer Berufung nach sein sollen. Christen sind dazu bestimmt, Gott zu dienen in Heiligkeit und in Gerechtigkeit alle Tage ihres Lebens. Von Selbstsucht frei ganz in dem Herrn zu leben, das ist die Seligkeit, in der wir täglich stehen sollen. Im Heiligen Geist vermögen wir es; darum ist er unentbehrlich denen, die begnadigt sind.

Auch bedürfen wir als Kinder Gottes des Heiligen Geistes, weil uns der Vater seinen Sohn gegeben hat, seine Braut, seine Ehre, seine Freude, der Glanzpunkt seiner Herrlichkeit zu sein. Er allein kann uns auf den Hochzeitstag fertigstellen. Christen sollten ein bräutliches Bewußtsein haben; sie sollten brennen in Liebe zu ihrem königlichen Bräutigam. Ihn zu sehen, wie er ist, um ihn zu sein immerdar, das sollte unablässig ihr heißes Sehnen sein. Der Heilige Geist ruft: Komm, Herr Jesus! Und alle Glieder Christi sollten soweit erzogen, geheiligt und himmlisch sein, daß sie mit dem Geiste freudig rufen können: Komm, Herr Jesus! O, wie groß ist doch das! Könnte es ein seligeres Arbeiten, Leiden und Dulden geben als das in völliger Bereitschaft auf die Hochzeit des Lammes? Der kann alles hingeben für den Herrn, der gar nichts mehr zu fürchten hat, weil Lampe und Gefäß, Herz und Leib wohl geschmückt sind mit Oel des Geistes.

Das sind meine Gründe für die Geistestaufe, für die persönliche Mitteilung und Innewohnung Gottes, des Heiligen Geistes, in den Gliedern Christi, in den Kindern Gottes. Was geht vor in deinem Herzen, wenn du solches betend erwägst? Wirst du nicht verlangend, dürstend, fragend nach dem Geiste? O, könnten wir doch alle Gläubigen dahin bringen, ihr köstliches Vorrecht zu erkennen! Herr, laß alles neu werden unter denen, die deinen Namen anrufen, daß lebendig werde das Wort: „Euer und euer Kinder ist diese Verheißung!“

Wenn Jünger des Herrn aufmerksam die Apostelgeschichte durchlesen, so kann es ihnen gar nicht entgehen, daß hier viel vom Heiligen Geist die

Rede ist. Im zweiten Kapitel wird uns der Jünger erstes Pfingsten berichtet. „Ihr werdet mit dem Heiligen Geist getauft werden", hatte ihnen der Heiland gesagt. Apg. 1, 5. Mit Gebet und Flehen blieben sie beisammen, wartend auf den Tröster, auf den Stellvertreter Gottes, auf den Heiligen Geist. Und der Herr hat sein Wort gehalten; die Verheißung des Vaters wurde den Jüngern herrlich erfüllt. Im achten Kapitel wird uns berichtet, wie über die Neubekehrten in Samarien der Heilige Geist kam, während Petrus und Johannes ihnen die Hände auflegten. Das zehnte Kapitel zeigt uns, daß alle Gläubigen, Juden und Heiden, den Heiligen Geist empfangen können und empfangen sollen. Judenchristen und Heidenchristen sollen im Heiligen Geist ein Leib werden in Christo; eines Geistes teilhaftig sollen aus allen Völkern alle Gläubigen, die Familie Gottes, sein. In Apg. 19 finden wir Christen, welche über den Heiligen Geist unwissend geblieben waren. Auch diese empfingen dann unter Handauflegung den Heiligen Geist. Wenn wir jetzt diese Kapitel durchlesen, wird das Verlangen nach der Geistestaufe stark in uns. Wir wollen nicht nur einen zweieinigen, wir wollen einen dreieinigen Gott haben.

Schon kenne ich etliche, die vom Wesen dieser Welt los und vom Geiste Gottes erfüllt sind; sie bezeugen die Gnade, die ihnen zuteil geworden ist. Auch kenne ich einige, die durch das Bekenntnis andrer aufgemuntert worden sind, für sich auch diesen Segen zu suchen. Das gibt Mut. Es muß in diesen Gnadentagen einen Schritt vorwärts gehen. Gott will es; o, wollen wir es nun auch! Es ist meines Herzens Wunsch und Gebet, daß alle Leser dieser Zeilen möchten Glieder der ersten Auferstehung werden. Es soll dies das Ziel meiner Gebete und meiner Arbeit bleiben. Und wer dieses herrliche Ziel erkannt und es zu dem seinigen gemacht hat, der bekehre sich nun auch recht und ganz, und wenn er sich als des Herrn Eigentum weiß, so bitte er gläubig und anhaltend um eine kräftige Geistestaufe. Teure Freunde, widerstehet dem Teufel, der euern Plan kennt und dann nur umso mehr wider euch sich aufmacht; kämpft bis aufs Blut! „Wer bittet, der empfängt; wer suchet, der findet; wer anklopft, dem wird aufgetan werden!"

Und wenn Gott dich gedrängt hat, zu bitten, und er hat nun angefangen, mit seinem Geiste dich zu erfüllen, so gib dich nicht so schnell zufrieden, laß nicht ab mit Beten! Danke herzlich für jedes Wehen des Heiligen Geistes von oben! Aber gib hin dein Herz und flehe inbrünstig um den vollen Segen des Geistes! Eine Wohnung, ein Tempel Gottes ist ein Kind Gottes; darum will der Herr in ihm wohnen, in ihm gegenwärtig sein. Er kann dies aber nur im Heiligen Geiste; darum leitet er uns an, um diesen zu bitten. Unser Ziel ist: Eins sein mit Gott. Je mehr wir als Geistgetaufte voll Geistes werden, desto wesenhafter und kräftiger erfüllt uns Gott; er kann in uns wohnen, in uns wandeln. O, möchten alle Bekenner Christi sich aufmachen, sich ganz dem Herrn weihen, sich erfüllen lassen mit dem Heiligen Geiste! Willst du dies tun? — Alle Jünger des Herrn sollen angetan werden mit Kraft aus der Höhe; dann sind sie eine heilige Gemeinde.

Markus Hauser
(aus „Kraft aus der Höhe").

Die Geschichte der Strümpfe*).

Vor einiger Zeit hatte der alte Pfarrer einen Landbesuch gemacht. Die Nacht war dunkel und der Weg lang, und es fiel ihm ein, daß er durch Ueberschreiten eines Baches seinen Weg abkürzen könnte. Aber es war Hochwasser. Die Planke, die als Brücke zu dienen pflegte, fehlte. Der Strom hatte sie mit fortgerissen. Dies bildete für den Doktor weiter kein Hindernis. Mit einem „Au" über die Kälte des Wassers, watete er hindurch. Auf der andern Seite kam er bald an ein kleines Haus, aus dem ihm eine auf der Mundharmonika mit mehr Gefühl als Takt geblasene Melodie entgegentönte. Als eine Pause eintrat, klopfte er an. Und auf ein mehrstimmiges „Herein" trat er in den Raum, in welchem drei bis vier junge Knechte auf Holzschemeln herumsaßen und dem auf dem Tisch postierten Musikanten zuhörten. Die Burschen machten dumme Gesichter, als sie plötzlich einen Pastor vor sich sahen; aber vor seinem ermunternden Lächeln schwand ihr Schreck.

„Wollen Sie einem alten Mann gestatten, seine nassen Füße an Ihrem Feuer zu trocknen"? fragte Doktor Lindner höflich.

Ob sie wollten!

Alle sprangen wie ein Mann auf; einer schürte das Feuer im kleinen eisernen Ofen; ein andrer kniete nieder und öffnete die Bänder der nassen Stiefel, was gar nicht so leicht war, und der verheiratete Kuhhirte, der mit solchen Dingen Bescheid wußte, nahm die triefenden Strümpfe, um sie vor der Tür draußen auszuwringen. Das war der Augenblick, auf den der Musikalische, der eifrig in seinem Kasten gekramt hatte, wartete. Er trat mit seiner Gabe hervor; es waren ein Paar rot und grün gestreifte Strümpfe, um deren Spitze die rührenden Worte „Vergiß mein nicht" in weißen Buchstaben kunstvoll eingewebt waren. So etwas hatte der alte Herr noch nie gesehen; er war begeistert. Er zog sie mit Ausrufen der Bewunderung an; es gab keinen, der so wie er die Kunst des Annehmens einer Gabe verstand, was ja bekanntlich viel schwerer als das Schenken ist.

Dann gab's eine gemütliche Unterhaltung, und ich brauche wohl nicht zu sagen, daß der Doktor der Vergnügteste von allen war. Der Musikant ließ sich erbitten und spielte des Doktors Lieblingslied. Dann kam das Gespräch auf Arbeit und Ruhe und schließlich darauf, wie sie ihren Sonntag zubrachten. Ueber alle lag ein gewisser Ernst gebreitet; denn die natürliche Würde des Doktors verhinderte auch bei der vergnügtesten Stimmung jede Ausgelassenheit.

„Nun, Jungens, möchte ich gern noch ein Bibelwort mit euch lesen; dann muß ich weiter", sagte er schließlich. Der Musikant wühlte wieder in seiner Kiste und brachte, nicht ohne Stolz, eine in Seidenpapier gewikkelte, ziemlich neue Bibel ans Licht. Der Doktor nahm sie und betrachtete sie angelegentlich von allen Seiten. „Sie könnte mehr gebraucht sein", sagte er schließlich. „Hat Mutter, als sie sie dir einpackte, dir gesagt, daß du sie gut eingewickelt aufbewahren müssest?" „Nein", antwortete Rudi

*) Aus „Unterwegs für andere." Erlebnisse eines alten Pfarrers von Isphel Cameron. Frei übertragen von H. v. Redern. Verlagsbuchhandlung „Bethel", Wandsbeck. 94 S. Preis broschiert Mk. 1.80. — Ein feines Büchlein, das zeigt, was die hingebende Liebe eines Christen vermag. Es sei herzlich empfohlen.

Kemp. „Lebt Mutter noch?“ „Ja, Herr Pastor.“

In dem Gebet, das nun folgte, bat der Doktor den Heiland, daß er sie, ihre Väter und Mütter und alle ihre Lieben so führen möchte, daß sie sich einmal droben im himmlischen Heimatland wiederfänden. Und die lauschenden jungen Leute beschlossen, daß, gehe es wie es wolle, sie jedenfalls nächsten Sonntag zur Kirche kommen, und einen Brief nach Hause schreiben wollten.

Unterdessen waren Stiefel und Strümpfe getrocknet, und während der Doktor sie anzog, verschwand Willi, der Stalljunge, um in wenigen Augenblicken mit einer großen Laterne wieder zu erscheinen. Der Musikant fuhr ihn an: „Ich nehme meine Radlaterne, geh' du nur und füttere deine Biester und überlaß mir die Sache.“ Ich weiß nicht, wer schließlich alles doch noch mitging, und was für Lampen seinen Weg erhellten, das hat der Doktor nie verraten. „Aber dies“, schloß er triumphierend, „sind die Strümpfe, die Rudi Kemps Schatz mir später gestrickt hat, und ich bin stolzer darauf als des Gärtners Hund, dem sein Herr eine Rose an den Schwanz gebunden hat. Ich soll die beiden trauen, sobald Rudi eine Stelle gefunden hat, wo er heiraten kann, und ich glaube, ich weiß schon eine.“

Dies war die Geschichte von des Doktors Strümpfen, und es ist nicht schwer zu erraten, daß um dieser einen Begegnung willen das ganze Leben Rudi Kemps eine andre Richtung bekam.

Unser Leben bis ins Kleinste mit unserm Glauben in Einklang bringen — das ist die größte und schwerste Lebensaufgabe.

Aus „Perlen der Tiefe“.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 19. April 1926.

Der Frühling ist da. Welche Pracht breitet sich vor unsern Augen aus! Bäume in wunderbarer Blüte und Wiesen in saftigem Grün zeugen von Gottes Herrlichkeit. Sie zeugen auch von seiner großen Güte; denn die Blüten weisen auf Frucht, und die Felder und Gärten auf Nahrung für Menschen und Tiere hin. Im Garten wird von den Brüdern ein erweitertes Gewächshaus erstellt, wozu uns die Jubiläumsbrüder vom vorigen Jahr die Mittel dargereicht haben. Die Gärtner freuen sich, wenn sie in den kalten Monaten im warmen Raum Setzlinge für den Frühling ziehen können.

* * *

In den Tagen vom 12. bis 14. April fand im Haus „Zu den Bergen“ eine Konferenz des Christlichen Bundes der Gasthausangestellten statt. Die Lehrer der Anstalt und etliche Pfarrer aus Basel hielten den Freunden Referate, an die sich jeweilen eine ergiebige Aussprache anschloß. Abends fanden in der Kirche Referate mit Lichtbildern statt, wobei wir Gelegenheit hatten, in die besonderen Aufgaben und Bedürfnisse, Freuden und Schwierigkeiten dieses Berufs Einblicke zu tun. Der Besuch dieser Brüder war uns wertvoll, und das „Auf Wiedersehen!“ kam von Herzen.

* * *

Am Abend des Ostersonntags ist unser lieber Herr Schneider von seiner Orientreise wohlbehalten zurück-

gekehrt. Wir freuen uns, ihn wieder unter uns zu haben und sehen mit Spannung seinem Reisebericht entgegen. Dem lieben Herrn Pfarrer Grote, der während der Abwesenheit unsers Lehrers im Unterricht ausgeholfen hat, bewahren wir herzliche Dankbarkeit. Er hat den jungen Brüdern mit seiner reichen Lebenserfahrung gut gedient. Jetzt sind die Schüler glücklich, den Unterricht ihres rechtmäßigen Lehrers wieder zu haben.

* * *

Am 15. April fand die Verabschiedung unsrer Brüder Baur und Heintze für Abessinien statt. Unsre Herzen waren tief bewegt bei dem Gedanken, daß vor mehr als siebzig Jahren von derselben Stätte aus eine Anzahl Brüder in dieses Land ausgesandt worden waren. Seither schien es, als sei der Zugang zu jenem Volk und Land den Boten des Evangeliums für immer verschlossen. Unser einziger Trost in all der langen Zeit war, daß der vor 53 Jahren ausgesandte eingeborene Missionar Argawi in seltener Treue das Missionswerk unter seinem Volk, den Falascha, den schwarzen Juden, weiterführe. Aber er ist alt; was soll werden, wenn er heimgerufen wird? Nun dürfen wir zwei junge Brüder aussenden! Das sehen wir als eine große Gnade an. Freilich, wenn wir an alle die Hindernisse denken, die sich den jungen Brüdern noch in den Weg stellen werden, könnte uns bange sein; aber wir schauen auf den Herrn, der bisher die Wege gebahnt hat; er wird seine Boten recht führen. Was muß es dem betagten Bruder Argawi sein, wenn er die jungen Missionare empfangen und in die Arbeit einführen darf! Wir haben unsre Brüder der Gnade des Herrn anbefohlen.

Zu bemerken ist noch, daß eine englische Missionsgesellschaft — dieselbe, in deren Dienst Missionar Gobat und die ersten Brüder von Sankt Chrischona gestanden haben — die Brüder sendet. Eine besondere Freude ist es uns, daß Pastor F. Flad, der zu dieser Missionsgesellschaft gehört, die Leitung der Arbeit übernommen hat. Das ist schon im Gedanken an seinen Vater, der in Abessinien viel gewirkt und gelitten hat, eine große Freude; aber auch darum, weil wir alle mit Pastor Flad uns so innig verbunden wissen. Dürfen wir den lieben Missionsfreunden die Brüder für ihre Ausreise herzlicher Fürbitte anbefehlen?

* * *

Zum Schluß noch eine betrübliche Mitteilung. Unser lieber Herr Pfarrer Dr. Eichhorn verläßt den Flensungerhof, um in sein Heimatland Bayern zurückzukehren. Als wir seinerzeit das Bibelheim in Hessen eröffneten, waren wir überaus froh, daß Herr Pfarrer Eichhorn unserm Ruf folgte. Wie hat er doch mit seiner tiefen gründlichen Bibelkenntnis und seiner reichen Lebenserfahrung einen so wertvollen Dienst geleistet! Das wird sowohl im Hessenland, wie auch bei uns unvergessen bleiben. Er hat in Verbindung mit unserm Bruder Peters einen soliden Grund gelegt, auf dem unter Gottes Segen nun weitergebaut werden soll. So gern wir den geschätzten Mitarbeiter auch weiterhin bei uns behalten hätten, so sehr konnten wir's verstehen, daß er dem Ruf aus der Heimat zur Führung eines Erholungsheims folgt. Unsre herzlichen Segenswünsche begleiten ihn und seine liebe Frau. Mehrmals in den letzten Jahren haben wir den teuren Knecht des Herrn auch auf St. Chrischona haben dürfen.

Für seinen wertvollen Dienst danken wir ihm auch hiedurch von Herzen. Mit Freuden nehmen wir es an, daß der liebe Herr Pfarrer schrieb: „Das Band mit St. Chrischona bleibt". Ja, es soll bleiben, nicht nur für die Zeit, sondern für die Ewigkeit.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Der neue Gemeinschaftssaal in Danzig.

„Singet fröhlich Gott, der unsre Stärke ist; jauchzet dem Gott Jakobs!" Das war das Motto, das wir über unsern Festtag in Danzig setzten, nachdem wir nach langem Warten und Beten endlich am 28. März 1926 ein neues großes Heim dem Herrn weihen durften. Die Räumlichkeiten in der Johannesgasse erwiesen sich schon seit längerer Zeit als zu klein, was lähmend auf die Arbeit wirkte. Wir durften nicht mehr werben und einladen, denn unser Haus war ja voll besetzt. Feste konnten wir schon gar nicht mehr feiern oder mußten dazu einen fremden Saal mieten. Dazu kam, daß wir immer wieder die Unmöglichkeit des Bauens sahen. Kein günstiger Platz noch Grundstück war aufzutreiben. Auch fehlten die Mittel, in dieser Zeit überhaupt an Bauen zu denken. Der Herr aber hatte schon längst ein Heim für uns bereit. In Wahrheit erfuhren wir es: „Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören!"

Sylvester war's, da legte der Herr es uns brennend aufs Herz. Durch einen Bericht aus der gesegneten Gemeinschaftsarbeit in Hamburg wurden wir ermuntert, das, was uns unmöglich schien, im Glauben vom Herrn zu erbitten und zu erwarten. Ohne daß wir es suchten, wurden wir dann plötzlich auf dieses unser jetziges, am Englischen Damm gelegenes Heim gelenkt. Es ist ein 300 qm großer, vor zwei Jahren als Maschinenraum neu erbauter, aber noch nie benutzter heller Saal, den wir auf 10 Jahre mieten konnten. Er soll nun eine wahre Kraftstation werden. Vor zwei Monaten ahnten wir noch nichts davon, und nun sind wir schon eingezogen.

Mit wenig Mühe wurde ein Viertel des Saales als kleiner Saal und Küche mit Garderobe abgeteilt. Dieser Ausbau, sowie die ganze Inneneinrichtung fielen auf unsre Kosten. So wurden im Geschwisterkreis Gaben und kleine zinsfreie Anleihen aufgenommen und sofort ans Werk geschritten. Tischler, Maurer und Maler arbeiteten Hand in Hand. Nach Möglichkeit stellten unsre Brüder ihre Gaben und Kräfte mit in den Dienst, und aus dem öden Raum wurden in vier Wochen ein freundlicher großer Saal mit 480 Sitzplätzen, ein kleiner Saal für 120 Leute und ein als Garderobe und Küche zu benutzender kleiner Raum. Die Farben, die geschmackvoll gewählt sind, geben dem Ganzen ein gediegenes Gepräge.

Der Einweihungstag gestaltete sich recht festlich. Schon um 9 Uhr vormittags fand sich der Geschwisterkreis zur Gebetsstunde ein, um dem Herrn Lob- und Dankopfer darzubringen. Außer dem Leiter diente uns unser Senior, Herr Prediger Motzkus, mit dem Wort.

Um 4 Uhr nachmittags fand dann die Festversammlung statt. Von allen Seiten strömte man herzu, so daß unser neues Heim schon vor Beginn der Feier überfüllt war und ein gut Teil nach Hause gehen mußte.

Außer unserm Festredner, Herrn Prediger Motzkus, grüßten uns als Vertreter der Kirche Herr Konsistorialrat Schwandt und Herr Pfarrer Strehlan, als Vertreter der evangelisch-christlichen Allianz rief Herr Prediger Lieske uns einen Gruß zu. Außerdem brachten die Prediger Möller (Langfuhr) und Rad (Judenmission) als verbundene Chrischonabrüder in kurzen Worten ihre Mitfreude zum Ausdruck. Chorgesänge und Gedichte wechselten miteinander ab und verschönerten das Fest, das schließlich ausklang in den zu neuer Arbeit ermunternden Gesang: „Auf, denn die Nacht wird kommen, da man nicht mehr kann!"

So gibt uns der Herr in schwerer Zeit offene Türen. Wir wollen die Arbeitsmöglichkeiten dankbar benutzen solange es Tag ist und fröhlich das Heil unsers Gottes rühmen, daß die Elenden es hören und sich freuen. Dazu gebe uns der Herr im neuen Heim neue Gnade, Kraft und Freude!

Heinrich Lichtenberg.

China.

Brief von Schwester Frieda Heiß.

Nankang-fu, 2. März 1926.

Soeben sind die letzten Konferenzleute abmarschiert, und da es nun eine

kleine Pause gibt, will ich die Gelegenheit benützen, um meine versäumten Briefe nachzuholen.

Wir hatten eine gute Konferenz; Herr Ernest Taylor, Sohn des verstorbenen Hudson Taylor, kam, um zu leiten. Trotz des schlechten Wetters hatten wir eine schöne Anzahl Männer, aber leider nicht viele Frauen; der beständige Regen machte die Wege für sie ungangbar.

Die große Trockenheit des letzten Jahres hat uns Hungersnot gebracht, und man sieht Scharen von Leuten mit Bekken und Eßstäbchen umherlaufen und Reis betteln; auch etliche sind schon gekommen und wollten uns ihre Kinder verkaufen. Durch Gottes Güte erhielten wir von dem Famine relief Committee in Kuling und andern Freunden eine gute Summe Geldes, sodaß es uns möglich ist, zwei Reisküchen aufzumachen; eine wird hier in der Stadt sein, und die zweite auf dem Lande. So Gott will, werde ich morgen mit unserm Evangelisten hinreisen, um die Sache in Gang zu bringen. Bitte, gedenken Sie auch in Fürbitte an diese Arbeit, daß diese Hungernden, welche da zum Essen kommen und zu gleicher Zeit das Evangelium hören werden, ihren Heiland finden möchten.

Vor drei Wochen habe ich ein großes Stück Land angekauft, das für die neue Kapelle und das Schulhaus bestimmt ist; mit ersterer müssen wir jedoch noch einige Jahre warten. Wir hoffen aber sehr, daß uns der Herr das Nötige zum Bau des Schulhauses noch dieses Jahr zukommen lassen werde.

Daß Br. Domay unser Missionssekretär geworden ist, freut uns alle sehr; möge der Herr ihn reichlich segnen und noch viele Herzen durch ihn für China gewinnen!

Mit herzlichem Gruß verbleibe Ihre dankbare E. A. Heiß.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 6. März den Geschw. Veldkamp in Amerongen, Holland, ein Söhnlein (Willem).

Am 19. März den Geschw. Böhlen in Rafz ein Töchterlein (Adelheide).

Am 19. März den Geschw. Limbach in St. Gallen ein Töchterlein (Cordelia Bertha).

Am 26. März den Geschw. Stäheli in Hunzenschwil ein Söhnlein (Johannes Alfred).

Am 1. April den Geschw. Lichtenberg in Danzig ein Töchterlein (Ruth Frieda).

Am 9. April den Geschw. Kirschenlohr in Weinheim ein Töchterlein (Theodora Marta Luise).

Todesfälle:

Am 24. November 1924 durfte unser Bruder, Pastor **Heinrich Friedrich Daude** in Killeen, Texas, im Alter von beinahe 75 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen.

Heinrich Daude ist am 16. Februar 1850 in Barmen geboren. Bald darauf zogen die Eltern nach Elberfeld. Schon vom neunten Jahr an mußte der Knabe neben der Schule in der Schneiderwerkstätte des Vaters tüchtig mithelfen. Die Mutter hatte das Wohl ihrer Kinder im Auge und hielt sie an, mit ihr zur Kirche zu gehen, und schickte sie auch zur Sonntagsschule. Der Vater, ein armer Trinker, kümmerte sich wenig um seine Familie. „Eines Sonntags", so erzählt Bruder Daude, „kam ich aus der Sonntagsschule mit einer Bibel als Geschenk. Ich hatte die Bergpredigt Jesu auswendig gelernt und hatte dafür die Bibel bekommen mit der Ermahnung, sie recht fleißig zu gebrauchen. Ich lernte wohl manchen Spruch daraus für den Konfirmanden-Unterricht; aber der rechte Gebrauch war mir damals noch verborgen."

Nach seiner Konfirmation am Palmsonntag 1864 kam Heinrich, der keine Lust am Geschäft seines Vaters hatte, zu einem Kaufmann als Laufbursche. Nachdem er mehrere Stellen bekleidet hatte, brachte es der strebsame junge Mann doch noch dahin, das Schreinerhandwerk gründlich zu erlernen. Im Jahr 1866 starb seine Mutter. Das war für Heinrich und seine Geschwister, die alle sehr an der Mutter hingen, ein großer Schmerz. Ihr friedevoller Abschied hinterließ aber tiefe Eindrücke. Heinrich war ein fleißiger Arbeiter und hat für seine jüngeren Geschwister treu gesorgt. Erst als er sah, daß sie seine Hilfe entbehren konnten, meldete er sich auf St. Chrischona an. Am 6. September 1873 trat er ein und wurde am 5. August 1877 eingesegnet. Zunächst kam er als Gehilfe zu Herrn Samuel Zeller nach Männedorf und wurde später Pastor in Amerika. Auf seinem letzten Posten in Killeen hat er 35 Jahre lang mit großer Treue eine kleine Gemeinde bedient. Er war verheiratet mit Jungfrau Hermine Koelliker, die ihm acht Kinder, fünf Söhne und drei Töchter, geschenkt hat. 1922 trat er in den Ruhestand, den er noch zwei Jahre lang genießen konnte.

Das Andenken der Gerechten bleibt im Segen.

* * *

Am 3. Dezember 1925 ist im Alter von 80 Jahren unser Bruder Pastor **Rudolph Rami** in Tomah, Wisc., vom Herrn heimgerufen worden.

Am 21. November 1845 ist Rudolph Rami in Rüti, Kt. Zürich, geboren. Schon zwei Jahre später starb sein Vater, und die Familie kam dadurch in große Armut. Rudolph kam 1856 in den Kanton Glarus und mußte neben der Schule sein Brot verdienen; sechs Jahre später trat er als Lehrling in einer Schreinerei in Goßau im Kanton Zürich ein, wo er vier Jahre blieb. Große Not bereitete dem jungen Mann der Uebertritt seiner Mutter und einer Schwester zu der Sekte der Mormonen, doch trieb ihn dieser Schritt desto mehr an, für sich persönlich eine klare, feste Stellung zu suchen. Er fand in Pfarrer Zündel in Bischofszell einen treuen Seelsorger, der ihn auf Sankt Chrischona aufmerksam machte. Am 3. Mai 1869 wurde Rudolph Rami aufgenommen und im August 1873 ausgesandt.

Acht Jahre lang wirkte Bruder Rami als Reiseprediger im Kanton Graubünden. Seine Ehe mit Jungfrau Maria Müller blieb kinderlos. Etwa im Jahr 1882 wanderte Bruder Rami mit seiner Frau nach Amerika aus und bediente mehrere Gemeinden. Sein letzter Dienst war in Tomah, Wisc. Am 12. Dezember 1924 schrieb er seinen letzten Brief nach Sankt Chrischona. Er dankt herzlich für die Zusendung des Glaubensboten, den er immer mit großem Interesse lese und die Fortschritte, die auf St. Chrischona gemacht werden, mit reger Teilnahme verfolge. „Ich habe alle Ursache, Gott zu danken", fährt er fort, „daß er mich so lange erhalten, mich geschützt und gesegnet hat. In diesem Jahr ging ich durch eine schwere Prüfung, die mich aber nur mehr ins Gebet und zum Aufblick nach oben getrieben hat. Meine Frau hatte das Mißgeschick, einen Tag nach ihrem 77. Geburtstag auf der Straße zu fallen und die rechte Hüfte zu brechen. Nach einem langen Aufenthalt im Hospital kam sie wieder nach Hause. Sie ist hilflos wie ein Kind, kann nur mit Hilfe einer Krücke etwas im Haus umhergehen, ist aber sonst noch gesund. Ich selber habe am 21. November meinen achtzigsten Geburtstag gefeiert und fühle das Alter. Meine Augen sind schwach geworden, so daß ich fast nicht mehr schreiben noch lesen kann. An meinem Geburtstag faßte ich den Entschluß, dem Herrn ein Dankopfer darzubringen: 100 Dollar sind für Sankt Chrischona, 100 für das syrische Waisenhaus in Jerusalem, 100 für Waisenhäuser in Amerika und 100 für die Mission. In der Hoffnung, daß die Gabe auf Sankt Chrischona eine Weihnachtsfreude bereite, erbitte ich dem ganzen Haus Gottes Segen."

* * *

Am 26. Februar 1926 ist Bruder **Karl Mack**, Pastor in Oshkosh, Wisc., im Alter von 76 Jahren heimgegangen.

Karl Mack ist geboren am 26. Dezember 1849 zu Handschuhsheim in Baden. Als er nicht ganz acht Jahre alt war, verabschiedete sich sein ältester Bruder, der im Dienst der Basler Mission nach Ostindien ging. Die Ermahnungen, die der Scheidende seinem jungen Bruder gab, machten auf diesen tiefen Eindruck. Da im Elternhaus die Gemeinschaft sich versammelte, die vom Vater und dem zweitältesten Bruder geleitet wurde, kam Karl früh unter den Einfluß des Wortes Gottes. Am Tag seiner Konfirmation ermahnte ihn sein Vater aufs dringendste, sein Leben ganz dem Herrn zu weihen. Bei dem ernsten Gebet, in dem der Vater seinen Sohn dem Herrn übergab, faßte dieser den Entschluß, ganz als Jünger Jesu zu leben. Er besuchte von da an treu die kirchlichen Gottesdienste und die Erbauungsstunden; aber sein Herz war nicht ungeteilt. Im Jahr 1870 wurde er Soldat und hatte als Dragoner zu dienen. Einigemal kam er durch seinen Dienst in Lebensgefahr, und als noch die Nachricht kam, daß sein Vater schwer krank darniederliege, trieb es den jungen Mann näher zum Herrn hin. Ins Elternhaus zurückgekehrt, war er willig, sich seinem Gott ganz zur Verfügung zu stellen. Auch ein zweiter Bruder war Missionar geworden, und nun meldete sich Karl Mack auf St. Chrischona an. Im September 1875 trat er in die Anstalt ein und wurde vier Jahre später für den Dienst des Herrn eingesegnet. Nachdem er einige Jahre in der Schweiz als Evangelist gedient hatte, zog er im Jahre 1883 nach Amerika, wo er sich am 4. Dezember desselben Jahres mit Jungfrau Marie Müller verheiratete.

Sechsundzwanzig Jahre lang bediente er die St. Johannis-Gemeinde in Black Creek, wo er seine beste Kraft einsetzte.

Seiner Energie ist es zuzuschreiben, daß er nach und nach noch zwei kleine Gemeinden in Cicero und Center sammeln konnte. Da er diese im Nebenamt bediente, mußte er unermüdlich tätig sein, um seinen mannigfachen Pflichten gerecht zu werden. Vor etwa sechzehn Jahren legte er sein Amt eines Nervenleidens wegen nieder und zog nach Oshkosh, Wisc., um sich in den Ruhestand zu begeben. Nach einigen Monaten jedoch fühlte er sich wieder kräftig genug, je und dann in den Nachbargemeinden auszuhelfen, bis er vor dreizehn Jahren die verwaiste Neu-Bethel-Gemeinde in Black Wolf übernahm. Nur vorübergehend sollte Pastor Mack hier aushelfen; aber die Jahre zogen hin, und nach und nach wurden es dreizehn Jahre, daß er fast jede Woche die Reise nach Black Wolf machte. Letzten Juni brachten es die Umstände mit sich, daß Bruder Mack sich endgültig zur Ruhe setzte; doch war er immer noch gern bereit, soweit es seine Kräfte erlaubten, den Amtsbrüdern auszuhelfen.

Am 27. Dezember 1925 predigte er zum letztenmal in der St. Pauls-Gemeinde in Oshkosh und verkündigte die Weihnachtsbotschaft. Es stellte sich ein Herzübel ein, das ihn jedoch selten daran hinderte, seiner gewohnten Tätigkeit nachzugehen. Am Freitag morgen säuberte er noch die Seitenwege um seine Wohnung her vom Schnee; doch muß die damit verbundene Anstrengung zu groß gewesen sein, so daß er sich nachmittags legte, um etwas auszuruhen — und nach Gottes Willen sollte es seine letzte Ruhe sein.

Am 3. März fand die Trauerfeier statt, bei der mehrere Nachbar-Pastoren sprachen. Pastor Mack hinterläßt seine trauernde Gattin, zwei Söhne und vier Töchter.

Möge die Saat, die unser Bruder in langen Jahren hat ausstreuen dürfen, aufgehen, ihm zur Freude am großen Erntetag!

* * *

Am 31. März ist im Alter von 58 Jahren Bruder **Valentin Streck,** Reiseprediger in Schwetzingen, Baden, heimgegangen. Er hinterläßt seine trauernde Gattin und vier Kinder.

In der nächsten Nummer des Glaubensboten hoffen wir einen Nachruf zu bringen.

Adreſſenänderungen:

H. F. Ander, Rev., 3616 Beauchamp St., Houston, Texas, U. S. A.
W. Aumann, Rev., Waterville, Wash., U. S. A.
R. Becker, Rev., Doß, Texas, U. S. A.
E. Bekeschus, Rev., 315 Vine St., Beaver Falls, Pa., U. S. A.
P. Ebinger, Rev., Bay City, Oregon, U. S. A.
F. Gerstmann, Rev., box 111, Elgin, Texas, U. S. A.
A. Hild, Rev., 15—13th St., Fargo, No. Dak., U. S. A.
A. Hodel, Rev., 1400 So. 4th Str. W., Dayton, Ohio, U. S. A.
W. Kursch, Prediger, Wilhelmſtraße 41, Wermelskirchen, Rheinland.
J. B. Meister, Rev., 5605 Oregon Ave., Detroit, Mich., U. S. A.
P. Müller, Prediger, Schloßgasse 60, Alzey, Rheinheſſen.
W. Müsken, Direktor, Behnſtraße 27, Altona a. d. Elbe.
E. Nauerth, Rev., Manheim, Ill., U. S. A.
O. Roth, Rev., 2804 E. 3rd. St., Dayton, Ohio, U. S. A.
Th. Stork, Rev., Donnellſen, Iowa, U. S. A.
G. Szillat, Rev., R. 4, Taylor, Texas, U. S. A.

Eingegangene Briefe.

Vom 19. März bis 19. April ſind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Amerika: Sick, Fremont, Nebr.; Appel, Brenham, Texas; Scheer, Gering, Nebr.; Hediger, Calgary, Canada; Faſt, Winnepeg, Canada; Akert, Los Angeles, Calif.;

aus China: Bürklin, Shanghai; Spohr, Linkiang; Wüſt und Bürklin, Anking; Krampf, Changſhu;

aus Deutſchland: Dallmeyer; Güſtrow; Bez, Saarbrücken; Teske, Lyck; Marek, Neidenburg; Rilling, Steinen; Heling, Widminnen; Weifenbach, Berlin; Kögel, Bad Nauheim; Schinkel, Mohrungen; Weißer; Sinsheim; P. Müller, Alzey; Blasberg, Barmen; Zimmermann, Worms; Bernhardt, Königsberg; Gebhard, Sommerfeld; Geiken, Norderney; Walter, Zweibrücken; Heitmüller, Hamburg; Breuer, Caſſel; Petri, Cannſtatt; Schreiber, Heinebach; Domay, Lich; Hagmann, Tübingen; Sechting, Waldenburg; Ganßloſer, Gießen; Seiler, Johannisburg; Herrmann, Bütow; Marczinski, Raſtenburg; Stöckle, Durlach; Stöhr, Niederweiſel; Kuhn, Breslau; Gaenge, Alsfeld; Joſt, Lübeck; Peters, Flenſungen; Herrmann, Wiesed;

aus dem Elſaß: Spörri, Colmar;
aus England: Heintze, London;
aus Litauen: Sunnus, Schmalleningken;
aus Rußland: Kludt, Neuſtuttgart; Buchmann, Pilenkowo;
aus der Schweiz: Würſten, Bümpliz; Deutſch, Romanshorn; Hipp, Weingarten; Flückiger, Bauma; Brütſch, Affoltern a. A.; Müller, Ormalingen; Rickenbacher, Unterhallau; Bueß, Muttenz; Köhler, Winterthur; Werner, Beringen; Wäckerling, Meilen; Werthmüller, Lieſtal; Keller, Schafisheim; Rubin, Cormondrèche; Fuhrer, Murten; Rubli, Rämismühle,

und von den Schweſtern Heiß und Aſter, Nankangfu, China.

Ferner die Quartalberichte der im Verband der Pilgermiſſion ſtehenden Prediger.

Freundliche Einladung

zum Pfingstferienlager auf St. Chrischona vom 17. bis 24. Mai 1926 für die Jungfrauenvereine der Kantone Aargau und Basel.

Thema für die Tagung: Ueber den Empfang und die Wirkungen des Heiligen Geistes.

Verpflegung für die ganze Zeit Fr. 30.—.

Anmeldungen sind zu richten an: Frl. Hedwig Isler, Sonnenhof, Pfäffikon, Zürich.

Herzliche Einladung zur Pfingstkonferenz

des Deutschen Verbandes für Gemeinschaftspflege und Evangelisation vom 25. bis 28. Mai 1926 in Halberstadt.

Thema: Was fordert die neue Zeit von unserm Dienst? Kol. 4, 5. Anmeldungen zur Konferenz und Bitten um Quartiere sind zu richten an die Gemeinschaftsbuchhandlung in Halberstadt, Breiteweg 62, bis spätestens 17. Mai. Bei der Anmeldung ist anzugeben der Tag der Ankunft, ob Herr, Frau oder Fräulein, und für welche Nächte Quartier gewünscht wird.

Neu! **Neu!**

Himmelsstoßtrupp

Zeugnisse aus englischer Kriegsgefangenschaft.

Gesammelt von Adolf Heller.

Mit einem Vorwort von Pastor D. Michaelis.

144 Seiten, fein kartoniert Mk. 2.50, Fr. 3.15.

Diese vorliegende Schrift enthält Selbstzeugnisse von ehemaligen Kriegsgefangenen, die in England hinterm Stacheldraht den Frieden ihrer Seele fanden. Wir sehen mit Staunen und Anbetung, in welch wunderbarer Weise Gott die Zeit der äußeren Gefangenschaft dazu benutzte, Menschen zur wahren Freiheit der Kinder Gottes zu führen. Lehrer Adolf Heller, der selbst einer von diesen ist, läßt uns einen Blick tun in die innern und äußern Nöte der Gefangenen, zeigt aber auch, wie einer nach dem andern als „Freigewordener" dem verspotteten „Himmelsstoßtrupp" hinzugetan wurde.

Das Buch ist herzerquickend und glaubenstärkend und zum Verschenken an Fernstehende vorzüglich geeignet.

Brunnen-Verlag Gießen und Basel

Als Pfingst-Gaben von bleibendem Werte

empfehlen wir

„Schriftgedanken über den Heiligen Geist"

Eine Handreichung zu gesegnetem Christenleben

von **H. Spörri**, Bauma (Zürich). — 32 Seiten in feinem Umschlag 35 Pfg., 45 Rp.

„Eine wertvolle Gabe, geschöpft aus der Schriftfülle und aus reicher Erfahrung im Dienst des Herrn. Gerade in unserer Zeit, da einerseits soviel Unnüchternheit und andererseits soviel Unwissenheit herrscht in bezug auf das Wirken des Heiligen Geistes, wird diese nüchterne, klare Wegleitung unseres betagten Bruders vielen Bibellesern einen wertvollen Dienst leisten können." J. Sch., St. Chr.

Hat die Gemeinschaftsbewegung ihren Höhepunkt überschritten?

Referat der Hauptkonferenz des Gemeinschaftsbundes Rhein-Maingau in Frankfurt a. M. von F. Herrmann.

20 Seiten in feinem Umschlag Mk. —.30, Fr. —.40.

Aus dem Inhalt: Was ist der Höhepunkt der Gemeinschaftsbewegung? Ist unsre Gemeinschaftsbewegung auf dieser Höhe, oder wenigstens auf dem Wege zu dieser Höhe? Oder hat sie gar schon auf dem Wege zu diesem erhabenen Ziel die bekannte, so bedenkliche Kurve eingeschlagen, die sie über kurz oder lang auf ein totes Geleise bringt? Einige Waffen für Aufwärtsleute. — Ein vorzüglicher Weckruf, der nicht nur in die Hand jeden Predigers, vielmehr in das Haus aller unsrer Gemeinschaftsmitglieder gehört, und in Massen verbreitet werden sollte.

Soeben erschien die Neuauflage der

Gemeinschaftslieder

Textausgabe.

Wir haben davon folgende Ausgaben herstellen lassen:

In feinem, biegsamem Leinenüberzug Mk. —.90, Fr. 1.20. In festem Ganzleinenband Mk. 1.20, Fr. 1.50. In schwarzem Kaliko gebunden mit Goldaufdruck und Rotschnitt Mk. 1.60, Fr. 2.—. In elegantem biegsamem Ganzledergeschenkband mit Goldschnitt Mk. 5.—, Fr. 6.25.

Wir weisen alle Gemeinschaftsleiter auf diese Neuauflage hin, und bitten, dieses wertvolle Liederbuch hier und dort, besonders bei Gründung neuer Stationen einführen zu wollen. **Besondere Vergünstigungen bieten wir bei Neueinführungen, und wolle man sich deswegen an unsre Buchhandlungen wenden.**

Die Notenausgabe ist in folgenden Ausführungen lieferbar:

In Halbleinen gebunden Mk. 4.50, Fr. 6.—. In Ganzleinen gebunden Mk. 5.50, Fr. 7.—. In Ganzleinenband mit Goldschnitt Mk. 6.50, Fr. 8.50. In Leder gebunden in verschiedenen Ausführungen und Preislagen.

Brunnen-Verlag Gießen und Basel

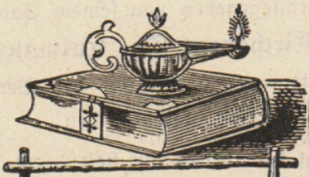
Dein ist das Reich!

Juni 1926

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.



HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

	Seite
Gideon und Simson	61
Das siebenfache Opfer	63
Reisebilder aus Palästina	64

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt	66
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	
China	68
Abessinien	69
Personal-Nachrichten	70
Eingegangene Briefe	72
Anzeige und Einladung	72

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp., St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet Fr. 2.—, im Weltpostverein Fr. 2.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon-Nummer: Basel Safran 5555; Postscheck-Konto: Basel V 872.

Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postscheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

Nachdem lange Jahre vergriffen, und immer wieder begehrt,
erscheint jetzt in 4. Auflage

Die christliche Ethik

von Ph. Theodor Culmann

herausgegeben von seinem Sohne

Kirchenrat Th. Culmann

Mit einer kurzen Lebensskizze und dem Bilde des Verfassers wie seines Lehrers Dr. von Schaden

Umfang 516 Seiten auf holzfreiem Papier

Vorzugspreis: Mk. 9.—, Fr. 11.25; fein geb. Mk. 11.—, Fr. 13.75

Die christliche Ethik von Culmann ist ein durchaus eigenartiges Buch, ganz anders als theologische Lehrbücher zu sein pflegen. Der Verfasser, ein Bruder des Mathematikers Karl Culmann, des Begründers der graphischen Statik, starb unmittelbar nach dem Erscheinen des ersten, ausgeführten Teils, noch nicht 40 Jahre alt. Er ist philosophisch stark beeinflußt von Jakob Böhme, von Baader und dessen Schüler Schaden; in seinem biblischen Realismus ist er Oetinger und Blumhardt verwandt; im Ernst der Forderung und in der dramatischen Kraft der Darstellung erinnert er an Kierkegaard. Es ist ihm um mehr zu tun als um eine korrekte Darstellung der christlichen Sittlichkeit. Er wirft den Feuerbrand der Wahrheit in die Seele des Lesers, stellt ihn vor die große Entscheidung, ruft ihn auf zum Lauf nach dem Kleinod. Durch diese persönlich anfassende Art und durch den Reichtum tiefer und überraschender Gedanken und treffender Winke ist das Buch in der Tat, wie der Verfasser wünschte, für viele ein praktisches Handbuch und ein Wegweiser für ihr Glaubensleben geworden, ein Erbauungsbuch im besten Sinn des Wortes. Statt vieler nur zwei Zeugnisse: Rektor Dietrich, der langjährige, besonnene Führer der württembergischen Gemeinschaftskreise nannte es **„eines der bedeutendsten Bücher des vorigen Jahrhunderts"** und bekannte einfach, daß er **„sehr viel daraus gelernt habe"**. (Siehe sein Leben von Gotthold Schmid Seite 213) und der Herausgeber von Licht und Leben, Pfarrer Gauger, schreibt (L. und L. 1920, S. 463): **„Die Ethik von Culmann gehört zu den Büchern, die ich ganz in meiner Nähe halte, um sie jederzeit sofort greifen zu können. Wir empfehlen dieses Buch solchen Lesern, die vor ernsthaftem Denken nicht zurückschrecken. Es ist ein theologisches Buch von biblischem Vollgehalt."**

Buchhandlung der Pilgermission Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

49. Band. | Juni 1926. | Nr. 6.

Gideon und Simson.

Richter 6—8 und 13—16.
(Nachgeschriebene Bibelstunde von Dora Rappard-Gobat aus dem Jahre 1908.)

In einem wichtigen Punkte bilden die beiden Männer einen Kontrast. Gideon erhielt die Verheißung: Der Herr mit dir! Das war der Kernpunkt seines Wirkens. Bei Simson hören wir das gerade Gegenteil: Der Herr war von Simson gewichen. (Kap. 16, 20.) Um dieses eine dreht sich alles: ist der Herr mit mir oder nicht?

Durch Jesum Christum ist die Möglichkeit einer Einheit des Menschen mit Gott zustande gekommen. Die Seele außer Gott ist unruhig, unbefriedigt. Gott hat uns für sich geschaffen, und unser Herz ruhet nicht, bis daß es ruhet in ihm. Der Weg dazu ist Jesus. Keine Anstrengungen, keine guten Werke bringen uns zum Ziele. „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich." Es ist nur ein Schritt zu Jesus, aber er muß getan werden. Dann ist die selige Verbindung zwischen dem Herrn und uns hergestellt.

Gideon und Simson hatten große Aufgaben zu vollbringen; aber auch für die Ausrichtung der verborgensten und kleinsten müssen wir Gott mit uns haben. Unsre Hauptaufgabe ist die Verherrlichung Gottes, und die erfüllen wir, wenn wir ein Leben in der Heiligung und im Tun seines Willens führen. Eine andre Aufgabe ist, als ein Licht zu leuchten, zunächst im häuslichen kleinen Kreis, dann aber überall, wo Gott uns hinstellt. Bei allem ist es notwendig, daß der Herr mit uns ist. Weder Großes noch Kleines sollte getan werden ohne das Bewußtsein: ich bin nichts, aber Gott ist mit mir. Gideon hatte die große Aufgabe, die Midianiter zu schlagen; er sollte ein Heiland sein für Israel. Der Herr hatte ihn, den bescheidenen Jüngling, ausersehen, und aus seinem Erfolg wollen wir lernen, welche Eigenschaften nötig sind, damit Gott mitgehen kann.

Wir lesen von dem Engel des Herrn, der Gideon begegnet. Er erkennt, daß es nicht ein gewöhnlicher Gast ist, und die Anrede, die er braucht, bedeutet: Mein Herr und Gott! Gott begleitet jede uns zugeteilte Aufgabe mit seinem Blick und stellt sich in ein Verhältnis zu denen, die er gebrauchen will. Merken wir auf Gideons Demut: Er fühlt sich gering und klein. Auf diesem Boden kann der Herr arbeiten; wo Demut ist, wirkt Gottes Geist. Es ist gefährlich, sich für gefördert und für etwas Besonderes zu halten. Wer bin ich? Der Kleinste! Das ist die richtige Gesinnung, eine Gesinnung, wie Paulus sie hatte, als er sich den vornehmsten der Sünder nannte.

Zweitens finden wir bei Gideon Glauben, wenn auch noch zaghaften; denn er will den Erfolg seines

Opfers sehen und muß ein Zeichen haben. Aber er gibt sich Gott hin. Wenn auch ein nur senfkornartiger Glaube auf Gott blickt, kann man weiter kommen.

Zum dritten fällt uns Gideons Entschiedenheit auf. Er tut die Götzen hinweg. Das ist eine heldenmütige Tat, trotz des kleinen Anfangs. Wenn es in unserm innern Leben nicht voran geht, o, dann laßt uns fragen, wie es mit unserm Götzendienst steht! Haben wir mit allem gebrochen? Jedes solche Hindernis muß weg.

Viertens beachten wir Gideons Gehorsam, wie er alle Weisungen Gottes befolgt und vorwärts geht von Schritt zu Schritt! Wir vernehmen keine Widerrede gegen den Befehl Gottes, seine Krieger zu sichten, zurückzulassen und sie mit eigenartigen Waffen zu versehen. In diesem völligen Gehorsam haben wir noch viel zu lernen. Je gehorsamer man der Stimme Gottes durch seinen uns innewohnenden Heiligen Geist ist, desto besser versteht man sie und darf es erfahren: der Herr ist mit mir.

Dieser Gehorsam führt Gideon dahin, sein Vertrauen auf Gott zu stellen. Das ist der fünfte Punkt. Der Herr erzieht auch uns dazu, nur ihm zu vertrauen. Er allein kann Seelen bekehren, kann uns durch und durch heiligen. Vertrauen wir ihm! Der ist siegreich, der Gott in allem vertraut, nicht mit Beben, sondern mit Zuversicht und Lobgesang. Kap. 6, 34 lesen wir nach genauer Uebersetzung: „Der Geist des Herrn zog Gideon an, kleidete ihn ein.“ Es ist beachtenswert, daß im Alten Testament der Geist Gottes die Seinen gleichsam von außen bekleidete, während seit dem herrlichen Pfingsttage diese Kraft eine innere ist, die von innen herauswächst. Diese göttliche Kraft ist unsre Hilfe, wie sie die des Gideon war. Demut, Glaube, Entfernung der Götzen, Gehorsam, Vertrauen auf Gott allein führten ihn zum Sieg, machten ihn zu seines Volkes Heiland.

Bei Simson finden wir gerade das Gegenteil. Aeußerlich von großer Kraft, und doch wie schwach! Seine wunderbare Stärke war eine Folge des Bundes, den Gott mit ihm noch vor seiner Geburt gemacht hatte. Er war ein Nasiräer. Mit seinen großen Vorzügen steht Simson aber so ganz anders zu Gott, als Gideon. Er geht eigene Wege und fährt leichtsinnig dahin nach seinen eigenen Gedanken. O, wenn ein Mensch gelernt hat, Angst zu haben vor eigenen Wegen und eigener Wahl, dann ist schon etwas erreicht bei ihm. — Simson ist nicht demütig. Gott gab wohl viele Siege durch ihn, aber nichts Gesegnetes kam dabei heraus, sondern nur Unbefriedigendes. Ein Meisterstück Gottes ist in Simson befleckt worden. Seine Sinnlichkeit riß ihn fort; nicht göttliches Leiten trieb ihn, und so wurde er allmählich immer mehr verstrickt mit der Welt. Kein Wunder, daß Gott von ihm wich. Es ist merkwürdig, wie Simson Schritt für Schritt dem Punkte näher kommt, der unantastbar sein sollte: der Preisgabe seines Haares, als Zeichen seines Bundes mit Gott. Als er endlich das volle Geheimnis enthüllt und ein Schermesser über sein Haupt kommt, ist sein Bund mit Gott gelöst und seine Kraft von ihm gewichen. Und schrecklich ist es, in Kap. 16, 20 zu lesen: „Er wußte nicht, daß der Herr von ihm gewichen war.“

Ich sehe, wie das allmähliche Preisgeben des Höchsten eine Schwächung bedeutet. Wenn man sich mit der Welt verstrickt, ist erst ein kleiner

Anfang geschehen, aber je mehr man sich hineinziehen läßt, desto tiefer fällt man und wird lau und weltförmig. Hie und da trifft man Menschen, die nicht mehr sind wie früher, weil sie nicht auf der Hut waren. O, möge es nie von uns heißen: der Herr ist von ihm, von ihr gewichen!

Das bringt mich auf das eine Notwendige: wo Verbindung mit der Kraftquelle ist, ist alles in Ordnung. Die Gemeinschaft mit Gott muß ungehindert sein. Ich in ihm, er in mir — das sollte des Morgens unsre erste und des Abends unsre letzte Sorge sein. Alles, was Störung bedeutet, muß sofort weggeräumt werden. Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. O, möge unser ganzes Leben ein Zeugnis davon sein, daß der Herr mit uns ist!

Das siebenfache Opfer.

(5. Mose 12, 6.).

Zwei Erscheinungen im Leben geben die Veranlassung, sich mit der Frage der Opfer auseinander zu setzen. Erstens die Erscheinung, daß so wenige Gläubige eine volle Hingabe machen und ausleben und zweitens, daß oft Menschen es als Höchstes hinstellen, wenn sie den Zehnten ausgeben. Dabei haftet ihnen ein gesetzliches Wesen an.

Mit Dankbarkeit wollen wir anerkennen, daß in unsern Kreisen viel getan wird und große Opfer gebracht werden. Ob aber von uns gesagt werden kann, was der Herr von der Maria sagte, „Sie hat getan, was sie konnte"? — Auch das soll gesagt werden, daß es jedem freisteht, sich das zum Grundsatz zu machen, freiwillig den Zehnten zu geben. Auf solch freiwilligem Opfer ruht des Herrn Segen. Aber das Höchste war das nicht in Israel und darf es auch bei uns nicht sein. Der Zehnte war nur ein Teil des siebenfachen Opfers Israels. Es zeigt einen Tiefstand unsers Christentums an, wenn wir sagen, wir wären froh, wenn alle Gläubigen wenigstens den Zehnten geben würden. In einer Zeit, in der so viel Gelegenheit geboten wird, auf allen Gebieten Gutes zu tun, und in der die Anforderungen immer größer werden, soll es unser Bestreben sein, in dieser Sache biblische Klarheit zu bekommen.

Die Zahl sieben ist eine vollkommene Zahl. Unter den siebenfachen Opfern steht voran das Brandopfer, ein Feuer zum süßen Geruch dem Herrn. 3. Mose 1. 9.

Als zweites kommen die andern Opfer.

Ihre Zahl ist wieder die vollkommene Sieben: Speise-, Dank-, Sünd-, Schuld-, Lob-, Fest- und Trankopfer.

Als drittes kam der Zehnte.

Ihm folgen der Hände Hebe, oder das Webopfer. Dann kommen die Gelübde, bei besonderen Errettungen, als vorletztes die freiwilligen Opfer, und den Abschluß bildet die Erstgeburt. Das war eine deutliche Sprache von der vollkommenen Hingabe an Gott.

Auch in unsern Kreisen könnte noch mehr getan werden, wenn der wirkliche Gehorsam und die innige Hingabe da wären.

Wir wollen uns doch als Kinder des Neuen Bundes von den Kindern des Alten Bundes nicht beschämen lassen. Die Errettung aus Aegypten war groß und wundervoll: die Errettung in Christo ist aber noch größer.

Im Neuen Testament geschieht nirgends eine Erwähnung des Zehnten; aber viel ist die Rede vom freiwilligen Opfer. Acta 11, 29; 2. Kor. 16, 2; 2. Kor. 9, 7.

Unsre freiwilligen Opfer müssen vollkommene Opfer sein, nicht unter, aber über dem Zehnten. Ist das nicht vielleicht ein Grund, warum so wenig Kraft von den Christen ausgeht, warum so wenig Anziehungskraft offenbar wird, daß ein großer Teil gläubiger Menschen in diesem Stück versagt? Wir Gläubige nehmen so gern die Verheißungen Israels für uns in Anspruch; wie wäre es, wenn wir auch diese Gebote für uns nehmen würden? Was durch das Gesetz möglich war, sollte doch auch der Gnade möglich sein.

Wir müssen trachten, unsre Ausgaben aufs Nötigste einzuschränken, damit wir ein voll gerüttelt Maß reichlich und fröhlich geben können.

Freiwillig, von ganzem Herzen, ein ganzes Opfer. Wer ist dazu willig, fähig? Gott hat seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern für uns alle dahingegeben. Und wir wollen uns schonen? Wie viel mehr könnte getan werden, wenn

wir alle, die wir uns der Gnade rühmen, ein jeder an seinem Platz für unsern Gott und Heiland da wären!

Was ist unsern katholischen Mitchristen alles möglich aus andern Beweggründen! Welch wunderschöne und teuren Kirchen werden da gebaut, Seminarien und Klöster erstellt! Und bei uns? Welche Mühe haben wir, unsre bescheidenen Gotteshäuser zu erstellen! Die Beisteuer zum Tempelbau Jerusalems war eine freiwillige. Wer ist nun willig, heute seine Hand dem Herrn zu füllen? Wir sind eher willig, unsre Hände vom Herrn uns füllen zu lassen. Wir sind auch Fremdlinge und Gäste, unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten, nichts nehmen wir von unserm Hab und Gut mit, als die Verantwortung dafür vor Gottes Thron. Alles, was wir haben, kommt aus seiner Hand. Solche Gedanken bewegten den König David, als er die Menge der freiwilligen Opfer sah. 1. Chron. 29. 9ff.

Der Herr segne sein Wort an uns, damit wir reichliche fröhliche Geber werden! Gott möge uns lehren, unsre Tage zählen, damit wir ein weises Herz erlangen! John Deutsch.

Reisebilder aus Aegypten und Palästina.

Von J. Schneider.

In der Wunschkammer eines jeden Lesers wird wohl mehr oder weniger tief begraben der Wunsch liegen, auch einmal das Heilige Land sehen zu können, die Pfade zu betreten, die Jesu Fuß einst berührt, und durch die Städte und Dörfer zu wandeln, in denen er gepredigt und gewirkt, geliebt und gelitten hat. Auch in meinem Herzen lag dieser Wunsch schon längst verborgen, bis durch die Freundlichkeit des Herrn anfangs dieses Jahres die Tür der Wunschkammer sich öffnete und der Wunsch herrliche Wirklichkeit wurde.

Wenn ich nun in unserm Glaubensboten einiges berichten soll von der Reise, so möchte ich es in der Weise tun, daß ich aus meiner Reisemappe dem lieben Leser einige Bilder vor Augen führe mit dem herzlichen Wunsch, er möchte durch diese Bilder etwas von dem miterleben können, was ich in diesen durchsonnten Wanderwochen schauen und innerlich aufnehmen durfte.

Schon der Auftakt der Reise — die Meerfahrt — war wundervoll. In Genua traf ich mit meinen Reisegenossen zusammen: Bruder Rubli von Rämismühle mit seiner Frau, Pastor Flad und einigen Schweizerfreunden. Am 18. Januar bestiegen wir unser Schiff, den „Adolf Woermann", von der Deutsch-Ostafrika-Linie, und nun ging's hinaus auf die offene See. Fünf Tage dauerte die prächtige Fahrt von Genua bis Port-Said. Mit majestätischer Ruhe durchschnitt unser Dampfer die Wellenkämme. Kaum war eine leise Schwankung zu spüren. Als ich mich beim Ober-Steward nach dem Geheimnis des so ruhigen Schiffslaufes erkundigte, gab er mir folgende Erklärung: Die Ursache sei eine dreifache. 1. Der ausgezeichnete, bis ins kleinste durchdachte, zweckmäßige Ausbau des erst vier Jahre alten Schiffes. 2. Die starke Belastung, die dem Schiff den nötigen Tiefgang gibt. 3. Die nach den neuesten technischen Errungenschaften hergestellte Turbinenanlage, die fast jede Erschütterung des Schiffes vermeide.

Unwillkürlich mußte ich bei diesen Erklärungen an unsern Christenlauf denken. Wir sind, auch als Gotteskinder, oft noch so unruhig und aufgeregt, so mancherlei Gemüts- und Willensschwankungen unterworfen, so leicht beeinflußbar durch den Wellenschlag von rechts und links. Und doch sollte ein Gotteskind sich in dieser Welt durch geheiligte Ruhe auszeichnen, auch im Sturm. Wo liegt denn das Geheimnis solcher Ruhe? Liegt es nicht auch in diesen drei Bedingungen: 1. In einem sorgfältig ausgeführten Ausbau unsers Innenlebens, in der Durchheiligung unsers Gesamtlebens nach Geist, Seele und Leib? 1. Thess. 5. 23. 2. In den Leiden und Schwierigkeiten, die Gott in unser Leben legt und die, wenn sie im Glaubensgehorsam getragen werden, unserm Leben einen segensreichen Tiefgang geben sollen? Römer 5, 3. 3. In der treuen und ernsten Pflege des Gebets, der „Turbinenanlage" unsers Lebens und Dienstes. Römer 12, 12. Ja, Heiligung, Lammessinn und Gebetstreue — die drei Kraftquellen sieghafter Christenruhe.

Noch ein Bild von der Meerfahrt. Unser Schiff war auch mit drahtloser Telegraphie ausgerüstet. Beim Besuch der Funkenstation gab mir der Offizier folgende Erklärung: Wenn irgendwo ein Schiff in Gefahr ist, funkt es nach allen Richtungen das Notzeichen aus: S. O. S. d. h. „save our souls" (rettet unsre See-

len). Der Ruf wird auf allen Funkenstationen gehört. Augenblicklich wird jeder Verkehr unterbrochen. Jeder Unterschied der Nationalität tritt zurück, und das Schiff, das sich dem hilfesuchenden am nächsten befindet, eilt ihm zu Hilfe. Unzählige Schiffbrüchige sind auf diese Weise schon gerettet worden.

Möchte nicht der Heilige Geist auch aus jeder Christenseele eine solche Funkenstation machen, inmitten der schiffbrüchigen Menschheit? Wie oft hat vielleicht in unsrer nächsten Umgebung eine gefährdete, suchende Seele aus tiefster Not gerufen: S. O. S. Aber wir haben es nicht gehört und nicht gemerkt. Wir waren eingestellt auf Genuß, nicht auf Dienst. Nur eins kann unsrer Seele das Feingefühl und Ferngefühl geben, das nötig ist zum Retterdienst. Es ist die Wundermacht der Gottesliebe, die der Heilige Geist in göttlicher Fülle auch in unsre Herzen ausgießen möchte. Sie allein gibt uns Kraft, alle Eigenliebe zu opfern, alle Privatinteressen zurückzulegen und jede nationale und konfessionelle Schranke zu überwinden, wenn es gilt, Gefährdeten und Verlorenen zu helfen. Sie allein kann auch aus meiner und deiner Seele eine heilige Funkenstation im Reiche Gottes machen.

Port Said in Sicht! Es entstand Bewegung an Bord. Wie ein feiner Silberstreifen zwischen Blau und Blau, zwischen Himmelsblau und Meeresblau, taucht immer klarer und schärfer die Küstenlinie Afrikas auf, und es währt nicht lange, so fahren wir schon im Gewässer des Suezkanals. Im Nu ist unser Schiff von Gondeln und kleinen Motorbooten umschwirrt. Und richtig, da unten winkt schon mit einem Fliegenwedel aus einem Boot herauf unser lieber Bruder Enderlin. Er ist uns von Assuan her entgegengereist und hat uns in der Folge durch seine selbstlose Dienstwilligkeit und seine ausgezeichneten Sprach- und Ortskenntnisse unschätzbare Führerdienste geleistet. Bald grüßen wir uns mit warmem Händedruck. Ein Schieben und Drängen und Schaukeln durch all den Wirrwarr hindurch, und wir stehen auf Aegyptens Grund und Boden. Ein seltsames Gefühl überkommt uns. Aegypten! Fremdes Land und doch, wie vertraut ist uns dein Name! Wie reich ist die Erinnerung, die dein Name in der Seele eines jeden Bibellesers wachruft! Doch wir haben jetzt nicht Zeit, uns stiller Beschaulichkeit hinzugeben. Bruder Enderlin übernimmt die Führung. Wir reisen weiter ins Innere des Landes, und nun folgen wundervolle, reiche und anstrengende Wochen des Schauens und Sammelns, des Sichzurückversetzens in die Zeit der Erzväter des Volkes Israel, ein intensives Nacherleben an Ort und Stelle.

Doch wie soll ich in wenigen Worten berichten können von all den „Schätzen Aegyptens", die da vor unser Auge traten, als wir durchs Land Gosen fuhren, Kairo besichtigten, die alten Städte Theben — Karnak besuchten, von Luxor aus nach dem Tal der Königsgräber ritten und das neuentdeckte, geheimnisvolle Grab des Tut-ench-Amun betraten, dem unbeschreibliche Schätze älterer und höchstentwickelter Kunst enthoben wurden? Wie soll ich die einzigartige, bezaubernde Schönheit der Nilufer und die schauerliche Einöde der Wüste schildern, die an unserm Auge vorüberglitt, als wir nach Assuan hinauffuhren, dem Sitz der Sudan-Pionier-Mission in Aegypten, und von Assuan aus vollends noch einen Vorstoß machten bis nach Wadi-Halfa, einem Grenzgebiet des Sudan, zum gewaltigen Wüstentempel Ramses II.? Aus der Fülle des Geschauten und Erlebten kann ich nur einige Bilder herausgreifen.

Begleite mich, lieber Leser, zunächst ins ägyptische Museum in Kairo! Kein Museum der Welt kann uns die graue Vorzeit der Menschheit so anschaulich vor Augen führen und uns so lebhaft in die älteste biblische Zeit zurückversetzen wie dieses Museum. Da liegen Gegenstände, auf denen sicherlich einst auch die Augen eines Abraham, Mose und Joseph geruht haben. Vor allem interessieren uns die Mumien der Pharaonen.

Da liegt vor uns in einem Glasschrank, sorgfältig einbalsamiert und gut erhalten, der König Setos I., der nach Josephs Tod anfing, scharfe Maßregeln gegen die Kinder Israel zu treffen, als das Volk durch seine außerordentliche Vermehrung eine drohende Gefahr für Aegypten wurde. Ein charaktervoller, kahler Kopf, eine hohe, gefurchte Stirne, ein kluges Gesicht. Nahe bei ihm liegt sein Sohn und Nachfolger Ramses II., der „Pharao der Bedrückung", der nach dem biblischen Bericht die Kinder Israel so grausam unterjochte und die neugeborenen, israelitischen Knäblein hinrichten ließ. Er war einer der bedeutendsten Herrscher Aegyptens, regierte 67 Jahre und hat als Kriegsfürst und Bauherr unerhört Großes geleistet. Nun liegt er da unter Glas! Ein

stolzes, hageres Gesicht, eine scharf gebogene Adlernase, tief eingefallene Augenhöhlen, fest zusammengezogene Lippen. Zu beiden Seiten des Kopfes fallen weiße Locken herab. Es erschütterte mich tief das Bewußtsein, daß dieser Mann da vor mir es war, der so namenlos viel Jammer über Israel gebracht, und daß es dieses Gesicht war, in das Moses so oft hineingeschaut hat. Und dort drüben in einem andern Glasgehäuse liegt Merenptah I. der Pharao des Auszuges. Das ist der Mann mit der harten Stirn und dem harten Herzen, vor dem Moses und Aaron so manchesmal im Palast erschienen, der allen Plagen trotzte, bis endlich der Tod seines Erstgeborenen seinen stolzen Widerstand brach. Das ist der Mann, der dann Israel nachjagte durchs rote Meer, der in den Fluten umkam, dessen Leiche ans Ufer gespült wurde, und der nun daliegt als ein Zeuge der Ohnmacht aller menschlichen Macht.

Lange Zeit blieb ich auch stehen vor einem merkwürdigen Stein, der sogenannten „Israel-Stele", einer Gedenktafel, die der König Amenophis IV. zum Gedächtnis seiner Siege über die Lybier errichten ließ. Zwei Jahrhunderte später hat obgenannter König Merenptah auf der Rückseite des Steines eine Inschrift eingraben lassen, an deren Schluß es heißt: „Israel ist dem Erdboden gleichgemacht, und seine Nachkommen sind ausgerottet". Das ist die frühste Erwähnung Israels in der ägyptischen Literatur. Welch ein Selbstbewußtsein! Welch ein Größenwahn! „Aber Gott im Himmel spottet ihrer." Ja, das ganze ägyptische Museum in Kairo, mit seiner unbeschreiblichen Fülle von Altertümern und Kunstschätzen aller Art ist eben doch nur ein großes Mausoleum, ein Grab versunkener menschlicher Macht und Herrlichkeit, ein beredtes Zeugnis zu dem Wort des Psalmisten: „Alles Fleisch ist wie Gras". Was ist übriggeblieben von den Reichen dieser Pharaonen? Ach, nur Trümmer, weil diese Reiche auf der morschen Grundlage menschlicher brutaler Gewalt und menschlicher Ungerechtigkeit errichtet worden waren. Das Reich unsers Königs Jesus Christus aber hat Ewigkeitsbestand, weil es gegründet ist auf dem unerschütterlichen Felsgrund göttlicher Liebe und göttlicher Gerechtigkeit. Dem Herrn sei Dank und Anbetung, daß er uns aus Gnaden zu Bürgern seines unbeweglichen Reiches gemacht hat!

(Fortsetzung folgt.)

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 17. Mai 1926.

Wenn die Wintermonate mit ihrer Stille vorüber sind, und wenn St. Chrischona im lichten Frühlingskleid prangt, dann rüsten wir uns zur

Maikonferenz.

Sie eröffnet den Reigen der Feste, die wir im Laufe des Sommers auf Bergeshöhe feiern und ist ein besonderer Tag der Freude und des Segens. Diesmal fiel sie auf den Sonntag Cantate, den 2. Mai. Schon in der Morgenfrühe pilgerten viele Freunde bergwärts und erlebten innerlich etwas von dem, was hernach durch einen Chorgesang unsrer Brüder klang: „Der liebe Gott geht durch den Wald". So waren die Herzen zur Anbetung gestimmt, als eine große Schar sich um 10 Uhr zum Morgengottesdienst in der Eben-Ezerhalle versammelte.

„Wer dieses Wassers trinket, den wird wieder dürsten; wer aber des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet." (Joh. 4, 13. 14.) Diese Worte Jesu an die Samariterin waren der Text, über den Herr Joh. Schneider sprach. Er führte aus, daß, wie das Weib wohl täglich aus dem Jakobsbrunnen trank und doch durstig blieb, so auch manche dürstende Seele unter uns an ihrem „Jakobsbrunnen" stehen bleibt, und dabei zu Grunde geht. Man streckt sich aus nach Lehre, nach Ausrüstung, nach Geistesgaben; man bleibt an Men-

schen hängen und trinkt die Seele krank an geistlichen Wassern, statt durchzudringen in die Heilige Schrift, die Geist und Leben ist. Das Wasser, das Jesus darreicht, ist Gottesleben in seiner Fülle. Es ist eine Macht, die imstande ist, die Sünden- und Todesmacht zu besiegen und Leben und Fruchtbarkeit zu schaffen. Zwei Wirkungen sind es, die das lebendige Wasser in unsrer Seele ausüben will: 1. Wir sollen in Ewigkeit nicht mehr dürsten. Unsre innersten Bedürfnisse nach Vergebung und Heiligung werden gestillt, und wir können immer trinken, wo wir uns auch befinden. 2. Das Wasser, das Jesus uns gibt, will in uns zu einer Quelle werden, aus der andre sich erquicken können. — Wie es Höhen- und Tiefenquellen gibt, sichtbare, sprudelnde Quellen und verborgene, die nur durch einen Schacht zu erreichen sind, so äußert sich das Gottesleben bei den einen mehr sichtbar und hörbar, bei den andern mehr in der Stille, doch immer so, daß eine Kraft auf andre ausgeht.

Im Anschluß an die Predigt fand eine Abendmahlsfeier statt, bei der aufs neue der Ruf ertönte: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“

Die Halle war dicht besetzt, als um 2 Uhr die eigentliche Konferenz begann. Inspektor Veiel begrüßte die große Gemeinde und drückte seine Freude darüber aus, daß der Herr uns auch im Jahr 1926 eine solche Wiedervereinigung schenkt. Wir schätzen es, treue, betende, teilnehmende Freunde zu haben, heißen sie alle herzlich willkommen und wünschen ihnen einen bleibenden Segen auch von der diesjährigen Maikonferenz. — Darauf verlas er das Kapitel der Heiligen Schrift, aus dem die Losung für den 2. Mai entnommen ist: Zephania 2, und an das die meisten der nachfolgenden Redner sich hielten. Er betonte das Losungswort selbst: „Es sollen den Herrn anbeten alle Inseln der Heiden, ein jeglicher an seinem Ort.“ Als diese Verheißung gegeben wurde, gehörte auch unser Land mit St. Chrischona noch zu einer „Insel der Heiden“. Und jetzt ist es durch Gottes Gnade eine Stätte der Anbetung geworden. O, daß alle, die hier versammelt sind, dem Herrn allein dienen und ihn lieben!

Nach Gebet und unterbrochen von mächtigem (nämlich mit Orchesterbegleitung) und zartem Chorgesang kamen folgende Brüder zu Wort:

Pfarrer D. Würz von Riehen: Was Menschen von neuem Leben an uns sehen, das braucht der Herr, um andre zum Glauben zu bringen. Oft muß das Leiden des Gläubigen mithelfen, z. B. wenn zu merken ist, wie der Herr die Seinen durchträgt. Hier oben in all der Schönheit heute können wir wohl fromm sein; aber morgen, drunten im Tal, da sollen wir uns beweisen als Gotteskinder. Wir sind von einer beobachtenden Welt umgeben. O, möchte sie durch unser Verhalten zur Anbetung Gottes gelangen!

Zeltevangelist Kurz von Riehen hebt zwei Aufforderungen hervor: 1. Sammelt euch! Das haben wir getan, und für einen Prediger ist es eine Freude, eine solch große Schar vor sich zu haben; doch kommt es darauf an, ob wir wirkliche Hörer sind. Merkst du, daß Gott mir dir redet? Das ist die Hauptsache. 2. Suchet den Herrn! Gott will uns begegnen, unser Dürsten stillen, uns so segnen, daß wir auch ein Segen für andre werden können.

Die Hausväter Gutzke vom

Schwesternhaus St. Chrischona und Kägi von Beringen betonten auch besonders die Wichtigkeit des Wortes: Suchet den Herrn! Er will sich von uns finden lassen, der barmherzige Gott; aber zuvor waltet seine Gerechtigkeit. Wenn wir unsre Sündenschuld erkennen und bekennen und durch Jesum Vergebung erlangen, können wir bestehen vor Gott und sind auch geborgen, wenn die Gerichtszeiten hereinbrechen.

Lehrer Braun sprach über die kleinen Taschenbibeln, die es gibt, die man Miniaturbibeln nennt. Die allerkleinste ist für ihn das Wort Joh. 3, 16: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Sie enthält das volle Evangelium. Tragen wir diese Miniaturbibel mit nach Hause!

Bruder Bieber von Lörrach weist darauf hin, daß wir alle Gottes Gericht verdienen, daß er aber Geduld hat, da er nicht will, daß jemand verloren gehe. Israel hatte seine Freistädte, und man kann sich denken, wie ein Schuldiger dahin rannte. Eilen wir zu unsrer Freistatt, zu Jesus! Wenn wir der Gnade teilhaftig werden, sind wir geborgen.

Pfarrer Eckardt läßt seine Ansprache in einen Missionsruf ausklingen. Jeder sollte wissen, daß er helfen muß, den letzten Verlorenen herauszuholen. Wir sollten mehr beten für des Herrn Werk. Es kann nicht jeder hinausziehen; aber teilnehmen und beten können alle. Wenn wir uns vom Herrn segnen lassen, dann sind wir quellenhafte Christen, dann gilt uns das Wort: Laßt uns im Licht des Herrn wandeln! Wer in die Arbeit eintritt, wird in sich selbst klein, und ist froh für alles, was der Herr darreicht. Geht eurer Bestimmung nicht verlustig; laßt euch erziehen für eure Aufgabe! So können wir ein Segen, ein Missionsvolk sein.

Bruder Rilling von Steinen schloß die Versammlung mit Dank und Anbetung gegen Gott.

Die meisten der Teilnehmer konnten in unsern verschiedenen Häusern noch leiblich erquickt werden, dann ging es in Scharen oder einzeln durch die grünen, blühenden Wälder und Wiesen ins Tal hinunter. Ob sich im Getriebe des Alltags etwas von dem empfangenen Segen auswirkt? Wir hoffen es, denn das Wort Gottes ist eine Kraft.

* * *

Dankbar erwähnen wir einen Vortrag, den Herr Dr. med. Gisler von Basel Montag, den 26. April, unsern Schülern hier oben hielt. Die von einem auf dem biblischen Grund des Gottesglaubens stehenden Arzte gegebenen Aufklärungen und Winke waren so wertvoll, daß wir unsern lieben Freund um mehr baten. So Gott will, dürfen wir im Herbst auf diesem Gebiet Weiteres lernen.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

China.

Schwester Anna Schröter schreibt:

Sinyü, den 13. April 1926.

Nun bin ich schon drei Monate hier in Sinyü und habe mich gut eingelebt. Es gab zuerst sehr viel zu tun, bis wir unser Haus gemütlich und wohnlich gemacht hatten. Einige Tage nachdem wir hier angekommen waren, ging ich gleich auf eine Außenstation, wo die Hunan-Evangelisten-Gruppe für einige Zeit gearbeitet hatte. Ich habe die neugewonnenen Schäflein besucht, um sie kennen zu lernen. Die Arbeit dort gibt uns viel Ursache zum Danken. Etwa 20 Frauen waren da, die sich entschlossen haben, den schmalen Weg zu pilgern. Auch einige Männer sind neu hinzugekommen. Von dort zurückgekehrt, gab

es hier allerlei zu tun. Die Leute aus der Stadt kamen in Scharen an, um alles in Augenschein zu nehmen. Manchen Tag hatten wir mit den Gästen vollauf zu tun. Jetzt hat der Zulauf schon etwas abgenommen; aber es kommen noch jeden Tag Leute, um sich alles anzusehen.

Vorige Woche bin ich wieder von einer vierzehntägigen Tour nach den Außenstationen zurückgekommen. Ich ging zuerst nach einem Ort, wo wir noch keine regelmäßigen Versammlungen haben. Dort haben die Hunan-Evangelisten auch einige Zeit gearbeitet, und es sind drei oder vier Männer da, die anscheinend ernst machen wollen. Sie sind natürlich noch in den allerersten Anfängen und haben Schwierigkeiten zu überwinden und Gebundenheiten abzulegen; doch das Wort der Wahrheit wird sie freimachen, wenn sie darin beharren. Vorläufig brauchen sie noch unsre größte Pflege und noch vielmehr unsre Fürbitte. Der Ort heißt „Gang-dong". Nachher ging ich wieder nach Shuipeh, dem Ort, von dem ich schon am Anfang dieses Briefes berichtete. Dort waren die Frauen eifrig am Lernen; auch einige neue Frauen waren noch hinzugekommen und einige junge Männer. Die Frauen lernen so gern die Lieder im Gesangbuch, und es ist wunderbar, wie viele von den krausen Schriftzeichen so ein fast siebzigjähriges Mütterchen noch behalten kann. Da war eine solch liebe alte Frau, die erklärte mir, sie könne nichts mehr lernen, sie sei schon zu alt. Ich fragte nach ihrem Alter. „Fast siebzig Jahre!" „Komm nur fleißig zu den Versammlungen und höre aufmerksam zu", riet ich ihr, „es macht nichts, wenn du auch nicht mehr so lernen kannst". Da meinte sie: „Ja, ein klein bißchen habe ich doch noch gelernt," und sagte mir ungefähr 5—6 Lieder auswendig auf, wie am Schnürchen. Ich war ganz verwundert und sagte ihr, sie solle nur nicht mehr sagen, sie könne nicht lernen, sie könne ja mehr auswendig als ich. Darüber war sie ganz glücklich. Darauf fragte eine jüngere Frau, die sehr schwer lernt: „Kannst du auch das, was im Katechismus steht?" Die alte Frau mußte verneinen. „Ja", sagte die Jüngere, „wenn man das nicht weiß, kann man auch nicht getauft werden". Das Mütterlein sah mich traurig und fragend an. Ich erklärte ihr aber, daß sie in den Versammlungen alles zu hören bekomme, was im Katechismus stehe, worauf sie sagte: „Jetzt bin ich aber froh; wenn das nächstemal wieder Taufest in Sinyü ist, dann gehe ich, und wenn ich ganz allein gehen sollte; denn ich will auch eine Christin werden." Solch bestimmtes, klares Zeugnis macht einem Freude. Es ist kein kleiner Entschluß für sie, hierher nach Sinyü zu kommen; denn es ist eine ganze Tagereise mit der Karre, und die alte Frau ist gewiß in ihrem ganzen Leben noch nicht aus ihrem Ort heraus gekommen.

Von Shuipeh ging ich nach Kuan-tsao. Dort sind die Hunan-Evangelisten noch an der Arbeit, und ich war der erste Ausländer, den die Leute zu sehen bekamen. Ich mußte mich denn auch gehörig anstaunen und untersuchen lassen. Von morgens bis abends war ich von Menschen umlagert; hauptsächlich waren es Frauen, die kamen. Der Herr gebe, daß auch an diesem Ort sich Seelen für ihn entscheiden!

Herzliche Grüße von Ihrer im Herrn verbundenen A. Schröter.

* * *

Abessinien.

Gerade vor Drucklegung des Glaubensboten erhalten wir einen Brief unsrer Brüder Heintze und Baur, die sich der afrikanischen Küste nähern. Sie schreiben:

Heute ist der 2. Mai, wohl der Tag, an dem die Christonafreunde aus der Umgegend herbeiströmen, um sich zur freudigen Gemeinschaft zu versammeln. Das Gedenken hieran drückt uns die Feder zu einem Gruß an die Lieben in die Hand. Viele unter Ihnen werden teilhaben an der Wiederaufnahme der Missionsarbeit in Abessinien. Diese Zeilen berichten insofern etwas von einem Fortschritt, weil sie bereits in afrikanischem Gewässer geschrieben sind. 24 Stunden befinden wir uns noch entfernt von dem Hafen, wo wir den Boden Afrikas betreten sollen. Zur Reise hat der Herr bisher Gnade gegeben. Die Meerfahrt war uns Erholung. Das Meer mit seinem steten Wechsel an Bewegung und Farben läßt die große Wassermasse nicht eintönig werden. Außerdem regt die buntgemischte Schiffsgesellschaft immer wieder neu an. Durch das enge Zusammenleben ergeben sich Verbindungen mit Leuten aus den verschiedensten Völkern, Rassen und Religionen, und im Hin und Her der Rede läßt sich's oft in andre Verhältnisse schauen. So war uns das Zusammensein mit Hindus, Chinesen, Ara-

bern usw. sehr interessant. Unsre Reise neigt sich jetzt ihrem Ende zu. Rastlos stampft der Dampfer nach Süden. In kurzer Zeit werden wir (am 3. Mai) in dunkler Abendstunde in Djibouti landen, um dann mit dem Zug nach Adis Abeba, der Hauptstadt Abessiniens, zu reisen, wo es sich entscheiden wird, ob wir öffentliche Missionsarbeit treiben dürfen oder nicht. Im Blick auf die vielen Schwierigkeiten, die die alte Christchonaarbeit der Falaschamission mehr als 60 Jahre am Boden gehalten haben, und die heute noch nicht ganz beseitigt sind, bitten wir die betenden Freunde, auch unsrer bescheidenen Arbeit vor dem Thron des Höchsten gedenken zu wollen.

Nun grüßen wir alle Lieben und bleiben Ihre dankbaren

W. Heintze und Th. Baur.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 21. April den Geschw. Stöckle in Durlach zwei Söhnlein (Otmar und Walter).

Am 8. Mai den Geschw. Würsten in Bümplitz ein Söhnlein.

Todesfälle:

Valentin Streck †.

Dem Nachruf von Inspektor Krämer in Durlach entnehmen wir folgendes:

„Der große Zug der Leidtragenden, der am 2. April durch Schwetzingen ging, war ein Beweis dafür, daß Bruder Streck einer weiteren und größeren Familie angehört hatte, der er als geistlicher Vater und Bruder zum Segen gewesen war, und von der er fernerhin schmerzlich vermißt werden wird.

In seiner Heimat in Wehrda, Hessen-Nassau, war kein Gemeinschaftsleben. Bruder Streck wuchs ohne klaren Hinweis auf die Bekehrung zu Jesu auf. Durch den plötzlichen Tod einer um fünf Jahre jüngeren Schwester wurde der junge Valentin wohl erweckt; aber zu einer Bekehrung kam es nicht. Die innere Leere und ein unbewußtes Verlangen nach dem Wort Gottes hatte in ihm den Trieb erweckt, in die Fremde zu ziehen, um dort zu finden, was ihm fehlte. Im Mai 1888 kam Valentin nach Frankfurt am Main. Ein früherer Schulkamerad nahm sich seiner in der fremden Stadt mit großer Treue an. Valentin Streck wurde in das Vereinshaus Nordost eingeladen, und fühlte sich dort bald heimisch. Die Zeit in Frankfurt wurde ihm zum reichen Segen. Er sah, was lebendiges Christentum ist. Bald wurde auch er ein Eigentum des Heilandes, und nach einigen Jahren reifte in ihm der Entschluß, in den besonderen Dienst des Reiches Gottes zu treten. Er meldete sich im Jahr 1893 auf St. Chrischona an und wurde aufgenommen. Zu seiner Verwunderung hatte er auf St. Chrischona noch manche innere Kämpfe zu bestehen, die ihm aber gewiß zu seiner Vorbereitung für den späteren Dienst so nötig waren wie die Lektionen in den Lehrsälen. Seine Erfahrungen haben ihn in die Arme des Heilandes hineingetrieben und haben ihm die Anstalt mit dem tröstenden und stärkenden Gotteswort nur umso lieber gemacht. Die vielen stillen Gebetsplätzchen im Walde, in der Kirche und im Brüderhaus hat er reichlich benützt und ist immer wieder neu gestärkt und getröstet vom Gebet aufgestanden. Seine Kämpfe hatten auch den Wert, daß sie ihn tüchtig machten, mit solchen Geduld zu haben, die in ähnlichem Ringen sich befanden. Die schweren Anfechtungen haben ihn nie ganz verlassen. Er nannte sie seinen „Pfahl im Fleisch". Sie haben ihn aber desto mehr zu einem regen Gebetsleben angetrieben. Er hat oft Stunden bei Tag und Nacht im Gebet mit dem Herrn zugebracht. Auf seinem Leidens- und Sterbelager war der innige Gebetsumgang mit dem Herrn fast sein Alles. Er redete nicht mehr viel mit den ihn besuchenden Brüdern; aber jeder hatte den Eindruck, er rede innerlich viel mit seinem Herrn. Als er merkte, daß des Vaters Willen auf seinen Heimgang gerichtet war, ging seine Sorge nur dahin, sich vollends tüchtig machen und ausreifen zu lassen zur Erlangung des himmlischen Kleinods.

Wir verlieren in Br. Streck einen Mann von großem aufrichtigem Ernst, freudiger Hingabe und vorbildlicher Treue. Mit heiligem Eifer hat er vor Gott gerungen um die Seelen, die ihm zur Pflege anvertraut waren. In der Wortverkündigung war er biblisch klar, nüchtern und schlicht, aber voll innerer Wärme. Ueber 28½ Jahre durften wir ihn als unsern lieben und gesegneten Mitarbeiter unter uns haben. Viele Worte hat er im Verkehr mit andern nicht gemacht. Anspruchslos ging er seinen Weg. Desto beredter war er, wenn er seinen Heiland den Seelen groß machen durfte. Je näher man

ihn kennen lernte, desto mehr hat man ihn geschätzt. Und nun haben wir diese gesegnete Gabe Gottes, die er unter uns gewesen ist und an der wir uns lange haben freuen und erquicken dürfen, wieder in des Vaters Hand zurückgegeben. Wir sind vor allem ihm, dem Herrn seines Reiches, dankbar für alles, was er uns und unsern Gemeinschaften durch den lieben heimgegangenen Bruder geschenkt hat. Aber wir werden auch des teuren Knechtes selbst allezeit in Dankbarkeit gedenken und sind gewiß, daß der Herr das Motto, das Br. Streck über sein Leben geschrieben und dessen Wahrheit er hier schon reichlich erfahren hat, über seinem bewährten Knechte in Ewigkeit und in zunehmendem Maße erfüllen wird: „Ich bin viel zu gering all der Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte getan hast."

* * *

Pastor Karl Lederer †.

Am 1. April ging in Saline, Nord-Amerika, unser betagter Bruder Lederer zur Ruhe des Volkes Gottes ein. Dem Schreiben seiner lieben Gattin, die uns den Heimgang meldet, stellen wir einen kurzen Lebensabriß voran.

Karl Lederer wurde am 2. August 1847 zu Hößlinswarth, Bez.-Amt Schorndorf, Württemberg, wo sein Vater kgl. Forstwart war, geboren. Die Erziehung der Kinder war streng und geschah in Gottesfurcht. Karl durchlief die Volks- und Realschule mit Eifer und Freude, und wurde mit 14 Jahren konfirmiert. Zu jener Zeit beschloß er bei sich selbst, nur in den Wegen Gottes zu wandeln. Er kam in eine Lehre nach Stuttgart, um zu einem Vergolder herangebildet zu werden. Da starb ganz plötzlich sein Vater, und durch dieses Erlebnis wurde Karl „umsomehr an den Herrn gefesselt", wie er sich ausdrückte. Allmählig aber wurde er wieder lau. „Doch ein Fünklein blieb in meinem Herzen", schrieb er, „welches auf einmal, wie von einem Winde angeblasen, auflooderte. Eine innere Stimme sagte mir, daß ich von meinen sündhaften Wegen umkehren und ein Jünger Christi werden solle. Ich zögerte zwar; aber ich fand keine Ruhe und beschloß daher, allen weltlichen Lüsten und Begierden abzusagen und mein Leben dem Herrn und Heiland immer und gänzlich zu weihen."

Das hat Karl Lederer treulich getan. Im Jahr 1868 meldete er sich als Zögling nach St. Chrischona und wurde aufgenommen. Mit Freuden bereitete er sich vor für den Dienst des Herrn und wurde im Jahre 1872 eingesegnet und ausgesandt. Zuerst in Ungarn und dann im Staat Michigan in Nord-Amerika fand er sein Arbeitsfeld. Er wirkte Jahr um Jahr treu und im Segen für Gott, bis die Kraft versagte. Nun ist er eingegangen in das Reich des ewigen Friedens.

Frau Pastor Lederer schreibt:

„Es liegt mir die traurige Pflicht ob, Ihnen mitzuteilen, daß mein lieber Mann am Gründonnerstagabend, den 1. April, nach hartem Todeskampf selig entschlafen ist. Am Ostermontag nachmittag wurde er dem Schoß der Erde übergeben als ein Saatkorn zur Auferstehung. Eine große Schar aus der Umgegend war in der Kirche versammelt. Der Entschlafene ist der letzte der Chrischonabrüder, die im Jahr 1872 eingesegnet und ausgesandt wurden. Er war 4½ Jahre in Ungarn und mußte sein Amt niederlegen wegen eines schlimmen Fiebers, das seinen Körper geschwächt hatte. Nach ¾jährigem Aufenthalt in der Heimat fühlte er sich soweit gestärkt, daß er seine Kräfte wieder dem Dienst Gottes weihen konnte. Er wurde nach Michigan, Nord-Amerika, berufen, sah darin Gottes Leitung und reiste am 15. September 1877 von Bremen ab. Vorher war er in den heiligen Ehestand mit Hanna Eitle von Deizisau, Württemberg, getreten, die nun als Witwe um ihn trauert. Am 7. Januar 1878 kamen wir hierher nach Saline, Mich. Es war ein hartes Stück Arbeit, das er hier und in der Michigan Synode zu bezwingen hatte als Pastor der Gemeinde und als langjähriger Präses der Synode.

Im Jahr 1918 berief die Gemeinde den ältesten Sohn, Pastor Adolf Lederer, als Hilfspastor, da der Arzt dem Vater das Predigen verboten hatte; doch besuchte er noch die Kranken und Sterbenden bis zum letzten Sommer. Da verlor er zum Teil das Gedächtnis und auch das Augenlicht. Zu Weihnachten bestellte ich ihm das Buch „Mutter". Es war ihm ein Genuß, mir zuzuhören. Als ich zum Schluß kam, erinnerte er sich daran, daß er die Frau Inspektor oft nach Basel gefahren habe. Nun wurde er krank, mußte aber nur 11 Tage zu Bett sein. Er wollte immer heim, heim; wie oft lispelte er: O komm, mein Heiland, und hole mich heim! Die letzten vier Tage konnte er nicht mehr sprechen; das war hart. Gerade als die Sonne am untergehen war, entschlief er. Die Zeit

seiner Erdenwallfahrt war 78½ Jahre. Der Herr hat uns 12 Kinder geschenkt; drei nahm er als kleine Lämmer zu seiner himmlischen Herde, neun sind groß geworden. Drei Söhne sind Pastoren.

In tiefer Trauer grüßt Sie mit dem ganzen Brüderkreis Ihre Hanna Lederer."

* * *

Am 17. Mai mußte unser Bruder Joh. Breuer in Cassel seine geliebte Gattin Elisabeth geb. Bröcking, die ihm erst im September 1925 angetraut worden war, dem Herrn über Leben und Tod zurückgeben. Sie entschlief sanft nach schweren Leiden, einem zu früh zur Welt gekommenen Kindlein nachfolgend. Wir trauern tief mit unserm Bruder und flehen für ihn um die Erfahrung des Wortes: „Siehe, um Trost war mir sehr bange; du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen."

Adressen-Veränderungen:

Th. Baur und W. Heintze, Missionare, Swedish Evangelical Mission in Ethiopia, Adis Abeba, Ethiopia.
J. H. Egemann, Prediger, vor der Brücke, Kettwig a. d Ruhr.
M. Ganßloser, Prediger, Daubringen b. Gießen, Hessen.
F. Gauweiler, Prediger, Brüderstraße 1, Kaiserslautern, Pfalz.
A. Helmsen, Prediger, Flitschberg 102, Annweiler, Pfalz.
L. Klag, Prediger, Vereinshaus, Roßbach b. Wolfstein, Pfalz.
G. Kögel, Stadtmissionar, Lindenstraße 10, Bad Nauheim, Oberhessen.
K. Krug, Prediger, Grimmelallee 51, Nordhausen i/H.
A. Neumann, Allenberg, Ostpreußen.
W. Rapp, Stadtmissionar, Pranckhstraße 44, Ludwigshafen a/Rhein.
K. Schläpfer, Prediger, Paradies-Platz 5, Baden, Kt. Aargau.
G. Studer, Prediger, Bethel-Kapelle, Thun, Kt. Bern.
G. van de Weg, Evangelist, Roemer Visscherweg 6, Bandoeng, Java, Niederl. Indien.

Eingegangene Briefe.

Vom 20. April bis 17. Mai sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Afrika: Baur und Heintze, Djibouti;

aus Amerika: Merz, Melrose-Park, Ill.; Hilligardt, Sumner, Iowa; Keuzenstein, Los Angeles, Calif; Graf, Springfield, Miss.; Morach, Ritzville, Wash.;

aus China: Bürklin, Anking; Spohr, Linkiang, und von Schwester Anna Schröter, Sinyü;

aus Deutschland: Beutel, Bochum; Haupt; Zinten; Dallmeyer, Güstrow; Rilling, Steinen; Kipple, Baach; Mundinger, Frankenthal; Nagel, Niefern; Härdle, Dorfgüll; Seehafer, Marienburg; Wolf, Sellnrod; Krug, Nordhausen; Meyer, Elberfeld; Breuer, Cassel; Riet, Elbing; Kuhn, Wismar; Schliep, Stralsund; Schinkel, Mohrungen; Kögel, Bad Nauheim; Schreiber, Heinebach; Schröder, Braach; Meßner, Heilbronn; Ganßloser, Daubringen; Meyer, Hann. Münden; Krämer, Durlach; Petri, Cannstatt; Böttcher, Neumühl; Stöckle, Durlach; Beier, Saarbrücken; Schmelzer, Hochstetten; Wild, Nöttingen; Seidel, Flensburg; Schubert, Marienwerder; Marczinski, Rastenburg; Bez, Saarbrücken; Domay, Lich; Egemann, Kettwig; Heling, Widminnen; Strack, Zeiskam; Bogdahn, Angerburg; Hunziker, Freiburg; Peters, Flensungen; Müller, Cannstatt; Bernhardt, Königsberg; Knippel, Duisburg-Beek; Chalupsky, Flensungen; Heitmüller, Hamburg; Trenkel, Karlsruhe; Rapp, Bartenstein; Herrmann, Wieseck; Alb. Jung, Bad Wildungen; Dittbrenner, Lyck; Motzkus, Elbing; Schütz, Ottweiler; Domay, z. Zt. Berlin; Rapp, Pirmasens;

aus Holland: Karelse, Veendam;

aus Jugoslavien: Menzi, Sidski Banovci; Frank, Nova Pazova;

aus der Schweiz: Gamper, Winterthur; Böhler, Schaffhausen; Probst, Weinfelden; Rubli, Rämismühle; Steiger, La Chaux-de-Fonds; Kägi, Beringen; Grau, Arbon; Fuhrer, Murten; Sigg, Basel; Hardmeier, Goßau; Deutsch, Romanshorn; Rickenbacher, Unterhallau; Stein, Burgdorf; Schläpfer, Baden; Mohr, Basel; Würsten, Bümplitz; Flückiger, Bauma; Stähler, Rämismühle; Vögeli-Männedorf.

Anzeige und Einladung.

So Gott will, feiern wir Sonntag, den 4. Juli, unsre

Julikonferenz,

zu der wir alte und neue Freunde der Pilgermission freundlich einladen.

Vom 5. bis 8. Juli soll sodann unsre **Evangelistenkonferenz** tagen, zu der vornehmlich die im Verband der Pilgermission arbeitenden Brüder, aber auch die andern Söhne, soweit der Raum im Mutterhause reicht, herzlich willkommen sind. Die erstgenannten bitten wir, Montag nachmittag 5 Uhr schon hier zu sein. Allgemeine Begrüßung abends 8 Uhr.

Freitag, den 9. Juli, findet, so der Herr will, die Generalsitzung des erweiterten Komitees der Pilgermission statt mit den wichtigen Traktanden der Bestimmung unsrer Brüder der I. Klasse für ihr zukünftiges Arbeitsfeld und eventueller Versetzungen auf den Stationen.

Für alle diese Veranstaltungen erbitten wir in besonderer Weise den Segen und die Leitung unsers göttlichen Meisters. Ohne ihn können und möchten wir nichts tun. Wir sind herzlich dankbar, wenn die Brüder und Freunde uns durch Fürbitte unterstützen.

Anmeldungen zur Evangelistenkonferenz erbitten wir rechtzeitig.

Ein wertvolles Hilfsmittel

für alle die, welche bei ihrem Bibellesen gern eine genaue Wiedergabe des Grundtextes zur Hand haben möchten, bietet die soeben erschienene

Die Heilige Schrift

übersetzt von Dr. Hermann Menge

(Taschenausgabe)

Mit reichhaltigem Anhang: Heilsgeschichtlicher Wegweiser; Zeittafel; Erklärung von Maßen, Münzen und Gewichten.

Petitschrift, Taschenformat 18,5×12 cm, Dicke 25 mm

Kat. Nr.			
12	Leinen, biegsam, Seitengoldtitel, Goldkreuz, Rotschnitt .	Mk. 7.50,	Fr. 10.50
13	Leinen, biegsam, Seitengoldtitel, Goldkreuz, Goldschnitt .	„ 9.50,	„ 13.25
14	Leder, biegsam, Seitengoldtitel, Goldkreuz, Rotschnitt .	„ 11.—,	„ 15.25
15	Leder, biegsam, Seitengoldtitel, Goldkreuz, Goldschnitt .	„ 13.—,	„ 18.—
16	Saffian, biegsam, Seitengoldtitel, Rücken- und Deckenvergoldung, Rotgoldschnitt	„ 15.—,	„ 21.—
17	Saffian, biegsam, farbig (d'blau, d'grün, d'braun, d'rot) Seitengoldtitel, Rücken- u. Deckenvergoldung, Rotgoldschn.	„ 17.—,	„ 23.50
18	Saffian, biegsam, m. Schutzklappen, Goldtitel, Rotgoldschn.	„ 17.50,	„ 24.50

Die Uebersetzung Menges ist das eigentliche Lebenswerk des greisen Gelehrten, der schon als junger Gymnasiallehrer durch göttliche Leitung darauf geführt wurde, sich eingehend mit dem hebräischen Text des Alten Testamentes zu beschäftigen, und es ist ihm die große Freude seines Alters, daß die Frucht seiner Studien nunmehr auch weiten Kreisen der Gemeinde dienstbar werden darf. Wir glauben sagen zu dürfen, daß die Herausgabe dieser Uebersetzung einem weithin empfundenen Bedürfnis entgegenkommt und die Menge-Bibel in Verbindung mit dem reichhaltigen Anhang dem Bibelleser eine wertvolle Hilfe leisten wird, in das Verständnis des göttlichen Wortes einzudringen und daraus Erkenntnis der frei- und seligmachenden Wahrheit zu gewinnen. So bitten wir unsere Freunde herzlich, in weitestem Maße für die Menge-Bibel zu werben und hoffen, daß sie in recht vielen Häusern Eingang finden und den Lesern zu reichem Segen werden möge.

Soeben erschienen! **Soeben erschienen!**

Die Schwermut

Ein Weg aus Nacht und Not von **Rosa Barth**

70 Seiten in feinem Umschlag Mk. 1.25, Fr. 1.60

Wer mit den Anfechtungen der Schwermut zu kämpfen hat oder anderen helfen will, der greife doch ja zu dieser Schrift. Auf den 70 Seiten wird nur Vollwertiges geboten, aus eigenster tiefer Erfahrung und Not und ihrer Ueberwindung.

Inhalt:

I. Erfahrungen an mir selbst. II. Beobachtungen und Erfahrungen mit andern. III. Kenntnisse und Erkenntnisse. IV. Ein Weg aus Nacht und Not.

Buchhandlung der Pilgermission Gießen und Basel

„Schriftgedanken über den Heiligen Geist"

Eine Handreichung zu gesegnetem Christenleben

von H. Spörri, Bauma (Zürich). — 32 Seiten in feinem Umschlag 35 Pfg., 45 Rp.

„Eine wertvolle Gabe, geschöpft aus der Schriftfülle und aus reicher Erfahrung im Dienst des Herrn. Gerade in unserer Zeit, da einerseits soviel Unnüchternheit und andererseits soviel Unwissenheit herrscht in bezug auf das Wirken des Heiligen Geistes, wird diese nüchterne, klare Wegleitung unseres betagten Bruders vielen Bibellesern einen wertvollen Dienst leisten können." J. Sch., St. Chr.

Hat die Gemeinschaftsbewegung ihren Höhepunkt überschritten?

Referat der Hauptkonferenz des Gemeinschaftsbundes Rhein-Maingau in Frankfurt a. M. von F. Herrmann.

20 Seiten in feinem Umschlag Mk. —.30, Fr. —.40.

Aus dem Inhalt: Was ist der Höhepunkt der Gemeinschaftsbewegung? Ist unsre Gemeinschaftsbewegung auf dieser Höhe, oder wenigstens auf dem Wege zu dieser Höhe? Oder hat sie gar schon auf dem Wege zu diesem erhabenen Ziel die bekannte, so bedenkliche Kurve eingeschlagen, die sie über kurz oder lang auf ein totes Geleise bringt? Einige Waffen für Aufwärtsleute. — Ein vorzüglicher Weckruf, der nicht nur in die Hand jeden Predigers, vielmehr in das Haus aller unsrer Gemeinschaftsmitglieder gehört, und in Massen verbreitet werden sollte.

Soeben erschien die Neuauflage der

Gemeinschaftslieder

Textausgabe.

Wir haben davon folgende Ausgaben herstellen lassen:

In feinem, biegsamem Leinenüberzug Mk. —.90, Fr. 1.20. In festem Ganzleinenband Mk. 1.20, Fr. 1.50. In schwarzem Kaliko gebunden mit Goldaufdruck und Rotschnitt Mk. 1.60, Fr. 2.—. In elegantem biegsamem Ganzledergeschenkband mit Goldschnitt Mk. 5.—, Fr. 6.25.

Wir weisen alle Gemeinschaftsleiter auf diese Neuauflage hin, und bitten, dieses wertvolle Liederbuch hier und dort, besonders bei Gründung neuer Stationen einführen zu wollen. **Besondere Vergünstigungen bieten wir bei Neueinführungen, und wolle man sich deswegen an unsre Buchhandlungen wenden.**

Die Notenausgabe ist in folgenden Ausführungen lieferbar:

In Halbleinen gebunden Mk. 4.50, Fr. 6.—. In Ganzleinen gebunden Mk. 5.50, Fr. 7.—. In Ganzleinenband mit Goldschnitt Mk. 6.50, Fr. 8.50. In Leder gebunden in verschiedenen Ausführungen und Preislagen.

Brunnen-Verlag Gießen und Basel

Dein ist das Reich!

Juli 1926

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

	Seite
Über alles die Liebe	73
Reisebilder aus Aegypten und Palästina	77

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt	79
Pfarrer Friedrich Würz D. th. †	81
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern Abessinien	83
Personal-Nachrichten	84
Eingegangene Briefe	84

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp., St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet Fr. 2.—, im Weltpostverein Fr. 2.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon-Nummer: Basel Safran 5555; Postscheck-Konto: Basel V 872.

Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postcheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

Nachdem längere Zeit vergriffen,

ist jetzt in zweiter Auflage erschienen:

Hausbacken Brot

Hundert Predigtentwürfe über freie Texte nebst einem Anhang für Kasualien.

Band III

In Verbindung mit vielen Mitarbeitern herausgegeben von

A. Hoefs

340 Seiten in Ganzleinen gebunden Mk. 4.50.

Von obiger Sammlung sind außerdem noch lieferbar:

Band I und II

Band I gebunden Mk. 3.60

Band II gebunden Mk. 4.—

Die gute Aufnahme dieser Sammlungen zeigen nachstehende Besprechungen:

„**Evangelische Bausteine**": „Ein charakteristischer Titel, der den Inhalt des Buches trefflich kennzeichnet. Kunstlos, aber doch logisch in der Anlage, zeichnen sich die meisten der Entwürfe durch praktische Textverwertung aus. Die beinahe allen Entwürfen beigegebene Sammlung einschlägiger Zeugnisse bedeutender Männer sowie die Illustrationen verdienen als originell hervorgehoben zu werden."

„**Der Reichsgottes-Arbeiter**": „Viele Reichsgottesarbeiter werden für das obige Werk dankbar sein, das hundert ausgearbeitete Predigtentwürfe mit Illustrationen und Geschichten enthält. Die Ansprachen stehen auf dem Boden des ganzen Wortes Gottes und bringen Evangelium und das Kreuz Christi."

„**Der Gärtner**": Wer in der Gemeinde Gottes am Worte zu dienen hat, sei es in den Versammlungen oder in den Vereinen oder in der Sonntagsschule, der kann aus diesem Buche wertvolle Anregung und Förderung für seinen Dienst schöpfen, und zwar sowohl was Textwahl als das Verständnis der behandelten Schriftworte wie auch die geordnete Darbietung des Stoffes betrifft."

Buchhandlung der Pilgermission Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

49. Band. | Juli 1926. | Nr. 7.

Über alles die Liebe!

Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Darinnen ist die Liebe völlig bei uns, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn gleichwie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt. So jemand spricht: „Ich liebe Gott", und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Und dies Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebt, der auch seinen Bruder liebe. 1. Joh. 4, 16—21.

Welches ist das tiefste Bedürfnis in der Menschenbrust? Wie heißt die größte Macht in der sichtbaren und unsichtbaren Welt? Welches ist die heißeste Glut? Was ist die Krone aller Natur- und Geistesgaben? Welches ist das höchste Glück im Himmel und auf Erden? Die Antwort auf all diese Fragen liegt in dem einen kleinen Wort: Liebe. Nach Liebe hungert und dürstet, ja lechzt unsre Seele. Liebe ist stärker als alle Heeresmassen der Welt, ja stärker als der Tod. Die heilige Liebesglut ist heißer als die unheimliche Glut des Hasses, ja in ihrer alles belebenden Macht stärker als die alles verzehrende Höllenglut. Die Liebe besingt Paulus als die Gabe aller Gaben in seinem Hohenlied der Liebe 1. Kor. 13. Ein größeres Glück gibt es nicht als das: zu lieben und geliebt zu werden. Von dieser Liebe, die alles überragt, handelt unser Text. Johannes, der Apostel der Liebe, hat besonders tief in das wunderbare Geheimnis der Liebe hineingeschaut. Er zeigt uns

I. die Quelle der Liebe.

Wahre Liebe ist mit einer Quelle zu vergleichen, die immerfort sprudelt und nie versiegt. Je mehr daraus geschöpft und getrunken wird, umso reichlicher fließt sie. Sie ist eine Quelle, die von Ewigkeit her und bis in alle Ewigkeiten hinein unaufhörlich Lebenswasser spendet. Liebe ist Leben und durchwallt in tausend Bächen alle Welten. Jedes dieser Bächlein wird zum Strom, und die Ströme der Liebe münden wieder ein in das Meer der Liebe.

Wo ist der Quellort dieser wunderbaren Liebe? Er ist nicht in unsrer Brust — Liebe ist ihrem Ursprung nach nicht menschlich — auch nicht irgendwo auf der Erde — Liebe ist nicht irdisch —. Nein, Liebe ist ein Himmelsquell. Dieser Quell entspringt aber nicht irgendwo an den Grenzen des Himmels; er entspringt im Zentrum der ganzen sichtbaren und unsichtbaren Welt, am Throne Gottes, ja noch zentraler — im Herzen Gottes. „Gott ist Liebe." Ein Wort,

so schlicht und doch so urgewaltig! Mit diesem Wort ist der Quell der Liebe genannt. Ihm verdanken wir rundweg alles. Wir wären nicht, wenn Gott nicht Liebe wäre. Ursprung und Bestand, Erhaltung, Regierung und Vollendung der Welt liegen beschlossen in diesem einen Wort: Gott ist Liebe. Alles Leben, alles Heil entspringt aus dieser einen Quelle.

Auch alle andre wahre Liebe, die außer dieser Gottesliebe besteht, fließt daraus. Die Liebe, mit der eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, die rührende Treue, mit der die Vogelmutter ihre Jungen nährt und betreut, auch alle menschliche Vater-, Mutter- und Gattenliebe, die ja die höchste Erdenliebe ist, ist nur eine schwache Abschattung der großen Gottesliebe. Ephes. 3, 15; 5, 22—33.

Die Größe der Liebe Gottes hat Hiller nach Eph. 3, 18. 19 so schön besungen:

„Du bist weit: ob allen Kindern;
Du währst lang: auf alle Zeit;
Du reichst tief: zu armen Sündern;
Du führst hoch: zur Herrlichkeit!"

Die Größe der Liebe besteht also in ihrer Unbegrenztheit nach Raum und Zeit. Sie reicht bis in die tiefste Tiefe herab und führt bis auf die höchste Höhe hinauf. Wenn der Liebe Gottes Grenzen gezogen sind, dann liegen diese nur in dem Wesen der Liebe selbst. Gottes Liebe ist durchaus rein. Darum kann Gott niemals das Böse lieben. Aber er geht in seiner Liebe so weit, daß — obgleich er die Sünde hassen muß — er doch den Sünder liebt. Das ist das Wunderbare dieser Gottesliebe, daß sie sich in ihrer ganzen Macht gerade an den Unwürdigen und Abtrünnigen erweist. Liebe läßt sich mit Füßen treten und liebt dennoch weiter. Wenn Liebe überhaupt gemessen werden kann, dann kann man sie an der Größe des Opfers, das sie darbringt, messen. „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen." V. 9. Die größte Liebe bringt das größte Opfer.

Und dieser Quell der Liebe, der im Herzen Gottes entspringt und von Golgatha her stromtief und -weit die Welt durchflutet, ist den meisten Menschen verborgen. Die Welt lebt von Gottes Liebe, schwimmt gleichsam im Strom der Liebe und erkennt sie doch nicht. Wie ist das möglich? Das hat der Feind getan. Er hat die Augen der Menschen durch die Sünde geblendet. Darum können wir die Liebe Gottes nur durch Offenbarung erkennen. Gott hat sie uns geoffenbart im Wort; denn die fortschreitende Gottesoffenbarung im Wort ist eine fortschreitende Liebesoffenbarung mit ihrem Höhepunkt im Kreuzestode Jesu. Aber auch für die helle Offenbarung der Liebe im Wort und durchs Kreuz bleibt der Mensch blind, bis es zu einer Offenbarung der Liebe Gottes im eigenen Herzen kommt. Das drückt Johannes aus mit den Worten: „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat." Paulus beschreibt dieses Erlebnis mit den Worten: „Da es aber Gott wohlgefiel, — — daß er seinen Sohn offenbarte in mir, — —" Gal. 1, 15. 16.

Die Erkenntnis der Liebe Gottes in Christo fällt immer zusammen mit der Erkenntnis der eigenen Sünde. Wenn wir unsre Sünde in ihrer Tiefe erkennen, dann wird uns auch die Liebe Gottes in ihrer Tiefe erschlossen. Und je mehr wir in der Nachfolge Jesu uns selbst erkennen in unsrer Verlorenheit, umso größer wird uns die Liebe Gottes. So wird uns durch

geistgewirkte Erkenntnis der Quell der Liebe erschlossen, und im lebendigen Glauben trinken wir aus der Quelle. Das ist Seligkeit. Gott ist ganz Liebe in Gnade und Gericht. Er ist immer Liebe in allem, was er gibt und nimmt. Wenn wir diese Liebe ganz und immer erkennen und glauben würden, wären wir in jedem Augenblick und in allen Verhältnissen des Lebens überaus glücklich.

Nun vollzieht sich noch etwas Wunderbares. Durch das Erkennen und Glauben der Liebe, die Gott zu uns hat, entspringt in unserm Herzen ein Quell der Gottesliebe. Es erfüllt sich das Wort: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist.“ Römer 5, 5. Der Anfang des 19. Verses: „Lasset uns ihn lieben!“, kann auch übersetzt werden: „Wir lieben ihn.“ Dann ist es keine Aufforderung, sondern die einfache Tatsache, daß der Glaube an die Liebe Gottes Gegenliebe in uns wirkt. Dieser Quell der Liebe, der in unsern Herzen entsprungen ist, teilt sich in zwei Arme. Er fließt als Gegenliebe zu Gott zurück und als Bruderliebe in die Welt hinaus; denn Liebe ist immer sprudelndes Leben. Sie muß sich auswirken.

II. Die Wirkungen der Liebe.

Die Liebe wirkt in uns Freiheit von knechtischer Furcht. V. 17. 18. Völlige Liebe treibt die Furcht aus. Hier ist nicht die wahre Gottesfurcht gemeint, die der Weisheit Anfang ist und zum Herrn hinführt, sondern jene knechtische Furcht, die auf die Sünde folgt und zum Fliehen und Verbergen vor Gott führt, eine Furcht, die durch das böse Gewissen geweckt wird. 1. Mose 3, 10; Matth. 25, 24. 25. Diese Furcht hängt also zusammen mit der Sünde und ist die Angst vor Strafe und Gericht. Inwiefern treibt nun völlige Liebe diese Furcht aus? Völlige Liebe ist immer eine Frucht völligen Glaubens. Völliger Glaube ist aber ein Rechnen mit Gottes völliger Liebe in Christo. So kann die völlige Liebe durch die Kraft völligen Glaubens an den Opfertod Jesu mit Paulus das Triumphlied Römer 8, 31—39 singen, das da anhebt mit den vier Fragen: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ — „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?“ — „Wer will verdammen?“ — „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?“ —, und das da ausklingt in den Siegesjubel: „Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andre Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.“

Noch in andrer Hinsicht treibt völlige Liebe die Furcht aus. Weil Furcht eine Folge der Sünde ist, so ist Ueberwindung der Sünde auch Ueberwindung der Furcht. Sünde ist Gesetzes-Uebertretung. Das ganze Gesetz aber wird zusammengefaßt in das Doppelgebot der Liebe zu Gott und dem Nächsten. Jede Sünde offenbart also einen Mangel an Liebe. Ein Geiziger könnte nicht geizig sein, wenn er Gott über alles lieben würde. Ein Verleumder könnte nichts Böses wider seinen Nächsten sagen, wenn er ihn lieben würde wie sich selbst. Jede Sünde, mag sie heißen wie sie wolle, ist letzten Endes eine Sünde wider die Liebe. Je mehr Liebe wir haben, umso mehr Kraft zur Gesetzeserfüllung haben wir. „Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten.“ 1. Joh. 5, 3. Weil also völlige Liebe Gesetzeserfüllung in einem Le-

ben der Heiligung ist, treibt sie die Furcht, die eine Folge der Gesetzesübertretung ist, aus. Das meint Johannes wohl in Kap. 3, 21, wenn er sagt: „Ihr Lieben, so uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott.“ Allerdings werden wir hier auf Erden nie so völlig in der Liebe sein, daß wir im Vertrauen auf unsre vollkommene Gesetzeserfüllung ganz frei von Furcht sein könnten. In der Liebe bleiben wir immer Schuldner. Darum sagt Johannes auch Kap. 3, 19. 20: „Und können unser Herz vor ihm damit stillen, daß, so uns unser Herz verdammt, Gott größer ist denn unser Herz.“ Allein der Blick auf Gottes Herz voll Liebe kann unser Herz völlig zur Ruhe bringen. Daneben bleibt aber doch bestehen, daß Ueberwindung der Sünde in völliger Liebe heilige Freude auslöst und Freudigkeit zu Gott gibt. Je mehr du liebst, je weniger fürchtest du.

Ferner wirkt die Liebe *an uns* die Verklärung in Jesu Bild. „Denn gleich wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt.“ V. 17b. Das hohe Ziel der Liebe Gottes mit uns ist: Hineingestaltung in sein Bild. Denn dazu sind wir geschaffen und erlöst worden. Wir sollen seinem Wesen ähnlich werden. Das Wesen Gottes und Christi aber ist Liebe. Je mehr Liebe wir haben, desto mehr Wesensgleichheit mit ihm ist vorhanden. In diesem Sinn haben wir auch das Wort Matth. 5, 48 zu verstehen: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Im Zusammenhang ist dort von Gottes Liebe die Rede. Vollkommen sein wie Gott heißt also: Völlig sein in der Liebe. Soviel wahre Liebe wir haben, soviel Aehnlichkeit mit Gott haben wir. So ist der Höhenweg der Liebe auch der Weg der Verklärung in Jesu Bild. Wie sollte uns diese Erkenntnis ermuntern, uns in der Liebe zu üben!

Denn die Liebe erweist sich erst dann als echt, wenn sie *durch uns* wirken kann als reine Bruderliebe. V. 20. 21. Die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Brüdern gehören untrennbar zusammen. Man kann nicht Gott wahrhaft lieben, ohne auch die Brüder zu lieben. Die Bruderliebe wird ihre göttliche Art besonders den Schwachen, Wunderlichen, Unsympathischen, Rückfälligen, Undankbaren, ja den Feinden gegenüber beweisen. Wahre Liebe ist immer Dienst. Wahrer Dienst ist immer Opfer. Wahres Opfer ist immer Selbsthingabe. So wird der Höhenweg der Liebe zum Tiefenweg des Sterbens für das eigene „Ich“. Aber in diesem Sterben liegt das Leben; denn ein Opferleben der Liebe ist ein wahrhaft reiches und glückliches Leben. Wir sind arm, wenn wir liebearm sind, und wir sind reich, wenn wir reich sind an Liebe.

Darum wollen wir an das Wort des Heilandes denken: „Bleibet in meiner Liebe.“ „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ V. 16b. Durch Bleiben in der Liebe trinken wir fortwährend aus der Liebesquelle und werden dadurch die Wirkungen der Liebe in uns, an uns und durch uns erfahren.

Jesu, laß doch Deine Liebe
Durch des Heilgen Geistes Triebe
Sich in unser Herz ergießen;
Laß im Glauben Dich genießen!

Wer kann sagen und beschreiben,
Was es sei, in dir zu bleiben,
Dir im Glauben anzuhangen,
Dich in Liebe zu umfangen!

W. Gutzke.

Reisebilder aus Aegypten und Palästina.

von Joh. Schneider.

(Fortsetzung.)

Auf zu den Pyramiden! Wer könnte in Kairo weilen ohne diesen geheimnisvollen Wächtern der Wüste einen Besuch abzustatten? Sie gehören zu den großartigsten und ältesten Denkmälern des Menschengeschlechtes; sie dienten den Königen als Grabstätten. Schon am ersten Abend unsers Aufenthaltes in Kairo konnten wir sie von der Höhe des Mokattamhügels aus in der Ferne erblicken. Während die Abenddämmerung bereits schon ihren dunklen Schleier über das Häusermeer der Stadt gelegt hatte, ragten diese gewaltigen, schwarzen Dreiecke, scharf umrissen in den klaren Abendhimmel empor, die Spitze umstrahlt von der rotgoldenen Flut, die die untergehende Sonne noch über die lybische Wüste strömen ließ. Ein Anblick von märchenhafter Pracht! Ich kann es nicht beschreiben, wie es mir zu Mute war, als ich nun unmittelbar am Fuß dieser gewaltigsten Zeugen ältester Kulturzeit stand. Welch unerhörte Macht und Größe kommt doch zum Ausdruck in diesen künstlich errichteten stilisierten Bergen mit ihrem Rauminhalt von zweieinhalb Millionen Kubikmetern, an denen Hunderttausende von Menschen in härtestem Frohndienst gearbeitet haben. Welche Wucht liegt in den vier einfachen, festen Linien, die mit unerbittlicher Strenge sich zur Spitze hinbewegen. Gegen 5000 Jahre sind schon über diese Steinriesen dahingegangen. Sie waren schon 1000 Jahre alt, als Abraham ins Land kam. Einige Generationen später stand Joseph hier, als er durch Gottes Hand vom Sklaven zum Herrscher über Aegypten erhoben wurde. Und zu denselben Pyramiden hat einige Jahrhunderte später auch ein Moses emporgeschaut, als er im Glanz des Pharaonenhofes erzogen wurde und hernach in die Schmach seines Volkes herabstieg. Ja, wer weiß, ob, als die Zeit erfüllet war, vielleicht nicht auch der Blick des armen Elternpaares auf diesen Bauten ruhte, das zum Schutz des ihnen anvertrauten göttlichen Kindleins von Bethlehem nach Aegypten geflohen war? Wie sehr bewegten uns diese biblischen Erinnerungen!

Ungefähr 500 m östlich von der Cheopspyramide, der größten der dreien, erhebt sich die Sphinx, dieses rätselhafte Felsungeheuer — einen Löwen darstellend mit Menschenantlitz — als Symbol höchster Kraft und höchster Intelligenz. Noch vor kurzem war die Sphinx bis zur Brust in den Sand eingegraben. Nun ist sie aus ihrem Sandgrab befreit worden. Ich stellte mich zwischen ihren beiden vordern Tatzen auf, erreichte aber kaum die Höhe der Klauen! Wie ein Wächter der Millionen von Toten, die da im Sand der lybischen Wüste schlafen, scheint die Sphinx die große Frage an das Schicksal zu richten, ob es wohl für die Toten noch einen Sonnenaufgang geben wird. Ja, Sphinx, er ist erschienen, der Aufgang aus der Höhe und hat uns Sieg gebracht über Sünde, Tod und Hölle. Deine Frage ist gelöst in Jesus Christus, dem gekreuzigten und auferstandenen Erlöser der Welt.

Während wir so staunend vor diesen gewaltigen Werken menschlicher Kraft und Kunst standen, kam ganz unwillkürlich über uns das Gefühl unsrer eigenen Ohnmacht und Kleinheit. Wir fühlten uns selbst gar so gering wie die Sandkörnlein, die unter unsern Füßen knirschten. Was sind denn unsre Leistungen all dem gegenüber? Aber bald siegte ein andres Gefühl in unsern Herzen, ein andres Bewußtsein. Was haben denn diese Pharaonen mit all ihrer Macht- und Prachtentfaltung an realen Lebenswerten, an Ewigkeitswerten geschaffen? Ist durch all ihre Anstrengung eine einzige Menschenseele gerettet worden? Sind nicht vielmehr Tausende und Tausende von Sklaven an der brutalen, herzlosen Macht der Erbauer zugrunde gegangen? Wieviel Blut, das zum Himmel schreit, klebt an diesen Steinen! Ja, im Licht der Ewigkeit betrachtet sind diese Riesenbauten nichts andres als erschütternde Zeugen der Ohnmacht höchster menschlicher Macht. Sie sind langsam zerfallende Ruinen, die den Geschlechtern aller Zeiten verkündigen müssen, daß alles, was aus Menschenkraft allein und aus menschlicher Ungerechtigkeit ersteht, niemals Sieg, Leben, Rettung schaffen kann, sondern von Anfang an den Keim des Todes und des Zerfalls in sich trägt.

Da trat sie uns mit neuer Kraft und Lebendigkeit vor die Seele — die Herrlichkeit unsers Dienstes, zu dem unser König Jesus Christus uns berufen hat. Auch wir sind Bauleute des Königs. Aber wir müssen nicht mit toten Steinen bauen. Wir dürfen lebendige Steine gewinnen und heranziehen, unsterbliche Menschenseelen, die teuer erkauft sind durch das Blut des Lammes. Nicht auf

Sandgrund müssen wir bauen, sondern unser Fundament ist der unerschütterliche Felsgrund von Golgatha, der standhält, auch wenn alle Höllenmächte gegen ihn Sturm laufen. Nicht für Jahrtausende nur bauen wir, sondern unsre Arbeit für den Herrn steht im Zeichen der Ewigkeiten. Und nicht ein harter, blutiger Frohndienst ist unser Beruf, sondern ein herrlicher Dienst, ein tiefbeglückender Gnadendienst unter dem Liebesszepter unsers himmlischen Königs. Ja, gerade angesichts dieser Riesenbauten am Rand der lybischen Wüste wurden wir uns des Gnadenvorrechtes unsers Dienstes als Gotteskinder aufs neue so tief bewußt, daß wir nicht anders konnten, als der Dankbarkeit unsrer Herzen einen jubelnden Ausdruck zu geben. Es war inzwischen Nacht geworden. Der Mond goß sein Silberlicht über die weite Sandebene. Immer schärfer wurden die schwarzen Schatten der Pyramiden. Eine wunderbare Stille, die Stille der Wüste, umfing uns. Wir stellten uns auf, direkt vor der Sphinx, und mit innerer Ergriffenheit, aus vollem Herzen sangen wir in die tiefe, dunkle Stille hinaus das Lied: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren". Kaum hatten wir zwei Verse gesungen, da tauchten in einiger Entfernung von uns, unmittelbar aus dem Sand, weiße, leuchtende Gestalten auf und näherten sich uns lautlos, gespensterhaft. Wir erschraken. Hatten wir denn durch unser Lied die Geister der Pharaonen heraufbeschworen? Nein. Das Rätsel löste sich. Es waren Beduinen, die in Gruben und halb zerfallenen Grabkammern hausen und die durch unsern Gesang angezogen, aus ihren Höhlen emporgestiegen waren. Wie freuten wir uns, gerade auf diesem Totenfeld den Wüstensöhnen die Botschaft der ewigen Liebe Gottes ins Herz hinein singen zu können! Ja „ich will den Herrn loben, allezeit — daß es die Elenden hören und sich freuen." Ob nicht viel mehr traurige und verzagte Menschen um uns her aus ihrer Schwermutshöhle emporsteigen und zur Jesusfreude durchdringen würden, wenn sie bei uns mehr wahrnehmen könnten von der heiligen Freudenkraft der Erlösten des Herrn? Ja, unvergeßlich wird sie mir bleiben, diese Lobestunde in der Wüstenstille unter dem funkelnden Nachthimmel des Südens, angesichts der Pyramiden, die in der Mondbeleuchtung noch gewaltiger und geheimnisvoller erschienen. Es war mir, als flute Ewigkeit in die Zeit.

Doch wir müssen weitereilen. Eine lange Reise steht uns noch bevor. Wir besteigen den Eisenbahnzug in Kairo, um in 16stündiger Fahrt nach Luxor zu gelangen. Was für eine Fülle von interessanten, fremdartigen Bildern zieht während der Fahrt an unserm Auge vorüber. Vor allem fesselt uns der Nil, dieser wunderbare Strom, dem Aegypten überhaupt sein Dasein und seine Fruchtbarkeit zu verdanken hat, und der jedem Bibelleser von Kindheit an vertraut ist. Wie ein breites Silberband in saftiggrüner Einfassung zieht sich der Strom durch die Wüste. Wohin sein Wasser gelangen kann, entsteht üppiges, fruchtbares Leben. Wo es aufhört, beginnt sofort, unmittelbar die absolute Wüste. Ist's nicht auch so mit dem Strom, der aus dem Heiligtum fließt, und der alles in unserm Leben durchdringen will — dem Heiligen Geist? Wo seine Kraft einströmen kann, wird alles gesund. Da entsteht Frucht, viel Frucht zur Ehre Gottes inmitten all unsrer menschlichen Schwachheit und Erbärmlichkeit. Ja, nur da! Wo aber der Heilige Geist nicht wirken kann, da beginnt auch bei uns, trotz aller menschlichen Kraftanstrengung, die absolute Wüste. Der Geist, nur der Geist ist das Lebendigmachende. Das Fleisch ist nichts nütze.

Und wie bezaubernd schön sind die Palmenhaine rechts und links vom Nil, die üppigen Getreidefelder, die an die einstige Kornkammer erinnern, und die Zuckerrohrpflanzungen. Dazwischen tauchen Dörfer auf. Beim Anblick dieser armseligen Behausungen würde . allerdings manch einer unsrer Landwirte sich entsetzen, während ein Künstlerauge seine helle Freude hat an diesem malerischen Durcheinander. Es sind bräunliche Lehmhütten von primitivster Form, einstöckig, mit flachem Dach, eng aneinander gebaut wie Honigwaben, von hohen Palmen überschattet. Nur daß diesen Waben der Honig fehlt. Statt dessen erblickt man in und um diese Hütten eine unbeschreibliche Unordnung. Menschen und Vieh teilen sich die Räumlichkeiten in bestem Einvernehmen. Daß diese Stätten die eigentlichen Brutstätten aller Krankheiten sind, ist selbstverständlich. Wie viele augenkranke Kinder sah ich daliegen, die eiternden Augen förmlich mit Fliegen bedeckt. Sie nahmen sich nicht die Mühe, das Geschmeiß von den Augen fernzuhalten.

Sehr interessant war auch, den emsigen Verkehr zu beobachten, der sich auf

der schmalen Landstraße dem Nil entlang abwickelte. Nubier von schönem Wuchs und sattbrauner Gesichtsfarbe, Araber, Berber, Sudan-Neger in hellfarbenen, wallenden Gewändern oder auch nur dürftig gekleidet, wechseln ab. Die Fellachen, die eigentlichen Bauern, führen ihre Produkte auf dem Rücken der rasch trippelnden Esel oder der würdevoll einherschreitenden Kamele zum nächsten Marktflecken. Die Frauen in schwarzem Kleid mit langer, staubaufwirbelnder Schleppe holen Nilwasser und tragen es in großen Krügen auf dem Kopf nach Hause. Und dort sitzt ein Fellache auf seiner Sâkije, dem großen, hölzernen Wasserrad und treibt stundenlang seine Rinder im Kreis herum bis sein Ackerland genug bewässert ist.

Dann fährt die Bahn wieder lange Zeit durch die Wüste — Sand, hellgelber Sand, eine dürre, ausgebrannte Einöde, soweit das Auge reicht, eine schauerliche Todeseinsamkeit, wie ich sie mir nie vorgestellt habe. Wie oft mußte ich in der Wüste an das Wort (Hosea 2, 11) denken: „Ich will sie locken und in die Wüste führen und ihr zu Herzen reden. Und ich will ihr Unglückstal in ein Tor der Hoffnung verwandeln, daß sie wieder singen soll, wie zur Zeit ihrer Jugend, da sie aus Aegypten zog.“ Ja, gerade Aegypten mit seinem scharfen Kontrast zwischen absoluter Wüste und reichster Fruchtbarkeit offenbart in anschaulichster Weise, was das Menschenleben ist und werden muß ohne Quellenanschluß an Christus, aber auch, was sein Leben werden kann, wenn es durchflutet wird von dem Strom der wunderbaren, allgenugsamen Gnade Gottes. Ja, Aegypten ist ein herzandringender Bußruf, eine erschütternde Predigt ohne Worte. Wer versteht sie?

(Fortsetzung folgt.)

Wie der Herr mit einem ganzen Volk seinen besonderen Weg hat, so hat er ihn auch mit einzelnen Seelen. Da Israel aus dem Diensthause und durch das Rote Meer und in das Gelobte Land ging, war überall Gottes Weg vor ihm hergerichtet. Seele, Gott will dich zum Himmel führen; merke darauf! Du wirst allezeit seinen Weg vor dir her gebahnet finden! (Hiller.)

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 19. Juni 1926.

Als die Heuernte ihren Anfang nehmen sollte und darum auf St. Chrischona die Lektionen auf eine Weile eingestellt werden mußten, machten zwei von uns, Pfarrer Eckardt und Inspektor Beiel, sich auf den Weg, die Brüder in Ostpreußen zu besuchen.

Pfarrer Eckardt reiste zuerst ab zur Teilnahme an der Halberstädter Konferenz. Im Anschluß an diese fand eine Vorstandssitzung des Gnadauer Verbands statt, an der wir beide zugegen waren. Von der Kirchenbehörde in Kassel war bei dem Vorsitzenden des Verbands Klage darüber eingelaufen, daß die Pilgermission in Hessen neben den Gemeinschaften, die innerhalb der Landeskirche stehen, auch solche unterhalte, die freikirchlich sind. Der Unterschied zwischen beiden werde nicht deutlich hervorgehoben. Der Inspektor bringe es fertig, sowohl den einen wie den andern zu dienen; man halte Bibelkurse und Konferenzen ab, bei denen beide Richtungen vertreten seien. Ob der Gnadauer Vorstand da nicht Ordnung schaffen könne. In seiner Antwort wies der Inspektor darauf hin, daß in Hessen vor Jahren eine Bewegung zur Freikirche und zur Großtaufe eingesetzt habe; der Ursprung dieser Bewegung sei ihm nicht genau bekannt, doch wisse er, daß an einem Ort der Pfarrer durch seinen starken Liberalismus den Grund zum Austritt aus der Kirche gegeben habe. Die freikirchlichen Gemeinschaften hatten den Wunsch, unter der Leitung des Chrischonakomitees zu bleiben, und das Komitee hatte keine Ursache, diese Gemeinschaften, die ihre Lehre und ihr Leben nach ihrem an der Schriftkenntnis geübten Gewissen einrichten wollten, abzuweisen. Mit dem Gnadauer Vorstand wurde damals unter Graf Pücklers Leitung das Abkommen getroffen, daß die Pilgermission nur mit den Gemeinschaften, die auf kirchlichem Boden stehen, dem Verband angeschlossen sei.

Der Inspektor gab das Versprechen ab, diejenigen Orte, die freikirchliche Richtung haben, der Behörde genau angeben zu wollen, betonte aber, daß er persönlich sich die Freiheit wahre, auch weiterhin

den Gemeinschaften beider Richtungen mit dem Evangelium zu dienen. So gut in der Kirche Raum ist für eine positive wie für eine liberale Richtung, so gut muß auch in den Gemeinschaften Freiheit sein für das Gewissen für Kindertaufe oder Großtaufe. Man muß es verstehen, daß an Orten, wo jahrelang ein Vertreter des Freisinns (wir sagen des Unglaubens) amtet, die Gläubigen sich absondern und für sich und ihre Kinder biblische Lehre suchen. Kommt dann an einen solchen Ort später wieder ein Vertreter der positiven Richtung, so ist es nicht möglich, der inzwischen fest geordneten Gemeinschaft zuzumuten, sich plötzlich umzustellen. Pfarrer Eckardt erklärte sich bereit, der Kirchenbehörde mündlichen Bericht abzustatten über unsre hessische Gemeinschaftsarbeit.

* * *

Von Halberstadt ging unsre gemeinsame Reise über Berlin nach Königsberg, wo vom Sonntag, den 30. Mai. bis Dienstag, den 1. Juni. eine gut besuchte Erbauungskonferenz stattfand. Täglich wurde um ½9 Uhr mit einer Andacht und Gebetsvereinigung begonnen. Wir stellten uns gern unter den Morgentau des Wortes Gottes. Von 10 bis ½12 Uhr und von 4 bis ½6 Uhr wurde aus dem Philipperbrief geschöpft. Für jede Vereinigung waren drei Brüder zuvor bestimmt, welche die Einführung zu geben hatten. Die Einleitung machten abwechselnd Pfarrer Eckardt und Inspektor Veiel. Der Brief ist uns aufs neue lebendig geworden, und es ist anzunehmen, daß die „Lebensfragen" in den Herzen der Hörer frisch bleiben und einen heilsamen Einfluß auf das Leben und den Wandel ausüben. Am Sonntag abend fand ein Missionsabend statt, an dem die beiden Chrischonagäste über das Werk berichteten. Der große Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, und wir freuten uns der Teilnahme, die wir verspüren durften. Verschiedene Chöre belebten den Abend mit ihren Darbietungen. An den übrigen Abenden wurde evangelisiert.

Am Mittwoch, den 2. Juni, hielten wir einen Brüderratstag ab. Vertreter aus allen Richtungen, von Danzig bis Stallupönen und von Memel bis Neidenburg, hatten sich eingefunden. In brüderlichem Geist konnten wir die mancherlei Anliegen des großen Arbeitsgebietes besprechen. Mit Dankbarkeit durften wir an die Segnungen erinnern, die der Herr den Gemeinschaften geschenkt hat, mit Ernst aber auch auf Schäden und Gefahren hinweisen, die unsrer Arbeit drohen. Eine schriftlich eingelaufene Anregung, Entscheide wie Versetzung von Predigern und dergleichen künftig von den Gemeinschaften selbst statt vom Komitee treffen zu lassen, fand bei den Vertretern keinen Anklang; sie wünschten vielmehr aufs neue, mit der Leitung von St. Chrischona verbunden zu bleiben. Es wurde auf den geschichtlichen Zusammenhang hingewiesen, der ungesucht sich zwischen dem ostpreußischen Arbeitsfeld und St. Chrischona gebildet hat, und der bestimmte Wunsch ausgesprochen, es möge bei der bisherigen Geschäftsordnung bleiben. Das Komitee wird suchen, seine Aufgabe zum Wohl der Gemeinschaften zu erfüllen. In jedem einzelnen Entscheid erbitten wir uns des Herrn Leitung und Segen.

Donnerstag, 3. Juni, vereinigte die Predigerbrüder, etwa 40 an der Zahl, von früh 8 Uhr bis Mittag 4 Uhr zu eingehender Besprechung der Anliegen der einzelnen Stationen. Die Arbeit dehnt sich immer weiter aus, von vielen Seiten kommen Rufe um weitere Arbeiter. Die mancherlei Anträge werden dem Komitee in seiner Hauptsitzung am 9. Juli unterbreitet werden.

Wir können es nicht unterlassen, auch an dieser Stelle unsern Königsberger Geschwistern herzlich zu danken für die reiche und herzliche Gastfreundschaft, die sie den Konferenzbesuchern, vor allem unsern Brüdern, während dieser Tagung gewährt haben. Der Herr möge allen ein reicher Vergelter sein! Nicht zuletzt gebührt dieser Dank unsern Geschwistern Bernhardt und Bruder Vetter, die sich eifrig bemüht haben, uns auf alle Weise zu dienen. Auch den lieben Schwestern, die mit großer Freundlichkeit „zu Tische dienten", besten Dank und Gruß.

Nachdem die Gäste abgereist waren, gab es für uns beide noch eine wichtige Aufgabe. Durch Mißverständnisse war in die Königsberger Gemeinschaft ein Riß gekommen. Es fand am Freitag, den 4. Juni, abends eine Generalversammlung statt, bei der die Ursachen zur Meinungsverschiedenheit offen zutage traten. Wir beide bemühten uns, zum Frieden zu helfen, und wenn der Riß auch noch nicht geheilt werden konnte, so hoffen wir doch, die Gnade werde siegen, daß bald alle wieder „ein Herz und eine Seele" sein dürfen zum Lob des Herrn und zur För-

derung der Gemeinschaft und ihrer einzelnen Glieder.

* * *

Sonnabend, den 5. Juni, mußten wir beide Reisende uns trennen. Mein lieber Pfarrer Eckardt blieb noch in der Provinz, um einzelne Stationen aufzusuchen, die Arbeit mit ihnen zu besprechen und mit dem Evangelium zu dienen. Mein Weg ging nach Berlin, wo ich abends ankam. Sonntag, 6. Juni, brachte mir zwei köstliche Aufgaben. Um ½9 Uhr durfte ich im Polizeigefängnis einer schönen Anzahl männlicher und weiblicher Gefangenen die gute Botschaft bringen. Unser Bruder Figge, der seit einer Reihe von Jahren als Missionsprediger in der Berliner Stadtmission wirkt, darf jeden Sonntag morgen in diesem Gefängnis Gottesdienst halten. Mit Freuden habe ich an diesem Sonntag die Aufgabe übernommen. Wir sangen: „Jesus nimmt die Sünder an", und es fiel mir auf, wie alle mitsangen, einige junge Männer das Lied sogar auswendig sangen. Mit geringer Ausnahme folgten alle der Predigt aufmerksam; einige Jünglinge waren darunter mit so unverdorbenen Gesichtszügen, daß man sie ohne Bedenken in einen Jünglingsverein hätte stecken können. Gern würde ich noch in einzelnen Zellen Besuche gemacht haben, doch das muß ich meinem lieben Bruder überlassen. Um 10 Uhr kamen wir im Markus-Saal, dem Predigtlokal der Stadtmission, zusammen. Ich sollte hier die Einsegnung unsers Bruders Heinrich Gebhard vornehmen. Die Kriegszeit hat eine Unordnung in unsre Reihen gebracht; eine Anzahl Brüder sind damals in die Arbeit gestellt worden, ohne eingesegnet zu sein. Auch Bruder Gebhard steht seit sieben Jahren im Dienst, und er sehnte sich, nachträglich die Einsegnung zu empfangen. Da er in Sommerfeld, in nicht zu großer Entfernung von Berlin, sein Arbeitsfeld hat, wurden wir eins, im Saal von Bruder Figge die heilige Handlung vorzunehmen. Es war eine Freude zu sehen, mit welcher Wärme die zahlreiche Gemeinde sich beteiligte. Nachdem ich versucht hatte, zu zeigen, wie unser Leben für den Herrn fruchtbar wird, legte Bruder Gebhard ein dankbares Zeugnis von der Gnade, die ihm zuteil geworden ist, ab. Dann segneten wir ihn ein zum Dienst. Es standen mir dabei zur Seite die Brüder Figge und Jagdstein, der zur Zeit zum Besuch seiner betagten Mutter in Berlin weilt, nachdem er seit einer Reihe von Jahren dem Herrn als Pastor in Nordamerika gedient hatte.

Am Montag nachmittag durfte ich die in Berlin arbeitenden Brüder zu einem lieblichen Beisammensein einladen. Trotz eines überaus heftigen Gewitters, das über die Stadt niederging, fanden sich fast alle ein. Ich konnte nicht genug berichten über den Gang im Mutterhaus. O wie tut uns Chrischonaleuten solche treue Liebe und Teilnahme der „Söhne" wohl. Meine Geschwister Figge, deren Gastfreundschaft ich schon manchmal habe genießen dürfen, luden mich zu längerem Verweilen ein; aber mich zog's heim zur Arbeit im Lehrsaal und am Schreibtisch. Von den Segenswünschen der lieben Freunde begleitet, setzte ich mich am Abend in den Zug, der mich unter Gottes Schutz wohlbehalten nach Basel brachte.

* * *

Die Heuernte war nicht vorangegangen. Seit Wochen regnet es täglich. Wir lassen unser Anliegen im Gebet vor Gott kund werden und harren seiner Güte.

Wir sind fleißig in den Lehrsälen und freuen uns des Guten, das der Herr aus seiner reichen Fülle schenkt.

Nun hat auch die Sitzung stattgefunden, in der die Meldungen geprüft und die Neuaufnahmen vorgenommen werden. Für 29 Schüler ist Raum, und so viele wurden aufgenommen. Es war eine schwere Aufgabe, über hundert jungen Männern schreiben zu müssen, daß sie nicht kommen können. Der Herr wolle unsre Wahl bestätigen und die jungen Knechte selbst tüchtig machen für ihren köstlichen Beruf!

Wir gehen mit schnellen Schritten der Evangelistenkonferenz entgegen und freuen uns, alle die lieben Brüder für einige Tage im Mutterhaus aufnehmen zu dürfen. Der Herr wolle die Konferenz mit seinem Segen erfüllen!

Pfarrer Friedrich Würz D. th. †

In Berlin ereilte mich die erschütternde Nachricht, daß mein lieber Freund, Pfarrer D. th. **Friedrich Würz,** Missionsinspektor vom Missionshaus in Basel, ganz unerwartet am 4. Juni in Heilbronn vom Herrn

abgerufen worden sei. Unsre Bekanntschaft, ja Freundschaft, reicht weit zurück bis in die Jugendzeit. Wir besuchten dieselbe Schule; er war eine Klasse vor mir. Mehr noch hat uns der gemeinsame Besuch der Sonntagsschule, die unter der vortrefflichen Leitung von Missionar Johannes Hesse stand, verbunden. Da haben wir uns eines Tags gestanden, daß wir später in die Mission eintreten wollen. Gott hat es in seiner Gnade mit uns beiden so gelenkt, daß wir, wenn auch nicht auf dem eigentlichen Missionsfeld, so doch im Missionswerk unsre Aufgabe fanden. Die Verbindung, die in den Jugendjahren geknüpft worden war, ist mit der Zeit nur fester geworden. Nachdem der liebe Freund sein Zelt in Riehen aufgeschlagen hatte, konnten wir uns oft sehen. Wie gern hat er, wenn er sich frei machen konnte, an unsern Konferenzen teilgenommen, zuletzt noch am ersten Maisonntag dieses Jahres. Trotzdem seine kranken Augen ihm das Lesen unmöglich machten, hat er es doch öfters übernommen, während der Abendmahlsfeier Abschnitte der Schrift aus dem reichen Schatz seines Herzens hervorzuholen. Daß die Worte Gottes von ihm nicht gelesen, sondern auswendig vorgetragen wurden, hat den Eindruck nur vertieft.

Oft kam er mit Lasten, die sein Werk ihm aufs Herz gelegt hat, herauf, daß wir gemeinsam des Herrn Leitung und Hilfe erbäten, und mit ganzer Treue nahm er dann auch teil an dem, was bei uns an Freude oder Schwierigkeit vorlag. Seit 1917 gehörte er unserm Komitee an, und wir hatten einen guten Berater und Mitträger an ihm. Wenn er in den Sitzungen redete, wußten wir, daß sein Urteil gerecht und sein Rat wohl erwogen war. Nur mit tiefem Schmerz denken wir daran, daß er uns künftig fehlen wird. Wie muß erst das Werk, dem seine ganze Zeit und Kraft gehörte, die Lücke empfinden! Bei Friedrich Würz hat sich die Kraft Gottes in der Schwachheit vollendet. Zweimal mußte er es erleben, daß ihm die Gattin nach schwerer langer Leidenszeit genommen wurde. Er selbst litt seit Jahren anhaltend an Kopfschmerzen, „nur manchmal schwerer und manchmal etwas leichter", wie er mir einmal sagte. Sein Augenlicht war, wie schon erwähnt, so vermindert, daß er nicht lesen konnte. Welche Beschränkung für einen Mann, dem sein Beruf (er war seit 1911 Herausgeber des Evangelischen Missionsmagazins) viel Lesen und Schreiben auferlegt! Nie hat man ihn klagen hören; er nahm in starkem Glauben seine Führung aus der guten Hand seines Gottes. Darum ist ihm diese Führung auch zu so großem Segen geworden. Wenn im Magazin ein Artikel von ihm erschien, merkte man die Tiefe und Echtheit. Wenn er bei uns predigte oder bei einer Konferenz ein Referat hielt, wurden wir bereichert. Er hatte es übernommen, bei unsrer nächsten Evangelistenkonferenz im Juli ein Referat zu halten, und wir hatten uns darauf gefreut.

Ein Zug an dem Bild meines teuren Freundes ist mir besonders wertvoll geworden. Als durch den Krieg der tiefe Riß unter die Völker kam und drohte, auch die Bande, die das Missionswerk geknüpft hatte, zu zerreißen, da hat es dem lieben Friedrich Würz wehe getan, und er gehörte zu denen, die das Reich Gottes und seine Interessen über das nationale Empfinden stellten. Ich weiß, wieviel er in aller Stille gewirkt hat, um die abgerissenen Fäden der Liebe und des Vertrauens wieder zu knüpfen. Er

konnte Geduld haben, wenn bei einem Missionsmann hüben oder drüben für eine Weile der Patriotismus über dem Reichgottessinn stand. Und er hatte recht; die Empfindungen beruhigten und klärten sich, und es zeigte sich, daß das Ewige stärker sei als das Zeitliche. Mit welcher Freude erlebte er es, als die Missionsleute der Länder sich wieder näherten! Er hat viel dazu beigetragen.

Auf dem heimatlichen Friedhof in Calw fand er seine letzte Ruhestätte. Wie gern hätte auch ich dabei ihm das Geleite gegeben; es war nicht möglich. Als ich aber tags darauf von einer größeren Reise heimkehrte, da lag den Postsachen obenauf eine Karte von ihm aus Heilbronn. Mit tiefer Bewegung las ich sie; sie enthielt u. a. die Mitteilung seines nächsten Reiseprogramms und schloß: „dann geht's nach Hause". Ja, nach Hause, nach dem Vaterhause ist mein lieber Freund gegangen. Wir alle aber, die wir ihn gekannt und geliebt haben, bewahren ihm ein dankbares, gutes Andenken. Und wir denken daran, daß auch wir hier keine bleibende Stadt haben; auch wir streben nach Hause und vertrauen der Gnade des Herrn Jesu, daß sie auch uns ans Ziel bringen werde. F. Veiel.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Abessinien.

ganz anders als in Europa, und doch ist wieder alles gleich. Wenn ich z. B. in meiner Behausung sitze, und die Buben der Schule, die teilweise hier wohnen, im Hof spielen, dann dringen die gleichen Töne an mein Ohr, wie etwa in unserm B. K. in Neunkirchen. Sie sehen daraus, wie das gegenwärtige Erleben lieben Erinnerungen die Hand reicht, und so Neues und Altes, Fremde und Heimat sich verbinden und die Fremde zur neuen Heimat werden lassen. Vieles macht das Herz immer wieder warm. So soll es ja auch sein. Besonders fand ich das, als mich kürzlich der liebe schwedische Missionar, der die amharischen Chrischonabücher hier verwaltet, mir die Schätze zeigte und wir in den Büchern immer wieder geschrieben fanden: „Gedruckt auf St. Chrischona." Hier ist ein schöner Kreis von Missionsgeschwistern, in dem man sich wohl fühlen muß. Im allgemeinen bin ich jedoch in der Bewegung beschränkt, weil ich noch kein Reittier habe, ohne welches man sich infolge des aufgeweichten Bodens nicht weit entfernen kann. Dennoch durfte ich schon etwas für die evangelische Mission in Abessinien sehr Bedeutsames miterleben. Es war die Eröffnung des neuen Bibelhauses der Brit. u. Ausl. Bibelgesellschaft hier in Addis-Abeba, die durch den gegenwärtigen Herrscher, S. Kgl. Hoheit Ras Tafarri eigenhändig erfolgte, der auch zur Feier eine Ansprache hielt. In ihr kam das große Verständnis und die Anerkennung für das dem Volke verständliche Wort Gottes zum Ausdruck. Es war für uns ein denkwürdiger Tag. Die Missionare hier glauben allgemein, daß das Feld reif ist zur Ernte. Für uns Chrischonaleute dürfte ein Satz des Regentschaftsführers noch besonders bedeutsam sein. Er bemerkte, daß durch die Uebersetzung der Bibel in die Dialekte auch die noch heidnischen Galla Gelegenheit bekommen hätten, das Wort Gottes zu studieren, wodurch manche Christen geworden sind. Unter diesen Gallastämmen wollte Chrischona in früheren Jahren eine Arbeit anfangen. Damals schien es zu früh infolge der verschiedensten Schwierigkeiten. Heute vollzieht sich die Gebetserhörung der ersten Missionare in diesem Lande. Wir wollen uns mitfreuen über die Ernte.

Gerade gießt es wieder in Strömen. Scheinbar fing die kleine Regenzeit in diesem Jahre etwas früher an. Wenn sie eher aufhört, wird unsre Reise ins Innere

Die Ber

Neu verdeutscht und kurz erläutert
vo
Julius
104 Seiten in feinem Steifu

Buchhandlung der Pilger

wohl auch beschleunigt. Die Monate hier sollen mit viel Lernarbeit ausgefüllt werden. Der Herr möge Gnade dazu geben!

Ich schließe mit den herzlichsten Grüßen. Ihr dankbarer Wilhelm Heintze.

Personal-Nachrichten.

Trauungen:

Am 19. April Br. Georg Krampf in Sinyü, China, mit Jungfrau Hedwig Rüedi in Sinyü.

Am 20. April Br. Karl Knappke in Landsberg, Ostpreußen, mit Jungfrau Charlotte Krause von Lyck.

Am 8. Mai Br. Friedrich Grieser in Emmendingen, Baden, mit Jungfrau Frieda Blatt von Cannstatt.

Geburten:

Am 14. April den Geschw. Walter in Zweibrücken, Pfalz, ein Töchterlein (Elisabeth).

Am 24. April den Geschw. Karsten in Teffin, Meckl., ein Söhnlein (Helmut).

Am 13. Mai den Gesch. Rohaček in Bacs Kiszacs, Jugoslavien, ein Töchterlein (Maria Lydia).

Todesfälle:

Am 25. April ist Pastor Michael Treiber in Scotland, S. Dak. im Alter von beinahe 88 Jahren entschlafen. Er war auf St. Chrischona von 1863—65. Ein von ihm selbst geschriebener Lebenslauf folgt in nächster Nummer.

Am 4. Juni ist Pfarrer D. th. Friedrich Würz, Inspektor am Missionshaus in Basel, im Alter von 61 Jahren vom Herrn heimgerufen worden. Er hat unserm Komitee angehört von 1917 bis 1926. Siehe Nachruf S. 81.

Adressenänderung:

A. Hild, Rev., 315 Vine Street, Beaver Falls, Pa., U. S. A.
O. Karsten, Prediger, Elisabethstraße 1, Bad Doberan, Mecklenburg.
K. Kleinschmidt, Prediger, Vereinshaus Nieder-Ramstadt bei Darmstadt.
L. Röhrich, Gemeinschaftspfleger, Friedrichstraße 10, Falkenberg, Bez. Halle.
F. Schwarz, Prediger, Enzweihingen, O/A. Vaihingen a. Enz, Württ.
P. F. Walter, Stadtmissionar, Wartstraße 3, Winterthur, Kt. Zürich.
G. Willausch, Prediger, Freiheit 248, Gudensberg, Bez. Cassel.
O. Wüst, Missionar; China Inland Mission, Linkiang, Ki, via Kiukiang, China, via Sibiria.

Eingegangene Briefe.

Vom 19. Mai bis 17. Juni sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Afrika: Schoffer, Atpafu, Brit. Togoland; Heintze, Addis Abeba, Abessinien;

aus Amerike: Hediger, Calgary, Canada; Scheer, Gering, Nebr., Reutemann, Hanna, Canada; Smith, Wapato, Wash.;

aus China: Schmidt, Chuchow, Chekiang; Krampf, Sinyü, Kiangsi; Bläsner, Changshu, Kiangsi; Spohr, Linkiang; Kiangsi;

aus Danzig; Rad;

aus Deutschland: Bez, Saarbrücken; Keidel, Mannheim; Herrmann, Wieseck b/Gießen; Figge, Berlin; Jung, Bad Wildungen; Voigt, Grünberg; Kraunus, Rastenburg; Beier, Saarbrücken; Gester, Ohrdruf; Schreiber, Heinebach; Bernhardt, Königsberg; Vetter, Königsberg; Härdle, Karlsruhe; Rywotzki, Neunkirchen; Hermes, Witten; Kimpel, Cassel; Kleinschmidt, Nieder-Ramstadt; Karsten Bad Doberan; Gansloser, Daubringen; Walter, Birkenfeld; Jagdstein, Berlin; Sturm, Elversberg; Mülhaupt, Karlsruhe; Grieser, Emmendingen; Schliep, Stralsund; Peters, Flensungen; Seiler, Cassel; Petri, Cannstatt; Willausch; Gudensberg; Walter, Zweibrücken; Breuer, Cassel; Meng, Großenlinden; Domay, Lich; Bollenbach, Völklingen; Chalupsky, Flensungen; Agint, Varel: Müller, Cannstatt; Felber, Hersbruck; Röhrich, Falkenberg; Schwarz, Enzweihingen;

aus dem Elsaß: Spörri, Colmar; Matter-Brumath; Keller, Straßburg-Neudorf;

aus Holland: Veldkamp, Amerongen;

aus Jugoslavien: Rohaček, Bacs Kiszacs;

aus Rußland: Buchmann, Pilenkowo;

aus der Schweiz: Bovet, Bern; Rubli, Rämismühle; Rickenbacher, Unterhallau; Stein, Burgdorf; Liermann, Rämismühle; Jung, Marthalen; Müller, Adliswil; Deutsch, Romanshorn; Goßweiler, Buchs; Mohr, Basel; Stäbler, Rämismühle; Rubin, Cormondrèche; Walter, Winterthur; Fotsch, Kirchleerau; Brütsch, Affoltern a/A.; Hardmeier, Gossau; Kübler, Ebnat.

aus der Tschechoslovakei: Husák, Husinec; Hirschler, Jechnitz.

Von Büchern.

Die Hand am Pflug. Das Lebensbild von Baron Paul Nicolay. Von H. v. Redern. Verlag Friedrich Bahn in Schwerin.

Das ist ein feines Lebensbild, das man nur mit Genuß und Gewinn lesen kann.

Mit Genuß, weil man sich gern in solch edler Gesellschaft findet, und mit Gewinn, weil jeder Mensch Gottes Werk ist, und dem Wirken Gottes zusehen, übt einen glaubenstärkenden und zu echter Demut führenden Einfluß auf das eigene Herz aus

Anzeige.

Luthers sämtliche Werke, Edition Leipzig 1730, neun Bände, in Schweinsleder gebunden, gut erhalten, werden uns zum Kauf angeboten. Ist wohl einer unsrer Leser Liebhaber dieses Werkes? Wir würden ein allfälliges Angebot gern vermitteln.

und brüchte, auch die Bande, die das Missionswerk geknüpft hatte, zu zerreißen, da hat es dem lieben Friedrich Würz wehe getan, und er gehörte zu denen, die das Reich Gottes und seine Interessen über das nationale Empfinden stellten. Ich weiß, wieviel er in aller Stille gewirkt hat, um die abgerissenen Fäden der Liebe und des Vertrauens wieder zu knüpfen. Er

Neue Bücher für unsere Zeit!

Die Welt des Islam und die neue Zeit

von

Gottfried Simon

132 Seiten in feinem Steifumschlag Mk. 2.50 Fr. 3.15.

Chinas Erwachen

auf nationalem, wirtschaftlichem, sozialem, geistigem und religiösem Gebiet Erlebtes und Erforschtes von

Lic. Dr. W. Oehler

137 Seiten in feinem Steifumschlag Mk. 2.50, Fr. 3.15.

Indien und das Abendland

von

Dr. theol. H. W. Schomerus

160 Seiten in feinem Steifumschlag Mk. 3.—, Fr. 3.75.

Vom Glauben bis ans Ende

Aus Predigten und Andachten von

Joh. Chr. Blumhardt.

Mit einer Einführung in die Gedankenwelt Joh. Chr. Blumhardts aus der Feder seines Sohnes Christoph Blumhardt.

Mit einem Bildnis.

103 Seiten, kartoniert Mk. 2.50, Fr. 3.15.

Die Bergpredigt

Neu verdeutscht und kurz erläutert für das Bedürfnis der Gegenwart

von

Julius Boehmer

104 Seiten in feinem Steifumschlag Mk. 2.—, Fr. 2.50.

Buchhandlung der Pilgermission Gießen und Basel

Eltern

schreibt euern Kindern eine Jugendchronik. Laßt die goldene Zeit ihres Lebensfrühlings nicht in das Reich der Vergessenheit geraten. Denkt an euch selbst! Wie sehr entbehrt ihr die Erinnerungen und Aufzeichnungen aus eurer eigenen Jugendzeit. Wie gerne möchtet ihr beim Anblick des jungen Lebens in eurem eigenen Lebensbuch blättern und euch zurückversetzen in eure Jugendzeit. Wie freut sich jeder, wenn ein vergilbter Brief in Großmutters Bibel oder Papiere aus einer alten Truhe ihm Aufschluß geben über seine Jugendtage. Schafft euern Kindern eine Jugendchronik, ein Denkmal der Liebe, das eure Handschrift trägt und euern Kindern ein Lebensbuch ist. Ein Buch, welches das enthält, was so schön in diesem Vers ausgedrückt ist:

Ich will spiegeln mich in jenen Tagen, die wie Lindenwipfelwehn entflohn,
Wo die Silbersaite angeschlagen, klar, doch bebend gab den ersten Ton.
Du entschwund'ne Welt, klingest über Wald und Feld
Hinter mir wie ferner Wachtelschlag.

Aus diesen Gedanken heraus entstand ein Buch, das alle Eltern mit Freuden begrüßen werden.

Mein Jugendland

Das Buch meiner Kindheit und Jugend

bearbeitet und herausgegeben von Gust. und Wilh. Schlipköter

Format 19×27 cm, 316 Textseiten, 7 ganzseitige Bilder, ein Widmungsblatt, ein doppelseitiges Stammbaumblatt, ein Taufblatt, 3 freie Blätter zum Einkleben von Photographien, sowie 20 freie Blätter zum Eintragen. Viele Scherenschnitte, Kunstblätter von Rudolf Schäfer, Meta Löwe und P. Hey. Mitarbeiter am Text sind Dora Rappard, Reinh. Braun, V. Blüthgen, Marie Feesche, Luise Rolf, Marie Sauer und viele andere.

Preis in feinem Ganzleinenband Mk. 7.— = Fr. 9.—

Das Buch ist ein Lebensbuch und kleines Kunstwerk. „Mein Jugendland" will dem jungen Erdenbürger ein treuer Weggenosse werden, der alles das liebend in sich aufnimmt, was Lebensfrühling und Jugendzeit dem Kinde an Freud und Leid beschert haben. In späteren Kampfestagen soll es zurückführen ins Jugendland, versunkene Glocken der Erinnerung und des Erlebens neu erklingen lassen.

Es ist ein Taufgeschenk, wie es wohl kein schöneres gibt!

Für unsre Kleinen

zum Vorlesen oder zum Erzählen in den Ferien:

Hans und Elsbeths Sommerreise

Eine Erzählung für die Jugend und ihre Gesellen

Von Hermann Rufer (Krämer). Illustr., geb. G.-Mk. 2.— = Fr. 3.—

Ein bekannter Jugendschriftsteller gibt hier den 8—14-jährigen eine treffliche Gabe. Wieviel Gift liest unsere Jugend! Hier ist gesunde Kost, die der Jugend helle Freude machen wird.

Brunnen-Verlag Gießen und Basel

Dein ist das Reich!

August 1926

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

	Seite
Heilige Zellen für die Priester	85
Reisebilder aus Aegypten und Palästina	87
Mitteilungen aus der Pilgermission	
Nachrichten aus der Anstalt	90
Julikonferenz	90
Die Evangelistenkonferenz	92
Bitte und Dank	94
Friedrich Würz †	94
Michael Treiber †	95
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	
Was bei Gott möglich ist	97
China	98
Personal-Nachrichten	99
Verdankung	100
Von Büchern	100
Die 40. Blankenburger Konferenz	100
An die Jungfrauenvereine des Kts. Zürich	100

Herausgegeben
von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp., St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet Fr. 2.—, im Weltpostverein Fr. 2.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon-Nummer: Basel Safran 5555; Postscheck-Konto: Basel V 872.

Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postcheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

Nachdem längere Zeit vergriffen, ist jetzt in zweiter Auflage erschienen:

Hausbacken Brot

Hundert Predigtentwürfe über freie Texte nebst einem Anhang für Kasualien.

Band III

In Verbindung mit vielen Mitarbeitern herausgegeben von

A. Hoefs

340 Seiten in Ganzleinen gebunden Mk. 4.50.

Von obiger Sammlung sind außerdem noch lieferbar:

Band I und II

Band I gebunden Mk. 3.60

Band II gebunden Mk. 4.—

Die gute Aufnahme dieser Sammlungen zeigen nachstehende Besprechungen:

„Evangelische Bausteine": „Ein charakteristischer Titel, der den Inhalt des Buches trefflich kennzeichnet. Kunstlos, aber doch logisch in der Anlage, zeichnen sich die meisten der Entwürfe durch praktische Textverwertung aus. Die beinahe allen Entwürfen beigegebene Sammlung einschlägiger Zeugnisse bedeutender Männer sowie die Illustrationen verdienen als originell hervorgehoben zu werden."

„Der Reichsgottes-Arbeiter": „Viele Reichsgottesarbeiter werden für das obige Werk dankbar sein, das hundert ausgearbeitete Predigtentwürfe mit Illustrationen und Geschichten enthält. Die Ansprachen stehen auf dem Boden des ganzen Wortes Gottes und bringen Evangelium und das Kreuz Christi."

„Der Gärtner": Wer in der Gemeinde Gottes am Worte zu dienen hat, sei es in den Versammlungen oder in den Vereinen oder in der Sonntagsschule, der kann aus diesem Buche wertvolle Anregung und Förderung für seinen Dienst schöpfen, und zwar sowohl was Textwahl als das Verständnis der behandelten Schriftworte wie auch die geordnete Darbietung des Stoffes betrifft."

Brunnen-Verlag Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

49. Band. | August 1926. | Nr. 8.

Heilige Zellen für die Priester.*)

Hes. 46, 19.
(Nach der Elberfelder Uebersetzung.)

Als der Herr dem Propheten Hesekiel das Bild des neuen Tempels zeigte, ließ er ihn auch „heilige Zellen für die Priester" sehen. In seiner liebevollen Fürsorge hatte Gott sie angeordnet. Und wenn er es für die Priester des Alten Bundes tat, so dürfen wir gewiß sein, daß er einen solchen Raum auch den Priestern im Neuen Bund zuteilt.

Manche Brüder nennen ihre Zelle „Studierzimmer". Das ist von einigen Leuten übel vermerkt worden; sie sehen darin eine Ueberhebung über den Stand. Nur Pfarrern und Professoren gebühre es, ein Studierzimmer zu haben.

Ein Täfelchen an meiner Türe trägt die Aufschrift „Arbeitszimmer"; es stammt noch von meinem Vorgänger. Auch dieser Name ist eigentlich nicht ganz zutreffend, weil doch nicht nur gearbeitet wird darin, sondern weil das Wichtigste das Beten ist.

Wir haben in der Anstalt eine Anzahl Räume mit dem schönen Namen „Gebetskämmerchen". Sollen wir unsre Zellen so nennen? Gewiß, das Gebet ist das Allerwichtigste, was in den Zimmern verrichtet wird, aber es ist auch wieder nicht das einzige.

Der Schriftausdruck „Heilige Zellen" ist prächtig. Einmal gibt das Wort Zelle eine gewisse Begrenzung an; es deutet auf schlichte Einfachheit, auf einen würdigen Raum. Dann weist das Beiwort heilig darauf hin, daß alles, was darin geschieht, Beten und Arbeiten, Gott geweiht sein soll.

Wir haben zur Pflege unsers persönlichen inneren Lebens sowohl, wie zur Ausrichtung unsrer Aufgabe eine stille Zelle nötig, wenn das, was in uns ist, nicht versiegen soll. Es muß darum schon das Aeußere unsers Zimmers mit dem Zweck in Uebereinstimmung sein. Möbel, Bilder, die ganze Ausstattung hat dem Bewohner zur rechten Stimmung zu helfen, auch die Bücher, die hier stehen, müssen dem Dienst, den er tut, entsprechend sein. Mit Freuden vernahm ich, daß ein Bruder im letzten Jahr eine Anzahl Bücher, die nicht in die heilige Zelle paßten, verbrannt hat. (Besser, als sie dem Antiquar zu bringen.) In unsern Zimmern sollte sich nichts finden, das uns von unserm Dienst ablenkt, jedenfalls nichts, das einem Besucher mit Recht zum Anstoß werden könnte.

Gestern hörten wir von den ägyptischen Grabkammern, an deren Eingang eine Tafel angebracht sei mit der Aufschrift: Silence please; Stille, bitte! Es ist nicht nötig, an unsre Zimmertür eine solche Inschrift zu heften; aber die Sache selbst, die Stille, ge-

*) Morgenandacht bei der Evangelistenkonferenz auf St. Chrischona am 8. Juli, gehalten von F. Veiel.

hört zu einer heiligen Zelle. Jedermann im Hause, auch die Kinder, sollen wissen: hier verrichtet der Vater heilige Arbeit, da muß es still sein.

In der heiligen Zelle darf nicht gesündigt werden. Da sollte kein ungerechtes Urteil, keine Verleumdung, keine üble Nachrede ausgesprochen werden. Ob geraucht werden darf? Jedenfalls wären Zungensünden schlimmer.

Die heilige Zelle ist der Ort, da der Priester betet. Hier läßt er den Rauch der Lob- und Dankopfer aufsteigen. Hier beugt er sich in Demut und Anbetung vor dem Herrn des Reiches. Dabei weitet sich sein Herz. Indem er den König anbetet, wird ihm bewußt, daß noch andre Knechte und Mägde im Dienste stehen, und das führt zu demütiger Einfügung in das Ganze. Die Gebete in der Gemeinschaft und in der Hausandacht dürfen das persönliche Beten nicht verdrängen. Der Priester des Neuen Bundes steht vor dem großen und barmherzigen Hohenpriester und tritt in heiliger Liebe ein für die Seelen, die seiner Pflege, ja seiner Verantwortung übergeben sind. Von der Treue der Fürbitte in der heiligen Zelle hängt der Erfolg des öffentlichen Wirkens ab.

Hier treibt der Priester auch seine Politik, indem er dem Herrn aller Herren, dem König aller Könige die Anliegen seines Volks, ja aller Völker, in heiliger Liebe darbringt. Hier betet er für die Obrigkeit und nimmt so, wenn auch in aller Stille, Anteil am Regieren.

Von der heiligen Zelle aus treibt der Priester Mission. Vielleicht wäre er am liebsten selbst zu den Heiden hinausgegangen, allein sein Weg war nicht offen. Aber im Herzen hat die Ausbreitung des Evangeliums einen weiten Raum; er betet für die Missionsarbeiten wie für die Heidenchristen; er steht ein für die noch in der Finsternis wandelnden Heiden und hilft mit, daß ihnen das Licht der göttlichen Gnade und Wahrheit aufgehe.

In der heiligen Zelle empfängt der Priester Gottes auch seine Besuche. Hier kehren seine Freunde ein, mit denen er sich über die ewigen Wahrheiten der Schrift unterhält, mit denen er die Anliegen des göttlichen Weinbergs bespricht, mit denen er gemeinsam betet, durch deren Liebe er sich neuen Mut und neuen Eifer für seinen Dienst schenken läßt.

Hieher kommen auch die Bedrückten mit dem Vertrauen, Trost, Hilfe und Leitung zu empfangen. Es mögen auch Leute mit unreinen Absichten kommen; wenn aber die Zelle des Priesters wirklich heilig ist, werden sie erschrecken und entweder Lösung von ihrer Gebundenheit erfahren oder fliehen.

Hier in der heiligen Zelle wird der Priester oft, nach dem Vorbild seines Meisters, Fußwaschungen vornehmen. Er muß bereit sein, Bekenntnisse anzuhören, mit den Gefallenen Mitleid zu haben, mit den Schwachen zu beten, den Müden zu helfen, daß sie die lässigen Hände und die müden Knie wieder aufrichten. Das alles darf er tun als einer, der selbst die Reinigung von Sünden durch das Blut Jesu erfahren hat und fort und fort erfährt. Manch einer tritt ein, dessen Weg verkehrt ist, der eine Entscheidung treffen sollte und den Weg Gottes nicht kennt. Hier in der heiligen Zelle eines Priesters glaubt er „Licht und Recht", Rat und Hilfe zu finden. Hat er seinem Priester zu großes Vertrauen geschenkt? O nein, wenn hier einer wohnt, der mit Gott in Verbin-

dung steht, dann ist kein Vertrauen zu groß.

In seiner heiligen Zelle hört der Priester auf seines Gottes Wort. Wenn es irgend möglich ist, sollte das in der Frühe des Morgens geschehen. Wenn aber der Dienst am Abend sich hinzieht, wenn man von einem nächtlichen Gang spät erst heimgekehrt ist, wird es einfach nicht möglich sein, früh aufzustehen. Dann muß unter allen Umständen eine andre Stunde freigemacht werden, in der ohne Störung von außen der Geist in die Wahrheit der Schrift sich vertieft. Als ich vor 35 Jahren in die Arbeit trat, sagte mir mein Vorstand, ich dürfe jeden Morgen mit Muße meine Bibel lesen, und er erklärte mir das Wort so: „Sie dürfen wissen, daß Sie ein volles Anrecht an diese Stunde haben, und daß die Arbeit Sie auch innerlich nicht drängen darf.“ Ich habe mir diesen feinen Rat gemerkt und bin heute noch dankbar dafür.

Ein Wort über unsre Vorbereitung möchte ich noch sagen. Man macht gewöhnlich einen bestimmten Unterschied zwischen dem stillen Bibellesen zur eigenen Erbauung und der Vorbereitung auf eine Bibelstunde oder Predigt. Ich kenne selbstredend diesen Unterschied, und doch protestiere ich energisch gegen den Gedanken, als habe man bei der Vorbereitung *nur* an andre zu denken. Der Ackermann genießt die Früchte am ersten. Das Wort Gottes will zuerst zu mir reden, und nur das, was ich für mich selbst daraus gewinne, hat auch für andre Wert. Laßt uns darum die stillen Stunden der Vorbereitung in der heiligen Zelle mit besonderer Freude und mit innigem Dank genießen!

Das Wort Gottes ist lebendig, deswegen muß es auch ohne Unterbrechung genossen werden. Es kann nichts Heiligeres, Köstlicheres geben als das stille Nachsinnen über die ewigen Wahrheiten, die Gott uns in seinem Wort geoffenbart hat. Dabei empfangen wir mit der Erleuchtung auch fortwährend Reinigung und immer neue Stärkung. Hier wird unser Sinn geübt, daß wir den Menschen zuverlässige Wegweiser werden können; hier werden wir tüchtig gemacht für die Zeit wie für die Ewigkeit.

Darum wollen wir es schätzen, wenn uns eine Zelle eingeräumt ist; sie soll uns heilig sein. Als Priester Gottes wollen wir darin den verborgenen Umgang mit Gott pflegen, dann werden wir auch tüchtig werden zu seinem Dienst.

Reisebilder aus Aegypten und Palästina.

von Joh. Schneider.

(Fortsetzung.)

Strahlender Morgenglanz breitet sich aus über *Luxor*. Wir stehen am Ufer des Nils und warten auf das Boot, das uns hinüberführen soll. Dort drüben in der Ferne winken in wunderbar zarten, rosabläulichen Duft eingehüllt die libyschen Berge, in deren Tälern so viele Könige ihre Grabstätte gefunden haben. Dorthin geht unsre heutige Wanderung. Mit kräftigem Ruderschlag führt uns der Bootsmann hinüber. Bald sitzen wir auf unsern Eseln, und in frischem Galopp geht's hinaus in die Wüste. Nach 1½stündigem Ritt erreichen wir das *Tal der Königsgräber*. Welch geheimnisvolles Tal! Rechts und links rötlich-gelbe, kahle, steile Felsen. Eine schauerliche Todeseinsamkeit, erfüllt von jahrtausendalter Trauer! Alles Leben ist hier erstorben. Nur Schakale, Adler, Eulen und Schlangen hausen in dieser Wüstenei.

Wir stehen am Eingang des in den letzten Jahren so berühmt gewordenen *Grabes des Tut-ench-Amun*, eines Königs aus der XVIII. Dynastie, der ums Jahr 1350 vor Christo im Jünglingsalter starb. Das Grab wurde vor einigen Jah-

ren durch die Engländer Carter und Lord Carnarvon nach 6jährigem mühsamem Suchen entdeckt. Auf steiler Treppe gelangen wir in die Tiefe; dann geht es einen dunklen Gang entlang, und wir erreichen die erste der drei Grabkammern. Es ist unglaublich, was für ein Reichtum an Gold, Edelsteinen, Alabaster und wertvollen Holzarten aus diesem Grab herausgeholt wurden. Allein in den zwei ersten Kammern fand Carter 6—700 Gegenstände — schwervergoldete Schränke, Stühle, Betten, Vasen, Kleidungsstücke, Schmuckgegenstände in höchster, künstlerischer Gestaltung — einen vollständigen Hausrat, der dem jungen König zu seinem Weiterleben im Jenseits mitgegeben wurde. Dann gelangten wir in die eigentliche Grabkammer. Ein verhältnismäßig kleiner Raum, in dem 7 ineinandergeschachtelte Särge standen. Zunächst 3 große, vergoldete Sargschreine in wunderbarer Ausführung. Als sie beseitigt worden waren, kam ein Sarkophag zum Vorschein aus rotem Granit mit vier goldenen Göttinnen in den Ecken, die den Verstorbenen schützen. In diesem Sarkophag lagen ineinander weitere zwei vergoldete Holzsärge, bis endlich der innere, eigentliche Sarg zum Vorschein kam, in dem die Mumie des Königs lag.

Die Pracht dieses letzten Sarges ist nicht zu beschreiben. Er ist aus lauterem Gold, mehrere Zentner schwer, von wunderbaren Skulpturen und Ziselierungen bedeckt, ein Musterwerk altägyptischer Goldschmiedearbeit von vollendeter Schönheit. Dieser Sarg, dessen Goldwert allein 1½ Millionen Franken beträgt, stellt den König dar als Osiris, angetan mit seinem vollen Regierungsornat. Die Mumie selbst trug noch eine bis zur Schulter reichende Goldmaske mit genauer Abbildung der Gesichtszüge des jungen Tut-ench-Amun. Ich kann nicht sagen, wie es mir zu Mute war, als ich diesen Raum betrat, in dem eine über 3 Jahrtausend alte Vergangenheit so strahlend mich empfing. Wie wenig Ursache haben wir doch angesichts solcher Zeugen ältester Zeit, uns der Errungenschaften unsrer so „hochentwickelten", modernen Kultur zu rühmen! Solche Entdeckungen zwingen zum Umdenken und zur Bescheidenheit. Und wie wurde mir erst im Gefunkel all dieses Goldes und dieser Edelsteine klar, wie groß die „Schätze Aegyptens" sein mußten, die Moses hätte besitzen können, die er aber gering achtete, um die Schmach seines Volkes zu teilen. Ja, an der Pracht und Fülle dieser Schätze läßt sich die Größe und Kraft des Glaubens und der Liebe jenes Gottesknechtes messen, der alles preisgab, um den Gehorsamsweg zu gehen.

Aber noch mehr. Das Grab des Tut-ench-Amun mit seiner hochinteressanten Ausgrabungsgeschichte hielt mir eine Stunde praktischer Homiletik (Lehre von der Wortverkündigung), die ich nie vergessen werde. Erlaubt mir, nur ein paar Gedanken aus jener Stunde hier wiederzugeben!

Als Carter das Grab entdeckte, legte sich sofort mit ganzer Wucht auf seine Seele das Bewußtsein seiner Verantwortung. Es war ihm sofort klar, daß diese Schätze nicht ihm selbst gehörten, sondern ein Dokument vergangener Zeiten an die gegenwärtige und zukünftige Menschheit sei. Er fühlte sich beim Heben der Schätze der ganzen Menschheit gegenüber verantwortlich. Und dieses Verantwortungsbewußtsein brachte einen tiefen Ernst in seine Arbeit und übte eine beständige Zucht über ihn aus. — Wieviel mehr sollten unsre Seelen beständig unter dem Druck heiliger Verantwortung stehen, wenn wir aus Gottes Wort die unvergänglichen Schätze göttlicher Wahrheiten heben und sie unsern Mitmenschen darbieten! Diese Gottesschätze gehören nicht nur mir und dir, sondern sind durch die weltumspannende Liebe Gottes für die Gesamtmenschheit bestimmt. Wir sind Schuldner aller Menschen. Wir sind der ganzen Welt verpflichtet. Wehe uns, wenn wir in frommer Selbstsucht nur unsre eigene Seele ergötzen wollen und unsre Pflicht den Nächsten gegenüber versäumen! Ja, heiliger Verantwortungsdruck.

Bevor Carter die Schätze der Oeffentlichkeit übergab, verbrachte er sie in ein Laboratorium, wo sie aufs sorgfältigste untersucht, erforscht und so präpariert wurden, daß sie den Witterungseinflüssen standhalten konnten. Das war eine oft äußerst schwierige Arbeit. Einzelne Gegenstände zerfielen in Staub bei der geringsten Berührung und mußten zuerst von einer durchsichtigen, feinen Wachsschicht überzogen werden. — Wie überaus wichtig ist es, daß auch wir in unserm Zeugendienst, bevor wir Gottes Wort unter die Menschen hinaustragen, zuerst Einkehr halten ins verborgene Laboratorium des Gebetskämmerleins und des Arbeitszimmers und da, in der Stille des Gebets, Gottes Wort durchbeten, durchfor-

schen, heilig präparieren und es uns innerlich aneignen. Unsre Mitmenschen sollten es uns stets abspüren, daß unser Zeugnis aus dem Heiligtum kommt. Das erst gibt ihm Macht.

Von Anfang an achtete Carter mit größter Sorgfalt darauf, daß an den einzelnen Gegenständen nicht das Geringste geändert werde. Jeder Gegenstand wurde zuerst von 3 Seiten photographiert, um ja in seiner ursprünglichen Form erhalten zu bleiben. „Ein Ausgraber muß ein archäologisches Gewissen haben", sagt Carter. „Wenn er durch Sorglosigkeit oder Nachlässigkeit die Summe der Kenntnisse beeinträchtigt, die er uns hätte übermitteln sollen, dann macht er sich eines archäologischen Verbrechens erster Größe schuldig." — Gilt dies nicht erst recht für biblische Schatzgräber? Ja, nicht nur mit einem archäologischen Gewissen, sondern mit einem geheiligten theologischen Gewissen müssen wir an Gottes Wort herantreten. Es gilt, mit Furcht und Zittern darauf zu achten, daß wir an den Schätzen göttlicher Wahrheiten nicht das Geringste ändern, daß wir ja nicht Gottes Wort zudecken und seine Wirkungen schwächen durch unsre Worte, durch unsre menschlichen Meinungen und Gedanken. Auch uns gelten Carters Worte: Wer durch Sorglosigkeit oder Nachlässigkeit die Summe göttlicher Wahrheiten beeinträchtigt, die er uns übermitteln sollte, der macht sich eines theologischen Verbrechens erster Größe schuldig! Ja, heilige Ehrfurcht vor Gottes Wort!

Viel Sorge bereitete es Carter, das Grab vor den Dieben zu schützen. Tag und Nacht steht militärische Bewachung in der Nähe. Der Eingang des Grabes ist durch ein schweres Gittertor versperrt. Und auch im Grab selbst mögen verborgene Vorsichtsmaßregeln getroffen sein, um den Dieben zu begegnen, die durch unterirdische Gänge ins Grab zu dringen suchen. — Wie viele Diebe gefährden auch unsre Schatzgräberarbeit in Gottes Wort! Wir denken nicht nur an die Irrlehren und Weltströmungen aller Art, die von außen in unsern Dienst einzudringen suchen, sondern wir denken vor allem an die viel gefährlicheren Diebe, die unsichtbar, innerlich unsre Seele in ihrer Arbeit zu schädigen suchen — den Ungehorsam des Herzens, die Fleischesträgheit, die Gebetsuntreue, die Selbstsucht. Ja, heilige Innenzucht.

Carter erzählt ferner, daß er von der Größe seiner Entdeckung so überwältigt war, daß er sich lange Zeit keine Ruhe mehr gönnen konnte und am liebsten Tag und Nacht, wochentags und sonntags gearbeitet hätte. Nur noch ein Gedanke beherrschte sein ganzes Denken und Tun: das Grab! Wieviel mehr sollten wir von der Größe und Herrlichkeit der göttlichen Lebensschätze so ergriffen und überwältigt sein, daß Gottes Wort Tag und Nacht unsre Seele beherrschen und all unser Denken und Tun bestimmen und uns unermüdlich zu freudigem Zeugendienst treiben sollte! „Laß das Wort meines Gesetzes nicht von deinem Munde weichen, sondern forsche darin Tag und Nacht, auf daß du acht gebest zu tun alles, was darin geschrieben steht."

Und endlich ein Letztes. Ueber dem Grabeingang steht in englischer Sprache die Mahnung: „silence, please". Stille, bitte! Die Ehrfurcht vor der Grabstätte und der Ernst der Arbeit erfordern unbedingt Stille. Sollte nicht mit noch viel größerer Dringlichkeit über dem Leben und Dienst eines Zeugen Jesu Christi das Wort „Stille" zu lesen sein. Nur in der Stille der Anbetung öffnen sich die verborgenen Schatzkammern des Wortes Gottes. Nur in der Stille des Herzens kann Jesus sich offenbaren.

Das sind, skizzenhaft wiedergegeben, einige der Wahrheiten, die Tut-ench-Amuns Grab mir neu eindrücklich machte. Und wie groß wurde mir da aufs neue die Herrlichkeit unsers Dienstes! Dort werden vergängliche Schätze ans Tageslicht befördert. Wir dürfen Ewigkeitswerte aus Gottes Wort heben. Dort handelt es sich um Museumsstücke, die hinter Glas gestellt werden, mit der Aufschrift: „Berühren strengstens verboten". Wir dürfen die göttlichen Wahrheiten hinaustragen unter die Menschen mit der Bitte: „Greifet zu, betastet das Wort des Lebens, erfaßt und erlebt es!" Dort bleiben bei aller Bewunderung der Schätze die Armen arm. Wir dürfen Schätze anbieten, die die Seele unermeßlich reich machen in Zeit und Ewigkeit. Laßt uns darum Schatzgräber Gottes sein, die mit heiligem Ernst und mit heiliger Freude und Dankbarkeit ihren herrlichen Dienst verrichten!

(Fortsetzung folgt.)

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 19. Juli 1926.

Einen wertvollen Besuch hatten wir am 25. Juni. Herr Strafvollzugspräsident Muntau aus Celle in Hannover hatte die Güte, zu uns heraufzukommen und zu uns über die ihm so ans Herz gewachsene Gefangenenfürsorge zu sprechen. Er gab uns einen Ueberblick über den Strafvollzug und die Gefangenenfürsorge in Vergangenheit und Gegenwart. Durch Erzählungen eigener Erfahrung in der Rettungsarbeit suchte er, uns die geistliche und leibliche Not der hinter Gefängnismauern Schmachtenden vor Augen zu stellen und aufs Herz zu legen. Es ist gut, daß ein Mann in dieser Stellung als gläubiger Christ die Fürsorge in die Hand nimmt. Möchten viele sich bereit finden, ihn in der so wichtigen Aufgabe zu unterstützen!

In der Woche vor dem ersten Julisonntag fand in Basel das Missionsfest und am Freitag in Beuggen das Jahresfest statt. Soweit möglich haben wir an diesen Feiern teilgenommen, bis dann mit dem ersten Julisonntag bei uns selbst die Festwoche begann. Ueber diese Tage lassen wir einen unsrer Gäste, Bruder Bernhardt aus Königsberg, berichten.

Die Julikonferenz

gehört unzweifelhaft zu den Höhepunkten der Freude und des Glaubenslebens auf St. Chrischona. Das empfinden besonders die, welchen es, wie dem Schreiber dieser Zeilen, nur selten vergönnt ist, daran teilzunehmen. Der uns aber auf Segenshöhen führt, ist der Vater der Barmherzigkeit, der den Seinen Stunden der Glückseligkeit bereitet wie einst den Jüngern auf dem Berge der Verklärung. Und wer wollte wohl solche Gnadenstunden nicht miterleben? — Zwar war das Wetter am Konferenzsonntag wenig einladend. Es regnete lange Zeit vorher sehr stark; aber wie groß war unsre Freude, als noch vor Beginn des Morgengottesdienstes und während desselben die Sonne uns freundlich grüßte. Die geräumige Eben-Ezerhalle füllte sich mit lieben Gotteskindern und Freunden von nah und fern, die trotz des Regenwetters gekommen waren.

„Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen", war der Lehrtext des Tages und der Gruß unsers Gottes aus seinem Wort. Die Predigt, die Herr Inspektor Veiel darüber hielt, zeigte uns Gottes Barmherzigkeit, wie sie in ihrer ganzen Größe in der Dahingabe seines Sohnes uns entgegentritt. Sie hat uns Vergebung der Sünden, Heil und Glückseligkeit gebracht; sie fordert aber auch von uns Barmherzigkeit gegen andre, nicht nur in guten, sozialen Werken, nicht um dadurch die Seligkeit zu erlangen, sondern als Schuldner gegen Gott und Menschen. Die größte Unbarmherzigkeit ist die, wenn jemand seine eigene Seele vernachlässigt. Barmherzigkeit gegen sich selbst und gegen andre läßt uns schon in diesem Leben täglich neue Barmherzigkeit erlangen, in Ewigkeit aber die volle Barmherzigkeit Gottes, nicht mehr als Erlösung, sondern als Gnadenlohn völliger Glückseligkeit.

In der sich anschließenden Abendmahlsfeier empfand die große Abendmahlsgemeinde bereits einen Vorgeschmack von jener Barmherzigkeit Gottes, die uns einmal werden soll, wenn sich das Wort Offb. 19, 9 erfüllen wird: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind."

Nachmittags 2 Uhr füllte sich zum zweiten Male die Konferenzhalle. Der Posaunenchor grüßte die große Festversammlung mit „Schäfers Sonntagslied: dies ist der Tag des Herrn". Herr Inspektor Veiel leitete die Konferenz ein mit einem Wort herzlicher Begrüßung, das zu einem Wort wehmutsvollen und doch dankbaren Gedenkens an den selig heimgegangenen Missionsinspektor D. Würz vom Basler Missionshaus wurde. Er war sein treuer Freund von Jugend an, wurde vom Herrn durch viel Leid zubereitet für die Herrlichkeit, die er nun schauen darf.

Nach Gebet und Verlesen des Losungskapitels Psalm 37, 1—5 durch unser Komiteemitglied, Herrn Pfarrer Hermann, grüßte dieser die Konferenz im Namen des Komitees der Pilgermission St. Chrischona. Anknüpfend an den dritten Vers: „Hoffe auf den Herrn und tue Gutes", gedachte auch er des selig vollendeten Inspektors D. Würz. Beide, das Basler Missionshaus und die Chrischona, gehören innerlich zusammen und sind Zweige eines Stammes: der eine geht in die äußere, der andre in die innere Mission. Inspektor Würz war der Mann, der

mit seinem hohen, tiefen und weiten Geist beides innerlich verband, dessen Leben mit Christo verborgen war in Gott. Wie manchen Wunsch hat Gott ihm versagen müssen, doch blieb seine Hoffnung gerichtet auf den Herrn, bis er ihn heimgeholt. Sein Ende anzuschauen und seinem Glauben nachzufolgen, soll auch das Kennzeichen unsers Hoffens auf den Herrn sein. Je größer unsre Lust am Herrn ist, desto mehr werden alle unsre Wünsche gereinigt werden zu Gottes Wohlgefallen.

Bruder Müller von der Villa Sekkendorf-Cannstatt stellte mit dem Wort: „Befiehl dem Herrn deine Wege" die Zuhörer vor die Frage, welcher Herr es sei, der über sie herrsche. Wie viele reden von Freiheit und sind doch Gebundene der Sünde! Es genügt nicht, nur zu hören vom Herrn, sondern man muß ihn kennen, verehren, lieben und ihm dienen. Er soll nicht nur der Herr, sondern mein Herr und mein Heiland sein. Man kann nach St. Chrischona gehen und doch auf eigenen Wegen bleiben. Befiehl dem Herrn deine Wege! Wie viel Wege? — Deine Wege, das heißt alle Wege; dann wird er's wohlmachen.

Das bereits Gehörte wurde noch einmal durch Bruder Motzkus, Senior des ganzen Chrischonaverbandes in Ostpreußen, Danzig und Memelland, kräftig unterstrichen. Mit jugendlicher Frische betonte der Siebzigjährige das erste: Hoffe und vertraue auf den Herrn! In seiner Jugendzeit habe er viel innere Not gelitten, nach Frieden gesucht und nicht gefunden, bis der Heilige Geist ihm die Augen geöffnet habe für das Kreuz auf Golgatha. Das zweite: Tue Gutes! — Was gehört dazu? Buße tun, Jesum suchen, Gottes Wort halten, Liebe üben, demütig sein, das ist lauter Gutes. Wir sollen zur „Gesellschaft der Gutestuer" gehören. Drittens: Bleibe im Lande — übe Treue in allen, auch in den kleinsten Dingen! Es gibt Brüder, die einmal Freude am Herrn gehabt, aber nicht gewacht haben und daher aus der Gnade gefallen sind. Bei Hochwassergefahr mit Eisgang stellt man an der Weichsel „Eiswache" auf. Bedrohen uns nicht die Wogen und der Eisgang der Sorgen und Sünden? Denke stets an die „Eiswache" und vertraue dem Herrn; er wird's wohl machen.

Eine besondere Freude war es, Bruder Rohacek aus Jugoslavien hören zu dürfen. Ihm selber spürte man die Freude ab, an der Konferenz teilnehmen zu dürfen. Er brachte viele Grüße aus seinem Heimatland und erzählte unter großer Aufmerksamkeit Erfahrungen aus seinem Leben. Lange war er als Jüngling seine eigenen Wege gegangen, bis Gott ihn auf den Lebensweg gestellt hat. Nach seiner Vorbereitungszeit auf St. Chrischona arbeitete er viele Jahre unter Slaven, Tschechen und Zigeunern. Er predigt das Evangelium auf allerlei Weise: Vor und von der Kanzel, mit und ohne Talar, den Mördern im Gefängnis, wie den Zigeunern im Lager und wo sich sonst Gelegenheit bietet. Der Herr bekennt sich zu seiner Arbeit, die er unter größter Selbstverleugnung tut. Aus einem Herzen voller Liebe rühmte er die Sünderliebe und Barmherzigkeit des Heilandes. Freudig rief er es allen Konferenzteilnehmern zu: „Befiehl dem Herrn deine Wege, traue ihm alles zu und denke daran: der Glaube muß kutschieren, der Verstand aber in der Kutsche sitzen; dann wird der Herr auch in unserm Leben alles wohlmachen."

Bruder Wohlleber, Missionar in China, nahm Bezug auf das Wort: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich." Was soll ein Missionar mit diesem Worte machen? — Gilt es auch ihm? — Es gleicht ja Gottes Wort dem Meer, das weit, tief und groß ist, um unser aller Leben zu bereichern. In erster Linie gilt es dem Volke Israel, das aus dem Lande der Verheißung, wo Milch und Honig fließt, nicht hinausgehen sollte. Gesegnetes Land! Aber der Segen hörte auf, als der Ungehorsam sich zeigte. Das gilt auch für uns, die wir ins Reich des Lichtes versetzt sind. Hier wollen wir bleiben. Auf diesem Boden empfangen wir Segnungen. — Unser Bruder hofft, in etwa zwei Monaten mit seiner Frau wieder nach China zu gehen. Gedenken wir seiner in treuer Fürbitte!

Mit einem kurzen, aber klaren Ueberblick über den ganzen 37. Psalm zeichnete uns Herr Pfarrer Eckardt das Leben des Gottlosen, der mit allem, was er ist und tut, vom Herrn gerichtet wird; aber auch das Leben des Gerechten, der den Herrn erkennen, stille sein und bleiben soll beim Herrn, um den Segen zu empfangen.

Dankbaren Herzens und innerlich gestärkt gingen die Konferenzteilnehmer auseinander. Draußen vor der Halle sammelten sie sich noch in kleineren und größeren Gruppen, um sich zu begrüßen und wieder zu verabschieden. Bei prächtigem Sonnenschein ziehen sie nach allen Richtungen

wieder hinab ins Tal. Die warmen Sonnenstrahlen erinnern alle an Gottes Barmherzigkeit, die noch kein Ende hat, und mahnen sie, die warmen Strahlen seiner Liebe mit heimzunehmen und an andre weiterzuleiten zum Wohlgefallen unsers Herrn.

Die Evangelistenkonferenz,

die am Montag abend mit der Begrüßung ihren Anfang nahm, sollte weiter ein beredtes Zeugnis davon sein, daß mit dem ständigen Erleben der Barmherzigkeit Gottes auch die Glückseligkeit des Dienstes im Reiche Gottes aufs engste verbunden ist. Schon am Sonnabend und Sonntag waren einzelne Brüder ins Mutterhaus zurückgekehrt. Im Laufe des Montag aber kamen sie in großer Zahl von nah und fern, einige mit ihren Frauen, die, wie eine von ihnen launig sagte, sich „auch zu den Jubilaren zählen". An 130 Brüder fanden ein „Herzliches Willkommen im Mutterhause", das nicht nur in transparenter Beleuchtung über der „Ehrenpforte" alle Söhne freundlich grüßte, sondern täglich zum Erleben wurde. Davon zeugte die Begrüßung durch unsern Hausvater, Herrn Inspektor Veiel, am Montag abend im stillen Kirchlein, das so manche liebe Erinnerung in unsern Herzen weckte. Sein warmer Willkommgruß veranlaßte uns nicht nur zum Danken, sondern auch zur Beugung und verhieß uns im Blick auf die vorliegende Konferenz neue Freude, Ermutigung und Kraft zum Dienst. Der Brüderchor der Anstalt sang es allen ins Herz hinein: „Ich will den Herrn loben allezeit — schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!" Daß es sich in unserm Dienst allein um ihn, den Meister, handeln soll, brachte Herr Lehrer Braun in seinem Begrüßungswort: „— sie sahen niemand denn Jesum allein" allen deutlich zum Bewußtsein. Nicht um die eigenen Interessen, sondern um die des Reiches Gottes geht es. Wer letztere immer voranstellt, wer niemand sehen will, denn Jesum allein, der wird etwas leisten im Reiche Gottes. — Die Chrischonakonferenz soll allen Brüdern im Mutterhaus eine „Chrischonafamilientagung" sein, rief Herr Pfarrer Eckardt uns zu. Hier ist Heimatboden, hier weht Heimatluft, hier pflegen wir alle das Familiengut — das Heilsgut unsers Herrn. Behalten wir unsre Eigenart als Missionsfamilie Gottes! — Aber Reinigung und Heiligung ist immer nötig. Daran erinnerte noch Herr Lehrer Schneider an Hand des Wortes: „Heiliget euch auf morgen!" Drei kurze Inschriften, die er auf dem Dampfer seiner Palästinareise gelesen hat, prägten sich allen tief ein: „Die Schotten dicht!" — daß nicht das Wasser hereinkomme in das Schiff, mahnte uns, die Lenden unsers Gemütes umgürtet zu halten, damit nicht Unterströmungen des Eigenwillens, Eigenwünschens, irdischen Sinnes, liebloser Kritik den Geist anfüllen. — „Achtung, Signale!" — wehe dem Maschinisten, der nicht die Befehle des Kapitäns vernehmen will; wehe uns, wenn wir nicht unsern Willen unter die Oberleitung des Herrn stellen! — „Halbkraft — Vollkraft" war die Aufschrift auf zwei Hebeln. Eine ernste Prüfung für jeden, ob er mit Halbkraft oder Vollkraft dient. Kurz: Geisteszucht — Geistesleitung — Geisteskraft ist, was wir brauchen für unsern Dienst.

Voll reichen Segens sind die Morgenandachten im Kirchlein gewesen. Es waren Weihestunden in der Gegenwart des Herrn, Stunden der Anbetung und ernster Selbstprüfung. Es wehte Gebetslust. Niemand möchte sie missen. Unser lieber Hausvater bot aus der unerschöpflichen Lebensfülle des Wortes und aus seiner Erfahrung quellklares Lebenswasser seinen alten und jungen Söhnen. Dienstag morgen: „Sein Königreich hat noch kein Ende!" — welcher Trost, welch sieghafte Gewißheit und Freude für uns! Als seine Reichsgenossen vereinigten wir uns Mittwoch morgen zur Feier des heiligen Abendmahls, die Herr Pfarrer Eckardt leitete. Donnerstag morgen empfingen wir besonderen Segen aus dem Andachtswort des Hausvaters: „Heilige Zellen für die Priester". (Hes. 46, 19 Elberf. Uebers.)

In der geräumigen Eben-Ezerhalle versammelten wir uns jeweilen vormittags und nachmittags. Es wurden Berichte erstattet, Aufsätze verlesen und Referate gehalten. Dienstag vormittag machte Herr Inspektor zunächst einige Mitteilungen, die sich auf das Chrischona-Werk bezogen. Es berührte nicht nur den Schreiber dieser Zeilen, sondern wohl alle Brüder schmerzlich, zu hören, daß von 134 sich zur Aufnahme meldenden jungen Leuten nur 29 aufgenommen werden konnten. Wir erkannten, wie notwendig ein neues Brüderhaus wäre. Mit dem Bau eines solchen sollte bald begonnen werden. Der Herr wolle das dazu erforderliche Baukapital geben!

Das von Herrn Pfarrer Bonanomi aus Lausanne gehaltene Referat über

„Unsre Ausrüstung zum Dienst an der Jungmännerwelt“ wurde mit großem Interesse angehört. Zum wichtigsten Stück der Ausrüstung gehöre der „seelsorgerische Blick“, den wir bei Jesus finden: „— — und Jesus sah ihn an und liebte ihn.“ Aber auch das andre wurde uns mit ganzer Klarheit gezeigt, daß nicht soziale, humane und schöngeistige Jugenderziehung eine neue Jugend schaffe, sondern nur das volle Evangelium vom Sünderheiland mit seiner Forderung zur Wiedergeburt. Nicht Selbsterlösung, sondern Erlösung durchs Kreuz muß die Parole des Weltbundes für den Christlichen Verein Junger Männer wie für die gesamte christliche Jugendarbeit sein. Die sich an das ausgezeichnete Referat anschließende Aussprache zeigte, mit welchem Interesse man die christliche Jugendfürsorge allenthalben betreibe. Am Mittwoch vormittag hörten wir das zweite Referat, das Herr Inspektor Veiel an Stelle des heimgegangenen Pfarrers Würz übernommen hatte. Das Thema lautete: Unser Dienst im Heiligen Geist. Aus der Fülle dessen, was geboten wurde, kann hier nur der Eindruck wiedergegeben werden, den das Referat bei allen hinterließ. Es waren klare Linien, vom Heiligen Geist gezeichnet, voll heiligen Ernstes und gründlicher Tiefe. Das wurde wiederholt ausgesprochen und mit herzlichem Dank bezeugt. Neben der herrlichen Tatsache, daß Gott seinen Heiligen Geist seinen Knechten gegeben, wurden wir uns doch anderseits unsrer Armut bewußt. Ungeachtet der unwürdigen Behandlung an der Majestät des Heiligen Geistes in früheren Jahren zur Zeit der Zungenbewegung, wollen wir dennoch bitten um den Geist der Weisheit, des Verstandes und der Kraft. — Es wäre wünschenswert, wenn dieses tiefgründige Referat im Druck erscheinen könnte, um vielen eine Handreichung im Dienst zu sein.

Der Nachmittag brachte uns noch einen überaus lehrreichen Vortrag von Herrn Lehrer Schneider: Erlebtes und Geschautes in Aegypten und Palästina. Wir konnten im Geiste mitreisen nach Aegypten, um die Wunder altägyptischer Baukunst, besonders der Pyramiden zu betrachten. Selbst der jüngst ausgegrabene goldene Sarg des Tut-ench-Amun wurde uns gezeigt. Und welche Herrlichkeiten schauten wir in Palästina! Besonders als uns am Abend in kunstvollen, schönen Lichtbildern die landschaftlichen Reize Palästinas vor Augen geführt wurden! Wie wurden uns die heiligen Geschichten aus dem Leben Jesu erst recht lebendig, als wir die heiligen Stätten sahen, in denen Jesus geboren wurde, gelebt und gelitten hatte und endlich gestorben ist! Wir empfingen reichen Segen und beteten den an, der da ist, und der da war, und der da kommen wird in Herrlichkeit.

Zu den schönsten Zusammenkünften gehört wohl immer wieder die Jubiläumsfeier in der festlich hergerichteten Eben-Ezerhalle. Hier wurde es allen Söhnen des Hauses bewußt, daß sie zur großen Chrischonafamilie gehören. Und familiär ging es zu bei Kaffee und Kuchen, von den Hauseltern bereitet. Die übliche Vorstellung aller anwesenden Brüder nach den Jahrgängen ihrer Aussendung bildete den Auftakt. Am zahlreichsten waren die Brüder vertreten, die auf eine fünfzehnjährige Dienstzeit zurückblicken durften. Unter den eigentlichen Jubilaren waren es diesmal vier, welche ihr 40jähriges Jubiläum feierten. Es sind die Brüder Jakob Fritz aus Baden, Th. Härdle aus Hessen, H. Meyer aus Elberfeld und H. Spittler aus Ludwigshafen am Rhein. Sie teilten uns köstliche Erfahrungen aus ihrem persönlichen und Familienleben, wie aus ihren Arbeitsfeldern in Stadt und Land mit. Es ging bei ihnen durch mancherlei Schwachheiten des Leibes, aber auch durch viele Gnadenerfahrungen des Herrn. Einer der Jubilare konnte sogar berichten, daß Gott ihm von seinem schweren Magenleiden (Magengeschwüre) geholfen habe durch seine „Heilerde“. In ähnlicher Weise erzählten uns die Brüder, die ihr 25jähriges Dienstjubiläum begehen durften. Es sind die Brüder Felix Bovet aus Bern, L. Häcker aus Württemberg, P. Hilbert aus der Pfalz, F. Husak aus Husinetz (Böhmen), J. Rohacek aus Jugoslavien, W. Schauffele aus Württemberg, Fr. Veil aus Württemberg, R. Wittwer, H. Zacher und L. Zimmerlin aus der Schweiz. Die in der Jubiläumsfeier nicht mehr zu Wort kommen konnten, erzählten noch in den folgenden Abendandachten zur Freude aller aus ihrem Leben. Wie manche liebe Erinnerung an die in der Herrlichkeit weilenden Chrischona-Eltern Rappard wurde dabei laut! Durch alle Zeugnisse aber, wie aus den verlesenen Briefen derer, die nicht kommen konnten, klang nur immer wieder der eine Grundton hindurch: „Wir sind nicht wert aller Barmherzigkeit und Gnade, die du an deinen Knechten getan hast.“

In den freibleibenden Stunden der Konferenztage war Raum für manches liebliche Beisammensein der Brüder. Wie manche köstliche Erfahrung aus dem bisherigen Leben und Arbeiten wurde mitgeteilt, von manchen Kämpfen und Siegen erzählt zur Freude und Stärkung der einen, zur Mahnung und Belehrung der andern.

Nicht vergessen wollen wir den Dank, den wir unserm treuen Gott dafür zu bringen haben, daß während aller Konferenztage wir uns immer wieder an die reichgedeckten Tische im Speisesaal setzen durften. Herzlichen Dank aber auch allen, insonderheit den lieben Schwestern in der Küche, die in diesen Tagen Ungewöhnliches leisteten.

Am Donnerstag Morgen hatte für die lieben Gäste die Abschiedsstunde geschlagen. Für die zum Verband der Pilgermission gehörenden Brüder fand noch bis zum Mittagessen eine geschlossene Konferenz statt, in welcher die Angelegenheiten der Arbeitsfelder besprochen wurden. Im Laufe des Nachmittags zogen die meisten Brüder dankbaren Herzens talabwärts, die einen in die Ferien, die andern zu ihren Arbeitsfeldern zurück. Nun ist es im lieben Mutterhause wieder stiller geworden. Mit innigem Dank für alle empfangenen Wohltaten erflehen wir Gottes Barmherzigkeit und reichen Segen auch weiterhin dem verehrten Komitee, den lieben Hauseltern, allen Lehrern, Brüdern und Schwestern im großen und schönen Chrischonawerk.

Bitte und Dank.

Während des Monats August sollten der Inspektor und die Lehrer der Anstalt eine Zeit der Ruhe und Erholung haben. Wir bitten daher, nur in dringenden Fällen nach St. Chrischona zu schreiben, damit auch der Arbeit am Schreibtisch weniger wird. Zum voraus danken wir herzlich für freundliche Berücksichtigung dieser Bitte.

Friedrich Würz †.*)

Inmitten einer Vortragsreihe, die er in der Woche nach Trinitatis in Heilbronn für Mädchenbibelkurse gehalten hat, ist er gestorben. In seiner Brieftasche fand sich ein Zettel: „Sollte ich unterwegs sterben, bitte keine weiten Transporte". Und so haben sie ihn in seiner Geburtsstadt Calw, nicht in seiner Heimat Riehen bei Basel, beerdigt.

Diese Arbeit in der Jungmädchenwelt, die ihn bis nach Sachsen in Anspruch nahm, ist ihm eine besondere Freude gewesen; sie hat seinem innerlich jung gebliebenen Wesen entsprochen. Ebenso war er in den letzten Jahren da und dort in der Schweiz in Bibelkursen tätig, am Züricher See, im Bernbiet, und die Zusammenarbeit mit dem und jenem jungen Pfarrer hat ihn glücklich gemacht. Auf seinem Arbeitsplan für den kommenden Sommer standen ähnliche Vorträge, auch vor Lehrern in der Schweiz.

War sein ganzes Leben von seiner Jugend an in den Dienst Jesu Christi gestellt, mit einer lauteren Hingabe in dem einen Notwendigen, so war er, der nichts andres wußte, als daß der Glaube an Gottes Reich auch Dienst im Gottesreich ist, der gegebene Mann, auch andre für den Dienst zu werben. Der selber der Vollkommenheit in Christus nachjagte, war geeignet, auch in andern den neuen Menschen, den Menschen des Glaubens, zu stärken. Seine evangelistische Arbeit, das war seine eigene Ueberzeugung, mußte mittelbar auch der Heidenmission, in deren Dienst er sich gestellt hatte, zugutekommen.

Im Zusammenhang mit einem nervösen Kopfweh, das ihn von Jugend auf begleitet hat, ist er in den besten Mannesjahren infolge eines Blutergusses im Auge um die halbe Sehkraft gekommen und das andre noch übrige Auge war in seiner Sehkraft gestört. Einige Jahre zog er sich vom Dienst eines Missionsinspektors zurück, in derselben Zeit, da seine erste Frau schwer krank war und er sie in seiner feinen, treuen Weise noch umhegte; damals beschränkte er sich auf die Herausgabe des Missionsmagazins, ohne jedoch die Reisen und Vorträge für die Mission je ganz abzubrechen.

Er lernte noch arabisch, um Aegypten besuchen zu können und für die Mission unter den Mohammedanern ganz im Bild zu sein. Es ist nicht die Absicht, alle Seiten seiner Lebensarbeit für die verschiedenen Zweige der Mission, Frauenmission, ärztliche Mission, nur anzudeuten, wir wollen nur an ihn selbst erinnern. Gepflanzt an den Wasserbächen, hat er immer wieder gelebt und neu gewirkt. Auch seine Wiederverheiratung hat für ihn

*) Gern geben wir diesem Nachruf aus der Feder eines dem teuren Heimgegangenen nahestehenden Verwandten Raum.

neuen Aufschwung in der Arbeit gebracht. Während des Weltkriegs hat er die Verbindung mit den Brüdern beim Feind nie abreißen lassen und mit christlich-deutschem Sinn hat er nachher gekämpft, um die Schmach von dem deutschen Namen abzuwälzen und den Missionsbrüdern draußen wieder ihre Würde zu verschaffen. Jeder Fortschritt auf diesem Weg — er ist dafür auch nach Nordamerika gereist — ist ihm eine Glaubensstärkung gewesen.

Wir können es glauben, was der Präsident der Basler Missionsgesellschaft an seinem Grabe gesagt hat, daß ihr Ausschuß ohne den maßgebenden Rat dieses dienstältesten Mitgliedes in den letzten Jahren nichts Wichtiges entscheiden wollte. Die einleitenden Worte, die Friedrich Würz in den letzten Jahren im Missionsmagazin hat ausgehen lassen, sind Losungen gewesen für den heiligen Krieg, Worte eines gereiften Feldherrn für das Heer der Arbeiter, nicht nur der Basler und europäischen Arbeiter, für die Arbeit auf dem weiten Missionsfeld dieser Welt.

Friedrich Würz ist ein Mann nicht nur der Basler Mission gewesen, weil er nichts andres sein wollte als ein Knecht, der des Herrn Befehl befolgte, hinzugehen. Und sein ganzes Leben ist so ein Hingehen gewesen bis zu seiner letzten Reise. Und er war nicht nur, wie ihn vor Jahren ein längst vorausgegangener Mitarbeiter bezeichnete, der geborene Konferenzredner, er ging hin und bewährte sich auf seinen Wegen nicht nur als Werber für die Missionsarbeit von seiner Studentenzeit an, sondern als Seelsorger und Freund der Schwachen, der Missionswitwen hin und her im Lande, so vieler Schwachen, deren er seine Teilnahme gewidmet hat, immer wieder als Freund der Jugend. Er hat ein zielbewußtes, willensstarkes Wesen gehabt, ist seinen geraden Weg, auf den er gestellt war, gegangen, einsam manchmal. Es kam aber auch das eine bei ihm immer deutlicher zum Durchbruch, woran man unsern Glauben sehen kann, die glaubende, hoffende Liebe, die nimmer aufhörende. Ehre und Lob sei unserm Herrn, der in unserm Bruder, der nun so schnell seinen willkommenen Feierabend bekommen hat, mit seiner Kraft mächtig gewesen ist, in einem Bruder, der in sich stark war und schwach, der aber des Glaubens lebte, daß die ganz andre Kraft Christi unser Leben bestimmen will und bestimmen muß. W. H.

Michael Treiber †.

(Von ihm selbst geschrieben.)

Er war geboren 1838 den 2. Juli zu Leontijev bei Bender in der Provinz Bessarabien, Südwestrußland, am Dniester-Fluß, als Sohn von Martin und Katharina Treiber. Der Vater wanderte aus dem Königreich Württemberg im Jahre 1829 aus. Die Mutter, eine geborene Ruhle, ging im Jahre 1831 von Schnait bei Schorndorf nach Rußland. Die Eltern traten in Rußland in den Ehestand. Von ihren sieben Kindern, vier Söhnen und drei Töchtern, war Michael Treiber das vierte Kind. Seine Eltern zogen in seiner Kindheitszeit nach einer deutschen Ansiedlungskolonie Plotzk bei Tatarbunar in dem genannten Bezirk und betrieben Ackerbau, wobei Michael ihnen, nachdem er teilweise erwachsen war, half. Er erhielt im Elternhaus und in der Gemeindeschule eine gute deutsche und christliche Erziehung und wurde in seinem 15. Jahr nach lutherischem Ritus konfirmiert. Von Schul- und Konfirmandenunterricht empfing er gute und bleibende Eindrücke von der Notwendigkeit einer Herzens- und Sinneserneuerung und Bekehrung. Er fing an, im Geheimen zu beten; denn seine sündigen Verirrungen im Knaben- und Jünglingsalter sowie Gottes Wort sagten ihm, daß er von seinen Sündenwegen umkehren müsse, wenn er nicht in seinen Sünden ohne Vergebung sterben wolle. Nach einem zwei Jahre langen Kampfe im Geheimen mit sich selbst kam er zum Frieden mit seinem Gott, indem er durch den Glauben an die Genugtuung Jesu für seine Sünden die Vergebung derselben bekennen konnte. Er schloß sich den Versammlungsleuten an, und durch sie und Gottes Geist angeregt, wurde in ihm der Entschluß geweckt, in den Dienst der Mission zu treten. Seine Eltern gaben nach ernstem Widerstreben ihre Einwilligung. Besonders fiel es der Mutter schwer. Er meldete sich in der Pilger-Mission Sankt Chrischona bei Basel in der Schweiz um Aufnahme, die ihm nach Einsendung seines Lebenslaufs gewährt wurde. Er reiste dann im Februar 1863 nach der Schweiz ab, um sich für den Missionsdienst vorzubereiten und wurde, ehe der Lehrkurs beendet war, im Jahre 1865 für den Missionsdienst am Weißen Nil in Nordost-Afrika abgeordnet. Dann reiste er nach seiner Heimat, machte seinen Abschied von Eltern und Geschwistern und fuhr von

Odessa aus mit einem Dampfschiff nach Konstantinopel in der Türkei, von dort zu Schiff nach Jaffa und von dort zu Land nach Jerusalem, um die arabische Sprache zu erlernen. Im Dezember reiste er nach Alexandrien und Cairo in Aegypten. Im Januar 1866 trat er die Reise nach Khartum, den Nil hinauf durch die Nubische Wüste, an und kam im April in Khartum am Zusammenfluß des Weißen und Blauen Niles an. Eine seiner ersten Arbeiten dort war, einem Missionar, der dort gestorben, bei seiner Ankunft aus Warenkistenbrettern eine Art Sarg zu machen. Von Khartum ging er mit zwei holländischen Missionsleuten, Adrian und Jacob Mooy, leibliche Brüder, den Blauen Nil hinauf, und sie kamen bis Famaka Das Fasoge, an der nordwestlichen Grenze von Abessinien. Hier erlaubte ihnen der ägyptische Beamte nicht, weiter nach dem Süden zu reisen, außer sie erklärten schriftlich, daß die ägyptische Regierung nicht verantwortlich sei, im Falle sie von den wilden Bewohnern ermordet würden. Der Grund für diese Forderung mochte sein, sie aus jenem Gebiet fernzuhalten, in dem noch Sklavenjagd und -handel im Geheimen bestand, wovon sie keine Kenntnis bekommen sollten. Sie waren zu einer solchen schriftlichen Erklärung nicht willig. Während sie dort bei dem Beamten zu Gast waren, von ihm gut behandelt wurden und an seinen Mahlzeiten teilnahmen, stellte sich bei allen drei Fieber ein. Seine Pfannkuchen von Dura-Mehl mit reichlich Fleisch konnten sie nicht vertragen, und am 24. Dezember starb Jacob Mooy des Nachmittags. Die Leiche wurde noch am selben Tage des Abends bei Laternenlicht, in Teppiche gewickelt, von einem Beamten mit seinen schwarzen Soldaten beerdigt. Am Grabe wollten die Soldaten die Leiche, die auf einem Angereb-Bettgestell lag, nicht anfassen, um sie ins Grab zu legen, bis der Beamte anfing zu fluchen. Am Grabe bekam Adrian Mooy eine Ohnmacht, und M. Treiber mußte ihn halten und zurückführen in den Togul (Strohhütte). Während der Nacht heulten die Hyänen um sie herum. Sie rochen den Leichengeruch. Dieses war unsre Christfestfeier, und Adrian Mooy, krank und entmutigt, wollte zurückreisen. Am 26. Dezember traten sie die Rückreise an, vorbei an dem Grab von Jacob Mooy, neben einer Dompalme, wo er ruht bis zum großen Auferstehungstag, wenn Jesus ihn ruft, für den er sein Leben aus Liebe gab. Fort ging's nun, Khartum zu, durch die Wildnis und die Gefahr von wilden Tieren, Löwen, Tigern usw., eine Strecke von 300 Meilen. Auf dieser Rückreise bekam M. Treiber zwei Sonnenstiche und war dem Tode nahe; aber Gott erhörte das Gebet und schenkte Kraft zum Weiterreisen, und sie kamen unter Gottes gnädigem Schutz in Khartum, obwohl noch leidend, an. Adrian Mooy reiste von Khartum nach seiner Heimat in Holland zurück. Hier bekam M. Treiber wieder einen Sonnenstich in Begleitung von sehr starkem Fieber. Mit Gottes Hilfe konnte der Arzt das Fieber brechen. Nach seiner Genesung gab ihm der Arzt den Rat, nach Norden zu reisen, ehe er einen weiteren Sonnenstich bekomme, denn er sei sehr dazu geneigt, habe aber nicht mehr die nötige Kraft, solchen zu überstehen. Er reiste deshalb von Khartum im August 1868 ab, mußte aber in Berber 60 Tage in einem unreinen Hof liegen, bis er die Kamele zur Reise durch die nubische Wüste bekam. Während dieser Wartezeit bekam er einen Ruhranfall, den er jedoch mit Gottes Hilfe überstand. Bei der Reise durch die Wüste erholte er sich in der reinen Wüstenluft; obwohl die 17tägige Reise auf Kamelsrücken bei Tag und auch bei Nacht beschwerlich war, fühlte er sich bei seiner Ankunft in Koroske wohl und kräftiger. Von hier zog er bis Assuan und von dort auf dem Nilboot bis Cairo, wo er kurz vor Weihnachten 1868 ankam und bis April blieb. Dann ging es nach Konstantinopel, um im Dienste der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft eine Stelle in Scutari, Nord-Albanien, zu übernehmen. Hier in Konstantinopel mußte er auch türkisch und italienisch lernen. Hier fand er auch seine Lebensgefährtin in der Person von Fräulein Ida Schlotthauer, mit der er sich trauen ließ und mit ihr zusammen nach Albanien reiste. Er konnte aber unter diesem Volk, das teilweise römisch-katholisch und teilweise mohammedanisch war, sehr wenig Bibeln und Testamente verkaufen, gab daher nach zweieinhalb Jahren die Stelle auf und reiste mit seiner Frau und seinem Kind im Jahre 1871 in seine alte Heimat nach Rußland. Seine lieben Eltern und auch sein Bruder waren bereits gestorben. Hier in seiner alten Heimat suchte er unter deutschen Landsleuten tätig zu sein durch Abhaltung von Bibelstunden und Verkauf von Bibeln und Neuen Testamenten. Da aber die lutherischen Prediger seine Ar-

heit nicht gern sahen, zu welcher er kein gesetzliches Recht hatte, reiste er nach St. Chrischona und von dort mit Empfehlung an die reformierte Kirche in den Vereinigten Staaten von Nordamerika nach dort ab. Er kam mit seiner Frau und zwei Kindern am 26. September 1873 in New York an, erhielt in Philadelphia von der dortigen Classis Lizenz zum Predigen, und im November 1873 wurde er in Washington, D. C., ordiniert und als Prediger der Gemeinde installiert. Er bediente die reformierte Gemeinde in Washington, D. C., bis 1876, nahm dann einen Ruf als Prediger an die reformierte Gemeinde zu Sandusky, Ohio, an. Diese Gemeinde bediente er 12 Jahre lang und folgte dann einem Ruf an die reformierte Gemeinde zu Sutton, Nebraska. 1892 nahm er einen Ruf von der reformierten Gemeinde zu Scotland, S. Dak., an; dann siedelte er 1895 nach Parkston, S. Dak., über, einem Ruf des deutsch-kongregationalen Kirchspiels Parkston folgend. Dem Parkston-Kirchspiel diente er bis zum Jahre 1898 und nahm dann einen Ruf an das deutsch-kongregationale Kirchspiel Kulm, N. Dak., an. Dieses Kirchspiel, aus neun Gemeinden bestehend, bediente er sieben und ein halbes Jahr. Durch die Fahrten 10 bis 25 Meilen weit im Sommer in der Hitze und im Winter in der Kälte von Nord-Dakota war er, im 69. Lebensjahre stehend, sehr geschwächt, gab die Arbeit auf und zog nach Sutton, Nebraska. Auf ein Gesuch der deutsch-kongregationalen Gemeinde zu Sutton, Nebraska, predigte er dieser Gemeinde noch vier Jahre und drei Monate. Da nun aber seine körperlichen Kräfte im 73. Jahre seines Lebens nicht genügten, das Predigtamt zur Befriedigung zu führen, kündigte er und zog mit seiner Gattin 1910 nach Scotland, S. Dak., zu seinen Söhnen, die für den leiblichen Unterhalt ihrer Eltern aufs beste sorgten. Im November 1912 starb seine Gattin an einem Gehirnschlag. M. Treiber zog nun ganz zu seinen Söhnen, die ihm ein gutes Heim boten. 1913 erkrankte er an Blasenentzündung, und nur durch das Eingreifen von Dr. G. Landman konnte ihm Hilfe und Genesung mit Gottes Hilfe gebracht werden. Ein Grippe-Anfall im Jahre 1914 schwächte ihn sehr. Im Jahre 1916 starb sein Sohn Ernst, im 41. Lebensjahr stehend. Diese Todesfälle von Gattin und Sohn gingen ihm sehr nahe, doch nahm er sie mit Ergebung, als ihm zum Besten dienend, aus seines Gottes Hand an. Im Jahre 1918 bekam er einen Schlaganfall, erholte sich aber bei der guten Pflege durch seine Kinder in etlichen Monaten wieder. Am Schluß des Jahres 1919 bekam er wieder einen Anfall von Grippe und im Januar 1920 gesellte sich noch die Influenza zur Grippe. Seine körperlichen Kräfte genügten nicht mehr zur Tätigkeit irgend welcher Art. Er sah immer mehr, es geht dem Grabe zu, doch ist er dankbar, glauben zu können, Jesus durch seinen Tod hat ihn mit seinem Gott versöhnt und dem Tode seine Schrecken genommen. Einstweilen betet er: „Jesus, hilf leben und hilf sterben", der Hoffnung einer seligen, frohen Auferstehung wartend.

Bitte, den Brüdern zu danken für die empfangene treue Unterstützung.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Was bei Gott möglich ist.

Hierüber erzählt unser Bruder, Missionar Joh. Fast, in den holländischen „Brieven" folgendes: Es war ein heißer Tag. Die brennenden Sonnenstrahlen ließen es uns fühlen, daß wir uns in den Tropen befanden. Und doch waren noch ziemlich viel Kinder gekommen, um die Sonntagsschule zu besuchen. Um ½3 Uhr wurde die Glocke geläutet, und die Kinder beeilten sich, ihre Plätze einzunehmen in der großen Vorgalerie eines chinesischen Christen in der Stadt Koedoes. Auch Erwachsene waren gekommen. Von ihnen nahmen die Männer hinter den Kindern ihren Platz ein, während die Frauen in dem daran stoßenden Zimmer, durch die Wand von den Männern geschieden (die große Tür ist jedoch offen, so daß die Frauen den Redner sehen und hören können) sitzen mußten. Das ist so die Sitte der Chinesen.

Als alle saßen, sollte der Unterricht beginnen. Aber wo war der Sonntagsschullehrer? Ja, dieser mußte an jenem Sonntag gerade in einer andern Gemeinde dienen. Doch keine Not; denn unter den männlichen Zuhörern waren auch solche, die einmal den Kindern etwas erzählen konnten. Und nun erhob sich ein noch nicht 30 Jahre alter chinesischer Christ, stellte sich vor die Kinder und sagte ein Lied vor. Nach dem Singen desselben sprach er das Gebet. Dieses war aber kein auswendiges Plappern, sondern eine Rede mit Gott, die von Herzen kam und zu Herzen ging.

Nachdem der junge Bruder sich mit den Kindern beschäftigt hatte, wandte er sich zu den Erwachsenen, um auch an sie ein

gutes Wort zu richten. Hierbei sprach er über die Arbeit des Heiligen Geistes in den Herzen der Menschen und sagte: „Wie ein Feuer alles verbrennt, was in seine Nähe kommt, so trachtet auch der Heilige Geist alles zu verbrennen, was sich noch vom alten Menschen in unsern Herzen befindet, um uns zu neuen Menschen zu machen."

Und ich saß dabei — und lauschte — und war erstaunt über das, was dort von dem jungen Christen gesprochen wurde.

Dieser Bruder war erst kürzlich durch die Taufe in unsre Gemeinde aufgenommen worden. Die Versammlungen hatte er schon seit längerer Zeit besucht. Als er damit anfing, war er noch ein armes, verlorenes Schaf, obwohl er in der Religion seiner Voreltern auferzogen war. Dieses hinderte ihn jedoch nicht daran, ein zügelloses Leben zu führen und dem Fleisch den Willen zu lassen. Dazu war er auch noch ein Sklave des Opiums. In seinen Kinderjahren hatte er weder lesen noch schreiben gelernt.

Als dieser junge Bruder anfing, die christlichen Versammlungen zu besuchen, wurde er innerlich ganz ergriffen. Er lernte sich selbst, aber auch unsern Gott kennen, und infolgedessen fing er an zu beten. Nun wollte er auch selbst gern Gottes Wort lesen und fing darum an, die herrliche Lesekunst zu lernen. Hierin ist er nun soweit gefördert, daß er ohne anzustoßen flott lesen kann. Und jetzt seine Erklärung des Wortes Gottes! Das alles war mir ein großes Wunder vor meinen Augen.

Nachdem dieser junge Christ aufgehört hatte zu sprechen, hielt ich noch eine Ansprache, die mehr an die Erwachsenen gerichtet war. Darauf wurde unsre Versammlung mit Gesang und Gebet geschlossen.

Darnach begab ich mich auf den Heimweg nach Kajoe-apoe, in meinem Herzen Gott dankend für die Wunder, die er noch heutzutage an Menschenkindern tut.

„Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich." (Luk. 18, 27.)

Kajoe-apoe, November 1925.

Joh. Fast.

China.

Nankangfu, 28. Mai 1926.

Recht herzlich möchte ich Ihnen danken für Ihren lieben Brief vom 12. April. Er hat, wie immer, Freude bereitet. Als Sie mir schrieben, war es ganz besonders lieblich dort auf dem stillen Berg inmitten der Blütenpracht. Und ich bin auch schnell durch Wald und Fluren gezogen, und habe mir ganz besonders auch den großen, schönen Apfelbaum vor dem Haus „Zu den Bergen" angeschaut, der hat mir allemal mit seinem Blütenschmuck so viel zu sagen gehabt. Nun wird aber auch der Sommer seinen Einzug bei Ihnen gehabt haben, doch wird die Hitze noch nicht so groß sein, wie wir sie hier in den letzten Tagen hatten. Nun heute hat's ein wenig abgekühlt; wie dankbar ist man darum! Auch ist so sehr nötiger Regen gefallen. O, daß die Menschen doch danken lernten dem, der so gnädig an sie denkt! Die Bauern hatten in den letzten Tagen schon bedenkliche Gesichter gemacht, da die Reisfelder wieder so trocken stunden; die jungen Pflänzlein waren noch nicht versetzt. Der Boden war zu trocken. Noch ist nicht genügend Regen da; denn die Reisfelder sollten zu dieser Zeit tief im Wasser stehen. Doch der Herr kann.

Vor Kurzem war ich für einige Tage auf dem Land, drüben in Chi-chia-pu und Umgebung. Auf unsern Reisen kamen wir auch an einen Ort, dahin noch nie Evangelium getragen wurde. Die Leute nahmen uns recht herzlich auf, und natürlich, wo wir gingen und standen, waren wir von einer großen Schar umringt. Es waren aber auch dankbare Zuhörer. Die Abendversammlung, die in einem Laden des Ortes stattfand, war sehr gesegnet. Der Evangelist sprach so eindrücklich vom verlornen Sohn, daß es mir war, als müßte mancher, der da zuhörte, gerade jetzt sich aufmachen, um ins Vaterhaus zurückzukehren. Wenn wir auch nichts haben sehen dürfen an jenem Abend von der Frucht der Predigt, so glauben wir doch, daß das Wort nicht leer wieder zurückkam. Bis spät in die Nacht hinein waren wir mit diesen Leuten zusammen, die noch mehr von dieser Lehre wissen wollten. O daß doch bald dein Feuer brennte, du unaussprechlich Liebender . . . .

In Ma-kan-chiao, dem kleinen Außenort von Chi-chia-pu, schien es mir, als ob einige der Christen im Lauf etwas „müde" geworden seien. Es war nicht mehr das frische sprudelnde Leben wie einst. Das zu sehen, tat weh. Sie haben das letzte Jahr ein Haus gemietet, wo sie zu den Versammlungen zusammenkommen konnten, haben auch eine Schule angefangen; nun reichen dies Jahr die Mittel nicht dazu aus, und es scheint mir, das habe lähmend auf sie gewirkt. Doch durften wir an

einem Abend dort erleben, daß sich einige für den Herrn entschieden und sich öffentlich zum Herrn bekannten. Das ist allemal ein Freuen mit Zittern. Mögen sie ihrem Entschluß treu bleiben!

An einem andern Ort kam ein blinder Mann, von Beruf Wahrsager, herzu, der sich sehr für das Evangelium interessiert. Man konnte es auch sehen, wie der Geist an diesem Herzen arbeitete, doch wagte der Mann nicht, den Schritt zum Herrn Jesus zu tun. Sein Beruf war ihm dazu wohl das größte Hindernis. Er erkannte das zuerst nicht, daß er, einmal an den Herrn gläubig, sein Handwerk nicht mehr betreiben könne; ich mußte mich nur wundern, wie andre Heiden, die um uns standen, ihm dies zuerst vor Augen hielten. „Das würde niemals gehen," hörte man aus vieler Mund. Dessen aber durften wir den Mann versichern, daß der Herr für jeden, der an ihn glaubt, sorgt. Wir vernahmen erst nachher, daß dieser Blinde gar nicht so übel dran ist. Er hat noch eigene Felder sowie Erspartes. Da heißt's eben auch: wen der Sohn frei macht, der ist recht frei.

Hier in Nankang geht es unter den Frauen auch mehr voran, dem Herrn sei Dank dafür! Es sind einige recht fleißige und gelehrige Schülerinnen unter ihnen. Solche zu lehren ist dann auch eine Lust. Vorgestern rief man uns hier um Hilfe an. Ein Boot mit zwei toten und einem verwundeten Soldaten kam herein. Doch schien es diesem etwas besser zu gehen, denn am Tage zuvor. Nach wiederholtem ernsten Zureden, doch mit ihm nach Kuling zu gehen, machten sich einige mit ihm auf den Weg. Wie sind wir nun so froh, den Mann in den Händen eines Arztes zu wissen. Wir glauben, daß er mit dem Leben davon kommen wird.

Vor nicht langer Zeit ist in der Nähe ein Boot von Dieben überfallen worden. Drinnen waren Evangelisten, Chinesen, die auf einer Tour zur Verkündigung des Evangeliums waren. Sie kamen einmal abends ziemlich spät in unser Haus, und erzählten uns die ganze Geschichte. Geld, Uhren und Kleidungsstücke wurden ihnen genommen, doch kamen sie mit heiler Haut davon. Das Räuberwesen nimmt überhand, und die Provinz Kiangsi soll noch eine von den ruhigsten sein!

Wenn man von dieser Gesetzlosigkeit hört, und das Elend davon mitansieht, dann drängt sich einem immer mehr die Bitte auf die Lippen: Ja komme bald, Herr Jesus. Welch freudiger Ausblick und selige Hoffnung! Möge sie unsre Herzen ganz erfüllen.

Gesundheitlich geht es mir dem Herrn sei Dank gut. Die heißen Tage machten mir etwas zu schaffen, doch ist das natürlich, bis ich mich wieder daran gewöhnt habe. Letztes Jahr war ich eben nie im Tal, und dann dürfen wir es doch glauben, daß die auf den Herrn harren, neue Kraft kriegen.

Mit herzlichen Grüßen Ihre M. Uster.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 2. Juni den Geschw. Grönitz in Hohenstein ein Söhnlein (Gottfried Otto).

Am 10. Juni den Geschw. Wolf in Sellnrod ein Söhnlein (August Heinrich Johannes).

Am 13 Juni den Geschw. Haberer in Heiligenbeil ein Söhnlein (Samuel Paul).

Am 1. Juli den Geschw. van Vliet in Amsterdam ein Söhnlein (Leonhard Jacobus).

Trauung:

Am 27. April Br. Hans Müller in Rapperswil mit Jungfr. Hanna Girschweiler aus Rapperswil.

Todesfälle:

Am 25. Juni durfte unser Bruder **Imanuel Schlichter,** Prediger a. D. in Stammheim, O.-A. Calw, Württemberg, im Alter von 50 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen. Er war auf St. Chrischona von 1896 bis 1900. (Ein Nachruf folgt in der nächsten Nummer des Glaubensboten.)

Am 15. Juli wurde Bruder **Michael Landes** in Rottmanshart in Ober-Bayern vom Herrn heimgerufen. Er war auf St. Chrischona von 1867 bis 1870.

Adressen-Veränderungen:

J. Cerny, Missionar, China Inland Mission, Tsungjen, Kiangsi, via Kiukiang, China, via Sibiria.
R. Dobeck, Rev., Box 194, Neß Co., Bazine, Kansas, U. S. A.
O. Grönitz, Prediger, Allensteinerstraße, Hohenstein, Ostpreußen.
O. Hoff, Inspektor, Diakonissen-Mutterhaus, Marburg/Lahn-Werda.
G. Krumm, Rev., R.-R. 2, Slinger, Wisc., U.S.A.
H. Müller, Prediger, Ennenda, Kt. Glarus.
F. Mürdter, Rev., 1332 San Antonio Str., El Paso, Texas, U. S. A.
O. Roth, Rev., R.-R. 1, Stafford, Kansas, U.S.A.
J. Schneider, Stadtmissionar, Chemin des Croix Rouges 5, Lausanne.
A. P. Schulz, Rev., Carrington, N. Dak., U. S. A.
H. Seiler, Prediger, Lupker Chaussee 18, Johannisburg, Ostpreußen.
J. Strub, Prediger, Schloßstraße 5, Mirow, Mecklenburg.

Eingegangene Briefe.

Vom 16. Juni bis 18. Juli sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Amerika: Dodzuweit, Owego, New-York; Hild, Beaver Falls, Pa.; Roglin, Sumner, Nebr.; Dziewas, Brenham, Texas; Afall,

Reese, Mich.; Mürdter, El Paso, Texas; Morach, Murdo, S. Dak.; Merz, Melrose Park, Ill.; Smith, Wapato, Wash.; Ahdau, St. Louis, Mo.;

aus China: Bürklin und Wüst, Anking; Cerny, Tsungien; Spohr und Wüst, Linkiang;

aus Deutschland: Schütz, Ottweiler; Haberer, Heiligenbeil; Höver, Gumbinnen; Hoff, Marburg; Reinke, Cuxhaven; Stöckle, Durlach; Krämer, Durlach; Parnes, Tiengen; Bez, Saarbrücken; Chalupsky, Flensungen; Dornemann, Hagen; Dallmeyer, Güstrow; Peters, Flensungen; Strub, Mirow; Meyer, Elberfeld; Bieber, Lörrach; Wohlleber, Nagold; Wild, Nöttingen; Hilbert, Otterbach; Marczinski, Rastenburg; Wiemer, Ottweiler; Seiler, Johannisburg; Bernhardt, Königsberg; Walter, Zweibrücken; Jung, Bad Wildungen; Bollenbach, Völklingen; Ganßloser, Daubringen; Schröder, Braach; Breuer, z. Z. Eisenach; Gauweiler, Kaiserslautern; Fabian, Benkheim; Pohl, Labiau; Grönitz, Hohenstein; Müsken, Harburg; Röder, Korntal; Jung, Borken; Rienth, Sagan; Müller, Alzey; Müller, Cannstatt; Köhler, Marburg; Gebhard, Sommerfeld; Kirschenlohr, Weinheim;

aus dem Elsaß: Spörri, Colmar;

aus Jugoslavien: Menzi, Sidski Banovci;

aus Litauen: Pods, Memel;

aus Polen: Herrmann, Graudenz;

aus Rußland: Buchmann, Pilenkowo;

aus der Schweiz: Brütsch, Affoltern; Grau, Arbon; Rubli, Rämismühle; Fotsch, Kirchleerau; Köhler, Winterthur-Seen; Sigg, Basel; Stein, Burgdorf; Mäder, Zürich; Flückiger, Bauma; Goßweiler, Buchs; Böhler, Schaffhausen; Revel, Zürich; Rauber, Stein a. Rhein; Daepp, Bern; Moschberger, Kirchleerau; Liermann, Rämismühle; Stähler; Rämismühle; Fischer, Dübendorf; Zeller, Wädenswil; Deutsch, Romanshorn; Fröhlich, Gümligen; Voegeli, Männedorf; Müller, Rapperswil; Rubin, Cormondrèche;

aus der Tschechoslowakei: Hirschler, Zechnitz; Svoboda, Prag.

Ferner die Quartalberichte der im Verband der Pilgermission stehenden Prediger.

Verdankung.

Von Ungenannt aus R. Fr. 100.— empfangen zu haben, bescheinigen wir hiemit auf ausdrücklichen Wunsch. Der Herr, dem die gebende Hand bekannt ist, wolle sie reichlich segnen!

Von Büchern.

Rechte und Pflichten der Arbeitnehmer und Arbeitgeber nach menschlichen und göttlichen Gesetzen. Von C. Liebfried. Volksdienst-Verlag Leipzig. 32 S. 45 Pfennige.

Der Name des Verfassers sagt, was die Schrift will. Sie möchte dazu beitragen, zwei Klassen, die zusammengehören, jetzt aber auseinanderstreben, zu versöhnen. Das zum Frieden geschriebene Werk verdient auf beiden Seiten gehört zu werden.

Die 40. Blankenburger Konferenz

findet, so der Herr will,

von Montag, den 23., bis Sonnabend, den 28. August 1926

statt.

Thema: **Die Gemeinde Jesu Christi**
im Licht des Epheserbriefes, Kap. 4—6.

Montag abend: Begrüßung.
Dienstag: Ihre Einheit im Geist.
Mittwoch: Ihre Erneuerung im Geist.
Donnerstag: Ihr Wandel im Licht.
Freitag: Ihre Waffenrüstung des Glaubens.
Sonnabend vormittag: Lob- und Dankversammlung.

Die Zeiten der Versammlungen und die Namen der in Aussicht stehenden dienenden Brüder sind auf der Konferenzkarte angegeben.

Die Konferenzkarte kostet 6 Mark, und sie berechtigt zu fünf Mittag- und fünf Abendessen von Montag abend bis Sonnabend mittag. Weil wir nicht nur für die Speisung zu sorgen haben, sondern die Instandhaltung der Hallen, Neuanschaffungen von Koch- und Eßgeschirren und manches andre viel Geld kostet, kommen wir mit 6 Mark nicht aus, und wir sind sehr dankbar, wenn man einen höheren Betrag für die Konferenzkarte einsendet.

Die Wohnung besorgen wir gerne, jedoch ist es bei der großen Gästezahl sehr schwer, auf manche, auch berechtigte Wünsche zu achten, deshalb bitten wir alle die, die Beziehungen haben, sich sebst mit den Wohnungsgebern in Verbindung zu setzen.

Die Wohnungsfrage war im letzten Jahre nicht schwierig; es standen uns genügend Betten zur Verfügung. Der Preis für ein Bett ist für die Nacht 1—2 Mark.

Etliche Blankenburger geben ihre Wohnungen frei her, haben aber Verwandte und Freunde unter den vielen Gästen, und dadurch stehen uns Freiquartiere zur Verteilung nicht zur Verfügung, wie das bei kleineren Konferenzen meist der Fall ist.

Der Wohnungsnachweis ist von Sonnabend, den 21. bis Dienstag, den 24. August, im Wartesaal am Bahnhof. Vorher und nachher im Allianzhaus.

Wir bitten, die Konferenzkarte jetzt zu bestellen und zugleich den Betrag einzusenden.

Evang. Allianzhaus, Bad Blankenburg, Thür. Wald
Postscheckkonto Leipzig 19695.

An die

Jungfrauenvereine des Kts. Zürich.

Dieses Jahr ergeht eine herzliche Einladung an Euch alle: Kommt ins Ferienlager nach St. Chrischona! Wir dürfen dort vom 13.—20. September tagen.

Als Thema ist gewünscht worden:

Ueber den Empfang und die Wirkungen des heiligen Geistes.

Verpflegung bei vier Mahlzeiten für die ganze Zeit: Fr. 32.—.

Mitzubringen sind: Bibel, Bettücher, Handtuch, Serviette, wenn möglich Musikinstrumente, wie Laute, Guitarre, Geige etc.

Ankunft: Sammelpunkt vor der Kirche Riehen um 5½ Uhr nachmittags. Wagen für Gepäck um die gleiche Zeit beim Laden Wenk-Weber.

Wer mit Kollektivbillet zu reisen wünscht, wird gebeten, es bei der Anmeldung zu bemerken. Außerdem ermäßigter Fahrpreis für die Fahrt Zürich-Basel retour.

Anmeldungen sind bis spätestens 25. August zu richten an: Fräulein Hedwig Isler, Sonnenhof, Pfäffikon, Kt. Zürich.

Studienblätter für Bibelfreunde

Vierteljahrsschrift
zur Förderung gründlichen und schlichten Forschens im Worte Gottes

Herausgegeben von Lic. Rich. Kraemer
Preis jährlich nur Mk. 4.—, Fr. 5.—

*

Ein Blick zurück und der nächste Weg.

Der erste Jahrgang der „Studienblätter für Bibelfreunde" liegt nunmehr abgeschlossen vor uns. Sie sind nicht nur mit viel Arbeit, viel Liebe und gewissem Glauben geschaffen worden, sondern auch mit viel Liebe und Freude an der Mitarbeit und im Bewußtsein der Gemeinsamkeit im Glauben aufgenommen worden. Ueber

2000 Leser in 37 verschiedenen Ländern fanden die Studienblätter!

Diese Tatsache redet besser als alle Worte.

In Aussicht ist genommen, den neuen Jahrgang unter den Gesichtspunkt eines **Grundgedankens** zu stellen, der heißen soll:

„Die Ueberwindung des Naturhaften, als Sinn des Lebens und der Geschichte!"

Eine solche Darlegung ist nicht in einzelnen Heften ausführbar, auch wenn von vornherein an eine Beschränkung gedacht ist, sie wird uns längere Zeit gemeinsam beschäftigen mit Arbeit am Bibelbuch. Die Beschränkung aber soll darin bestehen, daß ein neutestamentliches Büchlein in den Mittelpunkt der Gedanken gerückt wird: **„Der Römerbrief".**

So wählen wir den Untertitel:

Römerbriefgedanken!

Das Evangelium unseres Heidenapostels wollen wir durchdenken und für unser Gegenwartsleben fruchtbar gestalten!

Der Verlag bietet den Lesern, die die „Studienblätter" liebgewannen, eine **geschmackvolle Einbanddecke** für die gesammelten Hefte des 1. Jahrganges, während der geringe Rest der noch vorhandenen Hefte zu einem kleinen Band vereinigt unter dem Titel:

„Lebendige Wörter im Worte des Lebens"

erscheint. Dieses 180 Seiten starke Buch gibt den Lesern der „Studienblätter" die Möglichkeit, ihre Freunde damit zu beschenken und so mit ihnen gemeinsam Erlebtes noch einmal im inneren Austausch zu erleben. (Geb. Mk. 5.—, Fr. 6.25.)

Die geschmackvolle Leinen-Einbanddecke des letzten Jahrganges der „Studienblätter" kostet 80 Pfg., Fr. 1.—. Um recht baldige Bestellung derselben wird gebeten!

Buchhandlung der Pilgermission Gießen und Basel

Neu! Neu!

Aus dem Wunderland der Tiere

Ein Jugendbuch mit 12 Vollbildern in siebenfarbigem Offsetdruck

Von H. Warns

Feiner Prachtband Mark 5.—, Fr. 6.25

Einige Urteile über das Buch:

„Wie liebevoll, bis ins kleinste Detail, hat sich der Künstler in das Getier vertieft. Und die Geschichte dazu, die sich so selbstverständlich und natürlich, so passend im kindlichen Ton den Bildern einfügt, ist allerliebst. Das ist wirklich eine schöne Gabe für große und kleine Menschen."

„Unsere Kinder sind von ihrem neuen Tierbuch hochbegeistert und entzückt. Die ersten Tage mußte es jedes einmal eine Nacht am Bette liegen haben. An den Bildern erleben sie immer wieder Entdeckerfreuden. Beim ersten Besehen kamen sie nur bis zum zweiten Bild, alles mußte genau erklärt werden, und sie fanden mit Bewundern und Fragen kein Ende. Die Mutter liest ihnen die begleitende Erzählung stückweise vor. Wir beiden Alten freuen uns mit den Jungen am Text und den Bildern vom Wunderlande der Tiere, die für uns doppelt anziehend sind, weil in ihnen ein Lied aus der eigenen Jugend klingt. Das Buch war für uns alle eine große Freude."

„Ich bin überzeugt, daß alle die, die Ludwig Richters Freunde sind, dieses Buch mit dankbarer Freude annehmen. Ich kenne kein einziges neuzeitliches Bilderbuch, das ich dem vorliegenden gleichwertig zur Seite stellen könnte. Warns Kinderbuch ist wie ein Kind jener längst vergangenen, guten Zeit, wo man dem Märchen am hellichten Tage noch auf der Straße begegnen konnte. Wer sich in die Bilder hineinspinnt, dem wird das Buch wertvoller sein als die paar Mark oder Franken, die er dafür bezahlt hat."

Neu! Neu!

Lic. Dr. Helmuth Schreiner

Pastor und Vorsteher der Stadtmission in Hamburg,
zum Leiter des Ev. Johannesstiftes in Spandau berufen

Geist und Gestalt

Vom Ringen um eine neue Verkündigung

22 Bogen Großoktav auf bestem, holzfreiem Papier
Preis geheftet Mk. 10.—, Fr. 12.50; in Leinen gebunden Mk. 13.—, Fr. 16.25.

Aus dem Vorwort: Das vorliegende Buch ist nicht in der Stille der Gelehrtenstube entstanden, sondern in dem Lebensrhythmus der Großstadt mit seinem Kampfeslärm und seiner mühevollen Unruhe. So wurde der Ausführung von vorneherein eine bestimmte Grenze gesetzt: der Verzicht auf genauere wissenschaftliche Einzelbegründung. Der im Untertitel angedeutete Charakter des Buches will also wirklich ernst genommen werden. Es ist ein Versuch, das, was gegenwärtig als Anspruch an unsere Kirche ergeht, von einem neuen Blickpunkt aus zu sehen, der Versuch eines Dolmetschers zwischen Theorie und Praxis.

Buchhandlung der Pilgermission Gießen und Basel

Dein ist das Reich!

September 1926

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

Seite

Einsegnungsrede 101

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt 107
Einsegnungsfeier 107
Zum Abschied 111
Reisebilder aus Aegypten und Palästina 111

Personal-Nachrichten . . . . . 3. S. U.
Einladung . . . . . 3. S. U.

Herausgegeben
von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp., St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet Fr. 2.—, im Weltpostverein Fr. 2.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon-Nummer: Basel Safran 5555; Postscheck-Konto: Basel V 872.

Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postcheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

Nachdem längere Zeit vergriffen,

ist jetzt in zweiter Auflage erschienen:

Hausbacken Brot

Hundert Predigtentwürfe über freie Texte nebst einem Anhang für Kasualien.

Band III

In Verbindung mit vielen Mitarbeitern herausgegeben von

A. Hoefs

340 Seiten in Ganzleinen gebunden Mk. 4.50.

Von obiger Sammlung sind außerdem noch lieferbar:

Band I und II

Band I gebunden Mk. 3.60

Band II gebunden Mk. 4.—

Die gute Aufnahme dieser Sammlungen zeigen nachstehende Besprechungen:

„**Evangelische Bausteine**": „Ein charakteristischer Titel, der den Inhalt des Buches trefflich kennzeichnet. Kunstlos, aber doch logisch in der Anlage, zeichnen sich die meisten der Entwürfe durch praktische Textverwertung aus. Die beinahe allen Entwürfen beigegebene Sammlung einschlägiger Zeugnisse bedeutender Männer sowie die Illustrationen verdienen als originell hervorgehoben zu werden."

„**Der Reichsgottes-Arbeiter**": „Viele Reichsgottesarbeiter werden für das obige Werk dankbar sein, das hundert ausgearbeitete Predigtentwürfe mit Illustrationen und Geschichten enthält. Die Ansprachen stehen auf dem Boden des ganzen Wortes Gottes und bringen Evangelium und das Kreuz Christi."

„**Der Gärtner**": „Wer in der Gemeinde Gottes am Worte zu dienen hat, sei es in den Versammlungen oder in den Vereinen oder in der Sonntagsschule, der kann aus diesem Buche wertvolle Anregung und Förderung für seinen Dienst schöpfen, und zwar sowohl was Textwahl als das Verständnis der behandelten Schriftworte wie auch die geordnete Darbietung des Stoffes betrifft."

Brunnen-Verlag Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

49. Band. | September 1926. | Nr. 9.

Betet stets in allen Anliegen mit Bitten und flehen im Geist und wachet dazu in allem Anhalten und flehen für alle Heiligen und für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Auftun meines Mundes, daß ich möge kundmachen das Geheimnis des Evangeliums, dessen Bote ich bin in der Kette, daß ich es in ihr freimütig verkündige wie sich's gebührt. Epheser 6, 18–20.

Einsegnungsrede.

(Epheser 6, 18–20)

von Johannes Schneider, St. Chrischona.

In unserm Herrn Jesu geliebte Festgemeinde! Teure Brüder!

Eine zweifache hohe Aufgabe tritt uns in diesem Wort des Apostels vor die Seele: Zunächst die königliche Aufgabe, die der Herr euch liebe Brüder anvertraut. Und dann die priesterliche Aufgabe, die der Herr uns allen hier, Eltern, Verwandten, Lehrern, Freunden aufs Herz legt, daß wir sie diesen jungen Boten Jesu Christi gegenüber mit ganzer Treue erfüllen.

Fassen wir zunächst eure königliche Aufgabe ins Auge, liebe Brüder. Sie ist hier ganz kurz zusammengefaßt in dem Zeugnis des Apostels: „daß ich kundtue das Geheimnis des Evangeliums". Das ist der herrliche Dienst, zu dem auch ihr durch die Gnade Jesu Christi berufen seid. Ihr dürft und sollt Träger und Verkündiger eines Geheimnisses sein in dieser Welt, und zwar des größten, wunderbarsten und herrlichsten Geheimnisses, das überhaupt je in ein Menschenherz gelegt worden ist. Es ist das Liebesgeheimnis Gottes.

Wir wissen, mit welcher Ergriffenheit des Herzens Paulus das Hohelied von Gottes Liebe gesungen hat und wie sein Leben nur noch von dem einen verzehrenden Wunsch beherrscht war, möglichst vielen Menschen dieses selige Geheimnis der Gottesliebe nahezubringen. Alle seine Briefe sind davon erfüllt. Laßt mich den Inhalt dieses Geheimnisses, der ja auch den Vollinhalt eurer Botschaft, das Generalthema eurer Wortverkündigung bilden soll, kurz zusammenfassen:

Paulus ist nie müde geworden, es immer wieder zu bezeugen, daß diese Liebe Gottes, die in Jesus Christus

erschienen ist, nicht eine irdisch-begrenzte, zeitliche Liebe sei, sondern eine ewige Liebe, mit der Gott schon vor Grundlegung der Welt uns geliebt und erwählt hat. Es ist aber auch eine heilige Liebe, die keine Sünde ertragen kann, die die Sünde verurteilt und richtet und die darum den Fluch über die sündige Welt aussprechen mußte. Es ist auch eine barmherzige Liebe, die nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe. Es ist eine opferkräftige Liebe, die das größte Opfer dargebracht hat, das je auf einen Altar gelegt wurde, die Dahingabe des eingebornen Sohnes Gottes, Jesus Christus, damit wir in seinem Blut durch den Glauben die Rechtfertigung und Versöhnung mit Gott, die Vergebung aller Sünden, die Reinigung von aller Befleckung, die Erlösung aus Sünden- und Todesmacht erlangen. Es ist auch eine allumfassende Liebe, die nicht nur die Juden, sondern auch die Heiden, die ganze Welt, die Gesamtmenschheit beruft zur vollkommenen Liebegemeinschaft mit Gott. Es ist eine erziehende Liebe, die unsre Seelen aus aller Häßlichkeit des Ichlebens umgestaltet in das Schönheitsbild Jesu. Ja, es ist eine unaussprechliche reiche, mächtige und herrliche Liebe, die uns alle zur Vollendung führen will, damit wir als Erben der ewigen Herrlichkeit einst diese Herrlichkeit in Vollkommenheit wiederstrahlen können.

Das ist in kurzer Zusammenfassung der Inhalt des Liebesgeheimnisses Gottes, das seinen Brennpunkt hat im Kreuz. Das ist das Geheimnis des Evangeliums, das Wort vom Kreuz, das Paulus mit heiliger Ausschließlichkeit und Einseitigkeit, in der Vollmacht des Heiligen Geistes verkündigt hat. Und das ist das wunderbar selige Geheimnis, das nun auch euch, liebe Brüder, anvertraut ist, daß auch ihr es kundtun sollt allen Menschen. Wir haben versucht, in den vier Jahren stiller Vorbereitungszeit euch in dieses Geheimnis einzuführen. Ist es euch da nicht auch ergangen wie uns: immer wieder, wenn wir stehen blieben vor dem Kreuz, wenn wir versucht haben, tiefer einzudringen in die Erkenntnis der Breite und Länge und Tiefe und Höhe der Gottesliebe in Christo, die doch alle Erkenntnis übersteigt, wurden wir immer wieder im Innersten ergriffen und überwältigt von der Großmacht und Herrlichkeit dieser Gottesliebe, die uns sündige Menschen herausliebt aus allen Tiefen der Sünde und des Todes und uns hinaufliebt ans Vaterherz Gottes. Wir sind uns tief bewußt geworden und haben es an unsrer eigenen Seele erlebt, daß in diesem Liebesgeheimnis Gottes das Heil, das völlige Heil der Menschenseele liegt. Es gibt keine Botschaft, die vollkommener dem tiefsten Bedürfnis der Seele entsprechen kann, die jede Not, jeden Schmerz, jedes Heimweh, jede Herzenswunde völliger heben und heilen kann, als — das Geheimnis des Evangeliums. Ja, es ist in keinem anderen Heil, und ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden, als allein der Name Jesus Christus.

O, liebe Brüder, welch unerhörte Gnade ist euch zuteil geworden, daß ihr dieses Geheimnis nicht nur erkennen und erleben konntet, sondern daß ihr nun auch berufen seid, es andern zu verkündigen, daß ihr es in arme, kranke, gebundene Menschenseelen hineinlegen dürft, daß ihr eure ganze Zeit und Lust zur Verkündigung dieses Geheimnisses verwenden dürft.

Kann es eine herrlichere Aufgabe geben, als diesen königlichen Auftrag? Und welch eine Vertrauensbezeugung Gottes liegt darin, daß er euch dieses Geheimnis anvertraut. Geheimnisse vertraut man nicht jedem Menschen an, vollends nicht Liebesgeheimnisse. Man offenbart sie nur denen, die man innig liebt und denen man vertrauen kann. Solche Geliebte und Vertraute Gottes dürft ihr sein, die ihr Ohr an sein Herz legen dürfen, die er den Herzschlag seiner Liebe hören läßt, denen er den Reichtum seiner Liebe offenbart und anvertraut und die er nun würdigt, diese selige Kunde der Gottesliebe andern kundzutun.

O, freut euch, teure Brüder, freut euch mit inniger Dankbarkeit und Anbetung, daß ihr zu diesem höchsten Dienst begnadigt seid. Werdet auch ihr nie müde, die Herrlichkeit der Gottesliebe den Menschen zu verkündigen. Setzt euer ganzes Leben, alle eure Zeit und Kraft daran, dieses Geheimnis des Evangeliums zu verkündigen. Ja, entscheidet auch ihr euch, wie Paulus, nichts zu wissen und zu verkündigen als Christus, und zwar der Gekreuzigte, dann wird euer Dienst im Zeichen des Sieges und der Fruchtbarkeit stehen, wird ein Herrlichkeitsdienst sein von Ewigkeitswert und Ewigkeitskraft.

Es ist nun selbstverständlich, daß ein solch hoher und heiliger Botschafterdienst auch seine besonderen Forderungen stellt an die, die ihn ausüben dürfen, und auch über diese Anforderungen gibt uns Paulus hier Aufschluß.

Wer Gottes Geheimnisse verkündigt, muß es vor allem mit Furcht und Zittern tun. Nicht mit knechtischer Furcht und ängstlicher Zaghaftigkeit. Nein, mit heiliger Furcht und heiligem Zittern. So war es bei Paulus. „Als ich zu euch kam, schreibt er den Korinthern, bin ich nicht gekommen, um euch in hoher Beredsamkeit und Weisheit das Zeugnis Gottes zu verkündigen. Ich war in Schwachheit und mit viel Furcht und Zittern unter euch.“ Paulus war sich tief bewußt, daß dieses Zeugnis Gottes, das ihm anvertraut war, nicht aus seiner menschlichen Denkkraft entstanden war, sondern daß es als eine Offenbarung Gottes, durch den Heiligen Geist in ihn gelegt worden war. Darum war auch seine größte Sorge mit Furcht und Zittern darauf gerichtet, nichts an diesem Geheimnis des Evangeliums zu verändern, es ja nicht durch seine eigenen Worte zu verdunkeln und zu entkräften. Er hielt förmlich den Atem zurück, damit kein menschlicher Hauch den Spiegel trübe und das Wiederstrahlen des göttlichen Liebesbildes schwäche. Ja, er war sich tief bewußt, daß, wie die Offenbarung dieses Geheimnisses, so auch seine Verkündigung eine fortdauernde, direkte Gabe Gottes sein müsse, und daß er nur das vermittelnde Werkzeug dieser Gabe sei. Darum ruft er hier aus: „betet, daß mir gegeben werde das Wort, beim Auftun meines Mundes“. Also keine Selbstsicherheit, keine Selbständigkeit im Dienst, kein Selbstreden und Selbstmachen wollen, sondern eine unbedingte Abhängigkeit vom König, Stunde um Stunde, Wort um Wort in heiliger Furcht. Ja, Paulus stand so sehr unter dem Druck der Verantwortung und die Unantastbarkeit des Geheimnisses war ihm solch heilige Herzenssache, daß er es wagt, den Fluch auszusprechen über jeden, der irgend etwas an diesem Geheimnis des Evangeliums verändern würde und wäre es selbst ein Engel. Welche Botschaftertreue!

O, teure Brüder, da gibt euch der Apostel eine klare Weisung. Dienet auch ihr dem Herrn mit Furcht und Zittern! Ich kann mir ja wohl denken, daß jeder von euch, bei aller Freude, hinausziehen zu dürfen in den seligen Dienst, doch auch eine geheime Furcht empfindet beim Gedanken an die Größe und Schwere der Aufgabe, die auf euch wartet, und an die Verantwortung, die jetzt auf euch gelegt wird. O, betet diese Furcht nie weg, sondern im Gegenteil, bittet den Herrn, daß er diese Furcht befreie von allem, was in ihr nur fleischliche Furcht ist, falsche Schüchternheit, hochmütige Zaghaftigkeit und daß er die heilige Furcht, die aus dem Druck der Verantwortung kommt, in euch stärke und vertiefe. Wehe euch, wenn ihr ohne Furcht und Zittern die Kanzel besteigt! Wehe euch, wenn euch die Verkündigung des Geheimnisses keine Herznot mehr bereitet und das Reden euch leicht geht! Bleibet zitternde Prediger! Ja, lieber Bruder, wenn du in deiner heiligen Zelle dich vorbereitest auf den Dienst, vor deiner Bibel niederkniest, sinnst, schreibst — dann bleibe auch du, wie Paulus, dir stets bewußt, daß nicht nur die Offenbarung des Geheimnisses, sondern auch seine Verkündigung und Auslegung eine fortdauernde Gabe des Heiligen Geistes sein und bleiben muß. Hüte dich ängstlich davor, durch eigene Gedanken, und wären sie noch so originell und packend, das Geheimnis des Evangeliums zu verdunkeln; hüte dich davor, durch bewußtes und gewolltes seelisches Feuer und durch Temperamentsglut das Wirken des Heiligen Geistes zu steigern und künstliche Bewegungen hervorzurufen. Hüte dich, aus Menschenfurcht, das Geheimnis Gottes etwa dem Menschenverstand anzupassen, es zu mildern, sondern verkündige sie immer wieder mit heiliger Rücksichtslosigkeit, die Zentralwahrheiten dieses Geheimnisses: die Rechtfertigung durch den Glauben, die Vergebung und Erlösung durch das Blut Jesu Christi und durch seine leibliche Auferstehung, die lebendige Hoffnung auf die Wiederkunft des Herrn, die unerläßliche Notwendigkeit einer klaren Bekehrung und Wiedergeburt. Ja, mache es bei der Verkündigung des Geheimnisses wie die Samaritischen Priester, wenn sie zum Gottesdienst, von Sichem auf den Garizim heraufsteigen. Der Hohepriester, der die Thora, das heilige Buch, trägt, verhüllt sein Angesicht, seine Augen, seinen Mund und seine Hände mit einem reingewaschenen, blendendweißen Tuch, damit ja nicht sein Fleisch in Berührung komme mit dem Wort Gottes. Als ein Verhüllter trägt er die heilige Last zur Höhe. Mache es auch so. Stelle beständig dein Fleisch, deine Augen, deinen Mund, deine Hände, deine Gedanken, dein ganzes Wesen unter die Zucht des Heiligen Geistes. Trage mit Furcht und Zittern das wunderbare Geheimnis der Liebe Gottes unter die Menschen. Bitte auch du täglich den Herrn, daß „dir gegeben werde das Wort beim Auftun deines Mundes“ — genau so wie Gott es haben will. Dann ist dein Dienst vollmächtig.

Aber, liebe Brüder, zur heiligen Furcht und aus ihr heraus wird ganz selbstverständlich ein Zweites die Seele der Botschafter Gottes durchströmen — nämlich eine heilige Freude. So bittet Paulus hier, daß ihm bei aller Furcht gegeben werde, mit Freudigkeit das Geheimnis kundzutun. Ja, sollte es überhaupt möglich sein, solches Liebesgeheimnis, wie

das göttliche, zu verkündigen anders als mit innigster, tiefster Freude und Anbetung. Wenn ein Kind ein Weihnachts- oder Geburtstagsgeheimnis im Herzchen trägt, merkt man es ihm nicht sofort an? Es kann es fast nicht verschweigen. Das ganze Menschlein strahlt. Oder wenn zwei junge Menschen sich in der Liebe gefunden haben, strahlt nicht das Liebesgeheimnis als helle Freude aus ihren Augen — auch ohne Worte. Wie viel mehr muß aus unserm ganzen Wesen heilige Freudenglut ausströmen, wenn unser Herz von dem göttlichen Liebesgeheimnis erfüllt ist.

Es gibt zwar Menschen, die frohe Liebeskunde verbreiten können, ohne daß ihnen die geringste Freude anzuspüren ist. Wir denken etwa an die Postboten, die einem eine Verlobungsanzeige ins Haus tragen. Sie vermitteln uns diese Botschaft ohne Freude, weil sie keinen inneren Anteil daran haben. O, teure Brüder, — erlaubt mir den Vergleich — werdet ja keine bloßen Briefboten im Reich Gottes, die mit kalter Sachlichkeit und freudlosem Eifer das Liebesgeheimnis Gottes von Haus zu Haus tragen ohne inneres Freudestrahlen. Seid und bleibet vielmehr *Ergriffene Jesu Christi*, Zeugen seiner Liebe, die mit feurigem Geist die herrliche Botschaft verkündigen als Selbsterlebtes und aus denen eine warme Freude ausströmt, auch wenn tiefer Ernst auf eurem Wesen und in euren Worten liegt. Und das wird möglich sein, wenn ihr selbst jeden Morgen zuerst eure eigene Seele neu sättigt am Geheimnis Gottes und in seiner Liebe lebt. Ja, vergessen wir es nie, daß nur freudiges Christentum eine werbende Kraft hat und daß besonders die Jungen nur dann an eure Liebesbotschaft glauben, wenn sie bei euch das Strahlen sieghafter Freude sehen und spüren.

Noch ein Letztes nennt uns der Apostel hier als unerläßlich zur Verkündigung des Geheimnisses Gottes, und das ist *ein heiliger Mut*. „Betet, daß ich als Botschafter in der Kette den frohen Mut finde, zu reden, wie es meine Pflicht ist.“ In der Kette! Tragen denn Botschafter des Königs Ketten und Fesseln? In irdischen Reichen nicht, wohl aber im Reich Jesu Christi. Ja, Ketten gehören unerläßlich zur Dienstausrüstung eines Boten des himmlischen Königs. Sie bilden sogar den Echtheitsausweis seines göttlichen Auftrags, sind seine Ordenszeichen.

Wo sind denn eure Ketten, liebe Brüder? Wir sehen sie nicht. Und doch mögen etliche von euch sie schon tragen und liegen sie schon für euch bereit in der Arbeit. Es gibt ja verschiedene Ketten. Wir denken jetzt nicht nur an die rasselnden Eisenketten, mit denen in Verfolgungszeiten die Boten Jesu Christi gebunden wurden. Wir denken jetzt an alle die unsichtbaren Ketten, an alle die Hemmungen, Widerstände, bindenden Mächte, mit denen ihr es im Dienst zu tun haben werdet und die oft desto stärker werden, je entschiedener ihr dienet. Es können körperliche Schwachheiten sein, ein Pfahl im Fleisch, eine schwere Zunge; es können Schwierigkeiten sein, von seiten der Menschen und der Verhältnisse, es können auch satanische Einwirkungen sein, durch die der Feind suchen wird, euch zu binden und dienstuntauglich zu machen.

O, Brüder, *wir haben sie unbedingt nötig in unserm Dienst — die Ketten*. Sie sind verhüllte Segnungen. Sie sollen vor allem dazu dienen, uns in einer beständigen Abhängigkeit vom König zu

halten, sollen ein heiliges Zuchtmittel sein und uns immer wieder in die Verinnerlichung und Stille führen. Wie nötig ist die innere Stille in unserm Dienst. Geheimnisse schreit man nicht auf der Gasse. Sie werden in der Stille ins Ohr geflüstert. So offenbart auch Gott seine Geheimnisse nicht auf der Gasse, sondern nur in der Stille, durch das stille sanfte Säuseln des Geistes.

Aber zugleich sollen die Ketten auch eine Hilfe sein zu heiligem Mut. Es ist so, daß gerade Druck — Bewegung schafft und daß Widerstand die verborgenen Kräfte weckt und antreibt. Wir wachsen an dem, was wir zu überwinden haben. Ketten befreien vom fleischlichen Eifer und fleischlichen Mut und entfalten in der Seele den heiligen Mut. Paulus ist durch die Ketten nicht lahmgelegt worden, sondern im Gegenteil, sie haben seinen Zeugenmut aufs Höchste gesteigert und haben seinem Zeugnis einen wunderbaren Nachdruck verliehen.

Brüder, *betet die Ketten nicht weg*. Sie sind eure wertvollsten Hilfskräfte im Dienst. Nehmt sie aus Jesu Hand mit heiligem Leidensmut, auch wenn Menschenhand sie euch anlegt. Tragt sie im Glaubensgehorsam. Ja, verwandelt durch Glaubensgebet die Leiden in heilige Energien, dann wird euer Dienst in der Kette erst recht fruchtbar.

Das sind die drei inneren Anforderungen, die der Botschafterdienst an euch stellt: *eine heilige Furcht, eine heilige Freude, einen heiligen Mut*.

Laßt mich nun zum Schluß noch kurz auf die *priesterliche Aufgabe* hinweisen, die der Herr uns allen, liebe Freunde, aufträgt und durch die wir auch unsrerseits diesen jungen Boten Jesu Christi eine wirksame Hilfe leisten können in ihrem Dienst. „Betet, ruft Paulus seinen Lesern zu, zu allen Zeiten, mit Bitten und Flehen und wachet dazu in allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen und für mich, daß mir gegeben werde das Wort." *Also, Paulus macht hier die Sieghaftigkeit seines Dienstes abhängig von der Fürbitte seiner Gemeinde*. Eine außerordentlich wichtige Tatsache, die auch von manchem Gläubigen noch immer zu wenig erkannt und verwirklicht wird. Möchten wir sie heute alle tief zu Herzen nehmen. Wenn schon ein geistesmächtiger Zeuge wie Paulus mit solcher Dringlichkeit die Fürbitte der Gemeinde erfleht, wieviel mehr haben wir und diese jungen Brüder eure Gebetshilfe nötig. Ja, diese 23 jungen Boten Jesu Christi haben ein Anrecht an euch, ein heiliges Recht von euch, zu beten und zu erwarten, daß ihr ihnen helfet. Ihr Dienst gibt ihnen dieses Recht.

Ja, ihr alle, die ihr heute an dieser Feier teilnehmet, Eltern, Verwandte, Freunde, wir Lehrer, wir alle nehmen heute die heilige Verantwortung und die heilige Verpflichtung auf uns, diese jungen Gesandten unsers himmlischen Königs auf ihrem Dienstweg zu begleiten und einen Gebetsring um sie zu schließen. Ihr Sieg im Dienst wird nicht am wenigsten abhängen von unsrer Gebetstreue.

Möge es heute und in Zukunft unter uns sein, wie es einst geschah auf dem Bauplatz der herrlichen gotischen Kathedrale in Chartres bei Paris, die ums Ende des 12. Jahrhunderts erbaut wurde. Alle Menschen in der weiten Umgegend wollten mithelfen am Bau dieses Gotteshauses. Die adeligen Herren spannten sich ein mit den einfachsten Handlangern, um aus

dem acht Kilometer entfernten Steinbruch die Blöcke herbeizuführen. Die adeligen Frauen gesellten sich zu den schlichten Bäuerinnen, um mit ihnen die Speisen für die Bauleute zu bereiten. Sogar die Kranken, Lahmen, Blinden und Greise wollten nicht zurückbleiben. Sie ließen sich auf Wagen herführen, lagerten sich auf dem Bauplatz, um die Bauleute droben auf dem Gerüste mit ihren Gebeten und Gesängen zu unterstützen. Es war nur noch eine große Familie auf dem Bauplatz von Chartres, berichten die Chronisten. Und so entstand ein Gotteshaus, das heute noch zu den schönsten und strahlendsten gotischen Kirchen gehört, die je errichtet worden sind. Sie steht da, als ein wundervoll einheitliches und leuchtendes Zeugnis von der Kraft echter Glaubens- und Liebes-Gemeinschaft, als ein Werk, das Gottes Ehre weithin verkündigt.

Laßt auch uns alle hier, Junge und Betagte, Mann und Frau, Gesunde und Schwache, laßt auch uns alle mithelfen, in der Kraft des Glaubens und der Liebe am Aufbau des Reiches unsers Herrn Jesu Christi. Er ist der Baumeister — wir sind nur seine Handlanger. Laßt uns diese 23 jungen Bauleute des Königs, die jetzt aufs Baugerüst hinaufsteigen, unterstützen mit tatkräftiger Liebe und mit anhaltendem Beten. Laßt uns mitglauben, mitbeten, mitarbeiten, mitkämpfen, daß ihr Mut nicht sinke, ihr Fuß nicht strauchle, daß sie mit demütig frohem Mut das herrliche Geheimnis des Evangeliums weithin verkündigen mögen vielen Menschen zum Heil.

Amen.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

Die Einsegnungsfeier.

Der Einsegnungstag bildet jedes Jahr den Höhepunkt unsers Chrischonalebens. Oder sollte es nicht für die Brüder und Lehrer und für die ganze Hausgemeinde ein Freuden- und Dankesfest sein, wenn nach vierjähriger, stiller Vorbereitungszeit wieder eine Schar junger Zeugen Jesu Christi hinausziehen dürfen in den heiligen Dienst. Es war uns schon längst ein Gebetsanliegen, daß der Herr diesen Tag in besonderer Weise weihen und segnen möge. Als nun der Morgen des 4. Julisonntags anbrach, regnete es in Strömen. So leid uns dies tat im Blick auf die vielen Freunde von nah und fern, die am Fest teilnehmen wollten, ließen wir uns doch die Freude nicht trüben. Im Gegenteil, wir betrachteten dieses kräftige Strömen vom Himmel her als eine recht sichtbare und hörbare Verheißung des geistlichen Regens, den wir vom Herrn erbeten hatten und erwarteten.

Schon in der „stillen Woche", die der Einsegnung vorausging, vernahmen wir in unsern Seelen das stille, geheimnisvolle Rauschen des Gnadenregens Gottes. Unser Bruder E. Müller von Adliswil lenkte unsern Blick auf Jesus hin, als das Licht, das Heil, der Diener, der Liebende, der Gehorsame, der Sanftmütige und Demütige, der Gesalbte und der Innewohnende. Es waren diese christuscentrische Betrachtungen das Beste, was vor allem unsern ausziehenden Brüdern als letzte geistliche Stärkung mit auf den Dienstweg gegeben werden konnte. Das soll ja auch Zweck

und Ziel ihres Dienstes sein — den Menschen Jesus Christus vor Augen zu malen in seiner menschlichen Niedrigkeit und göttlichen Herrlichkeit.

Als wir am Einsegnungstag die schön geschmückte Halle betraten zum Morgengottesdienst, war sie schon ganz besetzt. Die Freunde hatten sich durch den Regen nicht abhalten lassen. Herr Pfarrer Eckardt hielt eine herzerfrischende Predigt über Matth. 7, 13 bis 23. Er stellte der Missionsgemeinde, die diese jungen Brüder aussendet, die Größe ihrer Aufgabe vor die Seele und ermahnte die ausziehenden Botschafter Christi, den ganzen Heilsratschluß — das beseligende, harte und richtende Wort, unentwegt zu verkündigen. Die Predigt bildete eine treffliche Auslegung zu dem schönen Bild von Burnand: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker", das über dem Podium hing als Abschiedsgruß der II. Klasse an ihre scheidenden Mitbrüder. Anschließend an die Predigt feierten wir mit einer großen Schar hungernder und dürstender Seelen das heilige Abendmahl. Ja, wir haben ihn verspürt während dieser Wort- und Tischgemeinschaft, den Gnadenregen des Herrn.

Um 2 Uhr war die Halle bis auf den letzten Platz besetzt. Mit bewegten Herzen begleiteten wir die 23 jungen Brüder zur heiligen Feier, die Herr Braun mit Gebet eröffnete. In der Einsegnungsrede lag es dem Berichterstatter am Herzen, vor allem den Brüdern, die nun ausziehen sollten, die Herrlichkeit ihres Dienstes noch einmal vor die Seele zu malen: Verkündiger des Geheimnisses des Evangeliums zu sein. Es ist das Liebesgeheimnis Gottes, das sie hinaustragen dürfen in die verirrte, sündige und suchende Welt. Dieser königliche Dienst erfordert von ihnen ein heiliges Zittern, eine heilige Freude und einen heiligen Mut. Er erfordert aber auch von der ganzen Gemeinde ein priesterliches Einstehen für diese jungen Zeugen Jesu Christi. Möge in dieser Stunde den ausziehenden Brüdern und der großen Gemeinde, die sie umgab, das Bewußtsein der Verantwortung und der Herrlichkeit des Zeugendienstes und Priesterdienstes mit neuer Ueberzeugungskraft auf die Seele gelegt worden sein.

Dann wandte sich Herr Inspektor Veiel als Hausvater an seine lieben Söhne, um ihnen noch ein letztes väterliches Wort der Ermahnung zuzurufen. Man spürte in seinen Worten den Herzschlag einer starken, treuen Liebe, aber auch den heiligen Ernst eines gereiften und vielerfahrenen Seelsorgers. Drei Brüder aus der Schar der Ausziehenden legten noch ein kurzes und bewegtes Zeugnis ab von ihrer persönlichen Heilserfahrung und von ihrer Freude, nun als Zeugen dieses erlebten Heils hinaustreten zu dürfen in die Welt. Dann legten wir unter Gebet die Hände auf unsre teuren Brüder, segneten sie und empfahlen sie der bewahrenden Gnade unsers Gottes. Mit einem herzlichen Gebet von Herrn Lehrer Gutzke schloß die erhebende Feier, die durch mehrere Chorgesänge der Brüder ihre besondere, festliche Weihe empfangen hatte. Auch in diesen Nachmittagsstunden hat er uns erquickt — der geistliche Regen.

Hier folgen die Namen der 23 Brüder und ihrer künftigen Arbeitsfelder:

1. Erich Bauer aus Sachsen wird dem Pommerischen Gemeinschaftsverein abgegeben.

2. Franz Bender aus Baden kommt als Gehilfe unsers Bruders

Langenkamp nach Tilsit in Ostpreußen.

3. Claus Bleß aus Holstein geht in seine Heimat zur Mitarbeit im Gemeinschaftsverein von Schleswig-Holstein.

4. Gustav Graßmann aus Hannover wird in den Dienst der Hannoverschen Gemeinschaftsarbeit gerufen.

5. Friedrich Haase aus Ostpreußen soll die Gemeinschaften in Tiegenhof und Umgebung im Freistaat Danzig bedienen.

6. Hermann Hamm aus der Pfalz wird Gehilfe unsers Bruders Kies in Pirmasens.

7. Hans Hersperger aus dem Kanton Zürich soll unserm Bruder Stäheli im Kanton Aargau als Gehilfe beigegeben werden.

8. Richard Jedamski aus Ostpreußen wird Gehilfe unsers Bruders Rach in Goldap in Ostpreußen.

9. Ernst Keßler aus Sachsen ist vom Jugendbund für E. C. und der Johannisgemeinschaft in Halle a. S. angefordert worden.

10. Johannes Mang aus der Rheinpfalz kommt zu unserm Bruder Motzkus nach Elbing, wo er die Landgemeinschaften bedienen wird.

11. Emil Müller aus Hessen wird in Schotten bei Nidda in Hessen sein Arbeitsfeld finden.

12. Paul Neumann aus Ostpreußen soll als Gehilfe unsers Bruders Marczinski in Rastenburg in Ostpreußen dienen.

13. Wilhelm Petersen aus Schleswig-Holstein kommt als Gehilfe unsers Bruders Peters ins Bibelheim Flensungerhof in Hessen.

14. Eugen Reichart aus Württemberg soll in der Jugend- und Gemeinschaftsarbeit im Vereinshaus in Freiburg i. Br. unserm Bruder Sames helfen.

15. Walter Sterdt aus Brandenburg wird an den Gemeinschaftsverein von Brandenburg abgegeben.

16. Oswald Titze aus Schlesien ist vom Gemeinschaftsverein für Schlesien angefordert worden.

17. Otto Vogt aus dem Kanton Thurgau wird Gehilfe unsers Bruders Rubli in Rämismühle.

18. Hans Wälchli aus dem Kanton Thurgau soll unserm Bruder Köhler, besonders in der Blaukreuzarbeit helfen.

19. Max Welzel aus Brandenburg wird Gehilfe unsers Bruders Beier in Saarbrücken.

20. Emil Wurster aus dem Kanton Zürich wird unserm erkrankten Bruder Rauber in Stein a. Rhein helfen.

Außer diesen zwanzig Zöglingen wurde ein Bruder, der vier Jahre als Gast unter uns geweilt hatte, eingesegnet: Geerc de Jonge aus Holland, der sein Arbeitsfeld in seiner Heimat finden wird. Ferner wurden zwei Brüder eingesegnet, die seinerzeit krankheitshalber die Anstalt verlassen hatten, nun aber schon mehrere Jahre in der Gemeinschaftsarbeit in Mecklenburg mithelfen:

Friedrich Caspari aus Neubrandenburg und Emmanuel Schäffer aus Malchin.

Zwei Brüder, die als Gäste unter uns waren, kehrten in ihr Heimatland zurück, um dort die Einsegnung für den Dienst am Evangelium zu empfangen:

Wassil Marinoff aus Bulgarien und

Povel Zelinka aus der Tschechoslowakei.

Nun war sie da, die Abschiedsstunde. Dienstag in aller Frühe versammelte sich die ganze Hausgemeinde zwischen

Kirchlein und Brüderhaus. Ein letztes Lied, ein letzter Segensgruß des Hausvaters, ein letzter warmer Händedruck — und sie ziehen von dannen, unsre lieben Brüder, unter dem Schall der Posaunen und dem traulichen Klang unsers Kirchglöckleins. Wir blieben zurück mit Wehmut im Herzen und doch mit einer seligen Freude, daß wir wieder eine Schar junger Boten Jesu Christi ziehen lassen dürfen. Gott mit euch und ihr mit ihm!

Abends vereinigten wir uns noch einmal im Schwesternhaus zu einer schlichten Abschlußfeier des 1. Jahreskursus. „Bis hierher hat der Herr geholfen", so kann Herr W. Gutzke, der Hausvater und wir mit ihm, beim Rückblick auf das 1. Unterrichtsjahr mit tiefem Dank sprechen. Eine besondere Gnade ist es, daß die Zahl der Schwestern, die am 2. Oktober des vorigen Jahres eintraten, noch, oder jetzt wieder vollzählig ist; denn die zwei Schwestern, die krankheitshalber zurücktreten mußten, sind wieder so weit gekräftigt, daß sie in die Erlernung der Krankenpflege eintreten können.

Seit dem 2. August ist es nun in den Räumen unsers Schwesternhauses sehr stille geworden; denn da begann die ersehnte und wohlverdiente Ferienzeit. Es war ein freudiges und doch auch schmerzliches Abschiednehmen; denn nur drei oder vier der Schwestern werden zur Teilnahme am Bibelkurs im Haus „Zu den Bergen" ins Mutterhaus zurückkehren. Eine der Schwestern bleibt als Küchenschwester noch ein Jahr bei uns.

Auf dringende Anfragen hin werden schon vier Schwestern am 1. September in eine bestimmte Arbeit treten.

Schwester Lisbeth Gröger kommt zur Mithilfe in der Stadtmissionsarbeit nach Gießen in Hessen.

Schwester Anna Hünenberger wird im Arbeitsgebiet der rheinhessischen Gemeinschaften in Worms und Umgegend ihren Wirkungskreis finden.

Schwester Maria Strohmaier darf zur Pflege einer Jungendbundarbeit nach Memmingen in Bayern gehen.

Schwester Emilie Witzki wurde von der Stadtmission in Offenbach a. Main berufen, um dort vorwiegend in der Blaukreuzarbeit den Gebundenen, Armen und Elenden zu dienen.

Einerseits wurde es uns schwer, diese Schwestern schon jetzt aussenden zu müssen, andrerseits freuen wir uns, daß der Herr offene Türen für den Dienst der Schwestern schenkt. Wir haben uns vorbehalten, diese Schwestern nach zwei Jahren abzulösen, damit sie die Erlernung der Krankenpflege nachholen können.

Schwester Maria Meister, die Tochter unsers betagten Bruders August Meister, und Schwester Marie Nissen spüren den Ruf des Herrn in die Heidenmission und sind für China bestimmt worden. Sie werden zunächst mit der Braut unsers Chinamissionars Bruder Wüst einen halbjährigen Kursus in der China-Inland-Mission in London durchmachen und, so Gott will, im Herbst des nächsten Jahres nach China ausgesandt werden.

Neun Schwestern treten am 1. September zur Erlernung der Krankenpflege in befreundete Diakonissenhäuser ein, und zwar drei in Halle, zwei in Stuttgart, zwei in Bern und zwei in Mülhausen im Elsaß.

Von dem diesjährigen Bibelkurs im Haus „Zu den Bergen" haben sich zwei Schwestern unserm Verband angeschlossen.

Schwester Marie Lichau hat ihr Arbeitsfeld in ihrem Heimatland Oberhessen in der Gemeinschaft zu Kirtorf und Umgegend, Bezirk Alsfeld, gefunden.

Schwester Fanny Studer berichtet schon mit zitternder Freude von ihren ersten Erfahrungen in der großen, gesegneten Blaukreuzarbeit der Bundesstadt Bern.

Der Herr wolle alle Schwestern ausrüsten mit viel Gnade, Kraft und Freude zu fruchtbarem Dienst! J. S.

Zum Abschied.

(Von einem Bruder der jüngst ausgesandten Klasse.)

Leb wohl, du Kirchlein auf dem Berge,
Der König ruft zum heil'gen Krieg.
Rinnt auch beim Scheiden manche Träne,
So ziehts uns doch zum Kampf und Sieg.

Du gabst uns hier die starke Wehre,
Des Glaubens Schild, des Geistes Schwert.
Nun soll im Kampf sie sich erproben,
Wie du so oft es uns gelehrt.

Wird auch der Kampf dann immer heißer,
Wir fürchten nichts, Gott steht uns bei.
Hie Schwert des Herrn, dort Satans Heere,
Sei unser Kampf- und Siegsgeschrei.

Und sollten wir darüber sterben,
Der Kampf ist unser Blut wohl wert.
Dem Ueberwinder winkt die Krone,
Wenn aus dem Streit er heimwärts kehrt.

Nun läute, Kirchlein auf dem Berge,
Zum Abschied uns mit vollem Klang!
Uns ist dein Ton kein Grabgeläute,
Nein, heller, froher Siegesgesang.

Und rufest du nach unserm Scheiden
Zum Wort des Herrn die fromme Schar,
Dann wecke in der Beter Herzen
Für uns ein Flehn vorm Rauchaltar.

Nun Gott befohlen, ihr Getreuen,
Die ihr viel Liebe uns beschert,
So lange auf dem stillen Berge
Den heil'gen Kampf man uns gelehrt.

Könnt ihr auch nicht das Schwert ergreifen,
Wie wir's jetzt tun im heil'gen Krieg,
So dient doch euer Dienst nicht minder,
Daß Gottes Reich erlangt den Sieg.

Und ziehen einst nach langem Kampfe
In Zion wir als Sieger ein,
So wird man euch mit uns bekränzen
Und gleiches Lob wird uns gedeihn.

Reisebilder aus Aegypten und Palästina.

Von Joh. Schneider.

Wir rüsten zu einer mehrtägigen Nilfahrt. Pastor Flad und ich, wir möchten die Gelegenheit benützen, von Assuan aus noch weiter vorzudringen ins Grenzgebiet des Sudans bis Wadi-Halfa und den einzigartigen Wüstentempel Ramses II. in Abu-Simbel zu besuchen. Eine wundervolle Fahrt! Während unser Dampfer langsam nilaufwärts strebt und manchmal sorgfältig den Weg suchen muß zwischen den Sandbänken des breiten Stromes, gleiten an unsern Augen die eigenartigsten Wüstenbilder vorüber.

Bald reicht die hellgelbe, heiße Sandfläche bis unmittelbar an den Nil heran. Nirgends ein grünes Gewächs. Nirgends ein Lebewesen. Wasser, Sand und darüber das unendliche Himmelsblau. Dann drängt sich wieder zwischen Wüste und Nil ein schmaler, grüner Streifen Kulturland ein — Zuckerrohrplantagen oder hochragende Palmen, die ihre schlanke, eigensinnige Schönheit zauberhaft widerspiegeln in der blaugrünen Flut. Ab und zu häufen sich am Ufer, eng aneinander gedrängt, eine Anzahl Lehm- und Steinhütten und bilden ein Dorf. Armselige Behausungen anspruchsloser Nubier. Wo unser Dampfer anlegt, sammelt sich die ganze Dorfbewohnerschaft am Landungssteg und bietet den Reisenden ihre Produkte an: Zuckerrohrstengel, Eier, Truthähne, buntfarbig geflochtene Körbe, primitiv geformte Lehmkrüge. Und da unten zwischen Schiff und Ufer vollbringt ein Muhammedaner, unbekümmert um die Zuschauer, seine Waschungen im Nil und neben ihm schöpft ein anderer dasselbe Wasser und trinkt es mit Wohlbehagen, aller Hygiene spottend. So gleitet an unserm Auge vorüber Bild um Bild von eigenartigem Reiz und über uns leuchtet und sprüht und glüht die Sonne, wie wenn es nicht erst Februar wäre. Aber wir sind ja in Aegypten, dem Land der Sonnenglut, vergiß es nicht! Nur abends, wenn die Nacht plötzlich ihren blauschwarzen glitzernden Schleier über die Landschaft legt, wird es etwas kühler. Und während am Ufer die hölzernen Wasserräder der Säkije ihre wehmütig-müden Melodien singen, schlummern wir ein.

In der dritten Nacht, um 10 Uhr landen wir in Abu-Simbel. Das Schiff bleibt vor Anker bis zum Morgen. Dort drüben, 10 Minuten vom Ufer entfernt,

liegt der Riesentempel. Er ist ganz in den rötlichen Sandstein eines Wüstenhügels gehauen. An seiner Front erheben sich nebeneinander vier Kolossalstatuen Ramses II., von ungeheurer Wucht in den Ausmaßen, über 20 Meter hoch. Neben Ramses steht seine Frau Nefertere, die ihm aber nur bis zu den Knien reicht. Und ganz unten, zwischen den Füßen wagen es seine Kinder schüchtern und ganz klein in die Erscheinung zu treten. Welch Größenwahn spricht aus diesen vier Statuen des Ramses II., dem Pharao der Bedrükkung, der einst so grausam die Kinder Israel unterjochte und so herzlos ihre neugebornen Kindlein umbringen ließ.

Der Tempel selbst erstreckt sich 55 m tief in den Felsen, Kammer hinter Kammer bis ins Allerheiligste. Seine Längsachse ist ziemlich genau von Ost nach West gerichtet, so daß die aufgehende Sonne ihre Strahlen durch alle Kammern hindurch sendet. Wir betraten den Tempel in der Morgenfrühe vor Sonnenaufgang und erwarteten in den finstern Räumen, in lautloser Stille das Erwachen des Tages. Da stieg am Horizont die Sonne auf. Ihre Strahlen glitten über die endlose Landfläche, glitzerten auf dem Nil, erreichten das Tempeltor, drangen ein, strichen den Wänden entlang, bis sie ins Allerheiligste gelangten, und während fünf Minuten den ganzen Riesentempel mit Licht erfüllten. Mit dem Höhersteigen der Sonne zogen sich dann die Strahlen wieder zurück und bald standen wir wieder in tiefem Dunkel.

Es gehört zum Ergreifendsten, was ich in Aegypten erlebt habe, dieser kurze Frühbesuch der Sonne im Ramsestempel und die Durchleuchtung dieser über 3000 Jahre alten Kammern bis ins Allerheiligste. Während ich diesem wunderbaren Schauspiel beiwohnte, trat unwillkürlich, mit eindringlicher Kraft die eine Wahrheit vor meine Seele, die Paulus den Thessalonichern schreibt: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch **durch und durch**, daß euer Geist, ganz samt Seele und Leib bewahret werde unsträflich, bis auf den Tag der Wiederkunft des Herrn".

Wie wichtig ist es doch, daß auch wir alle Kammern unsers Lebens dem durchdringenden Licht des Heiligen Geistes öffnen. Wohl bringt uns solche Durchleuchtung zunächst schmerzhafte Demütigungen. Als die Sonne dort im Ramsestempel die Kammern erleuchtete, offenbarte sie uns ein Dreifaches: erstens waren die Wände des Tempels nicht kahl, sondern über und über bedeckt mit Kriegsbildern, die von der unerhörten Grausamkeit dieses Herrschers zeugten und vom sittlichen Tiefstand jener Zeit. Ferner offenbarte das Licht, daß die Steintische der Opferkammern rechts und links des Allerheiligsten leer waren. Es herrschte eine unheimliche, kalte Öde in diesen Räumen. Und endlich enthüllten uns die Strahlen, als sie ins Allerheiligste drangen, daß Ramses sich selbst dort eine Götterstatue errichtet hatte, zwischen den drei ägyptischen Gottheiten Ptah, Amon und Rè-Harachte. „Er hat sich selbst unter die Götter gesetzt."

Ach, ist es nicht eben das, wenn auch in anderer Form, was der Heilige Geist auch in uns offenbart, wenn er uns durchleuchtet und ins Selbstgericht führen kann, im Licht des Kreuzes. Müssen wir da nicht erschrecken, was für sündige Vergangenheitsbilder da an den Wänden unsrer Seelenkammern hervortreten und aus den Tiefen unsers Unterbewußtseins aufsteigen können? Müssen wir uns nicht schämen, zu sehen, wie leer die Opferkammern unsers Lebens waren und wie unser ganzes Streben auf Genuß und Gewinn, in grober oder feiner Art, eingestellt war. Müssen wir nicht erschaudern, zu sehen, wie selbstherrlich das „Ich" im Allerheiligsten unsers Lebens thronte und wie furchtbar die Selbstsucht unser ganzes Leben beherrscht hat. Furchtbar schmerzhaft sind solche Entdeckungen. Aber sie sind heilsam. Gott sei Dank, daß wir die Gewißheit haben dürfen, daß derselbe Heilige Geist, der uns so schonungslos durchrichtet bis in die innersten Kammern uns auch durchheiligt, „so daß unser Geist ganz, samt Seele und Leib, durch und durch geheiligt und unsträflich bewahrt werde bis auf den Tag unsers Herrn." Ja, er tilgt deine Vergangenheitsbilder und reinigt dein Herz, indem er die Kraft des Blutes Jesu in dir wirksam macht. Er stellt das Kreuz auf in deinen Opferkammern und erfüllt sie mit der Macht göttlicher Liebe, daß du fähig wirst, zu dienen und zu opfern bis aufs letzte. Er entthront das eigene Ich in deinem Innersten und macht Jesus zum König deines Lebens, daß es auch in dir wahr wird: „Nun lebe nicht mehr ich, Christus lebt in mir". Ja, glückselig ist der Mensch, der rückhaltlos Kammer um Kammer seines Lebens dem Licht der Wahrheit öffnet. So wird er ein Tempel des Heiligen Geistes, erfüllt von Gottes Herrlichkeit. (Fortsetzung folgt.)

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 26. Mai den Geschw. Spengler in Kandern ein Töchterlein (Lydia Luise).

Am 2. Juli den Geschw. Strack in Zeiskam ein Töchterlein (Gertrud Martha).

Am 3. Juli den Geschw. Löwy in Köln ein Töchterlein (Paula Wilhelmine).

Todesfälle:

Am 27. Juni entschlief unser Bruder **Karl Kern**, geb. 15. November 1864 zu Karlsruhe. Er war auf St. Chrischona von 1885 bis 1890 und diente dann als Pfarrer in Amerika. Ein Bericht über sein Leben folgt später.

Karl Kreuzenstein †.

Pastor Karl Kreuzenstein wurde am 13. Februar des Jahres 1849 in Blumenau, Ostpreußen, geboren. Im zarten Kindesalter verlor er die Mutter und dann den Vater. Ein frommer Vormund nahm sich des verwaisten Knaben an, so daß schon frühe in seinem Herzen das Verlangen heranreifte, sein Leben dem Dienst des Heilandes zu weihen. Zum Jüngling herangewachsen meldete er sich nach St. Chrischona. Nach vierjährigem Studium wurde er am 5. August 1877 zum heiligen Predigtamt eingesegnet. Er wirkte zuerst als Evangelist in Königsberg und Umgebung. Im jugendlichen Eifer warf er sich in die Arbeit, die erfolgreich und reich gesegnet war. Da seine Kräfte dieser Arbeit nicht gewachsen waren, mußte er sie wieder aufgeben. Im Jahre 1879 verehelichte er sich mit seiner nun seit zwei Jahren verstorbenen Gattin. In demselben Jahr übernahm er eine luth. Gemeinde in Texas. In Texas wirkte er 12 Jahre. In dieser Zeit schloß er sich auch der evang. Synode von N. A. an. Auf den Rat des Arztes zog er dann nach Jowa, in welchem Staat er im Laufe der Jahre eine Anzahl Gemeinden bediente. Ueberall, wo Bruder Kreuzenstein wirkte, arbeitete er in reichem Segen. Im Jahre 1920 zog er sich in den wohlverdienten Ruhestand zurück. Er zog nach dem sonnenreichen Los Angeles, wo etliche seiner Kinder wohnen. Seitdem seine Gattin vor zwei Jahren heimging, fühlte sich unser Bruder einsam. „Es geht der Heimat zu", sagte er oft. In der Nacht des 30. Juni nahm ihn der Herr ohne Todeskampf heim. Seine Tochter Frieda fand ihn am Morgen im letzten Schlaf. Er brachte sein Alter auf 77 Jahre, 4 Monate und 18 Tage. Er wird betrauert von 3 Söhnen und 4 Töchtern.

Die Trauerfeier fand in der evang. St. Pauls-Kirche, der der Entschlafene angehört hatte, statt. Fast alle Pastoren der Los Angeles-Pastoral-Konferenz nahmen daran teil. Nach dem Singen des Liedes: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh", sprach Pastor J. Irion das Anfangsgebet. Pastor R. Heinze tröstete die Versammlung mit dem Worte Gottes. Der Unterzeichnete hielt als Ortspastor und Freund des Entschlafenen die deutsche Leichenrede unter Zugrundelegung von 2. Tim. 4, 8. Pastor E. G. Albert von Pasadena redete in der Landessprache. Pastor H. Gebhardt verlas darauf den Lebenslauf ebenfalls in der Landessprache. Als Vertreter des deutschen Pastorenvereins von Los Angeles redete Pastor O. Satzinger anerkennende Worte. Der 85jährige Senior des Pastoralkreises sprach das Schlußgebet. Ein Quartett der St. Pauls-Gemeinde sang Trostlieder. Die Einsegnung auf dem schönen Inglewood-Friedhof geschah durch den Ortspastor J. Nuesch. Als Bahrtuchträger fungierten die Pastoren E. G. Albert, J. Irion, R. Heinze, O. Satzinger, H. Gebhardt und P. Branke. Nachdem ein jeder der anwesenden Brüder dem entschlafenen Mitbruder noch ein Bibelwort nachgerufen hatte, schloß Pastor P. Branke die Feier mit Gebet: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; welcher Ende schauet an, und folgt ihrem Glauben nach." Heb. 13, 7. J. Nuesch, Pastor.

Adreßänderungen:

Chr. Bohren, Prediger, Bismarckstr. 23, Landau, Pfalz.

J. Kunka, Prediger, Wilhelmstraße 6, Barmen-Wupperfeld.

O. Rappe, Prediger, Christus-Kirche, Schweizerstraße 18, Friedrichroda (Thür.)

V. Svoboda, Nové Benátky, Dražická ul. č. 387, Cuboslovakei.

Eingegangene Briefe.

Vom 20. Juli bis 13. August sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Afrika: Bauer und Heintze, Adis-Abeba;

aus Amerika: Afall, Reese, Mich.; Unesch, Los Angeles; Wolfsdorff, Weesatche; Rappard, Baldwin; Ott, Harward; Nagel, Tulare; Karpenstein, Chehalis;

aus China: Bürklin, Changshu;

aus dem Elsaß: Rudiger, Wissembourg; Dubois, Saverne, z. Z. Murten;

aus Deutschland: Marczinski, Rastenburg; Schmidt, Cassel; Hunziker, Freiburg; Grönitz, Hohenstein; Sunnus, Schmallenings-ken; Zimmermann, Worms; Rapp, Bartenstein; Rappe, Friedrichroda; Sturm, Elversberg; Häcker, Göppingen; Herrmann, Graudenz; Stephan, Saarbrücken; Martin, Lötzen; Langenkamp, Tilsit; Walter, Zweibrücken; Weifenbach, z. Z. Seelow; Bohren, Landau; Rach, Goldap; Wiemer, Ottweiler; Vetter, Königsberg; Herrmann, Gießen; Schmitt, Deutschhof; Olmesdahl, Marburg; Seehafer, Marienburg; Marczinski, Rastenburg; Dallmeyer, Güstrow; Müller, Alzey; Schemel, Wertheim; Wolf, Sellnrod; Pfeiffer, Lich; Müller, Cannstatt; Wachsmuth, Heusweiler; Haupt, Stargard; Ganzloser, Gießen; Schütz, Ottweiler; Petri, Cannstatt; Busse, Striegau; Chalupsky, Flensungen; Domay, Lich;

aus Jugoslavien: Menzi, Sidski-Banovci;

aus der Schweiz: Jung, Marthalen; Rubin, Cormondrèche; Rubli, Rämismühle; Goßweiler, Buchs; Kübler, Ebnat; Steiger, Chaux-de-Fonds; Staeheli, Hunzenschwil; Fischer, Dübendorf; Rauber, Stein a. Rh.; Horber, Matzingen.

Freundliche Einladung

zum Herbstkursus im Haus Zu den Bergen,

St. Chrischona,

vom 4.—16. Oktober 1926.

Beginn: Montag abend 7 Uhr.

Motto: Jerusalem soll eine Stadt der Wahrheit heißen und der Berg des Herrn Zebaoth ein Berg der Heiligkeit. Sacharia 8, 3.

Anmeldungen sind zu richten an:

Fräulein M. Rappard, St. Chrischona,
Post Bettingen bei Basel.

Studienblätter für Bibelfreunde

Vierteljahrsschrift
zur Förderung gründlichen und schlichten Forschens im Worte Gottes

Herausgegeben von Lic. Rich. Kraemer
Preis jährlich nur Mk. 4.—, Fr. 5.—

★

Ein Blick zurück und der nächste Weg.

Der erste Jahrgang der „Studienblätter für Bibelfreunde" liegt nunmehr abgeschlossen vor uns. Sie sind nicht nur mit viel Arbeit, viel Liebe und gewissem Glauben geschaffen worden, sondern auch mit viel Liebe und Freude an der Mitarbeit und im Bewußtsein der Gemeinsamkeit im Glauben aufgenommen worden. Ueber

2000 Leser in 37 verschiedenen Ländern fanden die Studienblätter!

Diese Tatsache redet besser als alle Worte.

In Aussicht ist genommen, den neuen Jahrgang unter den Gesichtspunkt eines **Grundgedankens** zu stellen, der heißen soll:

„Die Ueberwindung des Naturhaften, als Sinn des Lebens und der Geschichte!"

Eine solche Darlegung ist nicht in einzelnen Heften ausführbar, auch wenn von vornherein an eine Beschränkung gedacht ist, sie wird uns längere Zeit gemeinsam beschäftigen mit Arbeit am Bibelbuch. Die Beschränkung aber soll darin bestehen, daß ein neutestamentliches Büchlein in den Mittelpunkt der Gedanken gerückt wird: **„Der Römerbrief".**

So wählen wir den Untertitel:

Römerbriefgedanken!

Das Evangelium unseres Heidenapostels wollen wir durchdenken und für unser Gegenwartsleben fruchtbar gestalten!

Der Verlag bietet den Lesern, die die „Studienblätter" liebgewannen, eine **geschmackvolle Einbanddecke** für die gesammelten Hefte des 1. Jahrganges, während der geringe Rest der noch vorhandenen Hefte zu einem kleinen Band vereinigt unter dem Titel:

„Lebendige Wörter im Worte des Lebens"

erscheint. Dieses 180 Seiten starke Buch gibt den Lesern der „Studienblätter" die Möglichkeit, ihre Freunde damit zu beschenken und so mit ihnen gemeinsam Erlebtes noch einmal im inneren Austausch zu erleben. (Geb. Mk. 5.—, Fr. 6.25.)

Die geschmackvolle Leinen-Einbanddecke des letzten Jahrganges der „Studienblätter" kostet 80 Pfg., Fr. 1.—. Um recht baldige Bestellung derselben wird gebeten!

Buchhandlung der Pilgermission Gießen und Basel

Dein ist das Reich!

Oktober 1926

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

Seite

Unsre Zungen 113
Reisebilder aus Aegypten und Palästina 114

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt 116
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern
Jugendbundtagung im Vereinshaus Bauma 119
Bilder aus dem Bibelheim Flensungerhof 120
Michael Landes † 121
Christian Schlichter † 122
China 123
Personal-Nachrichten 124
Eingegangene Briefe 124
Verdankung 124

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp., St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet Fr. 2.—, im Weltpostverein Fr. 2.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon-Nummer: Basel Safran 5555; Postscheck-Konto: Basel V 872.

Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postscheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

Wir bitten alle unsere Freunde, davon Kenntnis zu nehmen, daß folgende Kalender und Jahrbücher jetzt schon lieferbar sind:

Der christliche Hausfreund

(Neukirchener Abreißkalender)

Drucktechnisch ist der neue Jahrgang in bester Ausführung.
Preis Mk. **1,20**, Fr. **2,25**. Für Deutschland 12 Exemplare Mk. **13,20** und für die Schweiz 11 Exemplare Fr. **22,50**; in beiden Fällen portofrei.

Der Neukirchener Jugendfreund

erscheint in diesem Jahre wieder, nachdem er 10 Jahre gefehlt hat. Die gewonnenen Mitarbeiter — fast sämtlich Männer reicher Erfahrung und praktischer Erziehungsarbeit — haben ihr Bestes in bezug auf den gediegenen Inhalt und die feingeschliffene kurze Form geboten. Jedes Blättchen eignet sich zum Vorlesen und ist eine wertvolle Hilfe für Kinder- und Jugendandachten.
Preis **80** Pf., Fr. **1.50**. Von 25 Exemplaren an **75** Pf. postfrei in Deutschland; in der Schweiz von 25 Exemplaren an Fr. **1,40** postfrei.

Die Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeine

sind in folgenden Ausgaben lieferbar:
Kartoniert **80** Pf., Fr. — ; einfach gebunden Mk. **1.—**, Fr. **1.40**; in Leinen mit Goldkreuz Mk. **1,60**, Fr. **2.20**: mit Schreibpapier durchschossen Mk. **2,50**, Fr. — .

Der Christliche Hauskalender

Ein Abreißkalender mit täglichen Andachten von nur bibelgläubigen Mitarbeitern. Die Rückwand ist mit dem Bild von Tizian „Der Zinsgroschen" geschmückt.
Preis Mk. **1.20**, Fr. **2,25**.

Licht auf dem Weg

Ein Abreißkalender mit Bibelblock und farbiger Rückwand mit Blumen-, Landschafts- und religiösen Bildern.
Preis **80** Pf. Fr. **1.30**

Neu! F. Köhler, Winterthur Neu!

„Die rote und die weiße Welle in der russischen Räte-Republik"

geheftet 25 Cts.

Der Vortrag erzählt von den fürchterlichen Greueln in der Räte-Republik, in welcher bis zum Frühjahr 1922 1,764,575 Menschen hingerichtet worden sind, von der Verwüstung in der Schule und Ehe und vom Darniederliegen von Handel und Gewerbe. Dann aber wird berichtet von tiefgehenden Erweckungs-Bewegungen, die große Schichten des Volkes erfassen und eine reiche Ernte versprechen.

Neu! In Vorbereitung Neu!

„Ruth und Naemi"

ca. 90 Cts. für jungi Lüt zum ufsäge igrichtet ca. 90 Cts.
von Ed. Rickenbacher
Eine gediegene Aufführung in Schweizer-Dialekt!

Buchhandlung der Pilgermission Gießen und Basel

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

49. Band. | Oktober 1926. | Nr. 10.

Unsre Zungen.

Jac. 3, 1—12.

Jakobus beginnt die Ermahnungen im 3. Kapitel seines Briefes mit den Worten: „Lieben Brüder!“ Er richtet sich also an solche Menschen, die Christus nachfolgen wollen. Und was hat er ihnen hauptsächlich zu sagen? Daß unsre Zunge, ein klein Glied, große Dinge anrichtet, daß sie ein Feuer ist, eine Welt voll Ungerechtigkeit, den ganzen Leib befleckt; daß kein Mensch die Zunge zähmen kann, das unruhige Uebel voll tötlichen Giftes. Das sind harte Anklagen, und ein erst kürzlich empfangener Brief zeigt, daß sie leider heute noch ihre Berechtigung haben. Da schreibt ein bewährter Prediger folgende Worte: „Die Zungen der Gemeinschaftsleute stehen am allerwenigsten unter der Zucht des Heiligen Geistes.“ Wenn das zutrifft, müssen wir uns des Ernstes der Zungensünden bewußt werden und uns beugen. Worte sind so leicht gesprochen; aber ihre Wirkung hat oft schwerwiegende Folgen. Man wirft schnell ein Urteil über seinen Nächsten hin und denkt nicht weiter darüber nach; er aber wird dadurch geschädigt. Oder man sagt weiter, was einem als tiefes Geheimnis anvertraut wurde, und bitteres Herzeleid entsteht dadurch; man macht eine leise Andeutung, den Charakter eines Menschen betreffend, und alles Vertrauen wird ihm entzogen. Ach, man spricht so viel Unnötiges, man afterredet untereinander; da es aber keine Tätlichkeiten sind, da das Wort zu verwehen scheint, erkennt man nicht, wie sündlich es ist. Unbekümmert über etwaige Folgen beschwichtigt man sein Gewissen, falls es sich regt: „Ich habe ja nichts eigentlich Böses gesagt; ich wiederholte nur, was dieser Bruder oder jene Schwester mir erzählt hat; ich wollte ganz aufrichtig sein, und der Wahrheit die Ehre geben“, entschuldigt man sich. O, was hat eine solche „Wahrhaftigkeit“ schon Unheil angerichtet und treue Menschen verwundet! Geben wir es zu: es wird in unsern Kreisen viel gesündigt mit der Zunge. Auch die Welt weiß das und will deshalb unser Leben nicht als das eines erlösten Gotteskindes gelten lassen. Und mit Recht. Denn die Zunge ist nicht ausgeschlossen von der Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist. Alle unsre Glieder, auch dies kleine am Leibe, sollen dem angehören, der uns teuer erkauft hat mit seinem Blut.

Die Zungensünden, gerade weil man sie gewöhnlich leicht nimmt und weil das Reden über andre eine gewisse Befriedigung in sich schließt, sind schwer zu überwinden. Aber es gilt, mit der erkannten Sünde zu brechen. Wir fühlen unsre Ohnmacht, denn das Uebel sitzt tief. Doch einer kann heilen und befreien, Jesus. Wir müs-

sen erleben, was der begnadete Taubstumme (Markus 7, 31—35) erlebt hat: Jesus rührte seine Zunge. Wenn unser Heiland, in dessen Munde kein Betrug gewesen ist, seinen heiligen Finger auf unsre wunde Stelle legt und sein Kraftwort spricht, dann wird dies Gebrechen geheilt. Dann weihen wir ihm unsre Zunge und möchten ihn durch kein böses Wort mehr betrüben. Folglich betrüben wir auch unsern Nächsten nicht mehr. Ist es auszudenken, wieviel schöner das Leben dann wird, wieviel leichter der Dienst in der Gemeinde und Gemeinschaft? Die Zunge hat nun Zeit zum Loben und Lieben und wird täglich aufs neue unter die Zucht des Heiligen Geistes, des sanften Regierers, gestellt.

Liebe Brüder, liebe Schwestern, das oben angeführte Wort der Anklage soll uns nicht länger gelten dürfen. Erkennen wir unsre Schuld, beugen wir uns, fliehen wir damit zu Jesus, lassen wir uns von ihm heilen, bewahren und heiligen, und wir werden großen Frieden haben. „Denn wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge, daß sie nichts Böses rede“ (1. Petri 3, 10). „Es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest“, ruft David im 139. Psalm aus. Dieses Bewußtsein hilft uns, auch mit unsrer Zunge in Ehrfurcht vor Gott zu sein. „Eine heilsame Zunge ist ein Baum des Lebens“, sagen uns die Sprüche Salomos. Welch köstliche Verheißung! Gott gebe uns Gnade, sie auszuleben und dadurch Liebe und Wohlwollen zu verbreiten! Dann wird unsre Zunge hier und dort voll Rühmens sein, und mit allen Erlösten singen wir in Ewigkeit: „Der Herr hat Großes an uns getan!“

Reisebilder aus Aegypten und Palästina.

Von Joh. Schneider.

Wie manches hätte ich noch zu berichten von den „Schätzen Aegyptens“, die während unsrer vierwöchigen Reise bis hinauf ins Grenzgebiet des Sudans vor unsern Augen erstrahlten! Wie greifbar und lebendig wurde uns die Vergangenheit des uralten Kulturvolkes am Nil! Und wie manche Züge aus Israels Leidensgeschichte in Aegypten traten mit plastischer Schärfe und in ganz neuer Beleuchtung vor unsre Seele! Das war praktische Bibelerklärung von eindrucksvollster Art.

Doch es ist Zeit, den ägyptischen „Sand“ von den Füßen zu schütteln, um das heilige Land zu betreten. Die Sehnsucht nach Kanaan glüht immer stärker in unsern Herzen, und mächtig zieht es uns hinunter zu den geweihten Stätten. Laßt mich aber nur auf eins noch kurz hinweisen — aufs allerwichtigste — auf die Arbeit, die geschieht, um dem verarmten Aegyptenland den Schatz aller Schätze, das Evangelium unsers Heilandes, zu bringen.

Aegyptens gesamte Bevölkerung, mit Ausnahme der 700,000 christlichen Kopten, steht im Bann des Islams. Wir hatten Gelegenheit, unter Bruder Enderlins kundiger Führung einen praktischen Einblick in das Leben und Treiben der Mohammedaner und in das Wesen ihrer Religion zu gewinnen. Wie die Mauern Jerichos, fest geschlossen, von innen verriegelt, scheinbar unerschütterlich und uneinnehmbar, steht sie da, die ungeheure antichristliche Weltmacht des Islams. Man kann es begreifen, daß das Christenvolk in seiner Missionstätigkeit sich lieber den Heiden zuwandte, und daß die Missionsarbeit unter den Mohammedanern lange Zeit nur Sache einer kleinen Schar glaubensmutiger Pioniere war. Heute aber ist in dieser Mauer Jerichos ganz deutlich ein Krachen und Wanken wahrzunehmen. Die ganze mohammedanische Welt, ganz besonders die Türkei, ist hineingezogen in den Strom politischen und sozialen Erwachens, und das bedeutet eine ganz gewaltige Erschütterung auch des bisher so starren religiösen Systems. Das zeigt sich nicht am wenigsten in der intensiven Beschäftigung vieler gebildeter Mohammedaner mit der Frage: „Was dünket euch um Christus?“ So hat eine Zeitung Konstantinopels sie-

ben Monate hindurch eine Diskussion über die Person Jesu geführt. Und Dr. Zwemer, der hervorragende Missionsmann und bedeutendste Kenner des Islams, der uns auf unsrer Durchreise in Kairo in liebenswürdigster Weise empfing, bezeugt aus reicher Missionserfahrung, daß die Ausbreitung der Heiligen Schrift in der ganzen Mohammedanerwelt einen neuen geistlichen Hunger nach dem lebendigen Christus bewirkt hat. So konnte er in der Azkar-Universität in Kairo, der Hochburg des Islams, nach Ueberwindung großer Anfangsschwierigkeiten an mehr als 150 Studenten Exemplare des Matthäusevangeliums verteilen. Mit einigen Professoren hat er sogar in der Universitätsbibliothek beten können. Und in den Straßen Kairos fand er eines Morgens früh drei kleine Straßenbuben in einer Ecke kauernd, ein Gewand über sich gebreitet. Er glaubte, sie würden Karten spielen oder rauchen und wollte sie anreden. Wie groß war sein Erstaunen, als er beim Nähertreten hörte, wie unter der Decke einer der Knaben aus einem Büchlein eben den Satz vorlas: „Und Gott sprach zu Abraham: Gehe aus deinem Vaterland und aus deiner Freundschaft." Der Junge hatte sich in der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft eine eigene Bibel gekauft.

Wie überaus wichtig ist es doch, daß das Christenvolk die Zeichen der Zeit in der mohammedanischen Welt wahrnehme, nicht um nun mit fleischlichen Waffen und seelischem Eifer Sturm zu laufen gegen diese „Feste Jericho", sondern um zur Posaune des Evangeliums zu greifen und in geschlossenen Reihen den Weg des Glaubensgehorsams zu gehen. Nur so werden die Mauern einstürzen und wird die Bahn frei. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt — auch des Islams — überwindet.

Diesen Glaubensweg haben bereits 21 Missionsgesellschaften verschiedener Länder in Aegypten beschritten, um mit einem Stab von 354 Missionaren und 1155 eingeborenen Hilfskräften dem Volk, das noch in ägyptischer Finsternis schmachtet, das Siegeswort vom Kreuz zu verkündigen. Das bedeutet aber erst einen Missionar auf 77,000 Seelen. Uns interessierte in besonderer Weise die Arbeit der Sudan Pionier Mission, die ihr Tätigkeitszentrum in Assuan unter der tüchtigen Leitung unsers Bruders Enderlin hat. Während des Krieges hatte diese Missionsgesellschaft alle ihre Arbeitskräfte bis auf den eingeborenen treuen Bruder Samuel vom Arbeitsfeld zurückziehen müssen. Aber infolge des großzügigen Eintretens von Dr. Zwemer hat sie nun ihre Tätigkeit in vollem Umfang wieder aufnehmen können.

Welch überaus wichtigen und gesegneten Dienst dürfen die Missionsgeschwister dort tun! Unvergeßlich bleibt mir ein Besuch auf der Missionsstation Darau, die seit dem Krieg noch nicht wieder besetzt worden ist. Es war gegen Mittag, als wir auf dem sehr belebten Kamelmarkt anlangten. Kaum hatten die Eingebornen Bruder Enderlin entdeckt, ging es schon wie ein Lauffeuer durch den Markt: „Der Scheich Jakob ist wieder da!" War das ein Freudestrahlen in den Augen der Eingebornen! Unser lieber Bruder hatte alle Mühe, sich der allzufühlbaren Liebesbezeugungen zu erwehren. Wir aber waren tief ergriffen ob dem Anblick dieser weit geöffneten Tür.

Aber nun geht's — hinauf nach Jerusalem! Wir besteigen den weißen Eisenbahnzug, der uns in 18stündiger Fahrt dem Nil entlang wieder nach Kairo bringt. Während meine Reisegenossen noch am Nildelta zurückbleiben, eile ich voraus, um mich ganz allein den ersten Eindrücken der heiligen Stadt hingeben zu können.

In später Nachtstunde erreiche ich el-Kantara, die Uebergangsstelle am Suez-Kanal. Ich hatte zwei Stunden Aufenthalt und benützte die Zeit, um diese großartigen Kanalanlagen zu besichtigen, die das Mittelmeer mit dem Roten Meer verbinden, und zu deren Herstellung schon der Pharao Necho (600 v. Chr.) den ersten Versuch unternahm. In der fahlen Mondbeleuchtung erschien der langgezogene Wasserarm wie eine breite, schwarze, unheimliche Straße, die sich zwischen den zwei weißen Sandufern dahinzog, um dort, in der Ferne, in der schauerlichen Einöde der Wüste zu verschwinden. Von Zeit zu Zeit tauchte plötzlich auf dieser Straße ein riesiges schwarzes Ungeheuer auf, gespensterhaft, mit feurigen Augen und qualmendem Schlund und glitt lautlos vorüber. Es war ein großer Meerdampfer, der den Kanal passierte.

Nachdem die Zoll- und Paßrevision erledigt ist, erreiche ich um Mitternacht den kleinen Bahnhof und stehe vor dem Eisenbahnzug, der mich in neun Stunden durch die arabische Wüste nach Jerusalem hinaufführen soll. Während in früheren Zeiten der Reisende von Aegypten aus nur auf dem Meerweg Palästina erreichen konnte, kann man jetzt die Wüstenbahn

benützen, die die Engländer während des Krieges aus strategischen Gründen gebaut haben. Plötzlich ruft neben mir eine rauhe Stimme in arabischer Sprache: „Einsteigen nach Jerusalem.“ Fast empfinde ich diesen Ruf als eine Verletzung meiner heiligsten Gefühle. Ideal und Wirklichkeit, Vergangenheitstraum und Gegenwartshärte geraten in meiner Seele scharf aneinander. Jetzt erlebe ich, was ich ja schon wußte, daß nämlich die moderne Kultur auch vor den Toren Kanaans nicht Halt gemacht hat.

Und nun beginnt eine bezaubernde Fahrt durch die mondbeleuchtete Wüste. Nur da und dort heben sich im fahlen Licht ein paar Kaktussträucher vom Horizont ab oder die schwarzen Umrisse einer Kamels-Karawane, die langsam und lautlos in der Ferne verschwindet. Dort, weit unten, wo Nachthimmel und Sandfläche ineinander fließen, muß sich der Sinai erheben. Ich habe noch selten eine solche geheimnisvolle, schauerlich-großartige Einsamkeit erlebt. Während neben mir mein arabischer Reisegefährte sich in seine Decke hüllt und in Schlaf versinkt, muß ich immer wieder durchs Fenster in die wundersame Nacht hinausschauen. Ich sehe im Geist drei Menschen — eine junge Mutter, ihr Kindlein im Arm, auf einem Esel sitzend, behutsam geleitet von ihrem besorgten Gatten. Ob vielleicht das schlichte Paar von Bethlehem, auf seiner Flucht nach Aegypten, nicht gerade hier an dieser Stelle, die ich jetzt durchfahre, vorüberkam? Wie ganz anders waren ihre Reiseverhältnisse! Ich schäme mich fast, im bequemen Eisenbahnwagen zu sitzen. Mit eindringlicher Kraft tritt das große Wort vor meine Seele: „Er ist arm geworden um unsertwillen, auf daß wir durch seine Armut reich würden.“ Was für ein Unmaß von Entbehrungen und Opfern aller Art schloß doch dieses Armwerden für unsern Erlöser in sich! Und doch, wie willig und still ist er diesen Armutsweg bis ans Ende gegangen, aus Liebe zu uns! Und uns, die wir doch nichts besitzen von Natur als unser Sündenelend — ach, wie schwer fällt es uns, arm zu werden um seinetwillen und den Wüstenweg des Gehorsams zu gehen, der ja doch ein Herrlichkeitsweg ist! Und während ich bete und sinne und schließlich einschlummere, fährt der Zug an Gaza, Askalon, Asdod vorüber und führt mich — hinauf nach Jerusalem. (Fortsetzung folgt.)

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 16. September 1926.

Im Anstaltsleben gibt es stille, gleichmäßige und bewegte, außergewöhnliche Tage. Die Zeit, über die wir heute berichten, umfaßt beide Arten. Der Monat August war Ferienmonat. Für etliche von uns brachte er erquickende Ruhe in den Schweizer Bergen, auch freudigen Dienst im früheren Wirkungskreis; für die Zurückbleibenden mancherlei Arbeit am Schreibtisch und in Haus und Feld. Die Lehrsäle standen verlassen; doch auf Wiesen und Aeckern und in den Werkstätten war reges Treiben. Unter Gottes Segen gingen die Geschäfte gut vonstatten, begünstigt durch den anhaltenden Sonnenschein. Nach langer Regenperiode war es eine besondere Wohltat, Tag für Tag den blauen Himmel über sich zu haben. Aber auf St. Chrischona erwacht gar bald wieder die Sorge: wird unser Wasser reichen, wenn wochenlang kein Regen fällt? Die Zisternen leeren sich, die Quelle fließt spärlicher, und der Motor unten im „Tal“ muß tüchtig arbeiten, um das neue Wasserreservoir im Turm der Kirche nur einigermaßen zu füllen. Dankbar bekennen wir, daß der Herr uns bisher gnädig durchgeholfen hat. In den über achtzig Jahren des Bestehens der Pilgermission ist nach großer Trockenheit immer wieder Regen gekommen. Aber knapp war unser Wasservorrat oft, und schweren Herzens mußten wir in Gärten und auf dem Pflanzland einem Welken zusehen, weil nicht begossen werden konnte, da das kostbare Wasser für Menschen und Vieh gespart

werden mußte. Man darf nicht vergessen, daß im Lauf der Jahre die Zahl der Chrischonabewohner sich nahezu verdreifacht hat, die kleine Quelle aber stets dieselbe blieb. Nun endlich soll unsre Wassernot behoben werden. Wir dürfen unsern Brüdern und Freunden mitteilen, daß das, was wir in der Januar-Nummer des Glaubensboten angedeutet haben, zur Wirklichkeit wird. Wir erhalten den Anschluß an die baselstädtische Wasserversorgung. Schon ist ein Pumphäuschen in Bettingen erstellt, und die langen Wasserröhren liegen bereit. Bald werden die Grabarbeiten in Angriff genommen, und wenn alles gut geht, haben wir auf 1927 reichliches, gutes Trinkwasser. Das stimmt zu Freude und Dank. Allerdings erwächst der Pilgermission durch diese Neuerung eine neue Ausgabe, denn das Wasser muß bezahlt werden; unsre isolierte Lage verteuert alle Zuleitungen. Aber wir vertrauen dem Herrn Himmels und der Erde, daß er uns darreichen wird, was wir bedürfen. Wir wollen nicht sorgen, sondern glauben.

* * *

Am 31. August durften wir einen neuen Lehrer und Mitarbeiter hier empfangen und begrüßen, Herrn Pfarrer Georg Vischer von Basel. Durch die Mithilfe der Anstalts-Lehrkräfte im Haus „Zu den Bergen“ und im Schwesternhaus und durch die auswärtige Tätigkeit waren wir zu sehr belastet, so daß das Komitee dem Inspektor den Auftrag erteilte, sich nach Hilfe umzusehen. Der Herr lenkte die Gedanken auf den uns von früheren Besuchen her bekannten Herrn G. Vischer, der uns seiner ganzen äußeren und besonders inneren Führung nach für einen Lehrposten in der Pilgermission geeignet schien. Unsre Anfrage traf ihn in Kärnten, wo er als Vikar wirkte, nachdem er zuvor vier Jahre lang in der Arbeit von Herrn Pfarrer Monsky gestanden hatte. Er nahm den Ruf freudig an und konnte sich auf das am 1. September beginnende neue Schuljahr frei machen. So konnten wir den lieben jungen Theologen am Abend des letzten Augusttages der Hausgemeinde vorstellen. Der Brüderchor sang zwei Lieder, was auch die schlichteste Feier festlich gestaltet, und Herr Pfarrer Eckardt, der daran erinnerte, daß er vor vier Jahren an ebenderselben Stelle als Neuling gestanden und nun glücklich im Dienst sei, und der Inspektor schöpften aus Gottes Wort Worte der Begrüßung und Ermutigung. Herr Pfarrer Vischer legte ein Zeugnis der erfahrenen Gnade Jesu Christi ab. Wir hoffen, daß unser nächstes Blatt einen Gruß des neuen Hausgenossen an die Lesergemeinde bringen kann.

Mittwoch, der 1. September, war dann der Tag, an dem die neuen Schüler einrückten. Von 30 Aufgenommenen trafen 26 glücklich hier ein. Die andern wurden durch Militärdienst — einer durch Krankheit — zurückgehalten. Mit welchen Gefühlen die Jünglinge den Berg heraufstiegen, mit froher Erwartung, leiser Furcht, etwas Heimweh und starkem Gottvertrauen, — das wissen die „alten“ Brüder wohl. Als wir diese neue 4. Klasse am Abend des 2. September in der Kirche begrüßten und jeder seinen Namen und ein Bibelwort sagte, — da schauten wir in fröhliche Angesichter und hatten den Eindruck, daß es Gottes Leitung war, die sich an jedem einzelnen erwiesen hat.

So hat unser neuer Kursus unter des Herrn Segen begonnen. Die Glocke läutet wieder zu den Lektionen, und alles geht seinen geregelten

Gang. In den Arbeitsstunden im Freien wird Obst gepflückt; bald können auch die Kartoffeln eingeerntet werden. Unsre Vorräte an Dörrobst sind aufgebraucht, und der diesjährige Obstertrag ist nicht sehr groß. Deshalb wären wir herzlich dankbar, wenn Freunde vom Lande, die es vermögen, unsers Bedürfnisses gedenken und uns Aepfel schicken würden. In der großen Haushaltung, die es täglich zu versorgen gilt, ist uns jede Gabe an Obst, Kartoffeln, Gemüse usw., auch Lindenblüten, sehr willkommen. Auch in dieser Beziehung wollen wir nicht sorgen, sondern glauben. Unser himmlischer Vater weiß, was wir bedürfen.

Ja, er weiß es. Ganz im Stillen machte er wieder etliche Freunde willig, des auf uns lastenden Defizites zu gedenken. Unvermutet trafen einige größere Gaben zur Schuldentilgung ein, zum Teil mit ergreifenden Begleitworten. Da wurden unsre Herzen ermuntert. Der Herr sei allen ein Vergelter!

* * *

Im Schwesternhaus hielten am 10. September die neuen Schwestern ihren Einzug. Es konnten deren 19 aufgenommen werden, die sich nun ausbilden lassen für den Gemeindedienst. Der geräumige Speisesaal unten vereinigte uns am Abend des 11. September zu einer warmen Begrüßungsfeier. Mit Dank durfte erkannt und bekannt werden, daß auch dieser neue Teil unsrer Arbeit unter Gottes Segen steht.

Das Kommen und Gehen im Haus „Zu den Bergen" bereichert unser Leben. Viele Gäste suchten und fanden diesen Sommer Erholung und Stärkung für Seele und Leib. In diesen Tagen beherbergen die Räume das Zürcher Ferienlager. Dann findet der liebe, altgewohnte Herbstkursus statt, und endlich kommen die Teilnehmerinnen der Bibelschule, die den Winter hier verbringen werden.

Viel Arbeit wird getan in allen Häusern. Wir sind uns bewußt, daß das eine Verantwortung ist. Ihre Ohnmacht erkennen sowohl die Lehrenden als auch die Lernenden; aber auch hier wollen wir nicht sorgen, sondern vertrauen. Wir haben einen Herrn, der reich ist an Gaben und der uns durch den Heiligen Geist in alle Wahrheit leiten will. Ihm sei Ehre!

* * *

Von großer Wichtigkeit für unser Werk ist die Aufgabe, die das Komitee zu erfüllen hat. Gilt es doch oft, Beschlüsse zu fassen, deren Tragweite im Augenblick nicht zu ermessen ist. Wie oft greifen die Beschlüsse in den Lebensgang von Menschen ein, denen es ein ernstes Anliegen ist, unter ihres Gottes Leitung zu bleiben. Wir haben nicht das Privilegium, uns für unfehlbar zu erklären, suchen das auch nicht; aber wir rechnen, trotz unsrer Unzulänglichkeit, mit der Leitung von oben. Darum ist bei unsern Komiteemitgliedern neben der persönlichen Begabung und Lebenserfahrung das Wichtigste, daß sie sich demütig und gläubig unter des Meisters zuverlässige Leitung stellen. Aus diesem Grunde ist uns jede Erweiterung des Komitees ein Anliegen von großer Bedeutung.

Heute dürfen wir den lieben Freunden berichten, daß in der letzten Sitzung zwei neue Mitglieder durch unsern Vorsitzenden begrüßt wurden, Herr Fabrikant Paul Hotz von Wila, Kanton Zürich, und Herr Pfarrer Proß von Wyhlen, Baden. Es war eine Freude, zu hören, mit welcher Liebe zum Werk des Herrn beide Herren ihr neues Amt antraten. In der Regel finden die Sitzungen am dritten

Dienstag des Monats in Basel statt. Das Komitee rechnet gern mit der Fürbitte der Brüder und Freunde.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Jugendbundtagung im Vereinshaus Bauma am 24. Mai.

(Wegen Raummangel verspätet.)

Endlich war der Freudentag da. Gott schenkte dazu prachtvolles Wetter. Um 9 Uhr vormittags kamen unsre jungen Leute aus dem Baumerkreis im Vereinshaus zu einer kurzen Gesangprobe zusammen. Wir trugen eben das Lied vor: „Gott grüße euch", als zwei Autos angefahren kamen. Unsre lieben Gäste von Bundt, 40 an der Zahl, hatten uns mit ihrer Ankunft überrascht. Nach ein paar Minuten stand das 16köpfige Orchester unter der Leitung von Br. Schmid im Saal, um die Musikstücke nochmals durchzuspielen. Inzwischen rückten unsre lieben Nachbarn von Pfäffikon an, und um halb 11 Uhr kamen unsre teuren Freunde von Neftenbach. Sofort wurde die Tagung eröffnet. Das prächtige Orchester von Bundt erfreute uns zuerst mit einem Vortrag. Dann brauste von den 140 jungen Menschen das Lied durch den Saal: „Herz und Herz vereint zusammen." Der Schreiber dies hatte die Freude, die Jungschar zu bewillkommnen und sie zu erinnern an das Wort: „Aber der Herr war mit Joseph, daß er ein glückseliger Mann war." Es wurde uns nahe gelegt, wie wir überall, in allen Verhältnissen, auch in jungen Jahren, glückselige Menschen sein dürfen in der Gemeinschaft mit dem Herrn. Eine kurze Gebetsvereinigung folgte; alsdann begrüßte der Jugendchor von Bauma die auswärtigen Freunde mit dem Lied: „Gott grüße euch." Br. Rohr wandte sich nun mit einem gar freundlichen Wort an die Jugend, indem er hinwies auf das Wort: „Sie ergaben sich zuerst dem Herrn und dann uns." An Beispielen zeigte er, wie glücklich und gesegnet die Jugend ist, die das getan hat. Ein paar Sängerinnen von Neftenbach erquickten unsre Herzen. Anschließend kamen die Musikalischen unter uns auf ihre Rechnung durch den Musikvortrag des Orchesters.

Unser Veteran, Bruder Spörri, stellte sich in seinem Silberhaar der Jungschar vor und erteilte ihr sofort eine Aufgabe. Das 3. Kapitel in den Sprüchen soll jedes 10 Tage lang je einmal lesen. Fast alle nahmen diese Aufgabe an. Die väterliche Stimme ermahnte dann, man möchte doch dem Herrn Jesus das Fleisch, nicht nur die Knochen geben, mit andern Worten, die Jugend, nicht nur das Alter. Der Jugendchor ließ das Lied vernehmen: „Wer pflanzte die Blume ins grüne Feld?" Br. Schmid dankte im Gebet für den geöffneten Himmel und erflehte des Herrn Segen für die Nachmittagsstunden. Nach dem Orchester-Vortrag wurde punkt 12 Uhr geschlossen, und die muntere Jugend setzte sich in unserm Hause zum einfachen Mittagstische nieder. Ueber die Mittagszeit kamen noch liebe Menschenkinder von Theilingen. Mit ihnen speisten 150 Personen im Hause. Dann tummelte sich die frohe Jugend im Freien auf unsers Nachbars Wiese. Schnell war die Zeit auf 2 Uhr vorgerückt. Drei Minuten nachher erfreute uns das Orchester mit einem feinen Vortrag. Damit war das Zeichen zum Beginn der Nachmittagsstunden gegeben. Unser Haus hatte sich auf diese Zeit mit lieben Zuhörern angefüllt. „Kommt, stimmet alle jubelnd ein: Gott hat uns lieb!", so lautete das Eingangslied. Nach dem Gebet erfreuten uns vier Geschwister von Neftenbach mit einem Lied. Dann vernahmen wir von zwei Baumermädchen ein Gespräch zu Ehren des Jugendtages. Wieder brausten die Klänge des Orchesters durch unsern Saal.

Br. Schmid von Bundt rührte unser Gemüt und beeinflußte unsern Willen durch seine ergreifende Rede; er wies uns zu den seligen Höhen der Jesusgemeinschaft. „Nahe bei Jesus, o Leben, so schön", so lautete hierauf das Lied des Jugendchores. Es enthielt dieselben Wahrheiten, die uns zuvor in der Ansprache erfaßt hatten.

Einem lieben Bruder von Bundt ist darüber das Herz recht warm geworden, und er legte deshalb ein beredtes Zeugnis ab von dem, was der Herr an seiner Seele getan hat. Mit einem sinnigen, eindrucksvollen Gedicht schloß er sein Zeugnis. Nun erhob sich die ganze Versammlung und sang stehend das Lied: „Es erglänzt uns von ferne ein Land".

Br. Maurer erhielt das Wort. Er zeigte uns Kaleb in seinem hohen Alter und in seiner ungebrochenen, jugendlichen Kraft. Dieselbe Kraft ist auch für alle jungen Erdenpilger vorhanden. Nochmals erhob sich der Jugendchor, und das schlichte Lied:

„Durch dein Blut“ sprach uns an und klang aus mit der Bitte: „Komme bald, o heiliges Lamm, komme bald!“

Das Schlußwort hatte unser lieber Br. Köhler. Er war für den Nachmittag zu uns gekommen und legte uns Worte aus dem Hohenlied der Liebe in 1. Kor. 13 ans Herz. Ein Zithervortrag schloß sich der Ansprache an; dann vereinigten wir uns zum Gebet. Das Orchester verabschiedete die gesegnete Versammlung. Wie schnell waren die Stunden verflossen! Die beiden Brüder Horber und Probst konnten sich leider nicht am Dienst des Wortes beteiligen.

Nachdem der muntern Jungschar noch Tee serviert war, wurde sofort zur Abreise gerüstet. Die Autos fuhren vor und rissen die 40 Toggenburger Geschwister aus unserm Kreise. Ein letztes Grüßen und Winken, und verschwunden waren unsre lieben Gäste. Die Freunde von Neftenbach fuhren talabwärts und unsre lieben Nachbarn wanderten über den Berg nach Hause. Still war es im Hause. Ein sonniger, seliger Tag lag hinter uns. Der Herr hat uns wohlgetan. Er schenke uns noch manchen so trauten Jugendtag! Fr. Flückiger.

* * *

Bilder aus dem Bibelheim Flensungerhof, Mücke in Hessen.

Fräulein H. war 12 Tage im Heim. Beim Abschied wird sie gefragt: Nehmen Sie auch etwas für die Seele mit? Trotz und Widerstand spiegelt sich auf dem Gesicht. Und auf die Aufforderung: Wir wollen zusammen beten, erwidert sie: „Meinen Sie nur nicht, daß dies hilft“; aber wir beten doch. So reist sie ab. Nach einigen Tagen kommt ein acht Seiten langer Brief; der Herr hat sein Werk an der Seele getan. Sie schreibt: „Nach dem Beten kam eine wunderbare Ruhe über mich.“ Zu Hause angekommen, hatte sie keine Ruhe mehr. Durch einen Traum half der Herr nach. Ihr Vater ist Kirchendiener. Im Traum gibt der Vater ihr den Auftrag, in die Kirche zu gehen, um etwas zu holen. Sie geht und will Licht einschalten; aber es bleibt dunkel. Auch wiederholtes Einschalten hilft nicht. Sie fürchtet sich, im Dunkel in die Kirche zu gehen, wagt aber doch, einen Blick ins Innere zu tun. Da sieht sie ganz am äußersten Ende eine kleine Schar Menschen knien, von einem wunderbaren Licht überschienen. Fräulein H. kniet auch weinend nieder; es wird ihr klar, das ist die Gemeinschaft der Gläubigen. Nachdem sie erwacht ist, weiß sie, was der Herr ihr mit dem Traum sagen will.

Eine gesegnete Nachkur erlebte Herr B. Er hatte sich in unserm Heim „Bethel“ zur Kur in Bad Nauheim angemeldet. Als er in Nauheim ankam, hatte er die Adresse von Bethel vergessen, und auf sein Befragen nach dem Christlichen Erholungsheim weist man ihn in unser Haus „Bethesda“. Die liebe Hausmutter weiß zuerst gar nicht was machen; denn sie hatte keine Anmeldung für den Gast. Er aber behauptet, er habe sich angemeldet, und so schafft man Raum. Nach vier Tagen stellt sich der Irrtum heraus; aber die vier Tage waren nötig, den lieben Herrn B. in der Villa Bethesda mit einem Bruder aus Hamburg zusammenzuführen, der ihm ein Wegweiser zu Jesu sein darf. Wie wunderbar sind die Rettungswege des Herrn! Nach seiner Kur möchte er gern zur Nachkur ins Bibelheim; leider ist alles besetzt; aber eine Absage und eine Verschiebung machen es doch möglich, daß er kommen kann. Nach 14 Tagen zieht er mit seiner Gattin fröhlich seine Straße, und noch klingt es uns wie ein heiliger Schwur in den Ohren: „Ich habe dem Heiland Treue gelobt; ich will sie ihm auch halten.“ „Zieht in Frieden eure Pfade, mit euch des großen Gottes Gnade“, so klingt's den Scheidenden, die tränenfeuchten Auges Abschied nehmen, nach.

E. M., eine 17jährige Pflegetochter gläubiger Eltern, sträubte sich gegen den Willen ihrer Eltern, die sie zur Erholung ins Bibelheim senden wollen. Der Vater meldet sie kurzerhand an, bringt sie eines Tages und bezahlt für 10 Tage den Aufenthalt. Zuerst gibt es auch im Heim ein Widerstreben: wo es geht, werden die Andachten nicht besucht; aber der Herr redet doch mit dem Mädchen. Als die 10 Tage um sind, bittet sie, noch etwas länger bleiben zu dürfen; sie reist nach Hause und bittet den Vater um diese Erlaubnis und kommt am nächsten Tag wieder. Eine Unterredung und Beten mit der Tochter benutzt der Herr, ihr Licht über ihren heillosen Zustand und ihr Gnade zur Buße zu schenken und Glauben zum ewigen Leben. „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält“, das ist das Abschiedslied, welches sie sich wählt.

Wie stimmt es zu demütigem Dank, wenn Worte und Briefe es bezeugen, daß der Herr gesegnet hat! Wie beugen gerade solche Segenserfahrungen; denn in ihnen

wird einem seine ganze Armut und Unwürdigkeit zum heiligen Dienst klar. Die Freunde, welche unser im Gebet gedenken und uns die Hände zum Dienst füllen, haben den Hauptanteil an dem Segen; das ist uns tief bewußt. Darum sollen die kurzen Bilder sie in besonderer Weise grüßen und zu weiterer Hilfe im Gebet ermuntern.

„Unsre Mauern sind wieder gebaut", wie es uns der Herr im Januar durch sein Wort ermunternd gesagt hat. Heute wurde das Dach des Neubaues fertig. Wir haben zwei schöne Speisesäle, einen großen Versammlungssaal und 15 geräumige schöne Zimmer. Es ist ein Wunder vor unsern Augen und vom Herrn geschehen. Wir wollen den Rauhverputz innen noch herstellen lassen und dann im Laufe des Winters dem Haus seinen inneren Schmuck geben. So hoffen wir, wenn der Herr uns die Mittel gibt, auch die Möbel für die Zimmer beschaffen zu können und unsern Neubau im Frühjahr für den Dienst des Herrn einweihen zu dürfen. Wir üben uns mit „Loben und Danken", wie weiland Juda in 2. Chron. 20, 22 und dürfen auch die Hilfe des Herrn immer wieder erfahren. Sein Name sei hochgelobt! K. Peters.

Sie ruhen von ihrer Arbeit.

Offenb. Joh. 14, 13.

Michael Landes †.

Im hohen Alter von 81 Jahren wurde am 15. Juli ein Mann zu Grabe getragen, dessen Leben auch mit der Pilgermission verknüpft war. Es ist der Landwirt und Prediger Bruder Michael Landes. Als vierzehntes Kind hielt er am 11. Juni 1845 seinen Einzug im elterlichen Hause zu Albertshausen bei Würzburg. Seine Kindheit verlief ruhig. Er schreibt darüber: „Aus meiner frühen Jugend weiß ich nichts zu berichten, als daß ich ein munterer, in der Schule begabter, aber böser Knabe war. Meine Mutter, die für mich Evangelium war, während mein Vater das Gesetz repräsentierte, ermahnte mich oft, doch brav zu sein. — Ich mochte etwa 12 Jahre zählen, da fühlte ich in meinem Innern bisweilen eine große Leere. Mir fehlte etwas, mich dürstete nach etwas, das ich nicht hatte. Da saß ich oft da und sann nach, was mich glücklich machen könnte. Ich fand es nicht heraus, und in meinem Unverstand ging ich zum Wassergefäß und wollte den Durst der Seele nach Gott mit Wasser aus irdischen Brunnen stillen. Ein Jahr später überfiel mich an einem Sonntagnachmittag ein Gefühl der Nähe Gottes, wie ich es vorher und auch nachher nicht empfunden habe. Ich erfuhr, daß Gott dem Sünder ein verzehrendes Feuer ist. Mit einem Gebetbuch meines Vaters, in welchem über die Bußpsalmen Gebete stunden, schlich ich mich in eine abgelegene Kammer und betete mit zerbrochenem Herzen. So blieb ich bis an den Abend in der Stille und im Gebet."

Die schriftlichen Lebenserinnerungen, die Br. Landes einst in die Hände von Frau Inspektor Rappard legte, sind so ausführlich, daß der „Glaubensbote" sie wegen Raummangel nicht bringen kann. Sie gehen nun in den Besitz seiner Söhne über, die die ergreifenden Schilderungen des inneren und äußeren Lebens ihres Vaters vielleicht einem weiteren Freundeskreis zugänglich machen.

Die Gnade Gottes, die Michael frühe zog, ließ nicht ab, an seiner Seele zu arbeiten. Es ging durch Verzagtheit und Kampf, auf und ab, bis er Christum, den Gekreuzigten, fand und damit Vergebung der Sünde und Kraft zum Widerstand. Im Herbst 1859 wurde er getauft (die Familie gehörte zu den Mennoniten), aber erst ein halbes Jahr später lernte er, wie er schreibt, „sein Haupt aufheben und im Glauben sich des Heilandes freuen". Bald darauf begann er ein Gebetsleben zu führen, und trotz vieler Hindernisse fand er Zeit und einen verborgenen Raum, um mit Gott allein zu sein. Er mußte sehr viel arbeiten; manche Einzelzüge zeigen, daß er unter strenger Zucht stand. Er selbst nahm es mit sich äußerst genau und übte eine Zeitlang auch das Fasten, um Gott wohlgefällig zu sein. Nach und nach erwachte in dem Jüngling der Wunsch, Missionar zu werden. Durch Vermittlung von Verwandten lernte er die Pilgermission St. Chrischona kennen und kam im Herbst 1867 als Gast in die Anstalt. Inspektor Völter, Kaplan Schlienz, Hausvater Keßler und Lehrer Közle erteilten den Unterricht, dem er aber wegen Kränklichkeit oft fern bleiben mußte. Im August 1868 trat Inspektor Rappard sein Amt als Leiter der Anstalt an. Br. Landes schreibt: „Ich fühlte mich zu ihm hingezogen und gewann ihn sehr lieb. Daß er auch mich liebte, spürte ich bald."

Im Jahr 1870 verließ der Jüngling die Anstalt und kehrte in seine Heimat zurück. Der erste Dienst war, den erkrankten Vater zu pflegen. Nach dessen Hinschied

bewarb er sich um die Stelle eines Reisepredigers der mennonitischen Gemeinden. Da aber kein Ruf an ihn erging, bat er Inspektor Rappard um einen Posten. Bald finden wir ihn als Kolporteur in Frankreich unter Leitung des eifrigen Barons von Gemmingen. Krankheitshalber mußte er nach einiger Zeit heimkehren, und da begannen sich die Zweifel zu regen, ob er überhaupt zum Dienst im Reiche Gottes tüchtig sei. Es gab harte Kämpfe, und endlich pachtete er mit einem Bruder ein Gut. Aber die irdische Arbeit befriedigte ihn nicht, und er glaubte, einen Irrweg eingeschlagen zu haben. Auch starb nach ganz kurzer Ehe seine junge Frau. Nun wurde er Reiseprediger; doch wieder kam die Angst über ihn, und er sprach: „Ich tauge nicht.“ In seiner großen Not wandte er sich an seinen väterlichen Freund Rappard, der ihn im Namen des Herrn aufrichtete und in Frauenfeld im Kanton Thurgau stationierte. So selig der Dienst im Reiche Gottes dem eifrigen Evangelisten erschien, so hart waren die inneren Kämpfe, die er zu bestehen hatte. Die Verzagtheit wurde mächtig, und im Jahr 1895 legte Landes die Arbeit nieder und kaufte sich in der Nähe ein Gut, lebte glücklich mit seiner zweiten Gattin und half gern in den Versammlungen der Chrischona-Gemeinschaften. Der Herr führte ihn durch Tiefen und Höhen; seine Frau starb und um seiner kleinen Kinder willen mußte er sich wieder nach einer Gehilfin umsehen. Sie wurde ihm geschenkt und hat 33 Jahre lang Freud und Leid mit ihm geteilt. Innerlich wurde er durch schwere Erfahrungen dahin geführt, wieder in den Predigtdienst zu treten und folgte deshalb freudig einem Ruf der Mennoniten nach Bayern. Später erwarb er ein Gütchen, und wirkte neben dessen Bewirtschaftung in der Gemeinde als treuer Seelsorger. Die letzten 35 Jahre hatte er seinen Wohnsitz in Rottmanshart in Oberbayern. Nach dem bewegten Vorleben war es eine Zeit des Friedens, und der Herr gebrauchte ihn zum Segen für seine Familie und eine weitere Umgebung. Von sieben Kindern sind ihm zwei Söhne und 15 Enkel geblieben, die jetzt bewegten Herzens dem treuen Vater und Großvater nachschauen.

Der Text zu seiner Grabrede war: „Dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth“. Bruder Landes wird auch jetzt mit ihm sein, denn Jesus spricht: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein“.

* * *

Christian Schlichter †.

Christian Immanuel Schlichter ist geboren am 5. April 1876 in Stammheim, Oberamt Calw. Als er fünf Jahre alt war, verzogen seine Eltern nach Cannstatt, wo sie in der Villa „Seckendorff“ die Gehilfen seiner energischen und glaubensstarken Tante, Schwester Anna Schlichter, der Nachfolgerin von Fräulein Henriette von Seckendorff, wurden. Viele Kranke, besonders Gemütskranke, suchten und fanden Heilung des Leibes und Stärkung des inwendigen Menschen in diesem gesegneten Hause. Hier verspürte Christian frühe das Wirken des Heiligen Geistes an seinem Herzen. Es kam bei ihm zu einer jugendlichen Erweckung, und in dem Zwölfjährigen erwachte der Wunsch, Missionar zu werden. Um praktisch der Mission nützen, um mit Hand anlegen zu können beim Bau von Missionshäusern, lernte er das Schreinerhandwerk. Es war eine sorgenlose, schöne Jugendzeit, die er in der Villa Seckendorff verleben durfte, im Schatten dieses frommen Hauses, das ihn vor der Welt und ihren groben Sünden bewahrte. Gegenüber andern Missionsarbeitern, die schon in früher Jugend das köstliche Joch des Leidens tragen lernten, hat er bis dahin wenig davon verspüren dürfen. Um so schwerer mußte ihn dann das Joch des Kreuzes drücken, das ihm der Herr später auferlegt hat.

Als Christian Schlichter aus dem Schutz des Anstaltslebens der Villa Seckendorff hinaustrat, hat das Leben den weltfremden jungen Mann ordentlich herumgeschleudert. Nach beendigter Lehrzeit bildete er sich in der Schweiz weiter in seinem Handwerk aus. Im Alter von 20 Jahren meldete er sich nach St. Chrischona und wurde im September 1896 mit 19 jungen Männern aus Deutschland und der Schweiz als Zögling aufgenommen. Der Unterricht machte ihm nicht viel Mühe, da er alles leicht und schnell erfassen konnte. Eine besondere Begabung zeigte er für Musik, die dem melancholisch veranlagten Jüngling viel Freude bereitete. Nach seiner Einsegnung im Jahre 1900 wurde ihm in der Mannheimer Stadtmission seine erste Arbeit zugewiesen. Die Arbeit im Weinberg des großen Weingärtners brachte ihm viel Freude. Unermüdlich ging er den Seelen nach; wenn seine Erfolge dem aufgewandten Fleiß und der Mühe nicht entsprachen, so kam es daher, daß es ihm, einem der jüngsten seiner Klasse, an der Menschenkenntnis, die für die Großstadt-

arbeit nötig ist, noch mangelte. So waren die ersten Jahre im Dienste des Reiches Gottes schwer an inneren und äußeren Führungen, bis er zu Pfarrer Stockmayer nach Hauptweil berufen wurde; in ihm durfte er einen väterlichen Freund und Seelsorger finden. Hier gab der Herr Christian Schlichter, was seine niedergedrückte Seele brauchte. Hier ging ihm die Sonne der Gnade und des Erbarmens Gottes aufs neue auf, und seine Seele genas. Neugestärkt durch Buße und Glauben und innerlich befestigt trat er in die von Pfarrer Stockmayer ihm angewiesene Arbeit der Stadtmission in Mitweida ein.

Mit großem Eifer für die Seelenrettung wirkte er unter den jungen Studierenden des dortigen Technikums im Segen. An Weihnachten 1904 kehrte er krankheitshalber zu seiner Mutter, die inzwischen das Friedensheim in Stammheim geerbt hatte, zurück. Dort verheiratete er sich im Juni 1905 mit seiner nun um ihn trauernden Gattin, Anna geb. Lehmann aus der Schweiz, und übernahm die Leitung des Friedensheims. Dem Ehepaar wurden hier zwei Kinder geschenkt, von denen das eine nach drei Tagen wieder abberufen wurde, und das andre, die Tochter Frieda, den Eltern eine rechte Haustochter wurde.

Im Friedensheim wurde er vielen Gästen aus Württemberg und Baden ein lieber Hausvater, der für Leib und Seele täglich den Tisch deckte. Daneben diente er in großer Hingabe und Treue der Gemeinschaft am Ort, der er in seinem Hause eine Heimat schenkte. Auch die Not, die die Trunksucht dem deutschen Volk bereitet, lag ihm am Herzen. Schon in Mannheim hatte er in der Blaukreuzarbeit mitgewirkt. Hier in Stammheim gründete er einen Blaukreuzverein und ging stets den Trinkern nach. In Sonntagsschulen und Jugendvereinen diente er mit seinen Gaben. Auch der Ortsarmen gedachte er warmen Herzens. Ueber Vermögen brachte er, besonders an Weihnachten, große Opfer für die armen, alten Mütterlein. Mit dem Ortsgeistlichen war er freundschaftlich verbunden.

Eigenes Leiden — er mußte in den Jahren 1915—16 kurz hintereinander dreimal operiert werden — sowie ein langes Leiden seiner Gattin nötigten ihn schließlich 1918, die liebe Arbeit im Heim aufzugeben und das Anwesen zu verkaufen. Schon 1916, als man aus Lebensmittelmangel das Heim schließen mußte, hat er einem Ruf in den inneren Missionsverein Badens Folge geleistet. Seine Gattin konnte der Wohnungsnot halber nicht mitziehen, und so entbehrte er in dieser Zeit das gewohnte, traute Familienleben, was ihm großen Schmerz bereitete. Von Baden aus mußte er während des Krieges 10 Monate einrücken zum „Schreibdienst“ in der Heimat.

Nach Kriegsende gab ihm der pfälzische Verein in Grünstadt (Pfalz) ein neues Arbeitsfeld. Schwer drückte ihn die allgemeine Not, die damals allenthalben herrschte, schwerer noch sein eigenes Schicksal. Allein mußte er seine Straße ziehn, fröhlich im Dienst des Reiches Gottes, aber mit tiefem Heimweh im Herzen nach seinem trauten Familienleben und seiner leidenden Gattin, die er nicht mit nach der Pfalz nehmen konnte. Ein schweres Herzleiden, dazu der anstrengende Dienst und die Folgen der Inflation untergruben seine Gesundheit derart, daß er auf der Heimreise auf der Straße von Calw nach Stammheim einen Schlaganfall erlitt, der ihn arbeitsunfähig machte. Fast drei Jahre war er noch leidend bei den Seinen. Dann kam am 25. Juni ein zweiter, stärkerer Schlaganfall. Er konnte gerade noch seine Angehörigen rufen und ihnen sagen, mit dem Finger nach oben zeigend: „Heim zum Herrn!“ und mit brechender Stimme hauchte er noch das Wort „Verzeihn!“

Ueber den von ihm selbstgewählten Leichentext: Eph. 2, 8 „Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es“, sprach der Ortspfarrer Trostworte für die nun leidtragende Witwe und Tochter und zugleich Erweckungsworte für die große Schar der Leidtragenden. Rilling.

* * *

China.

Bruder Wohlleber ist mit seiner lieben Frau zum drittenmal auf dem Weg nach China. Er schreibt:

An Bord der „Saarbrücken“, den 8. 9. 26.

Mit Freuden denke ich an die Segenstage zurück, die ich an zwei Julikonferenzen auf unserm lieben Berge verbringen durfte. Ich danke dem treuen Herrn für die vielen Begegnungen mit lieben Brüdern und andern teuren Kindern Gottes, die ich auf St. Chrischona treffen durfte und deren Gemeinschaft mir zum Segen gereichte. Nochmals vielen Dank für alle Liebe und geschwisterliche Freundlichkeit. Auch auf meinen Reisen durch Deutschland durfte ich gelegentlich Brüder von Sankt Chrischona grüßen und bei dem einen und

andern erzählen von dem, was Gott durch sein lebendiges Wort unter den Heiden getan hat. Der himmlische Vater wird den Brüdern die mir erwiesene Liebe nicht unbelohnt lassen, sondern ihnen mit tieferen Segnungen vergelten. Gern möchte ich hiermit all die lieben Mitstreiter herzlich grüßen und ebenso alle von St. Chrischona ausgezogenen Brüder, deren Angesicht ich während meines Urlaubs nicht gesehen habe. Möge die Gnade, die in dem herrlichen Dienst am Reiche Gottes treu und freudig erhält, uns allen in reichem Maße beschert sein! Auch all den lieben bekannten Geschwistern und Freunden von Sankt Chrischona möchte ich noch einen Gruß der Liebe senden in der freudigen Hoffnung, daß wir alle bereit werden auf den Tag Jesu Christi, wo er den Seinen ein ewiges Wiedersehen bereitet.

Zum drittenmal sendet uns — meine Frau und mich — der Herr der Ernte nach dem fernen China, wo wir schon seit mehr als 25 Jahren das Wort vom Kreuz, diese Lebensbotschaft, armen, unwissenden Heiden verkündigen dürfen. Wir ziehen gern und freudig in den Dienst, den wir aus Gnaden hoffnungslosen Menschen erweisen dürfen, möchten uns aber auch euer aller Fürbitte empfehlen, wie es auch uns ein Herzensbedürfnis ist, auch ferner euer in Liebe betend zu gedenken. Die Erntezeit naht, und dann werden wir mit Freuden unsre Garben bringen dürfen.

Mit sehr herzlichen Segenswünschen für die ganze liebe St. Chrischona im engeren und weiteren Rahmen und mit vielen Grüßen auch von meiner lieben Frau

Chr. Wohlleber.

Personal-Nachrichten.

Trauung:

Am 27. August Br. Alfred Heling in Widminnen, Ostpr. mit Jungfrau Anna Machhei von Schippenbeil.

Geburten:

Am 11. Juli den Geschw. Weltin in Wetzikon, Kt. Zürich, ein Töchterlein (Dora Helene).

Am 16. August den Geschw. Matter in Münster, Elsaß, ein Söhnlein (Adolf).

Am 8. August den Geschw. Hipp in Weingarten, Thurgau, ein Töchterlein (Elisabeth).

Todesfall:

Am 2. Juli wurde unsern Geschw. Strack in Zeiskam, Pfalz, ein Töchterlein, Gertrud Martha, geschenkt, und am 25. August hat der gute Hirte das liebe Kind zu sich gerufen. Gab's auch Tränen des Trennungsschmerzes, so trösten sich unsre Geschwister doch mit der Gewißheit, ihr Kind in der Hand des guten Hirten zu wissen.

Adreßänderungen:

M. Bez, Prediger, Stalden 131, Freiburg, Schweiz.
P. Ebinger, Rev., Tillamook, Oreg., U. S. A.
J. Eisenberg, Stadtmissionar, Löberstr. 14, Gießen Hessen.
G. Grobe, Rev., 254 E Str., Fresno, Calif., U. S. A.
H. Grundmann, Prediger, Neue Gasse 16 IV, Breslau I
W. Hagmann, Prediger, Grüner Weg 40½, Cassel.
L. Krauß, Prediger, Prevorst, O. A. Marbach, Württ.
E. Müller, Prediger, Hauptwil, Kt. Thurgau.
L. Pointet, Rev., c/o Mrs. J. Kienz, R. 1, Monroe Oreg., Benton Co., U. S. A.
M. Riet, Schmiedegehilfe, p/Adr. Julius Schlatter, Schmiedemeister, Retraitestr. 7, Stuttgart
W. Schmidt, Prediger, Wilfriedstraße 5, Zürich VII.
A. Schröder, Tzschimmerstraße 1E, Dresden 19.
H. Schürch, Prediger, Vereinshaus, Thayngen, Kt. Schaffhausen.
C. Wohlleber, Missionar, Liebenzeller Mission, Changsha, via Yochow, Prov. Hunan, China.

Eingegangene Briefe.

Vom 14. August bis 16. September sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Afrika: Heintze und Baur, Adis Abeba, Abessinien; Wohlleber, Port Said;
aus Amerika: Dobeck, Bazine, Kansas; Asall, Reese, Mich.;
aus China: Krampf; Sinyü; Bläsner, Changshu; Bürklin, Changshu.
aus Deutschland: Hugenschmidt, Wertheim; Rilling, Steinen; Meng, Großenlinden; Grundmann, Striegau; Gaenge, Alsfeld; Herrmann, Schriesheim; Schmidt, Cassel; Breuer, Bad Wiessee; Krauß, Prevorst; Schüz, Ottweiler; Beier, Saarbrücken; Bauer, Demmin; Gauweiler, Kaiserslautern; Samland, Arys; Pirner, Fürth; Strack, Zeiskam; Titze, Ratibor; Greiner, Königsfeld; Stabe, Friedberg; Wolf, Sellnrod; Caspari, Neubrandenburg; Motzkus, Elbing; Keßler, Halle a. S.; Sterdt, Wendisch-Buchholz; Kies, Pirmasens; Marczinski, Rastenburg; Neumann, Rastenburg; Stöhr, Niederweisel; Busse, Striegau; Olmesdahl, Marburg; Peters, Flensungen; Chalupsky, Flensungen; Bleß, Neumünster; Herrmann, Wieseck; Schick, z. Zt. Hütten; Wachsmuth, Heusweiler; Barsch, Bergen a. Rügen; Bender, Tilsit; Dornemann, Hagen; Schröder, Dresden; Heling, Widminnen; Müller, Alzey;
aus dem Elsaß: Denzler, Behlenheim; Rüdiger, Wissembourg; Dubois, Saverne; Mühlematter, Strasbourg;
aus Holland: van Bessem, Rotterdam, Schmitt, Oegstgeest;
aus Litauen: Zander, Heydekrug;
aus Polen: Herrmann, Graudenz;
aus der Schweiz: Schürch, Thayngen; König, Kerzers; Probst, Weinfelden; Handschin, Liestal; Uhlmann, Basel; Hipp, Weingarten; Stein, Burgdorf; Steiger, LaChaux-de-Fonds; Moschberger, Kirchleerau; Bueß, Muttenz; Wurster, Stein a. Rh.; Müller, Hauptwil; Stäheli, Hunzenschwil; Hersperger, Hunzenschwil; Rickenbacher, Unterhallau; Fotsch, Kirchleerau; Müller, Adliswil; Zacher, Unterkulm; Hunziker, z. Zt. Gais; Rubli, Rämismühle; Köhler, Winterthur-Seen; Bovet, Bern;
aus der Tschechoslovakei: Svoboda, Prag; Andrš, Nachod.

Verdankung.

Wunschgemäß bescheinigen wir, von Schw. F. in G. die erfreuliche Gabe von Fr. 300.— für den Baufonds des Brüderhauses mit herzl. Dank empfangen zu haben. Der Herr segne die Geber und die Gabe! Pilgermission St. Chrischona.

Wertvolle neue Bücher und Neuauflagen

K. RÖDER

Moderne Zweifler

Zehn Evangilisationsvorträge. 172 Seiten in Ganzleinen gebunden Mk. 4.—, Fr. 5.—. Inhalt: Moderne Zweifler. — Kann ein moderner Mensch der Bibel glauben? — Das Geheimnis der Person Jesu. — Wie kam das Böse in die Welt? — Können wir als moderne Menschen noch beten? — Was ist dir das Kreuz von Golgatha? — Wie fange ich ein neues Leben an? — Was bringt die Zukunft? — Der Antichrist. — Müde Seelen.

Jeder dieser Vorträge ist auch als Einzelheft zum Preise von 30 Pfg., 40 Cts., in schönem Umschlag lieferbar. Wer helfen will, wiederaufzubauen, was an religiösen und sittlichen Werten in unserem Volke zerstört ist, der verbreite diese vorzüglich geschriebenen Evangelisationsschriften.

R. BARTH

Die Schwermut

Ein Weg aus Nacht und Not. 70 Seiten in feinem Umschlag Mk. 1.25, Fr. 1.60. Wer mit den Anfechtungen der Schwermut zu kämpfen hat oder anderen helfen will, der greife doch ja zu dieser Schrift. Nur Vollwertiges, aus eigenster tiefer Erfahrung und Not und ihrer Überwindung, wird hier geboten.

JOHANNES SCHNEIDER

Elias

Ein geheiligter Charakter. Predigten. 88 Seiten in feinem Steifumschlag Mk. 2.—, Fr. 2.50.

JOHANNES SCHNEIDER

Paulus

Ein Knecht Jesu Christi. 160 Seiten in feinem Steifumschlag Mk. 2.50, Fr. 3.— Nicht jede Predigt hinterläßt gedruckt denselben Eindruck als gesprochen. Die beiden vor uns liegenden Bände von tiefgründigen Predigten des Schweizer Gottesmannes enthalten Lesepredigten im besten Sinne des Wortes. Für gebildete Leser ein wahres Stahlbad der Seele.

J. G. HUFNAGEL

Durchgekämpft

Vier Erzählungen. 96 Seiten steif brosch. Mk. 1.25, Fr. 1.60, gebunden Mk. 2.—, Fr. 2.50. Hufnagel ist ein außergewöhnlich gewandter Erzähler, der die Forderungen des Evangeliums stark hervortreten läßt. Das Buch ist spannend geschrieben und zugleich in entschieden-christlichem Sinn gehalten, und kann deshalb bestens empfohlen werden.

O Jesu, schöne Weihnachtssonne!

Vier neue Weihnachtshefte in prächtigen Vierfarben-Umschlägen unter folgenden Titeln: Rufer, Herm., Die Fahrt ins Gebirge. — Schmidt-Eller, B., Wie Gesiene beten lernte. — Wienbruch, A., Im grauen Häuschen. — Wienbruch, A., Weg' hat er allerwegen. Jedes Heft 20 Pf., 25 Cts. Besonders geeignet für die Kinderbescherung in der Sonntagsschule.

MATHILDA WREDE

Unter Gefangenen und Freien

Neue Züge aus Mathilda Wredes Leben und Wirken. Gesammelt von Evy Fogelberg. 166 Seiten mit 8 Bildern auf Kunstdruckpapier. 2. Auflage. In biegsamem Ganzleinenband Mk. 4.—, Fr. 5.—. Nicht ein eigentliches Lebensbild wird uns hier geboten, sondern Bilder wechselnder Art, ergreifende und erbauliche, werden vor unseren Augen entrollt. Die Verfasserin versteht es in köstlicher und fesselnder Weise, aus dem Leben dieser Magd des Herrn, dieser Freundin der Gefangenen und Armen zu erzählen. Mich hat noch selten ein Buch so gefesselt nnd beschlagnahmt. „Zeltgruß".

JOH. DE HEER

Die Endkrisis der Völker

Der kommende Richter in Harmaggedon. 242 Seiten mit Karten. 2. Auflage. Broschiert Mk. 3.— Fr. 3.75, in Halbleinenband Mk. 4.—, Fr. 5.—. Das Buch führt auf die Höhe des prophetischen Wortes und läßt die Entwicklung der Völker in göttlicher Beleuchtung sehen. Es sind große, gewaltige Linien, die dies Buch aufweist, die das Interesse jedes Freundes göttlicher Wahrheiten haben sollten. Dem Buche sind einige Kartenskizzen beigegeben, die es noch wertvoller machen und gleichzeitig die Prüfung des Gebotenen erleichtern. Man kann es eine prophetische Weltgeschichte nennen.

Brunnen-Verlag Giessen und Basel

Anerkannt wertvolle Lebensbilder aus dem Brunnen-Verlag, Giessen und Basel

EMMY VEIEL-RAPPARD

Mutter

Bilder aus dem Leben von Dora Rappard-Gobat. 2. Aufl. 12.—16. Tauf. 388 S. mit 7 Bildern auf Kunstdruckpapier. In eleg. Ganzleinenbd. Mk. 6.—, Fr. 7.50; in Halbled.-Geschenkbd. Mk. 10.—, Fr. 12.50. Eine Fürstin im Königreich Gottes war Frau Inspektor Rappard, die Bischofstochter von Jerusalem. Tochterhand hat mit Geistesverwandtschaft und gottgeheiligter Liebe der gesegneten Mutter Bild gezeichnet. Wer sie gekannt, findet sie im Lebensbild wieder, die edle Gottesmagd, die treue Frau und Mutter, die reichbegabte Dichterin und Heilandszeugin. Und wer sie nicht gekannt, muß sie liebgewinnen. Und jeder Leser und jede Leserin dieser Lebensgeschichte legt das prächtige Buch ergriffen und dankbar und wesenhaft gesegnet aus der Hand. Es liest sich wie ein Roman, nur wesentlich schöner, weil alles lautere Wahrheit ist.

DORA RAPPARD

Lichte Spuren

Erinnerungen aus meinem Leben. 5. Auflage. 16.—25. Tausend. 248 Seiten in Halbleinen gebunden Mk. 3.50, Fr. 4.—; Ganzleinenbd. Mk. 4.—, Fr. 5.—; Halbled.-Geschenkband Mk. 6.—, Fr. 8.—. Feiertagsstimmung geht von diesen Lebenserinnerungen aus, der Duft abgeklärter Ruhe und innerer Gelassenheit; jetzt, wo man immer über und von dem Krieg hört, war mir das Lesen dieses Buches eine wahre innerliche Erquickung. In meiner gar nicht kleinen Bibliothek habe ich ein paar Fächer, die mir handgerecht liegen, dort kommen die Bücher hinein, die ich gerne zwei und mehrmals lese, dort brachte ich auch „Lichte Spuren" unter. „Auf der Warte".

DORA RAPPARD

Carl Heinrich Rappard

Ein Lebensbild. 383 Seiten mit vier Kunstdruckbildern. 6. Auflage. 16.—22. Tausend. In Halbleinen gebunden Mk. 4.—, Fr. 5.—; in Ganzleinenband Mk. 4.50, Fr. 6.—.
Zum Lobe dieses köstlichen Lebensbildes, das schon so vielen zum Segen gedient hat, braucht im Grunde nichts mehr gesagt werden. Wir möchten den Besitz des Buches jedermann gönnen; wer es einmal gelesen hat, muß immer wieder nach ihm greifen und wird sich stets Kraft und Erfrischung daraus holen. „Basler Volksbote".

FRIEDRICH ZÜNDEL

Johann Christoph Blumhardt

Ein Lebensbild. 10. neubearbeitete Auflage. 37.—41. Tausend von Dr. Heinrich Schneider. 410 Seiten in elegantem Halbleinenband Mk. 5.50, Fr. 6.75; in Ganzleinen gebunden Mk. 6.—, Fr. 7.50.
Hier ist das Lebensbild eines Mannes, der wie kein anderer in seiner Lebensführung dazu berufen ist, uns in der innersten deutschen Not zur Hilfe zu kommen. Der Hauptgewinn, den der Leser von der Lektüre dieses Buches haben wird, ist der, daß er von der Realität der oberen Welt und ihrem Hereingreifen in diese untere Welt einen überwältigenden Eindruck bekommt. Jesus hat nicht nur einmal vor Jahrhunderten gelebt, Jesus lebt, Jesus wirkt, von ihm gehen Geistesströme und Kraftwirkungen aus — dafür war Blumhardts Leben ein überzeugender Beweis. Ein Buch, das von diesem Erleben Zeugnis gibt, das können wir wahrlich heute brauchen.

JOHANN MARTIN FLAD

60 Jahre in der Mission unter den Falaschas in Abessinien

Selbstbiographie des Missionars mit Einleitung und Schlußwort von seinem Sohne Pastor Friedrich Flad. 442 Seiten mit vielen Bildern und Karten. In Halbleinen gebunden Mk. 5.—, Fr. 6.—.
Aus kerngesundem Stoffe hat Gott sich das auserwählte Rüstzeug gebildet, mit dem er das Werk der Mission unter den Falascha, den braunen Juden Abessiniens, beginnen wollte. Ihr hat Flad die besten Jahre seines Lebens gewidmet; und er ist auch dann noch der geistliche Führer und Berater der durch ihn gesammelten Falaschajuden geblieben, nachdem ihm wie allen ausländischen Missionaren das Land verschlossen war. Was er nach seinen Tagebuchaufzeichnungen von 1854—68 über sein Wirken in dem bis dahin wenig bekannten Lande, über die unerhörten Leiden, die er und seine Mitarbeiter durch das Mißtrauen und die Grausamkeit des halb wahnsinnigen Kaisers Theodor zu erdulden hatten, über die wunderbare Rettung aus den Händen des rasenden Tyrannen und seinen Untergang erzählt, — das ist ein Stück Missionsgeschichte von wahrhaft dramatischer Größe und Spannung.

O. GLAUBRECHT

Zinzendorf in der Wetterau

Ein Bild aus der Geschichte der Brüdergemeinde. Neu bearbeitet und herausgegeben von Oberpfarrer Herm. Knodt. 286 S. in Halblein. geb. Mk. 4.—, Fr. 5.—; Ganzleinenbd. Mk. 5.—, Fr. 6.25.
Glaubrechts Buch, in dem lebenswarme Menschenschicksale den Rahmen bilden, ist eine mit heißem Herzen geschriebene Darstellung des Lebens und Wirkens der Brüdergemeinde, die kündet von ihrem Ursprung und Ziel, ihrem Werden und Wachsen, ihrem Kämpfen und Leiden, ihrer Anfechtung und Bewährung. Die Gestalten Zinzendorfs und seiner Mitarbeiter treten so lebendig vor das Auge, daß man das Buch mit innerem Gewinn, starker Spannung und großer Freude liest.

Brunnen-Verlag Giessen und Basel

Dein ist das Reich!

November 1926

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

Seite

Heiliges Feuer 125
Nach dem vorgesteckten Ziel 129
Reisebilder aus Aegypten und Palästina 131

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt 133
Karl Kern † 134
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern
China 135
Personal-Nachrichten 136
Eingegangene Briefe . . . . . 3.S.U.
Vor Büchern . . . . . 3.S.U.

Herausgegeben
von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp., St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet Fr. 2.—, im Weltpostverein Fr. 2.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:

St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon-Nummer: Basel Safran 5555; Postscheck-Konto: Basel V 872.

Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postcheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

Jetzt schon beginnen die Vorbereitungen für die **Weihnachtsfeier in der Sonntagsschule**

Wir empfehlen dazu: **Unsere Mustersendung.** Eine Zusammenstellung von allerlei Geschenkartikeln wie Sprüche, Verteilhefte in einfacher und besserer Ausführung, Bilderbücher, Testamente und Schriften für die reifere Jugend usw. in billiger Preislage. Die ganze Sendung wird Sonntagsschulen zu einem Vorzugspreis abgegeben. Rückgabe bei Nichtgefallen gestattet.

Unsere neuen Weihnachtshefte in prachtvollen Vierfarbenumschlägen.

Unsere letztjährigen Weihnachtshefte in farbigen Umschlägen. Acht verschiedene Hefte.

Unsere große Auswahl in Gedichten und Deklamatorien für die Weihnachtsfeier:

Dorn, K. Lichtfunken. Heft I Festprologe und Begrüßungsgedichte. 90 Pfg.; Fr. 1.15.—.

— Weihnachten draußen und im Herzen. Deklamatorium. 10 Pfg.; Fr. —.15.

— Von Engeln und Sternen. 12 Weihnachtsgespräche und kurze Deklamationen. Neue Folge. 50 Pfg.; Fr. —.65.

Boefs, Die Weihnachtsglocken klingen. Gedichte und Gespräche. 40 Pfg.; Fr. 50.—.

Kamke, Weihnachtssegen. Gedichte und Aufführungen. 25 Pfg.; Fr. —.35.

— Die Weihnachtsfeier in Kirche, Schule und Sonntagsschule. 12 Hefte in Mappe. Mk. 1.80; Fr. 2.25.

— Weihnachtsperlen. Gedichte und Festspiele. Mk. 1.30; Fr. 1.65.

Krämer, Fröhliche Weihnachten. 52 Festspiele, Gespräche und Gedichte. Mk. 1.60; Fr. 2.—.

— Weihnachtsglocken. Heft I 25 Festspiele, Gespräche und Gedichte. 80 Pfg.; Fr. 1.—. Heft II 25 Festspiele, Gespräche und Gedichte. 80 Pfg.; Fr. 1.—.

Krieg, Wenn Weihnachten ist. Sechs Weihnachtsaufführungen für große und kleine Leute. 70 Pfg.; Fr. —.90.

Modersohn, Die Hirten von Bethlehem, Deklamatorium. 20 Pfg.; Fr. —.25.

Müller, Weihnachts-Engelwacht. Deklamatorium. 30 Pfg.; Fr. —.40.

M. v. O., Weihnachtsdeklamatorium. 40 Pfg.; Fr. —.50.

Ritzhaupt, Alle Jahre wieder. Weihnachtsgedichte, Vorträge und Gespräche für Kinder. 60 Pfg.; Fr. —.75.

Schlipköter, Schmücket das Fest. Bd. II Advents- und Weihnachtszeit. Bd. IV Krippenspiele und Weihnachtsaufführungen. Bd. X Weihnachtsfeiern für Kinder zum Gebrauch in Sonntagsschulen. Jeder Bd. Mk. 1.50; Fr. 1.90.

Thiemann, Weihnachten und Neujahr im Dichtermund. Heft I-IV, enthaltend je 60—80 Gedichte. Lieder und Festspiele. Heft I und II je 75 Pfg., Fr. 1.—. Heft III und IV je 60 Pfg. Fr. —.80.

Thiemann, Im Weihnachtsglanz. Advents-, Weihnachts- und Neujahrsgedichte. Heft 7, 9, 10 je 20 Pfg.; Fr. —.25. Heft 11 und 12 je 30 Pfg.; Fr. —.40. Heft 13 40 Pfg.; Fr. —.50. Heft 14 und 15 je 50 Pfg.; Fr. —.65.

B. Rosin, Weihnachtsrosen. Gedichte zum Aufsagen. Heft III und IV je 40 Pfg.; Fr. —.50.

Andrae, Weihnachtsfeier in unserer Sonntagsschule. 25 Pfg.; Fr. —.35.

Bellingrodt, Die Weisen aus dem Morgenlande. Kinderkrippenspiel. 50 Pfg.; Fr. —.65.

Frommel, E., Weihnachtsfeiern für Kinder. Vollständige Programme mit Ansprachen und Deklamationen. 60 Pfg.; Fr. —.80.

Holzhey, An der Krippe. Gedichte und Gespräche für Sonntagsschulen. 25 Pfg.; Fr. —.35.

M. v. O., Christfeier für Sonntagsschulen. 45 Pfg. Fr. —.60.

— Weihnachtsfeier für Sonntagsschulen. 40 Pfg.; Fr. —.50.

Vortisch, Ehre sei Gott in der Höhe. Spiel für Sonntagsschulen über das Weihnachtslied. 50 Pfg.; Fr. —.65.

— Jesus unser Heiland. Spiel für Sonntagsschulen und Kinder. 50 Pfg.; Fr. —.65.

Werbeck, Weihnacht, Weihnacht kehret wieder. Ausgearb. Programme für Feiern im Kindergottesdienst. Mk. 2.40; Fr. 3.—.

Bachofner, Weihnachtsfeier in Haus und Schule. 50 Pfg.; Fr. —.65.

Leipold, Dess' Name sollst du Jesus heißen. Weihnachtsoratorium für Kinderchor, Einzelgesang, Gemeindegesang ad. lib. Deklamationen, 2 Violinen und Orgel. Klavierauszug Mk. 1.60; Fr. 2.—; Chorstimmen je 40 Pfg.; Fr. —.50; Violinstimme 40 Pfg.; Fr.—.50; Texte je 10 Pfg.; Fr.—.15.

— Weihnachtswonne der Kinder an der Krippe. Weihnachtsoratorium für Kinderchor, Einzelgesang usw. wie vorstehend. Preise wie vorstehend.

— Zug der Kinder zum Christkind. Weihnachtsoratorium f. 1—3-stimm. Kinderchor, Soli, Deklamationen. 2 Violinen u. Orgel. Preis wievorstehend.

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

49. Band. | November 1926. | Nr. 11.

Heiliges Feuer.

Jesaia 6, 1—8.

Von Pfarrer W. Eckardt.

Was haben wir da vernommen?

Ein unheiliger Mann ist plötzlich vor das Angesicht des Allherrn gestellt worden. Damit stand er vor Gericht. Und er hat ein vernichtendes Urteil über sich ergehen lassen müssen. Ja, er hat es sich selbst sprechen müssen: „Elender, der ich bin, ich bin ins Herz getroffen!“ So haben die Griechen einst den Vers 5 übersetzt.

Es ist bezeichnend, auf welche Weise dieses Vernichtungsurteil sich der Seele des Propheten vermittelte. Er hörte die heiligen Gottesboten Zeugnis geben von der Majestät und Ehre Gottes in allen Landen. Die reinen, klaren Augen der Seraphim sahen überall, auf der ganzen Erde, ja im ganzen Kosmos, Beweis über Beweis, daß ihr Herr, der große Gott, Recht hat — und eben immer wieder Recht hat und Recht behält. Denn was er macht, ist immer sehr gut wie am ersten Schöpfungstag, und wo man's anders macht als er will, da wird's eben nie ein Glück, sondern jedesmal ein Unglück. Wenn aber irgend ein Mensch zu ihm zurückkehrt und ein noch so verfahrenes Leben ihm, dem rechtmäßigen Herrn, wieder in die Hände legt, dann wird es wieder zurecht gebracht, so wunderbar wiederhergestellt, wie eben nur eine neue Schöpfung, eine neue Kreatur, die Ehre des Schöpfers und Meisters darstellen kann. Er hat immer Recht. Und er allein hat Recht. — So singt es der Chor der Seraphim im Wechsel, her und hin, weil die Ehre Gottes ihr ganzes Wesen erfüllt. Selbst ihre Gestalt ist ein vollkommener Ausdruck ehrfurchtsvoller Dienstbereitschaft. Und darin besteht ihre Seligkeit, das immer wieder zu sehen und das zu feiern: Er, er hat Recht, der Herr Zebaoth! Er ist eben der Heilige, der Heilige, anders kann man nicht sagen, und mehr braucht man nicht zu sagen. Er ist eben immer — Er!

In dieser Welt der Seraphim, d. h. der Brennenden, in dieser Welt der Flammenden und Leuchtenden herrscht das vollkommene, ungetrübte, uneingeschränkte, selbstverständliche „Ja“ gegen Gott. Darum ist die Welt der Seraphim auch eine ebenso vollkommen und uneingeschränkt selige Welt! Johannes, der Seher des Neuen Testaments, schaut am Ende der Wege Gottes eine ungezählte Schar aus allen Nationen und Sprachen, die auch zu diesem ungeteilten „Ja“ gekommen ist und mit der Gesamtheit der Engel Gottes einstimmt in den Lobgesang: „Ja, Amen (dabei soll's bleiben!), Lobpreisung und Ruhm und Weisheit und Dank und Ehre und Macht und Stärke ist bei unserm Gott; bei ihm war's

von jeher; bei ihm bleibe es in Ewigkeit!" Das ist der Himmel. Nämlich der Zustand der Dinge, wo Gott alles in allem geworden ist und niemandes Wille mehr geschieht als Gottes Wille und niemand mehr seine Wünsche vorbringt, sondern alles, alles ihn wünscht zu verherrlichen.

In diese Welt ist ein Jesaja versetzt worden und hörte, wie das klingt, wenn alle mit einem Munde loben Gott den Herrn.

Und das hat ihn zerschlagen! Weil er in diesem Augenblick den ganzen schneidenden Gegensatz sah und erlebte, in welchem die Menschenwelt zur himmlischen Welt steht. In der himmlischen Welt liegt auf aller Lippen, wohnt in aller Herzen das „Ja" Gott gegenüber, und unter den Menschen herrscht und haust das „Nein", das „Nein" gegen Gott. Dieses „Nein" ist die verstimmte Saite im Orchester der Menschheit, die jede Musik verdirbt; dieses „Nein" gegen Gott ist der Bazillus im Blutkreislauf der Menschheit, der unfehlbar ihren Tod herbeiführt! Die Menschen denken anders als Gott, sie rechnen anders, sie planen anders, sie wollen anders. Da gibt Gott Gebote; „Nein!" rufen die Empörer, „wir wollen nicht, daß du über uns herrschest." Da spricht Gott Drohungen aus: „Die Sünde ist der Leute Verderben!" „Nein, sie ist nicht Verderben, sie ist Glück, Vergnügen, Freude, Fortschritt", so tönt's aus der Menschheit gen Himmel. Gibt Gott Verheißungen, lockt er, bietet er Heil an, — „Nein", heißt's wieder; „wir schaffen es selbst, können es selbst!" Im ureigensten wie im öffentlichen, wie im wirtschaftlichen Leben, im Volksleben wie im Leben der Völker, — überall das unselige „Nein" gegen Gott. Anders muß es gehen als er will; unser Wille geschehe!

Darum wird dieses Leben der Menschen zur Qual und die Erde zur Hölle. O, es war ein gar guter Rat, den Gott vor Zeiten schon den Menschen gab: „Ich bin der Herr, dein Gott, — laß mich allein Herr sein in deinem Leben!" Was aber das Schrecklichste ist, — selbst unter den Frommen ist dieses „Nein" nur allzusehr zu Hause! Denn es gibt eine Frömmigkeit, die bei allem „Ja, Ja" und „Herr, Herr"-sagen ein unausrottbares Nein im Herzen trägt. Sie bietet Gott vieles, vieles an an Leistungen und Opfern und spricht: „Das alles will ich dir geben, noch mehr, wenn du es verlangst, ja, mehr als du verlangst; ich will zweimal und dreimal fasten in der Woche und dir den Zehnten geben von Till und Kümmel", — wenn du das eine nicht verlangst, daß ich mich selbst hergeben und mein Ich unter deine Regierung stellen soll, so daß du in alles hineinzureden hättest und um alles gefragt sein wolltest! Ja, die gibt es, diese gottlose „Frömmigkeit", die im Grunde ein einziges Nein gegen Gott ist.

Und nun laßt diese Welt der Verneinung Gottes irgendwo mit der Welt der Bejahung und Ehrung Gottes zusammenstoßen, laßt einen von denen, die das Empörerblut in den Adern haben, in die Sphäre von Wesen versetzt werden, die in ganzer Ehrfurcht allezeit dienstbereit sind, in die Sphäre von Wesen, in denen das Feuer Gottes brennt, — da muß es gehen, wie wenn „Wasser mit Feuer sich menget", da entsteht ein Entweder — Oder auf Sein oder Nichtsein; da gibt es keine Versöhnung, keinen allmählichen Ausgleich, kein allmähliches Durchdrungenwerden des Wassers vom Feuer oder umgekehrt. Hier wird

entweder das Feuer ausgelöscht, oder das Wasser verdampft und verschwindet und das Feuer behält die Obmacht.

„Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer", das steht, glaube ich, viermal in der Bibel. Diese Wahrheit hat ein Mose schon als das Resultat seiner Gotteserkenntnis dem Volke vermacht, das ins Verheißungsland einziehen sollte (5. Mose 4, 24). Es sollte ein für allemal wissen, daß sich niemals Gott zu den Menschen bekehrt, sondern daß sich immer der Mensch zu Gott zu bekehren hat. Götzendienst in jeglicher Form, jede falsche Frömmigkeit beruht auf diesem Grundirrtum; darum macht sich der Götzendiener seinen Gott, so wie er ihn sich vorstellt und wie er ihn braucht; darum bringt der Heuchler seine Opfer und Geschenke vor Gott, weil er hofft, ihn doch vielleicht noch umstimmen zu können, ihn auf seine Seite zu bringen. Da erhebt der treue Mann Gottes Mose eine ernste Warnung; er warnt, nicht mit dem verzehrenden Feuer zu spielen. Und eines der letzten Bücher des Neuen Testaments, der Hebräerbrief (12, 29) endigt mit dem ergreifenden, ja erschütternden Mahnwort: „Darum, weil wir ein unveränderliches Reich empfangen haben, so laßt uns dankbar sein und in diesem Dank dem großen Gott wohlgefällig dienen mit Scheu und Furcht, denn" — und hier steht es zum letztenmal — „unser Gott ist ein verzehrend Feuer!"

Mit dem Ausdruck „heiliges Feuer" beschreiben wir also nicht irgend ein Feuer, sondern nichts als die Wirkung, die immer von dem heiligen Gott ausgeht auf die Welten. In der Welt der heiligen Engel, der Seraphim, begegnet dieses Feuer solchen Wesen, die es durchglühen, durchstrahlen kann und damit selbst strahlend und glühend macht; sie fühlen sich wohl in diesem Element. Aber in der Menschenwelt, da begegnet dieses heilige Feuer einer Unmasse von Brennmaterial, das ihm zunächst einfach anheimfällt, und das ist die gesamte Kultur des eigenen Ich, der ganze stolze Bau, den der Mensch ohne Gott und im Gegensatz zu Gott errichtet (vgl. Jesaja 2, 12—22!).

Dem Propheten Jesaja ist die verzehrende Wirkung des von Gott ausgehenden Feuers, desselben Feuers, das die Seraphim zu strahlenden, herrlichen, seligen Wesen gemacht hat, zum Bewußtsein gekommen während des machtvollen Gesangs der für Gottes Ehre Brennenden; es kam ihm zum Bewußtsein, was seine Lippen schon ausgesprochen haben, wie weit seine Rede entfernt ist von solchem Lobe Gottes. Ja, in der Gesellschaft derer, die Gott vollkommen Recht geben, wird es dem Menschen, so wie er ist, unerträglich, so daß er entweder davonlaufen muß oder ins Gericht kommt, so daß sein Eigenes von verzehrender Flamme ergriffen in ein Häuflein Asche sinkt, das der Windhauch zerstiebt. Etwas von dieser Gerichtswirkung des heiligen Feuers wird überall offenbar, wo eine Gemeinde von solchen besteht, ja, wo auch nur einer von denen steht, die sich Gott unterworfen haben, das ist, wo echte Jesusjünger stehen. Der Ungläubige, der unter sie tritt, fühlt instinktiv, daß er hier nicht herpaßt; in ihm steigt es auf, wie es David als sein Erlebnis bekennt im 139. Psalm: Wo soll ich hinfliehen! . . O, wär ich am äußersten Meer, oder bedeckte mich die Finsternis! . . Noch allemal haben Menschen Jesum, das Licht der Welt, in seiner Majestät erkannt von dem Augenblick an, in welchem sie sich von ihm durchschaut fühlten. „Ich sah dich, Nathanael, unter dem Feigenbaum!"

— Da bricht's aus dem Herzen des noch Schwankenden: „Rabbi, du bist Gottes Sohn; du bist der König von Israel". — „Kommt und sehet einen Menschen, der hat mir alles gesagt, was ich getan habe; ob er nicht der Christus sei?", so bezeugt es die Frau, die am Jakobsbrunnen mit Jesus zusammengetroffen war. So wünscht es ein Paulus der Gemeinde in Korinth, daß ihr Zeugnis so einmütig und so klar verständlich sei, daß, wie es 1. Kor. 14, 24. 25 heißt, ein „Ungläubiger, der herein käme, sich entdeckt, erkannt, bezeichnet fühlen müßte und Gott anbeten und bekennen müßte, daß hier Gott gegenwärtig sei". Darum lehnt er ja das Zungenreden aller Formen als Missionsmittel ab und spricht: „Lieber fünf verständliche Worte als zehntausend in Zungen, weil sonst der Fremde nicht weiß, wie er dran ist!"

Soll unser Zeugnis eine überführende Kraft haben, wollen wir das Wort des heiligen Gottes mit Vollmacht weitergeben, — und das ist ja nicht nur Aufgabe der Missionare und Evangelisten und Pfarrer, sondern „ihr sollt meine Zeugen sein", sagt Jesus zu allen seinen Jüngern, — dann muß Gottes Wahrheit zuerst an uns selbst ihre richtende Wirkung haben ausrichten dürfen und immer wieder ausüben. Es gibt nichts Jämmerlicheres vor Gott und Menschen, als wenn ein Mensch Gottes Wort in den Mund nimmt, es gar öffentlich verkündigt, den Ungläubigen gegenüber Gottes Sache vertreten will — ohne sich selbst persönlich darunter zu stellen. Man sollte freilich meinen, das könne man gar nicht. . . O, es sind nicht alle so ehrlich wie ein Jesaja, der zusammenbrach, weil er nicht mit den gleichen Lippen Gottes Lob singen konnte, die früher, ach wie oft, trotz aller Frömmigkeit das Selbstlob der eigenen Ehre gesungen und sich zu allerlei andern ungöttlichen Zwekken hergegeben hatten. Wer aber unter uns hat es nicht schon fertig gebracht, was der Apostel Jakobus so tief beklagt (Kap. 3, 9): „Mit derselben Zunge loben wir Gott, den Vater, und mit derselben fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht; aus demselben Mund kommt Segen und Fluch! Sprudelt aus derselben Quelle süßes und bitteres Wasser? O, es sollte nicht also sein, lieben Brüder!" Ja, wenn uns nur dieser Zustand ein Jammer wäre, — aber mich dünkt, es sei gerade das Schlimmste an ihm, daß er sich einbürgert, daß man sich daran gewöhnen kann, heute mit Liedern Gott zu preisen, — und morgen, vielleicht heute noch, mit gehässigen, spitzigen Reden den Nächsten zu verletzen, ja zu morden! Wohl dem, der dann erschrickt, zusammenfährt, ins Kämmerlein geht, wo er allein ist mit seinem Gott und dort das Gericht halten läßt über seine Doppelzüngigkeit!

Ja, es gibt kein geistliches Leben, ohne daß ein Sterben im Gericht Gottes, eine Verurteilung, erfahren würde; aber erst recht nicht gibt es ein lebenskräftiges Zeugnis, ohne daß man das Urteil Gottes über sich hat ergehen lassen. „Wie sollen sie predigen, wo sie nicht gesändt werden?" sagt der Apostel Paulus. Für ihn ist es undenkbar, daß einer andern vom Heil in Christo sage, ohne daß er selbst vor dem gestanden hätte, der den Heilserlaß in die Welt hereingegeben hat; das ist aber eben der Gott, der ein verzehrendes Feuer ist, und der durch Christum sein Feuer auf Erden wollte anzünden, das nicht eine Art Begeisterung für Jesus und Gottes Sache ist, sondern das kein andres ist

als ein verzehrendes Feuer für alles ungöttliche Wesen. Wie könnte aber einer etwa mit glühenden Eisenmassen umgehen, ohne sich daran zu brennen? Ebensowenig sollte es möglich sein, mit den glühenden Wahrheiten der Schrift sich zu beschäftigen, gar sie weiterzugeben, ohne von ihrem heiligen Feuer selbst ergriffen zu werden! — Und doch! Es ist, als ob der Mensch eine Art Schutzschicht aus sich selbst heraus erzeugen könnte, mit Hilfe deren er sich ruhig lange, lange in nächster Nähe der glühenden Wahrheiten der Schrift bewegen kann, mit ihnen sogar von Jugend auf vertraut sein kann, ohne auch nur warm an ihnen zu werden! Ja, der Herr spricht Matth. 7 am Schluß von Leuten, die das Vollzeugnis von Christus dem Herrn aller Herren im Munde führen, durch dieses Zeugnis natürlich auch Menschen zum Glauben führen, der Hölle manche Beute abjagen, ja große Missionserfolge aufzuweisen haben — und die doch von dem Herrn nicht gekannt werden, also persönlich verloren gehen, trotzdem sie andern zum Heil verholfen haben; verloren gehen einfach deshalb, weil sie die Buße, die sie andern predigten, sich selbst erspart haben, weil sie sich an der engen Pforte vorbeizudrücken suchten, an der engen Pforte der persönlichen Unterwerfung unter Gott, die sich täglich erneuert im Sinn der vierten These Luthers: „Und dauert solche Reue und Leid, solang einer das „odium sui", d. i. das Hassen seines Ich, das rechte Mißfallen an sich selbst behält..."

Unser Zeugnis soll Gott die Ehre geben. Es soll bestätigen können, daß Gott wirklich Recht hat, es soll von einem Menschen ausgesprochen werden, der selbst ein Beweis dafür ist. Die Lichtgestalten der Seraphe können es sagen; sie sind erfüllt vom heiligen Feuer, darum sind sie Lichtgestalten. In seinem Lichte sehen sie das Licht. Selbst erfüllt von Gottes Gerechtigkeit, sehen sie überall Gottes Gerechtigkeit. Aber den Unreinen ist Gott unrein, den Verkehrten ist Gott verkehrt, den Ungerechten ist Gott ungerecht, solange sie Recht haben!

Fortsetzung folgt.

Nach dem vorgesteckten Ziel.

Phil. 3, 14.

Im Aufblick zum Herrn möchte der Unterzeichnete einige kurze Worte als Gruß an die Leser des „Glaubensboten" richten. Seit dem 1. September darf er nach außen als Lehrer, nach innen, wie er immer mehr möchte, als Schüler auf St. Chrischona weilen. Ein besonderes Anliegen ist es ihm, alle diejenigen dankbar zu grüßen, von denen er schon früher Liebe hat erfahren dürfen, und die für ihn gebetet haben.

Der Betrachtung liegt der Ausdruck „vorgesteckes Ziel" aus Phil. 3, 14 als Ausgangspunkt zu Grunde. Hebr. 12, 13 werden wir ermahnt, „gewisse Tritte zu tun". Dies können wir nur, wenn wir einen sichern Weg kennen. Damit unsre Füße entschlossen schreiten können, müssen unsre Augen gerichtet sein auf ein klares, festgestecktes Ziel. Deutliche Erkenntnis der Aufgabe macht Kräfte frei. Unklarheit wirkt Bindung. Dies gilt vom Leben und Dienst des einzelnen. Unser Textwort wirft zunächst ein Licht auf das Gebiet der persönlichen Erfahrung. Es findet jedoch auch eine reiche Anwendung auf das Leben und Wirken einer Gemeinschaft, wo verschiedene Kräfte sollen zu einer Einheit zusammengeschlossen werden. „Mögen auch zwei miteinander wandeln, sie seien denn

eins untereinander?“ Amos 3, 3. Wenn dies vom Wandeln gilt, wieviel mehr vom Wirken! Wieviel Nöte entstehen in jeder Art Vereinigungen durch Unklarheit über das Ziel!

Einen tiefen Eindruck erhielt ich auf St. Chrischona von geistgewirkter Einigkeit. Diese ist darin begründet, daß aller Blicke gerichtet sind auf das gleiche Ziel. Lebendig und klar teilen alle das Bewußtsein einer großen, bestimmten Aufgabe, die Gott gesetzt hat. Der Inbegriff aller gemeinsamen Christenaufgabe liegt im Wort: Zeugnis. Das Chrischonawerk will an seinem Teil Zeugendienste tun. Die Chrischonaeinheit entspringt dem gemeinsamen Zeugenwillen. Sie wäre nicht völlig, wenn nicht Einigkeit vorhanden wäre in der Auffassung der Grundlagen des Dienstes. Wo liegen diese? Sollen wir Zeugendienste tun für den Herrn, so werden wir vor allem angewiesen, seine Erlösung immer völliger zu ergreifen, oder vielmehr, uns immer mehr von ihm ergreifen zu lassen, damit er in uns seine Erlösung durchführen könne. Es ist Gottes Werk und Wille, daß überall, wo die Erlösungskräfte des Kreuzes durch den Glauben wirksam werden, einer sündenkranken, fluchbelasteten Welt die Tugenden des verkündigt werden, der Verlorene beruft aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. (Vergl. 1. Petr. 2, 9). Jedes Christenleben soll ein Zeugnis sein der errettenden Herrlichkeit Jesu. Jeder Beweis und Erweis der Erlösung wirkt gleichzeitig als Angebot der Erlösung.

Hier liegt das Geheimnis alles wirksamen Zeugen- und damit auch Missions-Dienstes. Nicht Kenntnisse und Fertigkeiten, sondern erlebte Erlösung macht brauchbar im Reiche Gottes. Diese Wahrheit steht hell leuchtend als göttlicher Wahlspruch über Missionsdienst und Missionserziehung.

Es ist ein großes Vorrecht, am Chrischonawerk mitarbeiten zu dürfen, weil dieser Grundsatz hier zu Recht und in Kraft besteht. Im Wort, das verkündet, und im Werk, das getrieben wird, steht das Kreuz Christi im Mittelpunkt. Darum wird auch immer wieder erlebt, was in einem alten Lied in Einfalt mit folgenden Worten ausgedrückt ist:

„Wenn nun der Glaub in Christi Tod sich senket,
Und da auf seinem Mittelpunkte steht:
So wird der Geist der Heiligung geschenket,
Wobei die Lieb im rechten Gange geht.
Da, da ist Willigkeit und Kraft,
Weil Christi Lebensgeist selbst alles in uns schafft.“

Jakob Böhme und andre Mystiker reden von einem Erlebnis, das sie Zentralblick nennen; es bezeichnet eine innere Erleuchtung, durch die sie zu sehen meinen, was Natur und Welt „im Innersten zusammenhält“. Wir erbitten uns einen Zentralblick für das Gebiet des Geistes. Einen solchen gibt uns die Offenbarung durch Johannes, wenn sie Kap. 7, 17 uns den Blick öffnet auf das Lamm dort mitten auf dem Thron. Möchte Gott verworrene Lebenslinien ordnen! Möchte er uns immer mehr die Einstellung geben auf das Zentrum hin! Wir sehnen uns danach, daß unser Leben das Gepräge trage: „zentral gerichtet“.

Es ist ein Trost, zu wissen, daß, wenn wir auf unserm Pilgerweg zum Herrn uns das Ziel sollten verrücken lassen, Gott sein Ziel mit uns nie aus dem Auge verliert, daß er immer darüber wacht, uns mehr hineinzuziehen in den Wirkungsbereich seiner heiligen und heiligenden Gnade.

G. Vischer.

Reisebilder aus Aegypten und Palästina.

Von Joh. Schneider.

Jerusalem! Bin ich wirklich in der hochgebauten Stadt, dem Ziel meiner Sehnsucht? oder ist's nur ein Traum, ein wunderschöner Traum, in dem ein längstverdrängter Wunsch mir ein strahlendes Bild greifbar vortäuscht? Ich kann es immer noch nicht recht fassen. Und doch — es muß Wirklichkeit sein, herrliche Wirklichkeit. Da leuchtet mir ja von der Giebelmauer des kleinen Bahnhofgebäudes in klaren Buchstaben das Wort entgegen: Jerusalem. Und dort drüben ragen sie hoch empor, die starken, ehrwürdigen Mauern der alten Stadt. Jetzt fasse ich es. Ich stehe wirklich auf Zions Höhen. Ein Freudenjauchzer hallt durch meine Seele. Es wird mir sonderbar warm ums Herz. Ich ahne jetzt ein wenig, wie's den Juden zumute sein mußte, als sie nach langjähriger Gefangenschaft in fernem Lande endlich wieder der Heimat zupilgerten und diese einzigartige Stadt betraten. Was schließt doch dieser eine Name „Jerusalem" alles in sich! Welch eine Vergangenheit — welch eine Zukunft! Wieviel menschliche Erbärmlichkeit und göttliche Herrlichkeit; wieviel Sündengreuel und Gnadenmacht; wieviel Blut und wieviel Sieg! In dieser Stadt hat der Sohn Gottes mein und dein Heil errungen. Ja, der ganze Reichtum unsrer lebendigen Christenhoffnung, die sieghafte Vollendung der Reichsgedanken Gottes, unsre ewige Herrlichkeit, alles ist in diesen einen Namen zusammengefaßt: das himmlische „Jerusalem". Darum „lasse ich Jerusalem meine höchste Freude sein".

Bald muß ich allerdings merken, daß ich vorläufig nur ins irdische Jerusalem eintrete. Kaum haben wir den Bahnhof verlassen, begrüßen uns in zudringlichster Weise die Kutscher und Autoführer, die uns vollends zur Stadt hinaufführen wollen. Wir fahren durch die deutsche Kolonie und an zionistischen Neugründungen vorbei, und in einer Viertelstunde erreichen wir das Jaffator.

Hier brandet das moderne Leben. Bis hieher und nicht weiter dürfen die Autos fahren. Hier versammelt sich alles Volk: die arabischen Händler in ihrem farbenprächtigen, wallenden Gewand, die Fellachen in ärmlicher, erdgrauer oder bläulicher Bekleidung, die polnischen Juden mit ihren Ringellocken, ihrem breiträndigen Pelzhut und ihrem langen, schmierigen Kaftan — unangenehme Erscheinungen —; dazwischen Türken im Fez, griechische Priester im schwarzen Ornat und Europäer im Reiseanzug — ein buntes, überaus malerisches Bild.

Ich dinge einen Neger, der mein Gepäck auf seinen Rücken türmt und mich leichten Schrittes durch enge Gäßchen ins Stadtinnere führt, ins Johanniterhospiz. Da bin ich nun so recht mitten im alten Jerusalem, an der via dolorosa. Das Hospiz der deutschen Johanniter Ordensritter ist wohl eines der merkwürdigsten Häuser in diesem Stadtteil. Ueber der Eingangspforte leuchtet das rote Johanniterkreuz. Im Inneren öffnen sich zwei kleine Höfe, in denen fruchttragende Orangenbäume und hohe Kaktusstauden den Eintretenden begrüßen. Links und rechts liegen die Wohnräume, von denen die oberen nur durch steinerne Außentreppen vom Hofe aus erreicht werden können. Ein echt orientalisches Haus! Mit herzlichem Willkomm werde ich in mein Zimmer geführt, eine heimelige Klause, mit Steinfliesen, gewölbter Steindecke und uraltem Gemäuer. In dieser schlichten Herberge hat einst Kaiser Friedrich III. als Kronprinz von Preußen gewohnt. Hier sind Gelehrte, Pastoren, Aerzte, Künstler und einfache Pilger eingekehrt — und jetzt auch ein Chrischonabruder.

Doch es zieht mich mit allen Fasern hinaus in die Stadt, hinauf zum Tempelplatz. Könnte ich es doch in Worte fassen, wie es mir zumute war, und was mich im Innersten bewegte, als ich im Strahlenglanz der Morgensonne durch eines der sieben Tore diese hochehrwürdige und geweihte Stätte betrat, das Heiligtum des alten Bundesvolkes! In einer Ausdehnung von ungefähr 500 m Länge und 300 m Breite weitet sich der Platz, in dessen Mitte heute das Heiligtum der Mohammedaner, die Haram-Moschee, sich erhebt. Während im Westen und Norden das Häusergedränge der Altstadt den Platz begrenzt, öffnet sich nach Osten und Süden ein Ausblick von bezaubernder Schönheit: Vor mir, getrennt durch das Kidrontal, der sanftansteigende Oelberg, geschmückt vom Silbergrau der Olivenbäume und vom Gelbgrün einzelner kleiner Getreideäcker, die sich terrassenförmig zur Höhe emporstaffeln. Und gegen Süden, jenseits des Hinnomtales, die feine Wellenlinie des

Hügellandes Judäas, die in bläulicher Ferne zerfließt.

Ich durchschreite den weiten, ungepflegten Platz, auf dem zwischen den Steinplatten das Gras wächst, und setze mich unter eine uralte Zypresse. Und da steigt die ganze Vergangenheit dieser Stätte wie eine leuchtende Vision vor meinem inneren Auge auf. Ich sehe Abraham, der im Glaubensgehorsam auf diesem Hügel Morija seinen Sohn als Anbetungsopfer auf den Altar legt. Ich sehe David, der nach schwerer Heimsuchung hier auf der späteren Tenne Aravnas, des Jebusiters, seinem gnädigen Gott Brand- und Dankopfer darbringt. Und dann erstrahlt vor meinem Auge die unbeschreibliche Pracht des Tempels, den Salomo an dieser Stätte seinem Gott erbaut hat. Ich höre im Geist das Freudenjauchzen der Bauleute und das Weinen der alten Priester, als nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft das Volk den zweiten Tempel einweihte, der allerdings die Herrlichkeit des ersten nicht mehr erreichte. Und ich sehe wie unter Herodes wiederum Bauleute auf diesem Platz erscheinen und auf den Trümmern des zweiten Tempels ein drittes Gotteshaus errichten von weithin strahlender Schönheit. Da drüben, unter der Kuppel der Moschee ist er noch sichtbar, der heilige Fels mit der flachen Stelle, auf der der Brandopferaltar stand, und den Rinnen, in denen das Blut floß.

Und nun steigt vor meinem Auge eine neue Vision auf, die mich tief bewegt. Ich sehe, wie ein schlichtes Elternpaar, ein Kindlein tragend, hier durch die hohen Säulenhallen schreitet und von einem ehrwürdigen Greis begrüßt wird, der mit leuchtenden Augen das Kindlein auf die Arme nimmt und dankerfüllt ausruft: „... nun haben meine Augen den Heiland gesehen". Und wieder steigt Bild um Bild vor meiner Seele auf. Ich sehe, wie Jesus hier, auf demselben Platz, auf dem ich jetzt weile, einherwandelt, wie das Volk ihn umdrängt, um seinen Worten zu lauschen, und wie die Kranken zu ihm hingetragen werden. Ich sehe, wie er in heiligem Zorn, die Geißel in der Hand, dieses Tempelgebiet reinigt, und höre seine erschütternd ernsten und wehmutvollen Worte, als er zum letztenmal diese Stätte betrat. Ach, wie greifbar lebendig werden sie mir jetzt, die Berichte der Evangelisten!

Und nun erlebe ich ihn im Geist, den schauerlichen Tag, da von der sechsten bis zur neunten Stunde eine unheimliche Finsternis sich auf diesen Tempelplatz und die ganze Umgegend legte, und es ist mir, als vernehme ich ihn, den scharfen Riß, der den großen Vorhang im Tempel in zwei Teile trennte. Wieder erscheint ein neues Bild. Der Platz ist bedeckt von einer tobenden und schreienden Menge, und ich sehe, wie dort drüben auf der steinernen Treppe, die vom Tempelplatz zur Antoniusburg hinaufführt, ein Mann steht, der mit wunderbarer Ruhe und großer Macht zur Menge spricht, sie zur Stille zwingt und vor allen ein klares, kraftvolles Christuszeugnis ausspricht. Es ist Paulus.

Aber nun steigt vor meinem Auge eine letzte Vision auf, die mich bis ins Innerste erschüttert. Dicke, schwarze Rauchwolken qualmen aus der schönen Tempeltür und verdunkeln den Himmel. Flammen schlagen empor. Es zischt und kracht auf allen Seiten. Römische Soldaten mit gezücktem Schwert eilen über diesen Platz. Blut rinnt über die Stufen. Und unter mir, aus den verborgenen, unterirdischen Gewölben, die heute noch unter dem Tempelplatz sich ausdehnen, steigt der Verzweiflungsschrei der letzten Juden empor, die sich hier verbargen, und die nun ein schauerliches Ende erleben müssen. Das Gericht ist über Jerusalem hereingebrochen. Das Heiligtum ist zerstört. Wie furchtbar ist Jesu Wort in Erfüllung gegangen: Es wird kein Stein von diesem Tempelbau auf dem andern bleiben!

Das sind die Vergangenheitsbilder, die mein Auge schaute, während ich, in stilles Nachdenken versunken, auf diesem Tempelplatz saß. Du ahnst, lieber Leser, wie es mir zumute war. Noch selten traten sie mit solcher Wucht und Kraft vor meine Seele hin, die zwei gewaltigen Realitäten im Menschenleben: der Gottes*segen*, der das Leben derer, die im Glaubensgehorsam wandeln, aufbaut, befruchtet und unendlich beglückt, aber auch der Gottes*fluch*, der zu seiner Zeit als furchtbares Gericht zerstörend und vernichtend in das Leben derer hereinbricht, die der Gnade widerstehen und im Ungehorsam verharren.

Beim Verlassen des Tempelplatzes kam ich an der *Klagemauer* der Juden vorbei. Es war mir, als vernehme ich in diesem alten Gemäuer ein letztes Echo der Wehklagen jener Juden, die bei der Zerstörung Jerusalems ein so schreckliches Ende fanden. Die Klagemauer, an der Westseite des Tempelplatzes gelegen, ist 48 m lang und 18 m hoch und besteht zum Teil aus gewaltigen Steinblöcken, von denen

etliche 5 m breit und 4 m hoch sind. Manche dieser verwitterten und altersgrauen Steine, auf denen hebräische Inschriften zu lesen sind, mögen noch von der herodianischen Mauer herstammen. Vor dieser Mauer versammeln sich täglich von morgens bis abends gläubige Juden, Männer und Frauen, das Angesicht dem Stein zugewendet und beten, klagen, weinen und schlagen sogar die Stirne gegen die Mauer. Es ist herzergreifend, zu hören, wie sie über die zerstörte Herrlichkeit des Tempels klagen: „Ach, Gott, erbarme dich über Zion! Sammle die Kinder Jerusalems! Eile, eile du Erlöser Zions! Laß doch die königliche Herrlichkeit bald wieder erscheinen in Zion! Tröste die Weinenden! Laß die Wurzel Jesses blühen in Jerusalem!“

Ich sehe es noch, das alte jüdische Weiblein mit durchfurchtem Gesicht und armseligen Gewand, das mit Tränen in den Augen sich förmlich an die Mauer schmiegte und immer wieder deren Stein streichelte und küßte. Sie hatte einen Stuhl hergebracht, auf dem sie von Zeit zu Zeit ausruhte, um dann aufs neue zu klagen. Und dabei stehen sie, diese armen Juden, an der Stätte, die die Erhörung ihrer Bitten längst gesehen hat. Sie ist wundersam und herrlich emporgesproßt, die Wurzel Jesses. Er ist gekommen, der Erlöser Zions, der Heiland der Menschenseele, der uns die Herrlichkeit des Vaters gebracht und uns zu Bürgern des himmlischen Jerusalems gemacht hat. Aber die Decke Moses hängt noch vor ihren Augen.

Wie legte sie sich mit neuer Schwerkraft auf meine Seele — angesichts dieser Klagemauer — die heilige Verantwortung, die unsre Erlösung in sich schließt! Ja, als Erlöste Jesu Christi sind wir Schuldner aller Menschen, auch der Juden. Wir sind erlöst, nicht zum Genuß, sondern zum Dienst, zum heiligen Zeugendienst. O hilf, Herr Jesu, mir und uns allen, durch die Kraft des Heiligen Geistes in dieser Welt zu leben als wahrhaft Erlöste, denen man es ansehen und abspüren muß, daß auf den Trümmern ihres alten Lebens ein neues Leben sich aufbaut, ein geheiligtes, fruchtbares, herrliches Siegesleben. „Nun lebe nicht mehr ich, Christus lebt in mir.“

Fortsetzung folgt.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 16. Oktober 1926.

In den verflossenen Wochen machte die große Chrischonafamilie zwei weite Reisen und durfte etwas sehen von der Kraft des Evangeliums bei solchen, die noch in der Finsternis des Heidentums und Unglaubens leben. Die Versetzung in die Ferne geschah mühelos; denn durch Lichtbildervorträge wurden wir nach China und nach Südafrika geführt. Unser Missions-Sekretär, Bruder Domay, der seine Tätigkeit in der Schweiz mit einem Besuch im Mutterhaus begann, ließ uns Blicke tun in die Arbeit und Mühen, aber auch Erfolge und Freuden der China-Inland-Mission, der unser Chrischonazweig angeschlossen ist. Er bemerkte zum Schluß, daß gerade jetzt in der Provinz Kiangsi, in der die Stationen unsrer Geschwister liegen, schwere Kämpfe des unheilvollen Bürgerkrieges ausgefochten werden, und daß treue Fürbitte ganz besonders not tut.

Die zweite Reise führte uns im Geist zu den Hottentotten und Kaffern, und die schönen Bilder machten die Worte des Missionars der Brüdergemeinde, Herrn Chlebonn, lebendig. Immer wieder wird uns bewußt, daß Jesu Gebot: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur“ von treuen Knechten und Mägden des Herrn in Liebe und Hingabe befolgt wird.

Dann hatten wir einen seltenen Besuch. Aus Abessinien, dem Land, das uns in der letzten Zeit wieder näher gerückt ist durch die Aussendung unsrer Brüder Baur und Heintze als Gehilfen des lieben greisen Bruders

Argawi, kam Kentiba Gebrou (Kentiba = Bürgermeister). Den alten Brüdern ist er bekannt unter dem Namen Gobau Desta, der in den Jahren 1871 bis 1877 auf St. Chrischona weilte. Wir hießen den werten Gast herzlich willkommen und freuten uns, zu spüren, mit welch innerer Bewegung er an seine Chrischonazeit zurückdenkt. Wehmütig und dankbar stand er am Grabe der teuren Eltern Rappard, die ihm soviel gewesen sind. Obwohl Kentiba Gebrou nicht als Missionar, sondern als Staatsmann in seiner Heimat tätig ist, kann er doch für den Herrn zeugen. Er hat unsre jungen Boten in Adis Abeba getroffen und ihnen manchen nützlichen Wink gegeben.

Er erzählte uns, daß er vor einigen Wochen plötzlich vor seine Kaiserin gerufen worden sei, von der er die Mitteilung empfing, sich unverzüglich für eine Reise bereit zu machen. Am nächsten Tag erfuhr er, daß er mit andern Delegierten an der Völkerbundssitzung in Genf teilnehmen müsse. So kam er von dort her, und während seine Freunde direkt nach Paris fuhren, folgte er dem Zug seines Herzens und machte den Umweg über Basel. Wunderbar ist das gute Gedächtnis des Siebzigjährigen, der auch noch fließend Deutsch spricht. Er erinnert sich fast aller Klassengenossen. Als ein bestimmter Name genannt wurde, sagte er: „Dieser Bruder hat oft mit mir gebetet". Nach dem Abendessen des 26. September erzählte Kentiba Gebrou einiges aus seinem Land und Dienst. Im alten Speisesaal sitzend übermannte ihn plötzlich das Heimweh nach denen, die nicht mehr unter uns sind, und er brach schnell ab. Doch freute er sich, die gleiche Liebe wie früher hier zu finden, und sprach den Wunsch aus, im nächsten Jahr für längere Zeit „ins Mutterhaus" zu kommen. — Nun ist er wieder unterwegs in seine abessinische Heimat, begleitet von unsern herzlichsten Segenswünschen.

* * *

Der Herbstbibelkurs im Haus „Zu den Bergen", der vom 4. bis 16. Oktober tagte, war eine reiche Segenszeit. Ueber 60 Teilnehmerinnen aus verschiedenen Kantonen der Schweiz und aus Süddeutschland fanden sich hier zusammen, um durch den Dienst der Anstaltslehrer tiefere Blicke in Gottes Wort und Heilsratschluß zu tun. Diesmal fanden die Stunden im Chor der Kirche statt, und durch des unsichtbaren Herrn Gegenwart waren es heilige Stunden. Das prächtige Herbstwetter erleichterte die Gänge hin und her und trug dazu bei, die stille Zeit hier oben auch nach außen hin schön zu gestalten. Mit unsern scheidenden Gästen bitten wir, alles Gehörte und Erlebte zusammenfassend:

Erhalt mich in Zion geborgen,
Und bringe noch viele herzu,
Heraus aus der heulenden Wildnis,
Hinein in die himmlische Ruh!
Und komme dann bald, o Herr Jesu!
So ruft dir der Geist und die Braut,
Damit dein begnadigtes Zion
Frohlockend dein Angesicht schaut.

* * *

Ueber etliche Neuerungen und unsre Baugedanken soll das nächstemal berichtet werden. Nur sei an dieser Stelle ausgesprochen, wie wohl es uns getan hat, von einigen Lesern des Glaubensboten als Antwort auf die letzten Nachrichten Gaben „fürs Wasser" zu erhalten. Wir dürfen überhaupt erfahren, daß wir unter den Freunden der Pilgermission manche Handlanger des Herrn haben. Das gibt getrosten Mut.

Karl Kern †.

Unser am 27. Juni heimgegangener Bruder Karl Kern wurde am 15. Novem-

ber 1864 in Karlsruhe geboren. Dort verlebte er die Jugendjahre und erlernte nach seiner Konfirmation den Graveur-Beruf. Durch den Jünglingsverein wurde sein inneres Leben sehr gefördert. Er schreibt darüber: „Dem Herrn, unserm Gott, kann ich gar nie genug danken dafür, daß er mich hier einen Ort hat finden lassen, an welchem ich gesunde Luft einatmen konnte. Der Verein war mir wie ein Fels im Meer, an den ich mich, von den Fluten der Welt umhergeworfen, anklammerte und Rettung fand. Bald wurde es mein sehnlichster Wunsch, in den Dienst des Herrn zu treten."

Dieses Verlangen wurde gestillt, indem Karl Kern im Jahr 1885 in die Pilgermissionsanstalt St. Chrischona eintrat, wo er vier Jahre gesegneter Vorbereitung zubringen durfte. Nach seiner Einsegnung im Jahr 1890 kam er als Pastor nach Zuinn, Texas. Sein zweites Arbeitsfeld, auf dem er 21 Jahre lang in großer Treue und Liebe für seinen Herrn gewirkt hat, war Swiß Alp. Ein Amtsbruder ruft ihm in seiner Gedächtnisrede nach: „Wie hat er vor dem Altar gestanden in Demut und Beugung vor Gott! Wie trug er alle Nöte und Sünden dem, den er liebte, vor! Wie wußte er für andre zu bitten, wie aber auch dem Herrn zu danken! Gedenkt an eure Lehrer, an das Wort Gottes, das er euch gesagt hat, wie er für euch gebetet, wie er im Glauben an Jesum Christum, Gottes Sohn, so treu und unbeweglich dagestanden hat! Denn auf diesen Glauben an den Sünderheiland kommt alles an. Folgt seinem Glauben nach!"

In den letzten fünf Jahren hatte Pastor Kern noch in zwei Gemeinden gedient. Dann befiel ihn ein kurzes, aber schweres Leiden, und der treue Knecht des Herrn entschlief, um bei seinem Herrn zu sein.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

China.

Schwester Martha Hunziker ist nach langer Fahrt (das Schiff hatte in Hongkong drei Wochen Verspätung, so daß die Reise im ganzen 8½ Wochen dauerte) am 27. September wohlbehalten in Genua angekommen. Sie darf nun bei ihren Eltern am Zürichsee ausruhen, um neue Kräfte zu gewinnen. Wir sind froh, unsre Schwester daheim in liebevoller elterlicher Pflege zu wissen.

* * *

Wie unsre Missionsfreunde wissen, planen wir längst die Erstellung eines Erholungsheimes in den Bergen Chinas. Wie es scheint, rückt dieser Plan nun seiner Verwirklichung entgegen. Bruder Bläsner schreibt:

„Vor einigen Tagen machte ich mit Bruder Bürklin die Reise zu unserm diesjährigen Ferienaufenthalt in den Bergen unsers Distrikts. Wir konnten den Weg in einem Tag zurücklegen; aber es war ein ungemein heißer Tag, der das Reisen sehr beschwerlich machte. Bruder Bürklin erfuhr dabei, daß ein Sommertag in Kiangsi recht unerträglich sein kann, schlimmer als mancher Sommertag auf den Schlachtfeldern. Wir kamen jedoch, dem Herrn sei Dank, gut, wenn auch etwas abgespannt an und wurden von den Geschwistern, die eine Woche vorher hinaufgegangen waren, herzlich empfangen. Wieviel leichter hatten wir es doch als sie; denn wir kamen in ein vorbereitetes Haus, in dem wir uns sogleich wohl fühlten und bald die Schwierigkeiten des Weges vergessen konnten, während sie bei ihrer Ankunft erst hatten aufräumen und einräumen müssen. Dies war in einem chinesischen Haus keine leichte Aufgabe. So Gott will, ist nächstes Jahr unser „Haus Zu den Bergen" fertig. Wir wollen den Freunden, die uns so willig zu einem solchen verhelfen, herzlich dankbar sein. Die Notwendigkeit eines Erholungsheimes haben wir schon lange gefühlt, und nun erfüllt der Herr unsern Wunsch.

Ich bieb zwei Tage bei den Geschwistern und erlabte mich an der schönen Bergluft und an dem erfrischenden Bergwasser. Dann ging es wieder zurück in die heiße Ebene. Wieder war es eine heiße Tagereise; diesmal aus der Kühle (wenn auch nicht so kühl wie auf dem schönen Chrischonaberg, aber doch recht erträglich) in die Hitze. Die Sonne malte auf meinen Hals und auf meine Arme Farben, die sich besser ansehen als ertragen ließen. Wir sind in diesem Jahr noch nicht mit unsern Geschwistern, sondern haben uns entschlossen, gegen Mitte oder Ende August nach Kuling zu gehen.

Gegenwärtig tragen uns die Lüfte allerhand Gerüchte zu, Gerüchte über Krieg, der unsre Provinz bedrohe. Aengstliche Gemüter wollen wissen, daß es diesmal

noch schlimmer werde als vor zwei Jahren. Das sind allerdings keine anmutigen Aussichten; aber der Herr lenkt die Geschicke der Menschen, und so wollen wir in der Arbeit getrost fortfahren.

Die Außenstationen konnten wir vor der Sommerhitze zweimal bedienen. Im Herbst wird dann Bruder Bürklin schon mithelfen. Nun habe ich auch wieder einen chinesischen Helfer, der bisher in Linkiang diente, aber durch eine kleine Unvorsichtigkeit Anstoß erregte, so daß ein Wechsel des Arbeitsfeldes notwendig wurde. Er ist mir während der drei Monate schon ein getreuer Gehilfe geworden."

* * *

Ueber den Hauskauf schreibt Bruder Bürklin:

„Die schönen Tage hier oben gehen zur Neige. Der Aufenthalt am rauschenden Bergwasser, nicht weit vom kühlenden Schatten des Waldes, schenkte wirklich Freude und Erquickung. Für den Neuling ist die heiße Sommerzeit eine wichtige Probezeit. Er sitzt und schwitzt hinter den chinesischen Schriftzeichen; das erfordert Geduld. Er wird angeredet; er horcht; er schüttelt mit dem Kopf: puh tong = verstehe nicht; daheim hat er sich doch verständigen können, und hier — ja, hier braucht's Geduld. Dazu kommt Müdigkeit des Körpers, Erschlaffung des Geistes und bisweilen Ermattung der Seele. Kein Wunder, die Hitze drückt nieder. Auch jetzt heißt's wieder: Geduld und wieder Geduld!

Vor einigen Tagen gingen Br. Wüst und ich über die nächsten Höhenzüge zum „schmucken" Dorf hinüber, wo jeweilen die Verhandlungen wegen unsers Bauplatzes stattfinden. Wir waren der Meinung, sie seien bereits zum Abschluß gekommen; allein, nach chinesischer Gepflogenheit darf ein Kauf nicht so ohne weitere Anstände vollzogen werden. Soweit ich in die Rechtsverhältnisse dieses Landes hineinschauen kann, scheint mir nichts ganz durchsichtig sein zu dürfen. Jedenfalls ist eine anstandslos durchgeführte Verhandlung kaum denkbar. In diesem Fall glaubten wir, das übliche Festessen sei als Siegel unter dem Kaufbrief anzusehen. Jedoch jetzt folgten die Ueberraschungen und Enttäuschungen: erst Einspruch von fremder, dann Bedenken von unsrer Seite.

Ein chinesischer Arzt, der allerdings im Handel mit Tieren mehr Geschick zeigt als im Behandeln menschlicher Patienten, sollte die Sache stempelreif machen. Zunächst schien alles gut vonstatten zu gehen. Es war interessant, den Verhandlungen beizuwohnen, auch wenn man, wie wir beide, soviel wie nichts verstand. Unvergeßlich wird mir bleiben, wie ein Chinese ein Büschel Stroh anzündete und uns mit dieser Fackel den Weg erhellte, hinüber zur nächsten Häusergruppe, wo der andre Stamm wohnte. Dort erwarteten uns die Häupter der Sippschaft, wenn ich so sagen darf; sie hockten nach ihrer Sitte am Boden und rauchten lange Pfeifen. Unser Mittelsmann teilte ihnen den Zweck seines Kommens mit; bald entspann sich eine lebhafte Aussprache; nach einer halben Stunde etwa brachen wir auf und traten den Rückweg an. Drüben wurden nun die Verhandlungen fortgesetzt, nachdem beide Stämme sich eingefunden hatten. Die Einigung schien an diesem Abend wirklich zustande gekommen zu sein. Drinnen im großen Gästeraum wurde unsre Lagerstätte zubereitet: Böcke herbeigeholt, Türen aus den Angeln gehoben, Oeltuch ausgebreitet, Decke darauf gelegt, Stricke hüben und drüben befestigt und Moskitonetz angebracht, und dann — baten wir die schaulustigen Chinesen, uns allein zu lassen. — Am nächsten Morgen gedachten wir bald zurückzukehren; allein die lieben Chinesen mußten wohl über Nacht neue Bedenken bekommen haben. Wieder begannen die Verhandlungen, und manchmal hatte ich den Eindruck, jetzt müßte unserm Doktor der Geduldsfaden reißen; aber der war stark, stärker als meiner. Unterdessen war es Mittag geworden. Einmal wünschte ich sehr, den ängstlichen, mißtrauischen Chinesen meine Meinung sagen zu können — in diesem Augenblick hätte ich wahrlich nicht ihre Ruhe bewundern können. Nachher mußte ich Br. Wüst recht geben, der meinte, das würde auch nichts helfen. Was hat es endlich genützt? Wir standen auf, nahmen unsre Stöcke und wollten gehen. Da geschah das Unerwartete: Unsre Aufgabe war erfüllt! Froh und dankbar kehrten wir in unser Heim zurück."

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 16. August den Geschw. Matter in Münster im Elsaß ein Söhnlein (Adolph).

Am 3. September den Geschw. Scheer in Gering, Nebr., U. S. A. ein Söhnlein (Silas Benjamin).

Den Geschw. Rappe in Friedrichroda, Thüringen, ein Töchterlein (Herta).

Am 28. September den Geschw. Kunde in Pr. Holland ein Töchterlein (Hanna).

Trauung:

Am 26. August Bruder G. de Jonge in Oude Bildtzyl, Holland, mit Jungfrau Afina Siepel.

Todesfälle:

Am 14. August entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, im Glauben an ihren Herrn und Heiland, Frau Pastor C. Pfenninger, geborene Golmer, im Alter von 75 Jahren in Weesatche, Nord-Amerika. Ihr Gatte, unser Bruder Heinrich Pfenninger, ist ihr vor acht Jahren im Tode vorangegangen. Nun sind sie beide vereint bei dem Herrn, den sie geliebt und dem sie auf Erden treu gedient haben.

* * *

Am 13. September hat es dem Herrn gefallen, seinen treuen Knecht, Pastor i. R. Friedrich Grote im Alter von 70 Jahren zu sich zu rufen. Er war auf dem Heimwege von einer Allianzkonferenz in Hagen, Westfalen, wo er mit seinem Zeugnis gedient hatte. Dieser Heimgang geht nicht nur seiner Gattin und den Familiengliedern nahe, sondern auch der Chrischonahausgemeinde. Pastor Grote war in diesem Jahr mehrere Monate auf St. Chrischona und hat in gesegneter Weise während der Orientreise unsers Herrn Lehrer Schneider ausgeholfen. Der rüstige Greis wurde jung unter seinen Schülern, und mit ihm hofften wir, der Herr werde ihn noch lang auf Erden gebrauchen. Nun kam der Heimruf unvermutet schnell. Selig ist der Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, wachend findet.

Adreßänderungen:

M. Ganßloser, Stadtmissionar, Ritterstraße 23, Zweibrücken, Pfalz.
K. Höver, Prediger, Am Stadtwald 47, Judittenb. Königsberg, Ostpreußen.
W. Hecke, Prediger, Szorkeningken, Kr. Wehlau, Ostpreußen.
W. Hunziker, Stadtmissionar, Ackerstraße 4, Saarbrücken V.
H. Jost, Prediger, An der Seidenfabrik, Frankfurt a. O.
B. Menzi, Prediger, Evangelisches Vereinshaus, Rapperswil, Kt. St. Gallen.
F. Pohl, Prediger, Kahnenberg 7, Labiau, Ostpreußen.
W. Schauffele, Prediger, Schießbergstraße 1, Crailsheim, Württemberg.
K. Schütz, Evangel. Prediger, Sidski Banovci Srem, S. H. S.
E. Smid, Prediger, B 254, Amerongen, Holland.
K. Stephan, Prediger, Wittenbergerstraße 6, Perleberg, Mark.
W. Weber, Prediger, Kaiserstraße, Kirchheimbolanden, Pfalz.

Neue Adressen:

E. Bauer, Prediger, Brinkstraße 2, Demmin, Pommern.
F. Bender, Prediger, Fabrikstraße 88, Tilsit, Ostpreußen.
C. Bleß, Prediger, Hinter der Bahn 4, Neumünster, Holstein.
G. Graßmann, Prediger, Lessingstraße 3 II., Hannover.
F. Haase, Prediger, Heinrich Stobbestraße 5, Tiegenhof, Freist. Danzig.
H. Hamm, Stadtmissionar, Fröbelstraße 4, Pirmasens, Pfalz.
H. Hersperger, Prediger, Hunzenschwil, Kt. Aarg.
R. Jedamski, Prediger, Markt 463, Goldap, Ostpreußen.
G. H. de Jonge, Prediger, Oude Bildtzyl, (Fr.) Holland.
E. Keßler, Prediger, An der Johanneskirche 3, Halle a. d. Saale.
J. Mang, Prediger, Sonnenstraße 6, Elbing, Westpreußen.
W. Marinoff, Pastor, Evangel. Kirche, Soischtov a. d. Donau, Bulgarien.
E. Müller, Prediger, Schotten, Hessen.
P. Neumann, Prediger, Schützenstraße 2, Rastenburg, Ostpreußen.
W. Petersen, Prediger, Bibelheim Flensungerhof, Post Mücke, Oberhessen.
E. Reichart, Stadtmissionar, Hermannstraße 6, Freiburg i. Br.
W. Sterdt, Prediger, Hauptstraße 3, Halbe, Mark.
O. Titze, Prediger, Teichstraße 1, Ratibor, Oberschlesien.
O. Vogt, Prediger, Rämismühle, Kt. Zürich.
H. Wälchli, Prediger, Wülflingen, Kt. Zürich.
M. Welzel, Stadtmissionar, Lessingstraße 40 II., Saarbrücken III.
E. Wurster, Prediger, Stein a. Rh., Kt. Schaffhausen.
P. J. H. Zelinka, Kazatel, Husinec, u Prachatic, C. S. R.

Eingegangene Briefe.

Vom 20. September bis 18. Oktober sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Amerika: Sick, Fremont, Nebr.;

aus China: Spohr, Linkiang; Wupperfeld, Hong Hua Yüen; Bürklin & Bläsner, Changshu, Ki;

aus Deutschland: Zipfel, Weimar; Müller, Cannstatt; Jost, Lübeck; Schulz, Nidda; Stöckle, Durlach; Stabe, Friedberg; Schütz, Mühlbach; Rappe, Friedrichroda; Schmidt, Bretten; Walter, Birkenfeld; Müller, Alzey; Hunziker, Saarbrücken; Herrmann, Wiesbaden; Olmesdahl, Marburg; Spittler, Ludwigsbafen; Rieck, Stuttgart; Kies, Pirmasens; Sechting, Waldenburg; Breuer, Cassel; Jedamski, Goldap; Stolte, Hamburg; Seidel, Flensburg; Samland, Arys; Peters und Petersen, Flensungen; Kmitta, Barwiese; Sames, Freiburg; Beier, Saarbrücken; Voigt, Grünberg; Stephan, Perleberg; Hamm, Pirmasens; Schmidt, Gießen; Hagmann, Cassel; Kessler, Halle; Wiemer, Ottweiler; Neumann, Rastenburg; Jung, Bad Wildungen; Walter und Ganßloser, Zweibrücken; Bernhardt, Königsberg; Meßner, Heilbronn; Schauffele, Crailsheim; Härdle, Dorf-Gill; Bollenbach, Völklingen; Kögel, Bad Nauheim; Felber, Hersbruck; Weber, Kirchheimbolanden; Spies, Lichtenau;

aus dem Elsaß: Rüdiger, Wissembourg; Keller, Strasbourg; Siefer, Mulhouse;

aus dem Freistaat Danzig: Haase, Tiegenhof;

aus Holland: Smid, Amerongen; de Jonge, Oude Bildtzyl;

aus Jugoslavien: Schütz, Sidski Banovci;

aus Polen: Dörflinger, Bromberg;

aus der Schweiz: Maurer, Rüegsauschachen; Köhler, Winterthur; Werthmüller, Liestal; Steiger, La Chaux-de-Fonds; Voegeli, Männedorf; Menzi, Rapperswil.

Außerdem die Quartalberichte der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder.

Von Büchern.

Im Lande der Pharaonen und in Kanaan.

Erlebtes und Geschautes von Ludwig Rubli. Unser Bruder Rubli durfte im Anfang dieses Jahres mit unserm Lehrer, Herrn Schneider, zusammen eine Reise nach Ägypten und Palästina machen und hat die tiefen Eindrücke, die er dabei erhalten hat, in einem Buch aufgezeichnet. Seinen Freunden möchte er Gelegenheit geben, das, was ihm so köstlich war, mitzugenießen. Das Buch umfaßt 112 Seiten und ist zum Preise von Fr. 2.— vom Verfasser und in der Buchhandlung der Pilgermission zu beziehen.

Bei

Massenbescherungen in Sonntagsschulen und Kinderhorten

bedarf es keiner großen Mittel, und man wird trotzdem der Jugend kaum eine größere Freude machen können, als wenn man ihr unsere prächtigen Weihnachts-Geschichten in schönen mehrfarbigen Umschlägen in die Hand gibt.

Jedes Heft
20 Pfg. 25 Cts.

50 Hefte gemischt für Mk. 9.— Fr. 11 25
100 Hefte gemischt für Mk. 17.— Fr. 21.25

Heft 1 Zwei Gärten Gottes in der Südsee.
Heft 2 Dasalu, der Häuptlingssohn.
Heft 3 Ein verlorener Sohn.
Heft 4 Helle Augen.
Heft 5 Des Direktors Weihnachtsgeschenk.
Heft 6 Resis Dornenpfad.
Heft 7 Der neue Vater.
Heft 8 Was Christus aus einem Schlingel machen kann.

Vier neue Weihnachtshefte in prächtigen Vierfarbenumschlägen

Die Erzählungen sind sämtlich von namhaften Autoren wie H. v. R., Käthe Dorn, Anny Wienbruch, Bertha Schmidt-Eller, Herm. Rufer, F. Fröhlich u. a., sodaß wertvoller Inhalt und gute Ausstattung hier vereinigt sind.

Heft 9 Weg hat er allerwegen.
Heft 10 Wie Gesine beten lernte.
Heft 11 Die Fahrt ins Gebirge.
Heft 12 Im grauen Häuschen.

Jedes Heft
20 Pfg. 25 Cts.

50 Hefte gemischt für Mk. 9.— Fr. 11.25
100 Hefte gemischt für Mk. 17.— Fr. 21.25

Brunnen-Verlag / Gießen

Dein ist das Reich!

Dezember 1926

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

HErr, deine Augen sehen nach dem Glauben. Jer. 5, 3.

Unsre Augen sehen, HErr, nach dir. 2 Chron. 20, 12.

Inhalt.

	Seite
Wir sahen seine Herrlichkeit (Gedicht)	137
Reisebilder aus Aegypten und Palästina	138
Heiliges Feuer	141

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt	145
Hermann Warm †	148
Nachrichten aus den Arbeitsfeldern	
Abessinien	150
China	151
An unsere Leser	152
Personal-Nachrichten	152
Eingegangene Briefe	152
Von Büchern	3. S. U.

Herausgegeben
von der Pilgermission St. Chrischona

Schriftleitung: F. Veiel, Insp., St. Chrischona
Verlag auf St. Chrischona

Druck von Frobenius A. G. Basel

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz und Deutschland Fr. 2.50, im Weltpostverein Fr. 3.—. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission St. Chrischona.

Adressen für St. Chrischona:
St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon-Nummer: Basel Safran 5555; Postscheck-Konto: Basel V 872.
Aus Deutschland können Postsachen adressiert werden: Postfach 202 in Lörrach, Baden; Geldsendungen auf Postscheck-Konto Karlsruhe, Baden, Nr. 701 60.

Neue wertvolle Bücher

Denksteine des lebendigen Gottes

Aufzeichnungen selbsterlebter Führungen und Begebenheiten,
von Schwester Eva von Tiele-Winckler.
147 Seiten fein kart. Mk. 2.80, Fr. 3.50, in Leinwand geb. Mk. 3.50, Fr. 4.40.

Seiner Augen Licht

Erzählung von Runa.
233 Seiten in Leinwand geb. Mk. 4.80, Fr. 6.—.

Zwei Jahre durch Sibirien

Ein erschütterndes Kapitel russischer Kulturgeschichte
von Henrik Wrede.
239 Seiten in Leinwand geb. Mk. 4.50, Fr. 5.65.

Königs-Erinnerungen

von D. Ludwig Schneller.
266 Seiten in Leinwand geb. Mk. 5.—, Fr. 6.25.

Mutter

Bilder aus dem Leben von Dora Rappard-Sobat
von Emmy Veiel-Rappard.
Neuauflage 12.—16. Tausend.
In Lwd. geb. Mk. 6.—, Halbleder-Geschenkband Mk. 10.—, Fr. 12.50.

Durchgekämpft

Drei Erzählungen
von J. S. Hufnagel
Broschiert Mk. 1.25, Fr. 1.60, gebunden Mk. 2.—, Fr. 2.50.

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

49. Band. | Dezember 1926. | Nr. 12.

Wir sahen seine Herrlichkeit.

Vom Kindlein in der Krippe
Geht aus ein heller Schein,
Durchbricht der Armut Hülle
Und zeigt der Gottheit Fülle,
Nimmt Erd' und Himmel ein.
Ist dieser Glanz auch dein?
Und siehst du Jesu Herrlichkeit
In Bethlehem, im Erdenkleid?

Er ist umhergezogen
Und hat stets wohlgetan,
Hat Gaben ausgeteilet,
Die Kranken all geheilet,
Nahm sich der Kleinsten an.
Ist diese Hilf' auch dein?
Und siehst du Jesu Herrlichkeit
In deines Lebens Not und Leid?

Er tat des Vaters Willen,
Macht' seine Liebe kund.
Voll Wahrheit und voll Gnaden
Rief er, die schuldbeladen,
Zurück in Gottes Bund.
Ist diese Huld auch dein?
Und siehst du Jesu Herrlichkeit
In seinem Wort zu aller Zeit?

Er selbst ward zur Versöhnung
Als er am Kreuze starb,
Hat das Gericht gewendet
Und still sein Werk vollendet;
Im Tod er um uns warb.
Ist dieses Heil auch dein?
Und siehst du Jesu Herrlichkeit
Die dich von Sünd und Tod befreit?

Er ist auch auferstanden,
Der hehre Gottessohn.
Nun steht der Himmel offen,
Und wunderbares Hoffen
Erfüllt die Seinen schon.
Ist dieser Sieg auch dein?
Und siehst du Jesu Herrlichkeit
Die dir die Stätte macht bereit?

Er sitzt zu Gottes Rechten
Als Hoherpriester nun.
Das läßt uns freudig beten,
Zum Gnadenthrone treten
Und dort im Glauben ruhn.
Ist dieser Platz auch dein?
Und siehst du Jesu Herrlichkeit
In deinem Leben, ihm geweiht?

Der Herr wird wiederkommen;
Schon bricht sein Glanz hervor.
Dann schauen wir ihn prächtig
Und jauchzen froh und mächtig
Mit der Erlösten Chor.
Ist die Gewißheit dein?
Dann tönt es durch die Himmel weit:
Wir sehen deine Herrlichkeit. E. D.

Reisebilder aus Aegypten und Palästina.

Von Joh. Schneider.

Bethlehem.

Welch wundersamer Klang liegt doch in diesem Namen! Welche Fülle von Freudenlicht und Liebeswärme ist doch von diesem Städtchen im jüdischen Land in die Menschheit ausgeströmt, seitdem das göttliche Kind dort in der Krippe lag! Ja, wie viele Kinderaugen werden in dieser Advents- und Weihnachtszeit wieder in heller Freude erglänzen, und wie viele Christenherzen werden mit den Hirten Gott preisen und ihm zujubeln ob der unaussprechlichen Liebestat, die einst in stiller Nacht dort in der Verborgenheit von Bethlehem geschah! Laß mich darum, lieber Leser, dich heute einladen zu einer weihnachtlichen Wanderung durch die Gefilde Judäas, um im Geist die Stätten zu sehen, die uns durch die Weihnachtsgeschichte schon von Kindheit an lieb und traut geworden sind. Und wir wollen dabei denselben Weg einschlagen, den einst die Weisen aus dem Morgenland zurücklegten, als sie von Jerusalem her dem Stern folgten, der sie zum Jesuskindlein führen sollte.

Wir nehmen wie jene Weisen als Ausgangspunkt dasjenige Tor der heiligen Stadt, das sich beim alten Palast des Herodes befindet, dessen Turm allerdings schon seit dem 4. Jahrhundert den Namen des Königs David trägt. Es ist das heutige Jaffator. Die Straße zieht sich langsam der Rephaimebene zu. Links erheben sich die mächtigen Mauern der Stadt, deren scharfgezeichnete, wuchtige Umrißlinien sich jedem Besucher Jerusalems unauslöschlich einprägen. Rechts von der Straße, jenseits des Sultanteiches, staffeln sich die ärmlichen Häuser der jüdischen Kolonie, umgeben von kleinen Terrassengärten. Da und dort stehen noch alte Olivenbäume von gedrängtem Wuchs, mit knorrigem Stamm und silbergrauem Blätterschmuck. Die eigenartige, charaktervolle Schönheit dieser ehrwürdigen Oelbäume, die von Sturm, Kampf und Sieg zeugt, hat mir's angetan. Ja, wenn abends der Wind leise durch die Oelzweige strich, dann war es mir immer wieder, als hörte ich es, das wehmutsvolle Lied vom Seufzer der Kreatur, die gerade in Palästina besonders stark leidet unter dem Sündenfluch. Schade, daß die Türken während des Krieges wie Vandalen im Land gehaust und weithin prächtige Oelbaumbestände abgeholzt haben zum Heizen ihrer Lokomotiven.

Wir durchwandern den oberen Teil des Hinnomtales, das in östlicher Richtung am Fuß des Zionshügels sich hinzieht. Ein enges, felsiges und unheimliches Tal. Hier errichteten einst die Israeliten die Opferstätten, um ihre Söhne und Töchter dem Moloch zu verbrennen (2. Kön. 23, 10; Jeremia 7, 31). Heute noch bezeichnen Juden, Mohammedaner und Christen dieses Tal als „Gehenna", das heißt „Hölle", und keiner würde seine Toten hier begraben. Wieviel könnte die Gegend, die wir jetzt durchwandern, erzählen. Hier zog einst König David von Hebron herauf, um Jerusalem zur Hauptstadt zu machen (2. Sam. 5, 6), aber später auch sein Sohn Absalom, um den Vater zu entthronen (2. Sam. 16, 15). Hier entbrannten einst heftige Kämpfe gegen die immer wieder einbrechenden Philister. Es war die Hauptverbindungsstraße vom Süden her nach Jerusalem hinauf. Auch heute zählt sie zu den belebtesten Straßen der ganzen Gegend. Bald begegnen wir einer Karawane schwerbeladener Kamele, die mit philosophischem Gleichmut und musterhafter Fügsamkeit und Beharrlichkeit ihre drückenden Lasten würdigen Schrittes zur Stadt hinauf tragen. Bald ist es ein Auto, das mit moderner Rücksichtslosigkeit staubaufwirbelnd an uns vorübersaust und einen starken Widerspruch in unserm Empfinden auslöst. Dann sind es wieder bethlehemitische Frauen in malerischen Trachten, die Gemüse, prächtigen Blumenkohl, Oliven und andre Waren zum Verkauf in die Stadt bringen. Und dort sprengt ein bewaffneter Beduine auf seinem feurigen, arabischen Rassenpferd daher.

Doch wir wandern weiter auf den Spuren der Magier. Nach ungefähr vier Kilometern erreichen wir den sogenannten Brunnen der Weisen. Hier soll nach alter Tradition die Stelle sein, da die Weisen zu ihrer großen Freude den Stern wiedersahen, der sie nach Jerusalem gewiesen hatte. Mit welch innerer Spannung und froher Zuversicht mögen sie nun durch die nächtliche Landschaft geschritten sein, den Blick auf das himmlische Licht gerichtet, nachdem in Jerusalem das Befragen der Menschen ihre Sinne nur verwirrt, ihr Herz beschwert hatte! Wie ganz anders schreiten auch wir durch die Nachtzeiten des Lebens, wenn wir endlich auf-

gehört haben, mit Fleisch und Blut uns zu besprechen, um nur noch der Lichtspur des göttlichen Willens in seinem Wort zu folgen! Auch heute ist stiller Glaubensgehorsam der einzige Weg, der die „Weisen" nach Bethlehem führt zum Schauen und Erleben des Heilandes der Welt.

Unser Weg steigt wieder langsam zur Höhe. Links liegt der burgähnliche Bau Mâr Elyâs. An dieser Stätte soll Elias einst auf der Flucht vor der Königin Isebel gerastet haben. Wir haben nun eine Anhöhe von ca. 800 Meter erreicht, und plötzlich taucht es in der Ferne vor unserm Auge auf, das ersehnte Ziel unsrer Wanderung. Gegrüßest seist du, Bethlehem Ephrata; du bist mit nichten die Kleinste unter den Fürsten Judas. Aus dir ist gekommen der Heiland und Herzog der Welt. Da liegt es, das dreitürmige, weiße Städtchen, sanft hingebettet an den Abhang eines Hügelzuges. Friedlich und anmutsvoll schimmern die Häuser, Klöster und Kirchen, in einen zarten Duft gehüllt, der aus den umliegenden Fluren aufsteigt. Dahinter zeichnen sich die blauen Höhenzüge Judäas sanft am Horizont ab. Nach Osten senkt sich das Gebirge allmählich zum tiefgelegenen, blauen Spiegel des Toten Meeres. Und jenseits dieses Meeres bilden die feinen Linien der Berge Moabs den Abschluß dieser zauberhaften Fernsicht. Wie mag diese Landschaft sich damals im Gefunkel des nächtlichen Sternenhimmels dem Auge der Weisen dargeboten haben? Oder haben sie — so nah am Ziel — kein Auge mehr gehabt für solche Erdenherrlichkeit? Gottessehnsucht löst vom Erdenzauber.

Auch wir eilen rascheren Schrittes vorwärts. In einer Entfernung von zwei Kilometern erreichen wir das Grab der Rahel, der Lieblingsgattin des Erzvaters Jakob. Es ist ein kleiner Kuppelbau, der bei Juden, Mohammedanern und Christen in hoher Verehrung steht. Unwillkürlich müssen wir hier an das Wort Jeremias denken: „Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen." Wieviel herzbewegliche Klagen mögen hier auf dieser Höhe zu hören gewesen sein, als Herodes, der sich von den Weisen betrogen sah, alle Kindlein, die zweijährig und darunter waren, zu Bethlehem und an ihren ganzen Grenzen töten ließ! Wie nahe liegen doch höchste Freude und tiefster Schmerz beieinander, göttliche Liebesoffenbarung und menschliche Bosheitstat!

Noch ein kurzer Lauf abwärts, und wir erreichen die ersten Häuser Bethlehems. In weiter Windung führt uns die Straße wieder zur Höhe des Städtchens hinauf, und bald stehen wir vor dem Eingangstor der Geburtskirche, die über der Geburtsstätte des Heilandes der Welt erbaut worden ist. Wie ganz anders sah es hier aus, als die Weisen in jener Nacht hier eintrafen: ein schlichter Stall, abseits gelegen, verborgen, kaum erleuchtet, aber darüber das Strahlen des Weihnachtssternes in höchstem Glanz. Und wir sehen im Geist, wie die Weisen eintreten und niederfallen und anbeten den, der arm geworden ist um unsertwillen, auf daß wir durch seine Armut reich würden. Heute aber steht an dieser Stätte eine der ältesten Kirchen der Welt, eine fünfschiffige Basilika, erbaut von Kaiser Konstantin im vierten Jahrhundert. Die würdige, edle Einfachheit, die seltene Harmonie und stille Schönheit des Innenraumes wirkten ungemein wohltuend auf den Eintretenden, besonders seitdem die störende Quermauer, die Schiff und Chor trennte, beseitigt worden ist und den Durchblick freigibt. Ist das nicht ein Symbol geistlichen Erlebens? Wenn Jesus Christus in einem Menschenherzen geboren werden kann, wird dann nicht auch der ganze Innenbau des Lebens umgestaltet? Jetzt wird mehr und mehr Einfachheit und Wahrhaftigkeit, Klarheit und Harmonie das Grundgepräge des Charakters. Die störenden Quermauern, die der Eigensinn und Stolz dem göttlichen Wirken entgegenstellen, werden überwunden und entfernt durch die Macht der Gnade, und das Wesen wird allmählich verwandelt in die Schönheit Jesu von Klarheit zu Klarheit, als durch den Geist. Ja, daran erkennt man einen echten Weihnachtschristen — an der stillen, einfachen, klaren Schönheit des inwendigen Menschen, an der Jesusähnlichkeit. Und darum wird es einem in der Gegenwart eines echten Weihnachtschristen so wohl ums Herz.

Unter dem erhöhten Chor der Basilika befindet sich die eigentliche Geburtskapelle, ein zwölf Meter langer und drei Meter breiter, gewölbter Felsenraum, der die Höhle oder Stallung bildet, in der der Heiland geboren sein soll. Köstliche Lampen erleuchten den Raum. Die Wände sind mit Marmor und Teppichen bekleidet. Am Ostende befindet sich in den Felsen gehauen ein kleiner Trog, der als Krippe bezeichnet wird, in dem das göttliche Kind

in Windeln gewickelt lag. Wir sind gewöhnt, bei dem Wort „Krippe“ an ein hölzernes Fußgestell zu denken. In Palästina gibt es aber nach Dalman solche hölzernen Krippen überhaupt nicht; sondern auch heute wird den Eseln und Rindern im geschlossenen Raum das Futter in einen aus Stein oder Lehm hergestellten Trog oder in eine Felsennische geschüttet. Auf dem Boden der Geburtskapelle, vor dem felsigen Futtertröglein, in dem das Jesuskindlein lag, leuchtet ein eingelegter silberner Stern, um den sich die Inschrift zieht: hig de virgine Jesus Christus natus est: hier ist Jesus Christus von der Jungfrau geboren worden. Wir stehen an dem Ort, da das größte Wunder göttlicher Liebe geschah. Hier berührte sich Himmel und Erde, göttliche Liebesherrlichkeit und menschliche Armseligkeit. Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist geoffenbart im Fleisch. Wir können nicht anders als, innerlich überwältigt, mit den Weisen niederknien und im Geist den anbeten, der um unsertwillen dieses Liebesopfer vollbrachte. Ja, in erneuter und vertiefter Glaubenshingabe legen wir ihm unsre Armut und Sündhaftigkeit hin, unsre Schwachheit und Gebrechlichkeit, das einzige, was wir ihm als Gabe darbringen können. Und so zieht sie mit neuer Kraft in unser Herz ein — die große Freude, die allem Volk widerfahren soll.

War es Zufall, daß, während wir an dieser Stätte niederknieten zu stillem Gebet, ein Trüpplein bethlehemitischer Kindlein, von einer Nonne geleitet, neben uns niederknieten und mit glockenhellen Kinderstimmchen zum Heiland beteten um Schutz für ihre liebe Oberin, die sich auf einer Reise nach Damaskus befand? War es nicht wie ein Hinweis auf das Geheimnis, die wahre Weihnachtsfreude zu erleben. „Werdet wie die Kindlein . . .“

Innerlich ergriffen verlassen wir das Gotteshaus. Es zieht uns hinaus zum Hirtenfeld. Wir wandern durch die engen, saubern Gassen des Städtchens, das heute gegen 10,000 Einwohner, meistens Christen, zählt. Wir werfen im Vorbeigehen einen Blick durch die offenen Haustüren in die Werkstätten, in denen in kunstvoller Weise Andenken aller Art aus Perlmutter, schwarzem Asphaltstein und Olivenholz hergestellt werden. Sie machen uns einen guten Eindruck, die heutigen Bethlehemiten: arbeitsame Männer, ernste Frauen, frische Kinder.

Der Weg senkt sich in östlicher Richtung ziemlich steil zur Feldebene. Wir kommen an Olivengärten und fruchtbaren Getreidefeldern vorbei, die wahrscheinlich dem Städtchen den Namen „Bethlehem“, d. h. „Brothausen“ eingetragen haben. Hier auf diesem Gelände hütete der Hirtenknabe David die Herden seines Vaters Isai und übte sich im Schleuderwurf und im Kampf gegen wilde Tiere. Hier ließ ihn Samuel von den Herden wegholen, um ihn zum König zu salben. Mit diesen Feldern ist die köstliche Geschichte einer Ruth und Naemi aufs engste verknüpft.

Wir wandern weiter, und nach einer Viertelstunde erreichen wir das Hirtenfeld. Nun stehen wir an dem Ort, an dem die lieblichste aller Geschichten, die die Evangelien uns erzählen, sich zutrug (Lukas 2, 8—20), und die zu jeder Weihnachtsfeier gehört wie der Glanz der Weihnachtskerzen und der Duft des Weihnachtsbaumes. Während sonst in Palästina die meisten biblisch-geschichtlichen Stätten leider von Kirchen und Klöstern überbaut sind und dadurch ihren ursprünglichen Charakter verloren haben, liegt dieses Feld noch ganz unter freiem Himmel. Nur in seiner Mitte erhebt sich ein niedriger Trümmerhügel, der ein Gewölbe birgt, und der wohl die letzten Ueberreste einer kleinen, zerfallenen Kirche bildet.

Wir setzen uns nieder unter einen der uralten Oelbäume. Vor uns breitet sich wie ein Freudenfest eine Blumenwiese in strahlender Farbenpracht aus. Und dabei ist es so still weitumher — Feiertagsstille wie Weihnachtsstille. Wir schauen schweigend nach innen, schauen rückwärts, und nun steigt es vor unsrer Seele auf, das Bild jener wundersamen, weihevollen Nacht. Wir sehen sie im Geist vor uns stehen, die Hirten, die des Nachts hüteten ihre Herden. Plötzlich erhellt sich der nächtliche Himmel. Ein überirdisch Licht flutet hernieder. Die Klarheit des Herrn umleuchtet sie. Und es ist uns, als hören wir den tausendstimmigen Engelchor die herrliche Weihnachtsbotschaft singen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen“. Ja, das ist Weihnacht, stille Nacht, heil'ge Nacht! Wie seltsam ist uns zumute! Ein Jubeln zieht durch unsre Seele, daß auch wir zu denen gehören, die aus Gnaden teilhaben dürfen an dieser göttlichen Weihnachtsgabe.

Es wird uns schwer, diesen geweihten Ort zu verlassen. War nicht hier das erste christliche Predigerseminar? Wie schlicht in Wesen und Bildung waren jene ersten Schüler — die Hirten; wie hervorragend ihre Lehrer — der Engel des Herrn und die himmlischen Heerscharen; wie herrlich und wunderbar die Lektion, die sie zu lernen hatten — „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren soll; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids!" Und wie einfach war ihr Dienstweg — der Gehorsam: nach Bethlehem gehen, die Geschichte sehen und die frohe Botschaft verkündigen. So sind sie die ersten Weihnachtszeugen geworden.

Möchten auch wir alle in dieser Advents- und Weihnachtszeit von der Wundermacht göttlicher Liebe aufs neue tief ergriffen und durchglüht werden so, daß auch wir aus erlebter Liebe und tiefer Dankbarkeit freudige Weihnachtszeugen werden in dieser Welt, von denen es wie von jenen Hirten heißen könne:

„Und da sie den Heiland gesehen, kehrten sie wieder um, breiteten das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war, und lobeten Gott um alles, was sie gesehen und gehöret hatten". (Fortsetzung folgt.)

Heiliges Feuer.

Jesaia 6, 1—8.

Von Pfarrer W. Eckardt.

(Fortsetzung.)

So bleibt denn keine andre Wahl: Es muß ein Mensch dahin kommen, daß er sich selbst aufgibt, sich abtut, wenn er ein Zeuge des heiligen Gottes werden will. Denn unser Gott ist ein verzehrend Feuer!

Aber hätten wir nichts andres zu sagen, als dieses Urteil zu verkündigen, — wie sollte eine Freudigkeit zum Dienst, wenn ihn Gott schon haben will, entstehen? Unter das Urteil, unter den Hammer kommen, ist Grundbedingung; aber wer dabei bleiben müßte, der bliebe zwar in einem verdienten Tod, aber doch eben in einem Tod.

Das heilige Feuer, ist aber nicht nur ein verzehrendes, sondern auch ein sühnendes.

Was hat Jesaja erlebt? Er berichtet: „Da flog einer der Seraphim zu mir; der hatte eine glühende Kohle in seiner Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm. Und er berührte meinen Mund und sprach: „Siehe, das hat deine Lippen berührt; deine Schuld ist weggenommen, und deine Missetat ist gesühnt." Das ist Gottes Antwort auf den Weheruf dessen, der sein Verdammungsurteil als richtig anerkannt hat. Kann die Hilfe anderswoher kommen als von ihm? Er sendet sie.

„Es fährt niemand gen Himmel", sagt Jesus dem Nicodemus (Joh. 3, 13); es holt sich niemand selbst das Heil und die Rettung und die Gewißheit, sondern es muß einer kommen, der im Himmel daheim ist. Zu Jesaja wird einer der heiligen Gottesboten gesandt; der muß das Verdammliche wegnehmen. Es wird kein Kompromiß geschlossen; es wird nicht die Forderung Gottes ermäßigt, sondern da wird das Ungöttliche hinweggetan. Auch Jesus ist nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, irgendeine Bestimmung Gottes einzuschränken; sondern er ist dazu gekommen, daß endlich Ernst gemacht werde mit dem tiefsten Sinn aller Forderungen Gottes, daß nämlich die Gesinnung geschaffen werde, die allein der Forderung Gottes entspricht: die des kindlich-gläubigen Gehorsams. Er ist gekommen, diese Neuschöpfung zu ermöglichen; darum ist er das Lamm Gottes, das die Sünde „wegträgt" und damit den Zwiespalt zwischen Gott und den Menschen aufhebt. Und das geschieht nur durch Sühne.

Wer schafft die Sühne und damit die Reinigung und Vereinigung? Gott selbst; derselbe Gott, der die Sünde unerbittlich haßt und den Sünder gern retten möchte; der Gott, der nie Ja sagen kann zu einem Leben ohne Gott, zur Sünde, und der deshalb wartet, ob ein Sünder ins Vaterhaus zurückkehre und nach dem Retter Umschau halte. Darum kann ein Habakuk beten: „Herr, mein Heiliger, laß uns nicht sterben", und darum kann der Psalmist nach dem „gerechten Gott" rufen um seine Rettung (Ps. 31, 2), weil sie beide wissen, daß der heilige und gerechte Gott nur deshalb so unerbittlich nein zur Sünde sagt, weil sie das Unglück der Menschen ist, und daß sich sein Nein sofort in ein Ja verkehrt, sobald ein Mensch nicht mehr bleiben will, wie er bisher war.

Jesaja erfuhr die Sühnung unter einem visionären Bild: Feuer vom Altar Gottes nimmt die Schuld hinweg. Wir Neutestamentlichen danken die Tilgung der Schuld und die Versöhnung mit Gott dem Kreuz Jesu Christi. Alles, was Gott an Menschen tat, bevor das Kreuz auf Golgatha stand, insonderheit, wenn er durch Vorbilder und Sinnbilder im alten Bund seine Gedanken den Menschen nahe brachte; — alles liegt in einer Linie, nämlich in der, welche geradewegs auf das Kreuz auf Golgatha hinführt. Auch das, was Jesaja erfährt, tritt nicht aus diesem Rahmen heraus. Er erfährt ein gnädiges Gericht Gottes; der Hergang und die Bedeutung desselben wird ihm durch den Anschauungsunterricht der Vision klar gemacht, und zwar in einer Weise, die den Blick für die einstige große Sühnetat Gottes schärft. Denn wie kommt es zur Sühnung? Wenn es für Jesaja schaubar dargestellt werden soll, damit er die bei der Sühnung maßgebenden Gottesgedanken verstehe, dann muß geschaut werden, wie ein Gottesbote Feuer vom Altar Gottes nimmt und mit diesem Feuer den Sünder berührt; dann muß ihm gesagt werden, daß vermöge des auf dem Gottesaltar brennenden Feuers seine Missetat abgetan sei. Und soll ein Mensch gar zum Zeugen Gottes werden, dann müssen seine Lippen für die Botschaft von dieser Tatsache gereinigt und zubereitet werden. Er muß aus eigener Erfahrung zu sagen wissen, wie es zu einer Annahme des Sünders bei dem heiligen Gott komme.

Für einen Mann wie Jesaja war das Bild des Altars und des darauf brennenden Feuers eine Predigt, die niemand mehr auszulegen brauchte. Für uns ist es nötig, daß wir uns daran erinnern, was an den nach Gottes Anordnung gebauten und bedienten Altären geschah. 2. Mose 29, 38 wird angeordnet: Täglich, am Morgen wie am Abend, soll ein jähriges Lamm zusammen mit einem Speis- und Trankopfer dem Herrn dargebracht werden im Namen der ganzen Gemeinde Israel zum Bekenntnis dessen, daß jeder Tag, mit allem, was er in sich schließt, eine neue völlige Hingabe des Lebens erfordert, wobei dieses hingegebene Leben jedesmal einen Tod zu erleiden hat; also ein Todesurteil soll täglich anerkannt werden, und ein aus Gnaden geschenktes Leben soll täglich neu in den Dienst Gottes gestellt sein. Und noch ausführlicher und ergreifender ist, was 3. Mose 1, 3 ff. über Hergang und Sinn der Opferung geschrieben steht. Ein ausgesuchtes, fehlerloses Tier muß von dem israelitischen Hausvater aus dem Stall geholt werden; das muß er mitbringen, wenn er dem Angesicht Gottes sich nahen will; vor der Tür der heiligen Wohnung, neben dem Altar,

hat er stehen zu bleiben mit dem Stellvertreter, den er mitgebracht hat! Dort wird eine Schuldübertragung vollzogen, die niemand wagen dürfte, wenn nicht Gott sie erlaubt hätte; darum ist es ein Glaubens- und Gehorsamsakt, wenn geschieht, was V. 4 beschrieben wird. Der sündige Mann stemmt seine Hand auf das Haupt des Opfertieres und bekennt seine Sünde, laut oder leise, auf den Stellvertreter, der für ihn einstehen und an seine Stelle treten soll. Und nun ist kraft einer gnädigen Verfügung Gottes zwischen den Sünder und den Richter der Sühner getreten; den trifft jetzt das Urteil, das den Sünder hätte treffen müssen. Es trifft ihn aber auch wirklich; dem Stellvertreter kostet es das Leben, er muß sein Blut vergießen als ergreifendes Zeugnis von dem Ernst des Gerichts Gottes über den Sünder: „Der Tod ist der Sünde Sold!“ Aber der Tod des sühnenden Mittlers ist die Verschonung des gläubigen Sünders, des Sünders, der von dem Gnadenangebot und von der Heilsveranstaltung Gottes vertrauensvoll Gebrauch macht. Dieses aus Gnaden durch den Tod des Mittlers geschenkte Leben gehört aber nun von Rechts wegen nicht mehr dem Menschen; denn er hat sein Leben verwirkt; mit dem Leben des Stellvertreters ist sein Leben in den verdienten Tod gegeben; das geschenkte Leben gehört Gott, gehört nun unter seine Herrschaft, und zwar mit all seinen Gebieten, Schritt für Schritt neu! Das ist, was der Opferaltar predigt. Er predigt von der großen Liebestat Gottes in dem stellvertretenden Opfer des Mittlers.

Gewiß steht im Himmel nicht ein steinerner Altar, so wenig als der Tempel, in welchem Jesajas den Allherrn sitzen sieht, mit Händen gemacht ist. Aber das, was auf Erden durch Altar und Blutvergießen und Feuer dargestellt wird, hat im Himmel sein Urbild, seine Wirklichkeit, deren Schatten das Symbol ist. So wird denn mit einem Jesaja symbolisch gehandelt und gleichnisweise geredet; klar gemacht ist damit, soweit es damals geschehen konnte, was auf Golgatha Wirklichkeit geworden ist: Soll der Mensch zum Dienst Gottes bereitet werden, so muß er eine Sühnung erfahren, und diese wird durch eine Opfertat Gottes bewirkt. Ein Urteil muß aufgehoben werden, Gnade muß er erfahren, dann kann er zum Zeugnis ausziehen. Denn nur ein solcher ist Zeuge, ein solcher bringt nicht nur, was er von andern gehört hat, ein solcher redet nicht über Gott und göttliche Dinge, sondern „er bezeugt, daß Gott wahrhaftig sei“. Wie hat man das der Botschaft des Jesaja aber auch angemerkt, daß der Botschafter vor dem Angesicht des heiligen Richters gestanden und daß er bei eben diesem Richter eine Entsündigung, die Vergebung und Begnadigung empfangen hat! Darum hat dieser Mann nur einen Heilsweg gekannt und verkündigt. Schon im 1. Kap. seines Buches zeichnet er diesen einzigen Weg zur Rettung so deutlich wie möglich: „Sich dem Richter ausliefern heißt, dem Retter in die Hände fallen.“ Das fromme Jerusalem hat gemeint, mit der Fülle seiner religiösen Veranstaltungen und dem Reichtum seiner Opfergaben Gott für sich gewinnen zu können, damit er ja sage zu den Wegen, die man eben gern gehen wollte. Jesaja sieht die Wahrheit: alles ist Lug und Trug, eine Art Bestechungsversuch höchstens. Gott soll um all der schönen Leistungen willen die Augen verschließen vor den Greueltaten. O, er sieht ja doch

trotz der reichen Opfergaben die von Blut befleckten Hände, die unter Verletzung der Grundbegriffe von Recht und Unrecht diese Reichtümer erworben haben, von denen Gott nun auch etwas abbekommen soll! (Jes. 1, 11 bis 17.) Gott verzichtet auf solche Opfer. Er fordert: Abrechnung. Und da bringt sie nur her, statt der glänzenden Opfergaben — eure Greueltaten und Blutschulden, die ihr so gern unterschlagen möchtet; liefert sie ihm aus! Dann wird alles recht; denn das große furchtbare Defizit wird von ihm aufgewogen, nie von euch. Und hier liegt die Entscheidung: wer sich der Abrechnung weigert, der rennt in sein Unglück; wer sich ihr unterwirft, ist ein Geretteter. (Jes. 1, 19. 20.) So tönt es durch Jesaja hinein ins Volk, und soviel er ihm auch zu sagen hat, dies ist immer der Grundton: Bei dem heiligen Richter ist das Heil; der Heilige ist der Heiland! Denn wo er richtet und zerschlägt und verbrennt, da geschieht's nur, weil Unnützes, Verkehrtes, Unheilvolles verschwinden muß, damit Herrliches an die Stelle gesetzt werden kann. Und müßte ein ganzer stolzer Kulturbau jäh zusammenstürzen, daß nichts übrig bliebe als ein Trümmerhaufen — Kap. 3 schildert das mit unheimlicher Treffsicherheit —, das furchtbarste Gericht hat doch keinen andern Zweck, als den Platz zu schaffen für die neue Welt, die Gott mit seinen Geretteten aufzubauen gewillt ist — und die schildert (Kap. 4); im Sturm des Gerichtes wird der Lebenskeim göttlichen Werkes befreit zu ungehemmter Entfaltung. Gottes Heilswerk kommt, wenn alles, was vor ihm keine Daseinsberechtigung hat, gerichtet ist, erst zu seiner ganzen Entfaltung. Die arme verachtete Gemeinde derer, die sich zur Buße und zum Glauben hat führen lassen, wird dann vor aller Welt gerechtfertigt; denn alle, die teilhaben an jenem Reich der Herrlichkeit, sind ja lauter solche, die ihre Blutschulden und Greueltaten dem Herrn ausgeliefert haben zur Aburteilung und Beseitigung, und die durch die Sühnetat Gottes gereinigt und versöhnt sind, so daß der Allherr nun in ihrer Mitte seine ganze Herrlichkeit entfalten kann!

Ist das Evangelium, das Jesus verkündigt, etwas andres als die Botschaft von der sühnenden Opfertat Gottes, die all denen zugute kommt, die sich unter das Gericht Gottes beugen? Wenn Matthäus zusammenfassend von dem Zeugendienst Jesu reden will, dann gebraucht er Ausdrücke wie Kap. 9, 35: Er zog umher und predigte das „Evangelium vom Reich". Damit ist doch gesagt, daß auch er als einzige Rettung die Unterwerfung unter die Herrschaft Gottes empfahl und zugleich mit dieser Einladung zur Unterwerfung die frohe Botschaft verkündigte: Ihr werdet angenommen.

Warum angenommen? — Ein paar Kapitel später, Matth. 11, 25 bis 30, verbürgt Jesus alles Heil mit seiner Person. Warum mit seiner Person? Weil er der Bevollmächtigte des Vaters ist, der von ihm ausgegangen ist in die Welt. Aber eben als der Sohn des lebendigen Gottes, und weil er der berufene und einzig rechtmäßige König über ein Reich sein soll, das Gott und die Menschheit vereinigt, muß er auch die göttliche Opfertat vollbringen. Kaum sind die Jünger Jesu zu der beseligenden Erkenntnis gekommen: Du bist der Christus (Matth. 16, 16), so muß ihnen auch schon gesagt werden, daß dieser Christus nur durch Leiden und Sterben

als sühnender Mittler zu seinem Thron emporsteigen wird.

Einem Nikodemus mußte der Herr die ganze schöne Rede von dem „Lehrer von Gott gekommen" abschneiden mit dem Hinweis darauf, daß es nicht genüge, sich eine noch so gute Ansicht über das Reich Gottes und seinen König zu bilden, sondern daß man durch eine neue Geburt, durch Buße und Geistesmitteilung selbst hineinkommen müsse. Sobald aber die Frage weiter erwogen wird, wie man denn zum Empfang des Heiligen Geistes komme, — weist Jesus nirgends anders hin als auf — sein Kreuz. Durch eine Liebestat, in welcher die Sündenschuld durch den Gottessohn selbst hinaufgetragen wird auf das Fluchholz, wird das ewige Leben, das Leben im ewigen Gottesreich, vermittelt dem, der so vor dem Kreuz Jesu steht wie einst die Israeliten vor dem Bild der ehernen Schlange. Denn an jenem Fluchholz in der Wüste war nichts andres zu sehen als das wahrheitsgetreue Bild dessen, was Sünde ist mit all ihrem Elend und Fluch, und wer sich die vernichtende Buß- und Gerichtspredigt halten ließ, der wurde gesund; denn er tat, was Gott wollte. Er beugte sich, wurde damit gerecht und damit Teilhaber des Heils und der Heilung. Nach Jesu Evangelium kann also nirgends anders die Heilung vom Sündenschaden und die Teilhaberschaft am ewigen herrlichen Gottesreich erlangt werden als vor dem Kreuz auf Golgatha, wo die sühnende Opfertat Gottes an Stelle des Verdammungsurteils tritt, und das kann bei dem geschehen, der dem Gericht Gottes recht gibt und die Liebestat Gottes durch Glauben ehrt. Bei ihm heißt es: „Siehe, nun ist deine Schuld hinweg und deine Missetat gesühnt!" (Schluß folgt.)

Mitteilungen
aus der Pilgermission.
Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 12. November 1926.

Diesmal steht im Vordergrund ein Beschluß unsers Komitees, der in der Oktobersitzung nach vorausgegangenem ernsten Gebet gefaßt wurde, Wir beschlossen, **im Jahr 1927 ein neues Brüderhaus zu bauen in der Erwartung, daß Gott durch eingehende Gaben diesen Beschluß bestätige.**

Der Gedanke an ein neues Brüderhaus ist nicht neu. Schon seit Jahren haben wir das Bedürfnis nach mehr Raum empfunden. Als im Jahr 1860 der Ostflügel des jetzigen Brüderhauses mit dem Speisesaal erstellt wurde, mußte für 41 Zöglinge Raum geschaffen werden. Sieben Jahre später wurde der Westflügel angebaut; die Zahl der Schüler war kaum gestiegen. Inzwischen hat sie sich aber fast verdreifacht, während die Räume dieselben geblieben sind. Wohl bezogen vor einigen Jahren die Brüder der ersten Klasse die Gastzimmer der Ebenezerhalle, da im Schlafsaal kein Platz mehr war; aber Küche und Speisesaal konnten nicht erweitert werden. Die Lehrsäle wurden noch unter Inspektor Rappard durch Hinzunahme einiger Zimmer vergrößert, blieben aber mit ihren wenigen und niedrigen Fenstern als Schulräume doch ungenügend. Darum hatte sich das Komitee schon vor dem Krieg ernstlich mit dem Gedanken an einen Neubau beschäftigt. Die Pläne lagen auch bereit, und das Haus hätte sollen zum 75jährigen Jubiläum der Anstalt im Jahre 1915 fertig sein. Da kam der Krieg und nahm uns die meisten Brüder weg. In den folgenden Jahren hatten wir Raum übrig.

Nach Beendigung des Krieges füllten die Räume sich wieder; aber die Verhältnisse waren nun so, daß wir froh sein mußten, wenn zur Führung des Haushaltes genügend Mittel eingingen, an Bauen war nicht zu denken. Zwar haben liebe Freunde den Bau nie ganz vergessen und uns immer wieder Gaben an den Baufonds gesandt, so daß er, wenn auch langsam, doch stetig wuchs; aber es war eben doch nicht genug, um an die Ausführung gehen zu können.

Da kam vor etlichen Jahren ein neuer Antrieb, diesmal nicht von den Anstaltsbewohnern, sondern von den Brüdern aus dem Arbeitsfeld ausgehend. Als ihre öfteren Bitten um junge Gehilfen immer wieder dahin beantwortet werden mußten, es seien nicht genug Brüder da, weil der Raum zu eng sei, während es an Anmeldungen von jungen Leuten nicht fehle, da nahmen die alten Brüder Anlaß, dem Komitee den Antrag zu stellen, es möchte die Erweiterung des Brüderhauses nun vornehmen.

Uns bewegte aber die Frage, ob die Zeit der wirtschaftlichen Not, in der wir leben, nicht ein unübersteigliches Hindernis bilde. Können wir dem Freundeskreis gerade jetzt die Bitte um Mithilfe vorlegen? Wir forschten in der Schrift und kamen auf folgende Stelle: Die aus der Gefangenschaft nach Jerusalem heimgekehrten Juden hat der Herr durch seinen Propheten Haggai gescholten, als sie sagten: „Die Zeit ist noch nicht da, daß man des Herrn Haus baue", und hat ihnen erklärt, daß er um ihrer Lässigkeit willen den Segen entziehe: „Schauet, wie es euch gehet! Ihr säet viel und bringet wenig ein; ihr esset und werdet doch nicht satt . . . und welcher Geld verdient, der legt's in einen löchrigen Beutel." Dann hat der Herr trotz der schweren Zeit befohlen: „Gehet hin auf das Gebirge und holet Holz, und bauet das Haus; das soll mir angenehm sein, und will meine Ehre erzeigen, spricht der Herr." Als dann gebaut wurde, kam eine neue Botschaft vom Herrn, in der er seinen reichen Segen ankündigte: „Sei getrost, alles Volk im Lande, spricht der Herr, und arbeitet; denn ich bin mit euch, spricht der Herr Zebaoth . . . Denn mein ist Silber und Gold, spricht der Herr Zebaoth."

Dürfen wir denn unsern Brüderhausbau einfach in Parallele setzen mit dem Tempel des Herrn? Wir wissen wohl, daß das nicht ohne weiteres angeht; aber es liegen doch in diesem Wort unvergängliche Gottesgedanken, die auch heute noch ihre Geltung haben.

Wir bauen nicht ein Haus für uns und unsre Schüler, um es bequemer zu haben, sondern um mehr junge Männer aufnehmen und in den Weinberg des Herrn aussenden zu können. Oder fehlt es nicht an solchen? Trotz aller Kirchen und Gemeinschaftshäuser ist noch in allen Landen, daheim und draußen, unendlich viel ungetane Arbeit. Wahrlich, an wirklichen Arbeitern ist kein Ueberfluß, und soviel an uns ist, möchten wir ihre Zahl vermehren helfen nach dem Wort des Herrn: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!"

Wenn wir aber an des Herrn Werk stehen, können wir auch die Kinder Gottes um ihre Mithilfe angehen und dürfen gewiß sein, daß er ihre Gaben annimmt als ihm gegeben, und daß er ihnen seine Verheißung, ein Vergelter zu sein, erfüllt. Diese Gewißheit gibt uns den Mut, dem Freundeskreis unser Vorhaben bekannt zu geben und um Gaben zu bitten.

Am 2. November fand auf Sankt

Chrischona eine Versammlung des Komitees, der Lehrer und der Senioren, der Vertreter der Brüder, statt. Es sollte der Bauplatz für das neue Brüderhaus bestimmt werden. Dabei leitete uns der Gedanke, den Platz so zu wählen, daß die Einheitlichkeit des ganzen Anwesens gewahrt bleibe. Einmütig wurde die Wiese östlich vom Haus Morgenrot bestimmt. Die Gemeinde Bettingen ist willig, den angrenzenden Wald gegen einen andern, ihr näher gelegenen, zu vertauschen. Dann ist der Neubau vom eigenen Gelände umgeben, was uns sehr wertvoll sein wird.

Das neue Haus soll Küche und Keller, Speisesaal und Andachtssaal, vier Lehrsäle, zwei Wohnungen und im Dachstock Schlafräume enthalten.

Damit aber Gottes Segen das Haus baue, bitten wir nicht nur um Gaben, sondern auch um die Fürbitte unsrer Brüder und Freunde.

* * *

Wer jetzt von Riehen über Bettingen zu uns heraufsteigt, dem fallen die Grabarbeiten längs der Straße auf, und er beobachtet, daß große und kleinere Röhren eingelegt werden, große für die Wasserleitung und kleine für Gas. Wenn alles gut geht, soll schon zu Weihnachten das Wasser fließen. Wir freuen uns auf diese wertvolle Gabe. — Die Gasröhren werden noch untätig sein, bis einmal die Gaszuleitung in das Dorf Bettingen erstellt wird. Man benützt nur jetzt die Gelegenheit, die erforderlichen Röhren zu legen, weil doch Grabarbeiten gemacht werden. Zum Glück entstehen uns mit der Gasleitung keine Ausgaben; die übernimmt das kantonale Gaswerk. Hingegen an die Kosten der Wasserleitung haben wir einen Beitrag von Fr. 5000.— zu leisten. Wir danken den Freunden aufs neue herzlich, die uns in so lieber, aufmerksamer Weise Gaben „ans Wasser" oder „für einen Schluck gutes Trinkwasser" gesandt haben.

* * *

Zu unsrer großen Freude haben unsre Bitten um Obst und Lindenblüten freundliche Erhörung gefunden. Aus unsrer nächsten Nachbarschaft und dem Baselbiet, aus dem Thurgau und andern Teilen der Schweiz sind prächtige Aepfel, Lindenblüten und wertvolles Gemüse gekommen. Sogar die nicht geringe Fracht wurde bezahlt. Wie uns diese Gaben beglückt haben! In den gemeinsamen Gebeten und im Kämmerlein haben wir dem Herrn, dessen Hand wir in den Sendungen erkennen durften, von Herzen gedankt und ihn, gestützt auf seine deutlichen Verheißungen, um seine Vergeltung für die lieben Geber gebeten. Von den alten bewährten Freunden in den Kantonen Schaffhausen und Zürich kamen auch in diesem Jahre die sehr erwünschten Kartoffelsendungen an. Wie froh sind wir! Und das umsomehr, als in diesem Jahre die Kartoffelernte nicht so reichlich ausfiel. Uns ist es groß, daß da und dort im Frühjahr ein Stück Land abgesondert, mit Liebe und Mühe für uns bebaut und im Herbst der Ertrag abgeliefert wird, und das auch dann, wenn die Landleute die Ernte selbst gut brauchen könnten. Auch an dieser Stelle sprechen wir für die große Wohltat den lieben Spendern unsern tiefgefühlten Dank aus.

Nicht weniger wissen wir es zu schätzen, wenn Knechte des Herrn bei uns einkehren und uns aus dem Schatz ihres Herzens Neues und Altes hervortragen.

Am 21. Oktober hatten wir den Besuch von unserm Bruder Jakob En-

berlin, der vor 22 Jahren ausgesandt wurde, um dem Herrn in der Sudan-Pionier-Mission an den Mohammedanern zu dienen. Mit großem Interesse lauschten alle, als er uns die eigenartigen und nicht geringen Schwierigkeiten gerade dieser Missionsarbeit, aber auch die desto stärkeren Freuden bei ihren Siegen schilderte.

Unser Bruder hatte seine betagte und leidende Mutter in Riehen besucht, und wie haben wir ihm und ihr diese Freude des Wiedersehens gegönnt! Freilich, der Abschied war dann wehmütig, weil beide sich sagen mußten, es werde wohl das letzte Wiedersehen auf Erden gewesen sein. Schneller als man dachte, ist denn auch für die im Leiden bewährte Pilgerin die Heimkehr ins himmlische Vaterhaus gekommen. Gestern haben wir das teure Samenkorn in der Hoffnung auf die herrliche Auferstehung in den Gottesacker in Riehen eingebettet. Zwei trauernde Töchter standen am Grab, während die zwei Söhne in der Ferne weilten. In inniger Teilnahme haben wir unsers trauernden Bruders gedacht.

Am 22. Oktober kehrte wieder ein lieber Besuch bei uns ein, Pastor D. Michaelis von Bethel bei Bielefeld, der Vorsitzende des deutschen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes. Er war zur Hochzeit seines Sohnes nach Basel gekommen und benützte die Gelegenheit, uns auf St. Chrischona zu grüßen. Er hat uns allen, denen, die ihn kannten, und denen, die zum erstenmal sein Angesicht sahen, große Freude bereitet. Schon sein freundliches Grußwort nach dem Mittagessen machte unsre Herzen warm, und als wir um 5 Uhr in der Kirche seinen tiefgehenden, ebenso ernsten wie wohltuenden Ausführungen über die „Lauterkeit in der Wortverkündigung" lauschten, da stieg in aller Herzen Dank auf für so reichen Segen. Es blieben uns noch einige Stunden köstlichen Austausches über manche Fragen der Arbeit, so daß wir nur mit herzlicher Freude dieses gewinnbringenden Besuches gedenken.

Die letzten Wochen haben uns rege Arbeit in den Lehrsälen gebracht. Wir sammeln mit Freuden, was uns in den verschiedenen Unterrichtsstunden vorgelegt wird. Manchmal gehen die Gedanken auch in die Zukunft, die der jüngsten Brüder an das Aufnahmeexamen, das in einigen Wochen stattfinden soll, die der drei älteren Jahrgänge in die Ferien, die aus der Ferne verlockend winken. Bis dahin wollen wir noch fleißig lernen.

Hermann Warm †.

Ich habe die traurige Pflicht, der Chrischonagemeinde hin und her den Heimgang unsers lieben Bruders Hermann Warm mitzuteilen. Sein Hinscheiden wurde durch einen überaus tragischen Unglücksfall veranlaßt. Br. Warm hatte am Mittwoch, den 27. Oktober 1926, abends noch eine Versammlung gehalten und in dieser über Offenbarung 1, 1—4 gesprochen. Er begab sich auf den Heimweg und wollte einen Wagen der elektrischen Straßenbahn erreichen, der auf der andern Seite der Straße hielt. Als er nun die Straße eilenden Laufs überschreiten wollte, muß er höchstwahrscheinlich das Herannahen eines Autos nicht wahrgenommen haben. Das Auto faßte ihn und schlug ihn zu Boden. Bewußtlos wurde er dann mit einer Fraktur am Hinterkopf in ein Hamburger Krankenhaus eingeliefert. Er ist dann dort, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, am 28. Oktober — also am andern Morgen — ½10 Uhr heimgegangen zu seinem Herrn und Heiland, den er innig liebte, dem er gedient hat und auf dessen Kommen er wartete.

Br. Warm wurde am 6. April 1886 zu Lichtenberg bei Berlin als das jüngste Kind seiner Familie geboren. Nach seiner Entlassung aus der Schule und Konfirmation trat er in die Königl. Eisenbahn-Hauptwerkstatt ein, um hier den Maschinenbau

zu erlernen und dann später sich weiter auszubilden; doch der Herr hatte andres mit ihm im Sinn. In seiner Lehrzeit schloß sich Br. Warm einem kirchlichen Jünglingsverein an, zu dem später auch die Christchonabrüder Seifert und Lücke gehörten. Eines Abends besuchte in jener Zeit der damals 16jährige Jüngling einen Evangelisationsvortrag von P. Samuel Keller. Das Wort, das da in evangelistischer Weise verkündigt wurde, packte und überzeugte ihn von seinem verlorenen Zustand. Keller äußerte am Schluß dieser Versammlung, wer nun willens sei, ein andrer Mensch zu werden, der solle nunmehr nach Hause gehen, sein Kämmerlein aufsuchen und Gott das Herz schenken. Br. Warm war ergriffen und tat das, wie der Evangelist angeraten hatte. Von jenem Abend ab war Br. Warm ein andrer Mensch geworden. Er betätigte sich nunmehr in einer Kinderarbeit der Berliner Stadtmission. Bei Gelegenheit eines Missionsvortrages vernahm Br. Warm ganz deutlich den Ruf Gottes, in den direkten Dienst des Reiches Gottes zu treten. Er entschied sich nach inneren Erwägungen, diesem Rufe Gottes Folge zu leisten. Pastor Bruchs in Berlin, mit dem Br. Warm darüber sprach, riet ihm an, sich nach St. Chrischona zu melden. Br. Warm tat das und wurde daselbst als Zögling aufgenommen. Damit ging gleichzeitig in Erfüllung, was Br. Warms Mutter im unbekehrten Zustande, aber schon damals getrieben vom Heiligen Geist, beim Anhören eines Missionsvortrags im Blick auf ihr jüngstes Kind gelobt hatte, dieses für Gott herzugeben, damit es für Gott arbeiten könne.

Vor seinem Eintritt auf St. Chrischona traf Br. Warm noch mit dem sel. Inspektor Rappard zusammen, der ihn in sehr freundlicher Weise zu seinem Vorhaben ermunterte und erklärte, daß sein Name ja insonderheit in der Schrift erwähnt sei — Offenb. 3, 15.

Im September 1906 — also vor 20 Jahren — trat Br. Warm auf St. Chrischona ein. Er besaß eine gute Auffassungsgabe, die in den ersten Jahren der Ausbildung in seinen Aufsätzen zum Ausdruck kam, während die Predigten der letzten Jahre Beweise dafür waren, daß er auf dem lieben Berge reichen inneren Gewinn gehabt hatte. Als drei Jahr später andre junge Brüder auf St. Chrischona eintraten, war Br. Warm gerade Brüdersenior und hatte die Aufgabe, diese Brüder zu empfangen. Noch heute erinnert sich einer dieser Brüder des „warmen" und liebevollen Empfanges, der ihm damals zuteil geworden ist. Br. Warm gehörte zu den Chrischonabrüdern, die mit großer Liebe ihrem Mutterhaus ergeben waren und mit herzlichem Dank sich ihren Lehrern verpflichtet fühlten. Als einmal bei einem Zusammensein von früheren Chrischonazöglingen sich einer in scharf kritischer Weise über die Lehrer auf St. Chrischona äußerte, war es Br. Warm, der in jener Stunde fast erregt seine Lehrer in Schutz nahm und erklärte: „Ich kann nur danken für meine Lehrer auf St. Chrischona und werde meine Lehrer in Ehren halten." Aber auch mit seinen Klassenbrüdern verband ihn herzliche Bruderliebe, die in den Klassenbriefen zum Ausdruck kam.

Als ersten Arbeitsplatz bekam Bruder Warm nach seiner Aussendung die Station Sommerfeld in der Niederlausitz zugewiesen. Mit ganzer Hingabe widmete er sich dieser Arbeit. Hier konnte er sehen, wie es auf dem Arbeitsfeld voranging. Allerdings auch an Kampf fehlte es nicht auf diesem Arbeitsfeld, aber auch große Freuden war die Frucht dieser Arbeit. Eine der größten Freuden seines Lebens war die Bekehrung seiner Mutter, die ihm den Haushalt führte. Es war nach einer Bibelstunde, die Br. Warm gehalten hatte und an der auch seine Mutter teilgenommen hatte, daß der Geist Gottes die Mutter von ihrer Sündhaftigkeit überführte und überzeugte, so daß sie innerlich zusammenbrach und erklärte: „Was für einen Sohn habe ich doch, der auf der Kanzel all' das Böse erzählt, was ich getan habe!" Es hat selbstverständlich dem Sohn ferngelegen, das Leben seiner Mutter der Versammlung vorzutragen. Die allgemein und doch persönlich gehaltenen Ausführungen des Predigers — in diesem Falle des Sohnes — hatten so, vom Geiste Gottes bekräftigt, das Sündenbewußtsein der Mutter geweckt und danach ihre Bekehrung gewirkt.

In Sommerfeld war es auch, daß Br. Warm sich auf Anraten von seinem Missionsinspektor verheiratete. Seine liebe Frau — Else, geb. Krüger —, die nun als Witwe, aber sehr getröstet, am Grabe ihres Gatten steht, stammte ebenfalls aus Berlin. Den beiden Eheleuten wurde erst nach 10jähriger Ehe ein Söhnlein geschenkt zur großen Freude des Vaters. Sein Herz war mit tiefer Dankbarkeit erfüllt für dieses Gottesgeschenk. Er er-

wartete ein Söhnlein, und Gott schenkte es ihm.

Seine Tätigkeit in Sommerfeld wurde durch den Kriegsdienst unterbrochen. Br. Warm mußte wie so mancher Prediger während des Weltkriegs Dienst mit der Waffe tun, obwohl er vorher nicht aktiv gedient hatte. Die Schlachtfelder in Rußland, Serbien und Frankreich sahen ihn, aber überall wurde er durch Gottes Gnade bewahrt. Allerdings das bewegte Kriegsleben nahm sein Nervensystem in Mitleidenschaft. Froh und dankbar war er darum, als er zu seiner Gattin zurückkehren und den sonderlichen Dienst für seinen himmlischen König aufnehmen konnte.

Am 1. Januar 1919 wechselte er sein Arbeitsfeld und kam nach Visselhövede in der Lüneburger Heide. Hier war es, wo sich durch die Arbeit Br. Warms verschiedene Dörfer dem Evangelium erschlossen. Auf dem Rade mit Traktaten und christlichen Blättern im Rucksack bearbeitete er die Dörfer und richtete Versammlungen ein. Sein Nachfolger in dieser Arbeit bezeugte noch an seinem Sarge, daß sämtliche Arbeiten heute noch bestünden. Br. Warm war außerordentlich gern in der Heide und gedachte noch in spätern Jahren in großer Liebe dieser Arbeit.

Als dann im Jahre 1922 ein Ruf der christlichen Gemeinschaft Hamburg an ihn erging, in diese Arbeit einzutreten und die Station Buxtehude im Gebiet Unterelbe zu übernehmen, gab es für Br. Warm zunächst ein inneres Erwägen. Es war für ihn nicht leicht, die Arbeit in der Heide dranzugeben. Er nahm aber den Ruf als einen solchen von Gott an, brach sein Gezelte ab und siedelte nach Buxtehude über. Von 1922—1925 versah er die Arbeit hier an der Unterelbe, um dann im Sommer 1925 direkt nach Hamburg zu kommen und hier im großen Stadtgebiet mitzuhelfen.

Das Trinkerelend lag ihm ganz besonders am Herzen. Er fühlte in sich den besonderen Ruf, den Trinkern nachzugehen; aber auch in andrer Weise arbeitete Br. Warm im Rahmen der christlichen Gemeinschaft am Holstenwall. Noch am Tage seines Unfalls hielt er am Nachmittag auf dem großen Ohlsdorfer Friedhof eine Beerdigung und bezeugte den unbekehrten Verwandten einer verstorbenen blinden Schwester den Ernst der Ewigkeit, um dann am Abend die eingangs erwähnte Versammlung zu halten und im Anschluß daran den Unfall zu erleiden.

Wir alle, die wir mit Br. Warm in der Mitarbeiterschaft verbunden waren, waren erschüttert, als uns die Nachricht von seiner schweren Verletzung und seinem so plötzlichen Heimgang wurde, aber nicht nur die Mitarbeiterschaft der christlichen Gemeinschaft war tief bewegt, die Gemeinschaft selber brachte am Tage der Beerdigung zum Ausdruck, daß sie innig Anteil nahm an dem so tragischen Heimgang unsers Bruders. Nach einer Trauerandacht im bekannten Vereinshaus am Holstenwall 21, woselbst die entseelte Leibeshülle unsers Bruders aufgebahrt war, und bei der verschiedene Brüder sprachen, erfolgte die Ueberführung nach dem Ohlsdorfer Friedhof. Auch am offenen Grabe wurde das Wort Gottes bezeugt. Hier nun auf dem größten Friedhof Deutschlands — gar nicht weit vom Grabe Pastor Röschmanns, des Begründers der christlichen Gemeinschaft Hamburg — ist nun auch das von Br. Warm.

Wir aber, die wir trauernd und mitfühlend am Grabe standen, bezeugen es, daß

von Ihm — durch Ihn — zu Ihm, „dem treuen Gott", sind alle Dinge, dessen Wege — wie die trauernde und doch getröstete Witwe am Beerdigungstage bezeugt hat, „eitel Güte sind".

Ludwinski.

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Aus Abessinien.

Durch eine Zuschrift von Pastor Flad haben wir endlich wieder Nachricht über unsern lieben, alten Bruder Argawi erhalten. Ein Brief, den er am 28. August schrieb, ist am 1. November eingetroffen. „Er sagt gar nichts über sein Ergehen, der liebe, bescheidene Mann", schreibt Pastor Flad, „aber teilt mir mit, daß sein Sohn Menker und ein andrer der jüngeren eingeborenen Brüder sich Anfang Oktober auf die Reise nach der Hauptstadt begeben werden, um den beiden europäischen Brüdern (Baur und Heintze) auf der Inlandreise behilflich zu sein." Gott walte schützend über den lieben Reisenden!

Aus China

erhalten wir sehr ernste Nachrichten. Truppen beider Armeen sind durch die Provinz Kiangsi gezogen und haben teilweise auch auf den Missionsstationen geplündert. Die Eheringe wurden unsern Missionaren vom Finger genommen. Aber in allen Bedrängnissen haben die Geschwister des Herrn gnädige Durchhilfe erfahren. Sie bitten sehr um Fürbitte. Gewiß wird der Herr sie behüten. Wir geben die letzten im Telegrammstil gehaltenen Nachrichten von Br. Spohr aus Linkiang vom 7. Oktober wieder:

„Schwester Sames fiel auf der Reise den Räubern in die Hände. Doch kam sie mit Verlust von Uhr, Ring und einer kleinen Summe Geldes und dem Schrecken davon. Frau Krampf und Schwester Schröter sind mit Frau Sames in Sin-yü. Bruder Wüst kam vorgestern abend von Changshu. Dort waren er, Bruder Krampf und Bruder Bürklin völlig von uns abgeschnitten. Zwischen uns befand sich die Kampffront. Die Brüder Wüst und Krampf kamen beide einmal in Lebensgefahr. Geschwister Bläsner konnten nicht mehr zeitig auf die Station zurück. Sie sitzen irgendwo auf dem Wege fest, entweder in Kiukiang oder Nanchong auf einer C. J. M.-Station. Wir freuen uns, daß Bruder Wüst wieder bei uns ist. In solchen Zeiten sind Mitarbeiter doppelt wertvoll. Bruder Krampf erwarten wir heute abend oder morgen. Er kommt vom Berge und geht nach Sin-yü, um seine Frau zu holen."

Ueber den Bau des Erholungsheims schreibt Bruder Spohr nachstehenden Brief.

Changshu Berge 31. Aug. 1926.
Liebe Missionsfreunde!

Heute möchte ich Sie zur Mitfreude und zum Mitdanken auffordern. Diesmal aus einem Anlaß, der nicht die Missionsarbeit direkt betrifft. Viele Freunde haben herzlichen und tätigen Anteil genommen am Ferienheim unsers Chrischonazweiges in China. Ein langjähriger Wunsch ist erfüllt, und das seit mehr als 12 Jahren erstrebte Ziel von Freunden in der Heimat und von Chrischonaarbeitern in diesem Lande ist fast erreicht. Der Herr hat uns im Gebirge einen schönen Bauplatz geschenkt. Ihm sei Dank dafür! Seine freundliche und weise Hand schuf uns ein gewaltiges Fundament, das bis in die Wolken ragt. Mit Staunen und Anbetung habe ich in diesen Wochen oft diese gewaltigen Bauwerke unsers Gottes bewundert. Der Gebirgsstock erhebt sich nach meiner Schätzung aus der Ebene etwa bis zur Höhe des Schwarzwaldes. Gewaltige Felsmassen streben zum Himmel empor. Die prächtigen Wälder an den Hängen entlocken uns immer wieder die Worte des Dichters: „Wer hat dich, du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben? Wohl den Meister will ich loben, so lang noch mein' Stimm' erschallt." Auf dem Grat des höchsten Gebirgszuges, dort, wo ein Gebirgsbach einen tiefen Einschnitt bildet, hat uns Gott einen Platz bereitet. Frische Winde grüßen uns dort, ein kühlend Wässerlein umschlängelt von seiner Quelle bis zum Durchbruch des Höhenzuges etwa einen Kilometer weit unser Grundstück. Nach Süden bietet sich dem Auge ein wunderbarer Fernblick. Eine Reihe von Gebirgszügen, grüne Täler und der breite Silberstreifen unsers großen Flusses wechseln ab. Dort will uns der Herr also einen Schatten vor der verzehrenden Glut der Sommerhitze bereiten. Liebe Missionsfreunde in der Heimat haben auch schon prächtige Bausteine zum Ferienheim gesammelt. Nun hat sich unser Bruder Krampf an den Bau gemacht. Nach meiner vorläufigen Berechnung genügt unser vorhandener Baufonds noch nicht. Wir sollten noch weitere 5000 Franken zur Verfügung haben. Angesichts der großen Geldknappheit in der Heimat wollte mir der Mut entfallen, darum zu bitten. Doch als ich auf den Herrn schaute, hieß es: „Mir wird nichts mangeln!" Wollt Ihr daheim wissen, was die Sommerhitze bei uns bedeutet, fragt die Leiterin des Schwesternheims auf Chrischona, Fräulein M. Rappard. Mit tiefem Schmerz hat sie bisher jede ihrer Schwestern heimkehren sehn. Was war aus den frischen jungen Schwestern, die sie nach China ge-

sandt, nach zehn Jahren in dem heißen Klima geworden? Wie gar so schnell war ihre Gesundheit untergraben. Alle Frische und Jugend unter dem heißen Himmel Chinas entschwunden. Eine Hitze von 34 Grad Celsius in unsern kühlsten Räumen ist monatelang nichts Auffallendes. Am meisten leiden unsre Schwestern unter der Hitze. Bei manchen von ihnen erzeugt sie ein starkes dauerndes Unbehagen. Sie können sich nur aus der Vergangenheit erinnern, wie sich der gesunde Mensch fühlt.

Angesichts solcher Tatsache wird mancher Missionsfreund daheim bereit sein, einen Becher kalten Wassers zu reichen. Diesmal in Form von kühler Bergesluft, indem er mithilft, einen Baustein zu senden. Oder will vielleicht ein wohlhabender Freund den Rest der kühlen Luft in Form von 5000 Franken allein senden? Nun, der Herr wird es machen, wie es ihm gefällt. Ihn wollen wir preisen für das, was er schon dargereicht. Er, der uns das wunderbare Fundament gebaut und den Bau gegeben, er wird uns auch das Dach dazu senden.

Mit herzlichen Grüßen Euer Mitbruder W. Spohr.

An unsre Leser.

Mit dieser Nummer schließt der Glaubensbote seinen 49. Jahrgang, und wenn Gott Gnade gibt, setzt er im Jahre 1927 seine Botengänge fort. Wir schätzen das Band, das uns mit dem Leserkreis, mit den Brüdern und ihren Familien wie mit vielen lieben Freunden verbindet. Diese Nummer möchte jedem Leser einen besonderen Gruß bringen. Wir hoffen, im nächsten Jahr überall wieder einkehren zu dürfen und würden uns freuen, wenn da und dort neue Leser sich finden würden.

Die Erhöhung der Herstellungskosten nötigt uns, den Preis etwas hinaufzusetzen, doch nehmen wir gern an, daß das niemand abwenden wird. Der Jahrgang soll für die Schweiz Fr. 2.50, für Deutschland M. 2.— und für den Weltpostverein Fr. 3.— kosten. F. Veiel.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 12. Oktober den Geschw. Keller in Straßburg (Elsaß), ein Söhnlein (Samuel).

Den Geschw. Strub in Mirow ein Söhnlein (Paul Gerhard).

Am 20. Oktober den Geschw. Zander in Stallupönen ein Töchterlein (Christine Catharina).

Am 6. November den Geschw. Sames in Freiburg i/Br. ein Töchterlein (Esther Elisabeth).

Trauung:

Am 5. August Bruder Kaspar Link in Enkenbach, Pfalz, mit Jungfrau Martha Ramseyer.

Todesfälle:

Am 28. Oktober ist unser Bruder Hermann Warm in Hamburg durch einen Unglücksfall (siehe den Nachruf S. 148) unerwartet schnell abgerufen worden. Er hatte kurz vorher noch Gottes Wort verkündigt.

Am 8. November ist Frau Katharine Enderlin, geb. Näf, die Witwe unsers im Jahre 1919 heimgegangenen Bruders J. Enderlin, in Riehen nach langem Leiden zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Ihr Sohn, unser Bruder J. Enderlin, Missionar in Assuan in Aegypten, hat noch vor einigen Wochen seine geliebte Mutter sehen können.

Adreßänderungen:

S. Dubois, évangéliste, Mare des Canards 4, Haguenau, Bas-Rhin.
P. Hediger, Rev., 112-6A Str. N. E., Calgary, Alta, Canada.
K. Hirschler, Prediger, Riedelhof, Post Emskirchen, Mittelfranken.
K. Link, Prediger, Hauptstraße 6, Enkenbach, Pfalz.
R. Mäder, Missionary, Truk-Karolin, Nanyou Tou, Oceanien, via Sibirien und Yokohama.
K. Martin, Prediger a. D., Neustadt 32, II, Gießen, Hessen.
H. Müller, Rev., North Milwaukee, Wisc., U.S.A.
P. J. Schäffer, Prediger, Neuestraße 105, Stavenhagen, Mecklenburg.
H. Schmitt, Missionar, Margakerta, Post Tajoe, Java, N. O. J.
A. Stähler, Prediger, Remsfeld b/Homberg, Bez. Cassel.
G. Strempfer, Rev., 1574, Marion Str., Denver, Colorado, U. S. A.
O. Zdunek, Rev., 4412, Lincoln Str., Denver, Colorado, U. S. A.

Eingegangene Briefe.

Vom 18. Oktober bis 12. November sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Aus Afrika: Baur u. Heintze, Adis-Abeba;

aus Amerika: Hilligardt, Summer, Jowa; Hediger, Calgary, Alta; Strempfer, Denver, Colo.; Zdunek, North Milwaukee, Wisc.;

aus China: Wohlleber, Changsha; Wehmeyer, Songyang; Schw. Schröter, Sinyü;

aus Deutschland: Gaenge, Alsfeld; Jung, Bad Wildungen; Schmidt, Gießen; Herrmann, Wiesec; Sechting, Waldenburg; Haupt, Zinten; Teske, Lyck; Hirschler, Riedelhof; Welzel, Saarbrücken; Wiemer, Ottweiler; Weinsdörfer, Schwabach, Hen-

nemann, Hann.-Münden; Isler, Freiburg i/Br.; Schulz, Nidda; Seehafer, Marienburg; Sames, Freiburg i/Br.; Seidel, Gleiwitz; Strub, Mirow; Kies, Pirmasens; Grube, Hartenrod; Sättler, Bergzabern; Zipfel, Weimar; Marczinski, Rastenburg; Stähler, Remsfeld; Keßler, Halle a/S; Dahlmann, Pyritz; Meng, Großenlinden; Kmitta, Barwiese; Engel, Waldenburg; Zimmermann, Worms; Motzkus, Elbing; Seiler, Johannisburg; Stöhr, Niederweisel; Voigt, Grünberg; Peters, Flensungen; Jost, Frankfurt a/O.; Zeising; Hamburg; Rapp, Bartenstein; Riet, Reichenbach; Schwarz, Enzweihingen; Schubert, Marienwerder; Spies, Lichtenau; Olmesdahl, Marburg; Dornemann, Hagen; Nagel, Niefern; Flender, Goldap; Wieler, Mosbach; Figge, Berlin; Herrmann, Bütow; Müller, Cannstatt;

aus dem Elsaß: Denzler, Beblenheim; Keller, Straßburg; Rüdiger, Weißenburg;

aus Jugoslavien: Schütz, Sidski Banovci;

aus Litauen: Sunnus, Schmalleningken; Maus, Memel;

aus der Schweiz: Schmid, Bundt; Köhler, Winterthur; Gysel, Reinach; Hardmeier, Goßau; Vögeli, Männedorf; Bez, Freiburg; Wälchli, Wülflingen; Fotsch, Kirchleerau; Moschberger, Kirchleerau; Mohr, Basel; Keller, Schocherswil; Zubler, Brugg; Herfperger, Hunzenschwil; Probst, Weinfelden; Domay, z. Zt. Marthalen; Grau, Arbon; Keller, Schaffisheim; Werner, Beringen; Deutsch, Romanshorn.

Von Büchern.

Die hier angezeigten Bücher können bei den Buchhandlungen der Pilgermission bezogen werden.

Fritz Binde. Ein Bild seines Werdens und Wirkens. Gezeichnet von seinem Schwiegersohn, Pfarrer E. Schultze-Binde. Verlag der Evangelischen Buchhandlung P. Ott, Gotha. Schweiz: Evangelische Buchhandlung S. Stamm, Herzogenbuchsee. 270 Seiten Fr. 6,25, Mk. 5.—.

Der Evangelist Binde ist weithin in der Schweiz und in Deutschland bekannt. Sein Bild hat sich in vieler Herzen dankbar eingeprägt. Sie haben durch seinen Dienst das Beste gewonnen, sind durch ihn dem Heiland ihrer Seele zugeführt worden oder haben durch seine Bibelstunden Förderung und Vertiefung ihres Glaubenslebens empfangen; diese alle werden sich freuen, ein mit spürbarer Liebe und Geschick gezeichnetes Lebensbild ihres Freundes zu bekommen. Sie können sich auch freuen, denn es ist eine Erquickung, dieses Buch zu lesen. Aber auch solchen wird es Dienst tun, die Binde nicht gekannt haben; denn diese Lebensführung ist ein kräftiges Zeugnis von der starken Gnade Gottes in Christo Jesu. Wer Zweiflern und „Gottsuchern" helfen möchte, gebe ihnen dieses Buch zu lesen; es ist ein Beweis für die umgestaltende Macht der Liebe Gottes in einem Menschenleben. Die keusche Art der Darstellung dieses eigenartigen Lebensganges läßt einen die waltende Fürsorge des Herrn von Abschnitt zu Abschnitt mitpreisen, so daß man für sein eigenes Glaubensleben Stärkung empfängt.

Der erste Teil des Buches geht bis zur Bekehrung. Welche Kämpfe werden hier vor uns hingestellt! Wie strebt der begabte junge Mann nach einer „Weltanschauung", nach Verständnis des Lebens und nach Ordnung bei sich selbst und in seiner Umgebung! Da er aber trotz hellen Lichtes, das in sein Herz eindringen möchte, in eigenem Können die Hilfe sucht, muß er sich elend abarbeiten, ohne auch nur entfernt sein Ziel zu erreichen.

Eines Tages aber freuten sich die Engel Gottes mit, als der Vater im Himmel über dem Reumütigen jubeln konnte: „Dieser mein Sohn war tot, und ist wieder lebendig geworden".

Der zweite Teil des Buches läßt uns teilnehmen an dem reichen Wirken, das der große Meister seinem begnadigten Knechte zugeteilt hat. Es ist ein anziehendes Bild, das hier in feinen Zügen vor unser Auge hingezeichnet ist. Evangelisten und Leser können reichen Gewinn davontragen. Man spürt wohltuend die Liebe, die des Zeichners Stift geführt hat, aber auch die Sorgfalt, mit der diese Hand ein wahrheitsgetreues Bild entwerfen wollte.

Wir können aus der reichen Fülle jetzt nichts herausgreifen, können uns aber denken, wie alle, die dieses Buch auf ihrem Weihnachtstisch finden, gesegnete Stunden wahrer Erbauung haben werden. So darf der Evangelist Fritz Binde weiter zeugen, „wiewohl er gestorben ist". F. V.

Denksteine des lebendigen Gottes. Aufzeichnungen selbsterlebter Führungen und Begebenheiten von Schwester Eva v. Tiele-Winckler. Verlag Oskar Günther, Dresden-Klotzsche. Preis Leinen geb. Mk. 3.50.

Mit Freuden empfehlen wir dieses neue Buch. Die Gründerin des Diakonissenhauses „Friedenshort" in Miechowitz i/Schl., die Mutter ungezählter heimatloser Kinder und die Freundin aller Menschen, die sie zum Heiland leiten möchte, erzählt in fesselnder Weise, wie sie von Jugend auf geführt und vom Herrn zum Dienst erzogen wurde. Sie nennt uns die Männer Gottes, die auf ihr Leben bestimmenden Einfluß gehabt haben; läßt uns Blicke in ihr Elternhaus, in die Geschwisterhäuser tun, berichtet über Erweckungszeiten und über selige Tage der Einsamkeit; wir dürfen Gebetserhörungen miterleben und endlich uns mitfreuen an der großen, weiten Arbeit, die zusammengefaßt ist in dem Namen: Heimat für Heimatlose.

Alles Erfahrene nennt Schwester Eva „Denksteine des lebendigen Gottes". Ihm gibt sie die Ehre. Es liegt ein Duft der Liebe und Dankbarkeit auf dem 147 Seiten starken kleinen Werk, und wer es liest, wird Segen empfangen und ermutigt werden, auch sein Leben der Gotteshand anzuvertrauen, „die sich offenbart in Gericht und Gnade, die niederbeugt und erhebt, errettet und hilft, tröstet und segnet und in uns, an uns und durch uns irgend etwas Bestimmtes tut und erreicht". E. V.

Weihnachtsrosen, Heft IV. Neue Gedichte zum Aufsagen in Familie und Sonntagschule von Berta Rosin. Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft, Bern. Preis 50 Rappen.

Man begrüßt es immer, wenn neue Gedichte erscheinen, die Kinder an dem Fest aller Feste aufsagen können. Hier liegt ein Heftchen vor, dessen schlichten Inhalt wir gern empfehlen, ist die Verfasserin doch längst als feinfühlige Kennerin der Kindesseele bekannt. Acht der vierzehn Darbietungen sind in schweizerischer Mundart geschrieben. Aus dem letzten Gedicht, das sich auf die Silvesternacht bezieht, führen wir folgende Strophen an:

Und wo sich einer stille
In Gottes Hand gelegt,
Der jubelt nicht laut und bangt nicht,
Der ist nur tief bewegt.

Er weiß, es gehet alles
So, wie's der Allmächtige will,
Der macht sein Herz fein fröhlich,
Der macht seine Seele still. E. V.

Schenkt Bücher zu jedem Fest!

Neue wertvolle Bücher:

Leben und Sterben begnadigter Gotteskinder

von Hermann Budde.
78 Seiten in Leinen geb. Mk. 1.80, Fr. 2.25

Briefe aus dem Bolschewiken-Gefängnis

(Riga 1919) von Erhard Doebler.
131 Seiten in Umschlag Mk. 2.50, Fr. 3.15

Stimmen der Stille

Ausgewählte Worte von Gottesfreunden.
Mk. —.70, Fr. —.90

Weihnachtslichtlein

aus Schriftwort und deutscher Dichtung.
Mk. —.70, Fr. —.90

Ringende Welten

Ein dunkles Blatt moderner Religionsgeschichte. Nach Quellen von
Hesba Stretton
und nach Briefen bearbeitet von
K. Papke
Etwa 270 Seiten mit 6 Federzeichnungen von A. Harder
Ganzleinwand Mk. 5.—, Fr. 6.25

Freude im Himmel

Sieben Weihnachtsgeschichten aus China
von Elisabeth Oehler-Heimerdinger.
Mk. —.80, Fr. 1.—

Die neuen Kalender und Jahrbücher

Mk. 1.20 **Der Neukirchener Abreißkalender** Fr. 2.25

Mk. —.80 **Der Neukirchener Jugendfreund** Fr. 1.50

Mk. 1.20 **Der Losungskalender 1927** Fr. 2.25

Losungen und Lehrtexte

Mk. —.80, Fr. 1.—, Mk. 1.—, Fr. 1.40 und Mk. 1.60, Fr. 2.20

Buchhandlung der Pilgermission, Gießen und Basel